Asc. 11.

Unterhaltungen über wichtige Gegenstände aus der christlichen Sittenlehre samt einigen Betrachtungen auf verschiedene feyerliche Zeiten und Tage

von

M. Johann Adam Mayer,

Pfarrer zu Speyer und des königl. preußischen Instituts der Moral und schönen Wissenschaften zu Erlangen ordentlichem Mitgliede.

Nürnberg,
in der Felsecker'schen Buchhandlung.
1795.

Den

preißwürdigen Obrigkeiten

der

freyen Reichsstädte

Frankfurt, Nürnberg, Regenspurg, Memmingen, Schw. Halle, Rotenburg, Windsheim, Kaufbeuren, Aalen, Kempten, Ravensburg, Giengen

aus

Hochachtung und Dankbarkeit

zugeeignet.

Nehmen Sie,

verehrungswürdige Männer und Vorsteher des gemeinen Wesens!

dieses Buch als ein Denkmal meiner Ehrfurcht und meines Dankes an. Ich habe bey meinem Aufenthalte in Ihrer Stadt von Ihnen und Ihren geliebten Bürgern so viele Güte und Freundschaft genossen, daß ich mich für verpflichtet halte, Ihnen bey dieser schicklichen Gelegenheit öffentlich dafür zu danken. Möchte dadurch

mein Andenken bey Ihnen erneuert und für die Zukunft erhalten werden! Gott nehme Sie und Ihr ganzes gemeines Wesen in seinen allmächtigen Schutz! Mein Herz seegnet Sie mit den Empfindungen der tiefesten Verehrung! Nördlingen, am 17. Januar, 1795.

M. Johann Adam Mayer.

Vorrede.

Vorrede.

Diese Schrift ist gleichsam der dritte Theil meiner "Betrachtungen über die Glaubens- und Sittenlehre der Christen," welche zu Heilbronn erschienen sind. Ich erfülle damit das Versprechen, welches ich in der Vorrede zu dem ersten Theile derselben gethan habe. Meine Freunde, welche sich jenes Buch samt dem über die göttlichen Eigenschaften angeschaft haben, besitzen nun eine vollständige Sammlung von lehrreichen und erbaulichen Betrachtungen über jeden Gegenstand aus der christlichen Glaubens- und Sittenlehre. Der gemeine Leser, für den diese Schriften eigentlich bestimmt sind, wird sich daraus in allen Fällen Raths erholen, in allem, was ihm zu wissen nöthig ist, unterrichten, auf den Weg der Tugend leiten und in den Widerwärtigkeiten dieses Lebens trösten und aufrichten können. Um dieses Ziel ganz zu erreichen, habe ich auch die Betrachtungen über die vorzüglichsten Fest- und Feyertage der Christen beygefügt.

Für Leser aus der mittlern und niedern Volksklasse sind die Materien, welche vorzüglich in diesen Unterhaltungen abgehandelt worden sind, noch nicht oft vorgetragen worden. Ich weise auf die Unterhaltungen "über das Gewissen, über die Selbstliebe, über die Erkenntniß seiner selbst, über das christliche Verhalten gegen die Ehre des andern, über die Freundschaft, über die gesellschaftlichen Verbindungen der Menschen, über die Gesundheit, über das Leihen und Zinsenehmen, über das Verhalten des Christen gegen die Verstorbenen und über die Rathschläge für junge Personen, welche sich verheyrathen wollen," hin. Und doch, wie nöthig ists, daß man Wahrheiten dieser Art auch dem gemeinen Manne recht oft sage? Ich hoffe daher, daß dieses Buch ihm sehr nützlich werden werde. Gott stifte nur durch diese meine Arbeit Seegen und Erbauung! Er gebe meinen Lesern und mir Ruhe und Frieden!

Dieser Wunsch drängt sich aus meinem Herzen desto wärmer hervor, da ich während

des gegenwärtigen französischen Revolutionskriegs sehr vieles harte und unangenehme zu erdulden habe.

Als die französischen Kriegsvölker am 30ten September, 1792 das erstemal in Speyer einfielen, wurde mein Haus bey der Kanonade, die anderthalb Stunden lang in der Stadt andauerte, fürchterlich zerschossen. In dem obern Stocke desselben blieb mir kein Fenster und kein Boden ganz; alle Zimmer wurden beschädigt; meine Bücher und mein Schreinwerk zerlöchert und weil wir nicht mehr zum Hause heraus kommen konnten, war mein und der Meinigen Leben in der grösten Gefahr. Ich verkroch mich mit meiner Frau und meinen fünf Kindern in ein kleines hinteres Zimmerchen und da wir glaubten, das Haus stehe im Feuer, flüchteten wir uns in den Garten, bis uns auch aus demselben die Kugeln, welche unaufhörlich um uns herumflogen, wieder in das Haus zurücke trieben.

Das Anerinnern an jene schauervolle Stunden und die bange Erwartung, es dürf-

te bey dem unglücklichen Rückzuge der Wurmserischen Armee am 29. Dezember, 1793. abermals zu einem hitzigen Gefechte innerhalb der Mauren unsrer Stadt kommen, bewogen mich, meine Familie über den Rhein hinüber zu begleiten. Ich selbst aber gieng sogleich wieder nach Speyer zurücke, weil ich mich nicht entschließen konnte, diejenigen aus meiner Gemeinde, die in unsrer guten Stadt zurückeblieben, zu verlassen und weil ich noch oben drein von dem kayserlichen Herrn Generale von Funk, mit dem ich eine dreystündige Unterredung in der letzten Nacht vor dem Rückzuge hielt, zum standhaften Aushalten aufgefordert wurde.

Während des dritten Aufenthaltes der Franzosen zu Speyer, erfuhr ich mancherley. Die Bürger erwählten mich in Abwesenheit des Magistrats zu einem Munizipalitätsbeamten. Ich versah die Geschäfte eines Gemeinde-Prokureurs und Friedensrichters, half in Gemeinschaft der andern Munizipals Streithändel schlichten, nahm Testamente auf, besorgte Inventur-

und

und Theilungsgeschäfte, verfertigte für meine Mitbürger Bittschriften, schrieb Thorpässe und Anweisungen auf Holz, Oel und Lichter und Requisizionen aller Art, hielt, weil alle öffentliche Gottesverehrung aufgehört hatte, des Abends wöchentlich zweymal in unserm Bürgerhospitale zum Troste meiner leidenden Gemeinde Betstunden, davon sechse unter dem Titel: Abendandachten, gedruckt worden sind, die mir aber zu Ostern unter der Bedrohung, in das Hauptquartier abgeführt und hart bestraft zu werden, von dem französischen Stadtkommandanten untersagt wurden und that überhaupt im Amte so viel, als man nur immerhin im Stillen und unbemerkt thun konnte. Am 1sten May 1794. wurde ich mit noch andern neun Bürgern unsrer Stadt um Mitternacht als Geisel nach Landau abgeführt. Die Vorsehung wollte, daß ich nur vierzehn Tage Geisel blieb.

Gleich nach dem dritten Abzuge der französischen Truppen von Speyer schickte mich der Magistrat in die vorzüglichsten Reichsstädte Deutschlands ab, um für unsre verarmte

Stadt

Stadt um eine Kollekte anzusuchen. Schon war ich sechs Wochen auf der Reise, als die Franzosen zum viertenmal von Speyer Besitz nahmen. Ich setzte meine mühseelige Reise bis in die Adventszeit des vorigen Jahres fort. Ohne all mein Verschulden bin ich nun von meiner Gemeinde getrennt, lebe seit sechs Wochen bey meiner Familie in meiner geliebten Vaterstadt Nördlingen, habe nun seit Michaelis 1793. keine Besoldung und nicht die mindeste Einnahme von meinem Amte mehr und erwarte, was Gott in Zukunft über mich und die Meinigen beschlossen hat, ob ich je wieder zu meinem vorigen Brode und zu meinem in Speyer zurücke gelassenen Eigenthume komme. Wie gut ist Gott, der mich bisher allenthalben edeldenkende Freunde hat finden lassen! Nur der Glaube an seine Vorsehung kann mein leidendes Vaterherz beruhigen! Ich empfehle mich dem Gebete und der Freundschaft und Liebe meiner Leser.

Nördlingen, am 17. Jenner, 1795.

M. Johann Adam Mayer.

Inhalt.

Inhalt.

Die erste Abtheilung, welche Unterhaltungen über wichtige Gegenstände aus der christlichen Sittenlehre enthält.

Die erste Unterhaltung. Seite
Von der menschlichen Glückseeligkeit. Sprüchwörter 3, 21. 3
Die zwote Unterhaltung.
Von der christlichen Tugend. 2 Petr. 1, 5. 12
Die dritte Unterhaltung.
Von dem Gewissen. Apostelgesch. 24, 16. 23
Die vierte Unterhaltung.
Von der Selbstliebe. Ephes. 5, 29. 31
Die fünfte Unterhaltung.
Von der Erkenntniß seiner selbst. 2 Kor. 13, 5. 37
Die sechste Unterhaltung.
Von der Ehrliebe. Phil. 4, 8. 51
Die siebente Unterhaltung.
Von dem christlichen Verhalten gegen die Ehre des andern. 1 Petr. 2, 17. 60
Die achte Unterhaltung.
Von den Widerwärtigkeiten und Leiden dieses Lebens. Jak. 1, 2—4. und 12. 70

Inhalt.

Die neunte Unterhaltung. Seite
Von der Freundschaft. Sprüchw. 17, 17. 95
Die zehnte Unterhaltung.
Von den gesellschaftlichen Verbindungen der Menschen. Syr. 9, 23. 113
Die eilfte Unterhaltung.
Die Dankbarkeit gegen die Wohlthäter. Apostelgesch. 24, 3. 123
Die zwölfte Unterhaltung.
Ueber die Gesundheit. Syrach 30, 14—16. 130
Die dreyzehnte Unterhaltung.
Von der Zeit. Ephes. 5, 16. 146
Die vierzehnte Unterhaltung.
Von den verschiedenen sinnlichen Vergnügungen der Menschen. Pred. Sal. 3, 1. und 4. 153
Die funfzehnte Unterhaltung.
Ueber den Reichthum. 1 Timoth. 6, 9. und 17—19. 165
Die sechszehnte Unterhaltung.
Ueber die Armuth. Psalm 70, 6. 179
Die siebenzehnte Unterhaltung.
Vom Leihen und Zinsenehmen. Psalm 15, 5. 37, 26. 188
Die achtzehnte Unterhaltung.
Von dem Verhalten des Christen gegen die Verstorbenen. 1 Theß. 4, 13. 197

Die

Die neunzehnte Unterhaltung. Seite
Für die verschiedenen Stufen des Menschenalters.
1) Für die Kindheit. Marc. 10, 14. u. 16. 207
2) Für die Jugend. Pred. Sal. 12, 1. 216
3) Für junge Personen, welche sich verheyrathen wollen. 223
4) Für das männliche Alter. 233
5) Für das hohe Alter. Jes. 46, 4. 240
Die zwanzigste Unterhaltung.
Für Wittwen und Waisen. 246
1) Für die Wittwen. 248
2) Für die Waisen. 252

Die
zwote Abtheilung,
welche
Betrachtungen auf verschiedene feyerliche Zeiten und Tage enthält.

Die erste Betrachtung. Seite
Von den verschiedenen Jahrszeiten. 261
1) Der Frühling. 262
2) Die Erndtezeit. Psalm 65, 1. 10—14. und 104, 13—15. 27. und 28. 267
3) Der Herbst. Syrach 33, 17. 275
4) Der Winter. Psalm 74, 12. 16. u. 17. 280

Die

Inhalt.

Die zwote Betrachtung. Seite

Bey dem Jahreswechsel.

1) Am Schlusse des Jahres. 285

2) Am Anfange eines neuen Jahres. 292

Die dritte Betrachtung.

Am Geburtstage. Psalm 103. 301

Die vierte Betrachtung.

Auf die hohen Feste der Christen.

1) Auf das Geburtsfest Jesu. Joh. 1, 1—14. 307

2) Am Charfreytage. 2 Kor. 5, 15. 325

3) Auf das Osterfest. 2 Timoth. 1, 10. 334

4) Am Feste der Himmelfahrt Jesu. 1 Petr. 3, 22. 347

5) Auf das Pfingstfest. 1 Kor. 3, 16. und 17. 356

6) Für die Bußtagsfeyer. Röm. 2, 4. und 5. 365

Die

Die

erste Abtheilung,

welche

Unterhaltungen über wichtige Gegenstände aus der christlichen Sittenlehre enthält.

Die erste Unterhaltung.

Von der menschlichen Glückseeligkeit.

Mein Kind, laß sie — die Weisheit — nicht von deinen Augen weichen: so wirst du glückseelig und klug werden. Sprichw. 3, 21.

Alle vernünftigen Geschöpfe fühlen in sich einen Trieb nach Glückseeligkeit und wünschen immer glücklicher zu werden. Alles, was lebt, ist von Gott, der Urquelle alles Guten, zur Glückseeligkeit erschaffen und hervorgebracht worden. Früher oder später erreicht der Mensch dieselbe; es fehlt ihm nichts dazu, als sein eigenes Herz und wahre Theilnahme an allem dem, was in und ausser ihm vorgeht. Vater der Menschen, der du auch mich zur Glückseeligkeit bestimmt hast, lehre mich die Abwege vermeiden, wodurch ich mich des Genusses derselben unfähig mache; und führe mich auf jene Bahn, auf der ich hier glücklich und einst ewig selig werde.

Gedenk, o meine Seele,
Daß du für Gott erschaffen bist!
Empfinde es und wähle
Was deiner Wünsche würdig ist!

Ich lebe hier auf Erden
Um in der Prüfungszeit
Zum Himmel reif zu werden,
Zum Glück der Seeligkeit!
Wohl mir! es werden droben
Von Gottes Vaterhand
Mir Freuden aufgehoben
Die hier kein Herz empfand.

Jedem denkenden Geschöpfe muß die Frage wichtig seyn: worinnen bestehet die Glückseeligkeit, zu der uns Gott erschaffen und hervorgebracht hat? Viele Menschen suchen dieselbe in dem Besitze gewisser Güter dieses Lebens, in Reichthum, Ansehen, Hoheit und Ehre, in großen Einkünften, im glücklichen Fortgange ihrer Unternehmungen und Berufsgeschäfte, in guten Tagen, in der Gesundheit, in dem Genusse der Freuden und Ergötzlichkeiten dieses Lebens und in andern Dingen dieser Art mehr. Nun ist es zwar nicht zu läugnen, daß der äußere Wohlstand, Ueberfluß und Schätze dieser Erden, Macht, Glanz und Pracht, Stand und Rang, Stärke und Gesundheit und das Gedeihen unsrer Arbeiten und Thaten mit zu unserm Glücke gehören und an und für sich selbst mit der menschlichen Glückseeligkeit bestehen, ja sie wohl gar befördern und erhöhen können; aber sie sind nicht durch-

aus

aus nothwendig dazu und kein wesentlicher Theil derselben.

Die wahre Glückseeligkeit beruhet auf ganz andern Dingen. Der Mensch ist glückseelig, wenn er durch angenehme Vorstellungen die unangenehmen und verdrüßlichen Bewegungen und Empfindungen seines Gemüthes so zu mäßigen und zu verdrängen weis, daß er mehr ruhig und zufrieden als mißvergnügt und traurig ist, oder wenn das Gute über das Böse und das Angenehme über das Unangenehme in seiner Seele die Oberhand behält. Unsre wahre Glückseeligkeit ist folglich keine Sache für unsern Körper, oder für unsre leiblichen Bedürfnisse allein; sondern sie beruhet auf Weisheit, Tugend und Frömmigkeit, auf innerer Güte und Vollkommenheit. Mein Kind, laß die Weisheit nicht von deinen Augen weichen: so wirst du glückseelig und klug werden. Der rechte Gebrauch unsers Verstandes und die gute Anwendung unsrer Vernunft auf alle Angelegenheiten, Geschäfte, Vorzüge, Güter, Freuden und Leiden dieses Lebens; die Liebe zu allem dem, was ehrbar, keusch, wohllautend, recht, wahr und schön ist; der Eifer in allen Dingen nach dem Willen Gottes zu handeln und die Bereitwilligkeit das Böse wie das Gute,

das Unangenehme, wie das Angenehme von Gott mit edlem und gelassenem Muthe anzunehmen und als Mittel, durch deren Gebrauch man zur höhern Vollkommenheit gelangen kann, zu verehren; dies sind die Quellen und der Grund der Glückseeligkeit der Menschen. Und auf diese Weise kann nun jeder Mensch sich glückseelig machen, wenn er nur will. Bey dem Mangel der Gesundheit, der Leibesstärke, und Schönheit, des Reichthums, der Macht und des Ansehens, kann man doch, wenn man Lust und Trieb dazu hat, vernünftig und richtig denken, das Gute wollen und das Böse verabscheuen, sein Leben der Tugend weihen, fromm und gottesfürchtig einher wandeln und Geistesheiterkeit und Seelenruhe bey sich unterhalten. Glückseelig, sagt Jesus Matth. 5, 3—10. sind die Armen am Geiste, jene Menschen, die ihre Mängel und Geistesdürftigkeit fühlen, denn sie haben vornehmlich Antheil an dem himmlischen Reiche des Messias; glückseelig sind die Traurigen; denn sie sollen getröstet werden; glückseelig sind die Stillen sanftmüthigen; denn sie werden glückliche Bewohner der Erde seyn; glückseelig sind die nach Recht und Tugend hungern und dürsten; denn ihr Verlangen soll befriediget werden;

den; glückseelig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen; glückseelig sind die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen; glückseelig sind die Friedfertigen; denn sie haben den Vorzug Gottes Kinder zu seyn; glückseelig sind die um Wahrheit und Tugend willen verfolget werden; denn sie haben vornehmlich Theil am messianischen Reiche. Aus dieser Rede Jesu ersehen wir, daß alle äußere Vorzüge und Güter zu unserm Glücke; die innere Vollkommenheit, samt der damit verknüpften Zufriedenheit und Freude aber zu unsrer wahren Glückseeligkeit gehören, und daß man sie nicht in irdischen und vergänglichen Dingen, die außer uns liegen; sondern in den Eigenschaften des Geistes und Herzens, die in uns selbst da sind, suchen müsse.

Wenn du daher glückseelig seyn willst, mein Christ! so must du es tief an deiner Seele fühlen, was du nach der Bestimmung deines Gottes bist, wozu er dich hervorgebracht, was für Gaben und Fähigkeiten er dir mitgetheilet hat und was in Zukunft aus dir werden kann und soll; du must alle deine Kräfte zweckmäßig und nützlich anwenden, über dich selbst öfters ernstliche Betrachtungen anstellen und

die Dinge, welche ausser dir sind, nicht blos mit deinem Auge beschauen; sondern auch darüber nachdenken; du must deinen Verstand anbauen, deine Aufmerksamkeit schärfen und deine Geisteskräfte sorgfältig üben; an deiner Tugend, und an guten Gesinnungen Freude finden; die Annehmlichkeiten und Schönheiten der Natur müssen dich vergnügen und das gesellige Leben muß dir Wonne und Lust gewähren. Wer in dem Besitze aller dieser Güter noch unglückseelig ist, der tadle ja nicht den gütigen Urheber der Natur oder klage über böse Zeiten; vielmehr klage er sich selbst an; denn zu unserer Glückseeligkeit fehlt uns Niemand, als wir uns selbst.

Sobald wir die Anlage, die Gott dazu in uns gemacht hat, nicht recht gebrauchen und unser Herz keinen Antheil an allem dem Guten, das Gott uns darreicht, nehmen mag und wir unsre Sinnen nicht anstrengen und unsre Kräfte nicht gebrauchen mögen, sobald werden wir kein Glück in der Welt machen; wenn wir aber über das Schöne und Gute nachdenken und es auch fühlen und empfinden, so werden wir auch eine reiche Quelle zu unsrer Glückseeligkeit entdeckt haben. Mancher Mensch ist blos deswegen unglücklich, weil er das Gute ohne Be-

wußtseyn und Ueberlegung genießt und weder Geschmack noch Vergnügen daran findet, ganz unmögliche Dinge verlangt und sich dann grämt und quält, wenn seine Erwartungen nicht eintreffen. Wie viele wünschen zwar zur Glückseeligkeit zu gelangen, bekümmern sich aber um die Mittel nicht, durch die man dazu kommt? wie viele suchen sie ausser sich, während dem sie die innere ganz verscherzen? wie viele verkennen das wirkliche Gute und haschen nur blindlings nach Scheingütern? und wie viele kennen den wahren Unterschied zwischen Unglück und Unglückseeligkeit nicht? Der Mangel an Weisheit ist die erste und vorzüglichste Quelle des Unglücks der Menschen. Wer Gott nicht recht erkennt, seine hohe Bestimmung als Christ und Mensch nicht fühlt und den Werth der äußern Dinge nicht richtig zu schätzen und zu beurtheilen weis, bleibt oft, bey der besten Anlage zur Glückseeligkeit, dennoch ein unglückseeliger Mensch. Weisheit und Tugend sollten wir billig zum lezten Zwecke aller unsrer Wünsche und Bemühungen machen und dann würden wir wahrhaft glückseelig seyn. Nie sollten wir unmögliche Dinge, nie einen Körper, der gar keine Leiden fühlt, nie einen Besitz von irdischen Schätzen, die keinem Unfalle unterworfen sind,

nie ungetrübte zeitliche Fröhlichkeiten, nie unsre Geistesfähigkeiten übersteigende Einsichten verlangen; nie unsre Aufmerksamkeit demjenigen entziehen, was Gott in der Natur uns bereitet hat und was er uns täglich in reichem Maaße schenkt; nie uns zum bloßen Scheine eine Bequemlichkeit oder ein erlaubtes Vergnügen versagen; nie nur träge auf die Glückseeligkeit harren und sorgenloß den Zeitpunkt abwarten, wo sie uns ungesucht entgegen kommt — und ach wir würden wahrhaftig weniger unglückseelig seyn, als wir es wirklich sind!

Willst du glückseelig seyn, lieber Mensch! so ändere dein Herz, deine Gesinnungen und Empfindungen; sey ruhig und zufrieden und laß dich nicht sogleich aus aller Fassung bringen, wenn es dir nicht stets nach Wunsch geht. Murre nicht über Gott, wenn du unangesehen und klein vor der Welt bist; mit Schmerzen und Krankheiten kämpfen und manche Beschwerlichkeiten dieses Lebens fühlen must. Glaube nicht, daß du von Gott hintangesetzt worden seyest, wenn du eine kleinere Würde als dein Nebenmensch in dem Staate besitzest. Wird dir die Erfüllung deiner Pflicht erschwert, und deinem redlichen Bemühen, Gutes zu wirken, ein Hinderniß in den Weg gelegt, so halte dich

deshalb

deshalb nicht für unglückselig. Du wirst nie ganz vergeblich arbeiten und endlich alle Schwierigkeiten glücklich besiegen.

An dem, was wahrhaft glücklich macht
Läßt Gott es keinem fehlen;
Gesundheit, Ehre, Ruhm und Pracht,
Sind nicht das Glück der Seelen.
Wer Gottes Rath — vor Augen hat,
Dem wird ein gut Gewissen
Die Trübsal auch versüssen.

Hier auf Erden ist ja ohnehin keine ganz vollkommene Glückseeligkeit anzutreffen. Dort nur werden wir sie finden, dort wird ein jeder zu eben dem Grade von Glückseeligkeit emporsteigen, als er empfänglich ist. Alle Unannehmlichkeiten, aller Neid und Verdruß, und alle körperlichen Bedürfnisse werden aufhören; da wird keine Täuschung und kein Irrthum mehr statt finden; sondern ein ewiges Glück wird uns erfreuen; wir werden von einer Vollkommenheit zur andern wachsen und unsre Glückseeligkeit wird unaussprechlich seyn. Ruhe und Freude wird uns umgeben und, erhöht zur himmlischen Glückseeligkeit, werden wir Gottes Kinder in alle Ewigkeiten seyn und bleiben.

Wer hier auf Gottes Wegen
Getreu einher geht, den erfreut
Hier schon des Vaters Seegen,
Dort aber volle Seeligkeit.
Einst krönet seine Leiden
Der herrlichste Gewinn;
Gott führt zu höhern Freuden
Den Ueberwinder hin.
Wie groß ist Gottes Güte!
Ich will mich ihrer freun
Und ewig mein Gemüthe,
Gott! deinem Lobe weihn! Amen!

Die zwote Unterhaltung.

Von der christlichen Tugend.

So wendet allen euren Fleiß daran und reichet dar in eurem Glauben Tugend. 2 Petr. 1, 5.

Es wird in unsern Tagen von nichts so häufig geredet, als von der Tugend. Der Weise und der Unweise, der Gute und der Böse, der Tugendhafte und der Lasterhafte, der Reiche und der Arme, der Angesehene und der Unangesehene spricht von ihr und rühmt ihren Reitz und ihre herrlichen Folgen; aber nicht alle wissen, worinn sie eigentlich bestehe und noch wenigere üben sie wirklich aus. Es kann daher

her Niemand gleichgültig seyn, zu erfahren, worinn denn eigentlich die christliche Tugend bestehe?

Die Tugend überhaupt bestehet nicht in einzelnen guten Handlungen oder Gesinnungen. Mäßigkeit, Sanftmuth, Gedult, Keuschheit, Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit sind zwar Aeußerungen der Tugend; aber die Tugend noch nicht selbst. Eine einzige tugendhafte Handlung macht die Tugend eben so wenig aus, als wenn wir eine oder die andre gute Neiguug und Empfindung bey uns in unserm Herzen und Gemüthe unterhalten. Die wahre Tugend ist eine Fertigkeit, dem göttlichen Gesetze aus freyer Ueberlegung und aus guten Beweggründen gemäß zu leben und zu handeln und die Gebote Gottes, so weit es nur immerhin in jedem Falle geschehen kann, nach allen ihren Bestimmungen zu beobachten. Der wirklich Tugendhafte will und thut also nur das Gute; er lenkt seine Neigungen nur auf das, was schön und edel ist und thut nur, was Gott und ehrbaren Menschen wohlgefällt. Je größer seine Fertigkeit im Guten ist, desto vollkommener ist auch seine Tugend. Handelt er nun in allen Fällen dem Willen Gottes und dem Gesetze der Vernunft gemäß: so hat er die höchste und voll-

kommenste Tugend, die ein Mensch haben kann, ausgeübt. Diesem Begriffe gemäß ist folglich die bloße Unschuld noch keine Tugend. Zwar halten sich gar sehr viele für außerordentlich tugendhaft, wenn sie nur keine offenbare böse Handlung vollbracht haben; aber sie sehen nicht darauf, ob sie auch das Gute, das sie hätten thun können und sollen, gethan haben. Wenn ein Mensch keine Ungerechtigkeit begeht und nicht in Unreinigkeit und Unzucht lebt: so kann er sich zwar der Unschuld rühmen; aber wenn er dabey undankbar gegen seine Freunde und Wohlthäter oder mürrisch und zänkisch gegen seine Hausgenossen ist: so hat er dennoch keine Tugend; denn die Tugend will, daß man das Gute eben so wenig unterlassen als man das Böse fliehen und meiden soll. So wenig die eine oder die andere böse Handlung einen Menschen ganz lasterhaft macht, eben so wenig macht ihn nur Eine oder die andre gute That ganz tugendhaft. Es gibt zwar allerley Arten von lasterhaften und tugendhaften Handlungen; aber eigentlich giebt es nur Ein Laster und nur Eine Tugend. Denn wer das ganze Gesetz hält, sündiget aber an Einem, der ist eben so wohl strafwürdig, als wenn er das ganze Gesetz übertreten hätte. Denn eben der,

welcher

welcher sagte: du sollst nicht ehebrechen, saget auch: du sollst nicht tödten. Wenn du nun zwar kein Ehebrecher bist; aber doch ein Mörder: so bist du ja doch ein Uebertreter des Gesetzes. Jak. 2, 10. u. 11. Es gibt nur Eine Fertigkeit, seine freyen Handlungen den Gesetzen gemäß aus guter Absicht und aus edlen Beweggründen einzurichten und wer damit geschmückt ist, der ist auch zu allen Tugenden geneigt und bereit, jedes Laster zu vermeiden. Die Tugend ist eine zusammen gereihete Kette von lauter schönen und lobenswürdigen Thaten und von guten Neigungen und Empfindungen des Herzens.

Von diesem allgemeinen Begriffe, den wir uns von der Tugend gemacht haben, müssen wir nun das, was man die christliche Tugend zu nennen pflegt, wohl unterscheiden. Es hat zwar von jeher Leute gegeben, die zwischen der bloß natürlichen oder bürgerlichen und zwischen der Tugend des Christenthums keinen Unterschied wollten statt finden lassen. Es ist bey der Tugend gleich viel, sagen sie, ob ein Mensch Religion und Christenthum hat oder nicht; man kann tugendhaft leben ohne an Christum zu glauben. Es ist wahr, man kann gewisse schöne und tugendhafte Handlungen aus-

üben, ohne ein Verehrer der christlichen Religion zu seyn. Man kann ohne sie den ehrlichen, gesitteten, und bürgerlich tugendhaften Mann machen, und gerecht und aufrichtig, keusch, gefällig, bescheiden, wohlthätig und weichherzig seyn; aber kann man auch jene hohe und vollkommene Tugend ausüben, die das Christenthum von uns verlangt und die eben deswegen mit dem ehrwürdigen Namen der christlichen Tugend belegt wird? Die christliche Tugend bestehet nämlich in der Fertigkeit, alles Gute aus Liebe zu Gott und Jesum zu thun und unsern himmlischen Vater in seinem Sohne unaufhörlich zu verherrlichen. Die Lehren des Christenthums sind es mithin, die uns eine Neigung zur Wahrheit und Ordnung einflößen, unsern Willen dem Willen Gottes unterwerfen und uns zu edlen Thaten entflammen müssen. Die christliche Tugend lehret uns unsrer Würde gemäß denken und handeln und verbreitet dadurch Wohlstand und Freude über uns und andere; sie macht daß wir die irdischen und vergänglichen Güter dieses Lebens, Reichthum, Ehre und Würden, Gemächlichkeit, Gesundheit, ja selbst das Leben für andre wagen und hingeben. Die christliche Tugend ist ungetheilt und beständig, unpartheilich und redlich; sie verleiht

Kraft

Kraft znm Sieg über uns selbst, über unsre Leidenschaften und Begierden, über Wollust, Neid, Ehrgeitz, Geldbegierde und Rachsucht; sie gibt uns Kraft zur Uebernehmung und Duldung großer Leiden und Gefahren und läßt uns christlich groß darinnen ausharren. Nur sie allein wirket in uns dankbare kindliche Liebe zu Gott und erfüllet uns mit wahrer und aufrichtiger Liebe gegen alle Menschen. Die christliche Tugend ist also die erhabenste, vollkommenste und seligste. So wendet denn allen euren Fleiß daran und beweiset euren Glauben mit der Tugend; unter diesen Tugenden sey vornehmlich die Weisheit, mit der Weisheit werde die Enthaltsamkeit, mit der Enthaltsamkeit die Gedult, mit der Gedult die Gottseeligkeit, mit der Gottseeligkeit die Bruderliebe und mit der Bruderliebe die allgemeine Liebe verbunden. Wenn sich diese Tugenden bey euch in reichem Ueberflusse finden: so ist es ein Beweis, daß die Erkenntniß der Religion unsers Herrn Jesu Christi euch nicht faul noch unfruchtbar seyn lasse.

Diese christliche Tugend hat nun einen sehr großen Werth. Von keinem Gute in der Welt kann man sagen, daß es ohne alle Aus-

nahme und Einschränkung gut und nützlich, unveränderlich und allgemein brauchbar sey; aber der wahren Tugend darf man alle diese Vollkommenheiten beylegen. Sie nützt stets ihren Verehrern; sie verträgt sich mit jedem Stande und Berufe und mit jeder Lebensart; sie allein gewähret wahren Ruhm und wahre Ehre; sie macht uns besser und weiser; sie beseeliget, tröstet, beruhiget und erfreuet uns, sie bringt uns dem Ziele unsrer Vollkommenheit immer näher und macht uns dem Bilde der Gottheit ähnlicher. Wenn alle Erden Freuden vor uns fliehen, gewährt sie uns noch reines Vergnügen. Ein gutes und unbeflecktes Gewissen vor Gott und Menschen zu haben, aufrichtig und redlich erfunden zu werden und frey von dem Bösen und von den niedern Leidenschaften dieser Erde zu seyn, welche Ruhe und Zufriedenheit gibt uns nicht dies? Der Tugendhafte findet allenthalben Freunde und Lieblinge und Gott ist seine Zuversicht und Stärke. Vor der nahen Ewigkeit erschrickt er nicht; denn seine Tugend begleitet ihn hinüber in die frohen Gefilde derselben.

Wer Gottes Wege geht, nur der hat großen Frieden,
Er kämpft und weis den Lohn, den Gott dem Kampf beschieden.

Voll

Voll Glaubens widersteht er jeder bösen Lust,
Ist seiner Tugend sich froh vor dem Herrn bewußt.

Das Heil der Ewigkeit, das hier die Tugend schmecket,
Erhöht sein Glück und macht daß ihn kein Tod erschrecket,
Gibt ihm im Leiden Muth und stillet jeden Schmerz;
Im Tode freut sich noch des Tugendhaften Herz.

Ihn, ihn wird unser Gott, die Wonne der Erlösten,
Nach dieses Lebens Müh mit Ruh und Frieden trösten;
Ihn schmückt im Himmel einst der Tugend hoher Lohn,
Den sterbend ihm erwarb des Vaters ew'ger Sohn!

O es verlohnt sich der Mühe, daß alle Menschen sich von ganzem Herzen der Tugend weihen! Achte, verehre und liebe sie daher, mein Christ! mehr, als alles andre in der Welt. Man kann dir alles rauben; du kannst dein Ansehen, deine Würde, dein Vermögen, deine Freunde und alles, was dir lieb und theuer ist, verlieren; aber die Tugend kann dir Niemand rauben. Weiche deshalb nie von ihr; denn wer von der Tugend weicht, der weicht von seinem Glücke. Suche stets in derselben

zu wachsen und vollkommener zu werden. Hüte dich vor dem Stillstande in der Tugend und wenn du einmal ihre Bahn glücklich betreten hast: so gehe ja nicht wieder zurücke. Ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denke nach. Sey nie stolz auf eine oder die andre tugendhafte Handlung; sondern übe die Tugend im Ganzen und dies thue nicht blos Heute und Morgen; sondern die ganze Zeit deines Lebens. Kostet es dich auch Mühe und Bekämpfung deiner selbst; — scheue dies nicht; überwinde das Böse durch Tugend und Glauben und du wirst den Sieg davon tragen.

Der Tugend Pfad ist Anfangs steil,
Läßt nichts als Mühe blicken;
Doch weiter fort führt er zum Heil
Und endlich zum Entzücken.

Hüte dich aber auch auf der andern Seite vor dem Laster. Böse Handlungen, die man so recht mit Vorsatz, mit aller Ueberlegung und wider sein besseres Wissen und Gewissen ausübt, entehren ganz den Adel des Christen. Jede Veranlassung zum Bösen kann uns in das Laster stürzen. Es ist zwar wahr; Eine Sünde macht den Menschen noch nicht ganz lasterhaft; aber sie kann doch die Ursache dazu werden.

Man darf ihr nur nachhängen und Wohlgefallen daran finden, so kann man leicht eine Gewohnheit im Sündigen bekommen und dies führt zum Laster und verschaft eine Fertigkeit im Sündigen. Leicht kann man in die Stricke desselben gerathen.

Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen;
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.

Das Laster erzeuget nichts als Widerspruch und Streit; es verunstaltet und erniedriget den Menschen, reißt ihn zu niedern Lüsten fort, bringt ihn aus aller Verfassung und verrückt ihm sein Ziel. Der Lasterhafte ist nie ganz das, was er seyn sollte; seine Anschläge und Unternehmungen sind unbillig und ungerecht und Neid und Mißgunst, Stolz, Eitelkeit, Unreinigkeit und viele andre Sünden entehren sein Leben. Den Gedanken an Gott sucht er in seiner Seele zu verdunkeln, damit er nicht um seiner schändlichen Thaten willen vor ihm zittern und erschrecken darf und Eigennuz und Selbstsucht verschließen sein Herz vor der Liebe zu andern und berauben ihn der geselligen Freuden. Kommt endlich sein Ende: so quält und martert ihn

sein Gewissen und er sieht der nahen Ewigkeit mit Furcht und Zittern entgegen. Es trete daher ab von der Bahn des Lasters und der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi führet!

Wie schnell ist von der rechten Bahn
Zum Irrweg oft der Schritt gethan?
Wie schnell? Mein ganzes Herz erschrickt,
Wenn es in diesen Abgrund blickt!

Schmal ist der Weg zu Gottes Höhn;
Mit klugem Fleiß muß man ihn gehn;
Die Pfort ist eng und der nur dringt
Durch sie zu Gott empor, der ringt.

Ich lieg auf meinem Angesicht
Und fleh und weine, laß dein Licht
Mir leuchten, Vater, laß mich dein
Im Leben und im Tode seyn.

Erbarm dich mein und steh mir bey,
Daß ich des Kleinods würdig sey,
Das Christus mir so theuer erwarb
Als er für mich am Kreutze starb. Amen!

Die dritte Unterhaltung.

Von dem Gewissen.

In demselbigen übe ich mich zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben beyde gegen Gott und den Menschen. Apostelgesch. 24, 16.

So redete einst Paulus, als er bey dem Landpfleger Felix auf Anstiften der Juden von dem Tertullus als ein grundböser und gefährlicher Mann, der in allen Gegenden der Welt alles wider die jüdische Nazion aufbrächte, angeklagt wurde. Mit Freymüthigkeit des Geistes sagte er auf jene Beschuldigungen: ich gestehe es gerne, daß ich nach einer gewissen Religion, welche die Juden eine Sekte nennen, den Gott meiner Väter also verehre, daß ich alles das glaube, was in dem Gesetze und in dem Propheten geschrieben steht; daß ich die Hofnung zu Gott habe, die auch sie bey sich unterhalten, daß nämlich eine Auferstehung der Todten, der Gerechten so wohl als der Ungerechten, seyn werde. Und eben deswegen bestrebe ich mich auch immerhin ein unverletztes Gewissen beydes gegen Gott und die Menschen zu haben. O daß alle Menschen dem Apostel stets gleich seyn und sich unaufhörlich bestreben möchten, so zu handeln, daß das allsehende Aug

Aug des ewigen Richters nichts an ihnen bemerke, was sie ihm mißfällig machen könnte. Unser gröster Ruhm und unser bester Trost ist und bleibt ja doch immerhin das Zeugniß eines guten Gewissens. Besitze ich dies, so habe ich mich vor nichts in der Welt zu fürchten.

Solch' ruhiges Gewissen
Laß, Herr, mich stets genießen;
Denn hab ich dieses nur:
So ist für mich in Tagen,
Wenn andre ängstlich zagen
Nichts Schröckliches in der Natur.

Bey dem ersten Blicke, den wir auf uns selbst werfen, finden wir, daß ein innerer Richter in uns vorhanden ist, der es uns anzeigt, was Gerechtigkeit, Redlichkeit, Unschuld, Wohlthätigkeit und Tugend, was Betrug, Falschheit, Schadenfreude und Laster, kurz was gut und böse ist. Wenn uns Gott sein Gesetz nicht gegeben hätte: so würde es uns unser Gewissen schon sagen, was schön und lobenswürdig und was schlecht und tadelnswerth ist und was wir zu verwerfen oder zu wählen haben. Es ist einem jeden Menschen die Kraft und Neigung eingepflanzt, daß er seine Handlungen, die er aus freyem Willen begeht, oder unterläßt, nach dem göttlichen Gesetze beurtheilen kann. So

wie

wie er seine Vernunft zu gebrauchen anfängt, und der Gedanke an Gott, den Urheber seines Lebens, sein Herz rührt: so bemerkt er auch einen Unterschied zwischen dem, was nützlich und schädlich, anständig und unanständig, gut und böse ist. Freylich sind diese Vorstellungen der Seele anfangs nur ganz dunkel und schwach; aber durch Erfahrung und Unterricht klären sie sich immer mehr und mehr auf. Je sorgfältiger man bey zunehmenden Jahren über die Wahrheiten der Religion nachdenkt, desto grösser wird unsre Einsicht und Ueberzeugung, ob und wie weit unser Verhalten gut oder böse ist, werden. Aber dies Gefühl kommt unmittelbar aus der ursprünglichen Bildung unsrer Seele. Auch die verwilderteste Natur kann diesen Unterschied nicht mißkennen und der Allerlasterhafteste kann dies Gefühl nicht ganz bey sich ausrotten, ob er gleich in der Heftigkeit seiner Leidenschaften darwider handelt. Welch eine herrliche Anlage hat nicht Gott in uns gemacht? Er gab uns nicht allein das Bewußtseyn unsrer selbst; sondern er legte auch in uns eine Kraft, durch die wir das göttliche Gesetz zu erkennen und uns unsrer Handlungen zu erinnern im Stande sind. Nun wissen wir nicht blos, was wir unter diesen oder jenen Umstän-

den gethan haben; unser Gewissen belehrt uns auch von der Art und Weise unsrer Handlungen und von den Bewegursachen, die uns dazu aufgefordert haben; es muß sich immer auf Gott beziehen und alles nach dem göttlichen Gesetze thun.

Des richtigen Gewissens Spruch
Laß, Gott, mich folgsam ehren
Und immer aufmerksam genug
Auf seine Warnung hören.
Erinnerts mich an meine Schuld,
So laß mich, Vater, deine Huld
Voll Reu und Glauben suchen.

Daß dies nicht stets alle Menschen thun, bezeugt uns die tägliche Erfahrung. Unerachtet ihr Gewissen es ihnen sagt, was gut und böse ist: so handeln sie doch nicht immerhin darnach. Mancher hält etwas für unerlaubt und thut es doch. Da ist es denn nun kein Wunder, wenn ihn sein Gewissen, sobald es erwacht und ihm sein Unrecht vorhält, martert und quält. Eine Zeitlang kann es zwar schlummern und schlafen und der sichere Mensch ist oftmals dabey ruhig und zufrieden; aber irgend ein Zufall, ein Unglück, das ihm zustößt, eine heftige Krankheit oder sonst ein schweres Leiden, das über ihn hereinbricht, kann ihn aus seinem

Schlum-

Schlummer aufwecken und sein betäubtes Gewissen heilsam erschüttern. Meine Sünde, ruft er da mit Kain aus, ist größer, als daß sie mir könnte vergeben werden; oder mit den Söhnen Jakobs: das haben wir an unserm Bruder Joseph verschuldet. Wenn nur immerdar jeder Mensch auf die Stimme seines Gewissens genau merken möchte. Es klagt uns alsbald selbst an, wenn wir von dem geraden Wege der Tugend abgewichen sind. Es kann zwar geschehen, daß allzu ängstliche Gemüther sich oft zu viele Unruhe machen und zu heftige Gewissensbisse fühlen. Da muß man nun sein Gewissen durch Gebeth und Betrachtung der trostvollen Verheisungen Gottes und durch andre Mittel, die uns Vernunft und Christenthum anrathen, wieder zu beruhigen suchen; in allen andern Fällen aber muß man die Anklagen des Gewissens nie leichtsinnig verachten. Der vernünftige Mensch sinnt vielmehr den Ursachen dieser Beschuldigungen gründlich nach und wenn er sich wirklich verschuldet findet, dann denkt er ernstlich auf Mittel und Wege, wie diesem Uebel abzuhelfen sey und wie er sein Leben in Zukunft einzurichten habe, um nicht aufs Neue Gewissensunruhe um seiner Thorheiten und Uebertretungen willen

aus-

ausstehen zu müssen. Wer sich selbst liebt, nimmt nie zu viel auf sein Gewissen. Es ist leichtsinnig gedacht und gehandelt, wenn man sich alles vor Gott und der ehrbaren Welt zu verantworten getraut. „Man muß es nicht so genau nehmen; wer wird sich auch über alles so viele Vorwürfe machen und so empfindlich seyn?“ — So spricht oft der betrogene Mensch und erweitert sein Gewissen und fällt aus einem Unrecht in das andre. Man kann nicht strenge genug gegen sich selbst seyn. Es ist besser ein zartes Gewissen zu haben, ein Gewissen, das das kleinste Unrecht und die geringste Abweichung von dem göttlichen Gebote bemerkt und erkennt, als gewissenlos zu seyn. Derjenige ist gewiß ganz verderbt, der gegen seine bessern Einsichten handelt und den innern Richter in sich muthwillig erstickt.

Befleißige dich daher, mein Christ! ein unverletztes Gewissen allenthalben beyde gegen Gott und Menschen zu haben. Um ein böses Gewissen bleibt es ja doch immerhin eine harte und unerträgliche Sache! Der Sünder, den sein Gewissen foltert, fürchtet sich allenthalben, er ist voll Argwohn, voll Furcht und Zittern; er muß sich vor Gott selbst anklagen und verdammen und jeden betrübten Zufall, der

ihn

ihn betrift, als eine gerechte Strafe seiner Missethaten betrachten. Weit anders sieht es in dem Gemüthe des tugendhaften Verehrers Gottes aus. Sein Gewissen beißt ihn nicht seines ganzen Lebens halber und gesetzt, daß ihn auch sein Herz verdammet: so weis er, daß Gott größer ist als sein Herz und daß er ihm um Christi willen seine Fehler und Sünden verzeihen werde. Ruhig im Gewissen geht er der Zukunft freudig entgegen, und sein Ruhm und Trost ist das Zeugniß eines guten Gewissens.

Hab ich ein gut Gewissen nur,
Wohl mir! was fürcht ich dann?
Mich schrecket, zagte jedermann,
Nichts mehr in der Natur.

Zu Gott, in seinem Herzen rein,
Hinauf gen Himmel schaun
Und sagen: du bist mein Vertraun!
Welch Glück kann größer seyn?

Sieh, alles um dich her entweicht;
Bald kommt die letzte Nacht:
Und nur ein gut Gewissen macht
Den Tod selbst süß und leicht.

Wohl dem, der diese Ruh genießt,
Dem sein Gewissen sagt,
Daß nichts, was ihn bey Gott verklagt,
Verdammlichs an ihm ist.

Der spricht voll Muth: und wenn die Welt,
Wenn Erd und Himmel bricht:
So steh ich vest und zage nicht;
Denn Gott ists, der mich hält.

Damit wir nun diesen Beyfall unsers Gewissens stets genießen mögen, wollen wir uns unaufhörlich prüfen und untersuchen, was das Beste sey und wachen und beten und Gott um seinen Beystand anrufen. Herr, der du Herzen und Nieren prüfest, prüfe und erforsche und erfahre auch mein Herz und siehe, wie ichs meyne und wenn ich noch auf bösem Wege bin: so leite du mich selbst auf bessere Wege! Jede Handlung, ehe wir sie unternehmen, wollen wir vorher von allen Seiten überlegen, damit sie uns nicht in der Folge gereuen dürfe. Selbst den Schein des Bösen wollen wir fliehen und meiden, damit nichts unser Gewissen beflecke. In aufrichtiger Gesinnung und mit unzweifelhaftem vestem Glauben, ganz von allen Vorwürfen eines bösen Gewissens befreyet, wollen wir uns zu Gott nahen, und bis an das Ende ein gutes Gewissen zu bewahren suchen.

Ja hilf, Herr, daß ich mir zum Heil
Ein ruhiges Gewissen,
Des Lebens allerbestes Theil,
Zu haben sey beflissen.

Denn

Denn wer ganz reines Herzens ist
Nur der hat auch durch Jesum Christ
Zum Theil dich, Allerhöchster! Amen!

Die vierte Unterhaltung.

Von der Selbstliebe.

Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset; sondern er nähret es und pfleget sein. Ephes. 5, 29.

Es ist eine überspannte Forderung, die man öfters schon an die Christen gethan hat und vielleicht eben so oft noch an sie thun wird, daß sie der Liebe gegen sich selbst entsagen sollen. Jeder Mensch, er sey, wer er wolle, reich oder arm, angesehen, oder unangesehen, gelehrt oder ungelehrt, hat solche Fähigkeiten und natürliche Gaben, daß er sie schätzen und um ihres Besitzes willen sich lieben muß. Es kommt hier alles auf das rechte Maaß und Ziel an, das kein vernünftiger Mensch überschreiten darf.

Die Liebe zu uns selbst, muß, wenn sie rechter Art seyn soll, alle Merkmale einer ächten und reinen Tugend an sich tragen. Wer sich blos aus einem blinden Naturtriebe liebt und sein vorzüglichstes Augenmerk auf die Befriedigung

friedigung seiner Lüste, auf den Genuß der Speisen und Getränke und andrer sinnlichen Ergötzlichkeiten mehr richtet, der liebt sich nicht viel mehr, als die unvernünftigen Geschöpfe sich auch zu lieben pflegen. Es ist dies ein bloßer Naturtrieb, den der Mensch mit den Thieren gemein hat. Sobald er demselben zu stark nachhängt oder auf seine Befriedigung nur allein denkt, erniedrigt er sich bis zur Klasse jener unvernünftigen Geschöpfe herab, er lebt und stirbt mit ihnen und ist nicht viel besser als sie. Im gleichen Grade wird die Selbstliebe sündlich und böse, wenn sie aus thörichtem und lächerlichem Stolze entsteht, und zu gesetzwidrigen und unrechtmäßigen Handlungen antreibt; wenn sie nur auf unsre eigene Person und auf die Wohlfahrt unsers eigenen Lebens allein gerichtet ist und der Liebe gegen unsere Nebenmenschen zu allen Zeiten und in allen Verhältnissen vorgezogen wird; wenn man sich wohl gar durch sie verleiten läßt, des andern Glück zu hintertreiben, ihn zu verleumden, seine Nahrung und sein Einkommen zu schmälern und ihm geflissentlichen Schaden zu zufügen, oder wenn man darüber andre nöthige Pflichten versäumt und sich wohl gar seine eigenen Fehler verheelt. In allen diesen Fällen wird die Liebe

gegen

gegen sich selbst eine Quelle vieler Sünden und ein Hinderniß des Guten. *)

Die wahre Selbstliebe, ohne die wir weder die Pflichten gegen Gott, noch gegen uns selbst recht erfüllen können, bestehet in der Vervollkommnung unsrer selbst, oder in der Beförderung und Vermehrung der Wohlfahrt unsers Leibes und Geistes. **) Und hiezu ertheilt uns die Religion die schönste Anweisung. Du sollt deinen Nächsten lieben als dich selbst, sprach Jesus zu jenem Schriftgelehrten, der ihn um das vornehmste Gebot in dem göttlichen Gesetze fragte. Und Paulus spricht: Niemand hat je seinen eigenen Leib gehasset, sondern man nähret und pfleget ihn. Jedwede Liebe fängt billig von sich selbst an. Der vernünftige Mensch legt vor allen Dingen den Grund zu seinem eigenen Glücke; er vergißt sich nie selbst; er handelt nie grausam und hart gegen sein Fleisch und Blut; aber er bleibt nicht bey sich allein

*) Man kann hier die 46ste Betrachtung in dem ersten Theile meiner Glaubens- und Sittenlehre nachlesen.

**) Hievon ist in der 33sten Betrachtung des ersten Theiles der Glaubens- und Sittenlehre das Nöthige schon gesagt worden.

allein stehen; sondern überlegt auch, daß er andern gleiche Liebe, Fürsorge und Beystand schuldig ist. Da meidet man selbst den Schein des Eigennutzes, des Stolzes und des Hochmuths. So wenig man seine eigene Gaben und Fähigkeiten heruntersetzt, so wenig vergrössert man sie. Bey allem Guten, das man von Gott empfangen hat, bleibt man demüthig und bescheiden und dienstfertig und liebreich gegen andre. Die christliche Selbstliebe treibt uns zur Zufriedenheit, Weisheit, Enthaltsamkeit und Mäßigung an. Unser vorzüglichstes Bestreben ist dahin gerichtet, daß wir uns dasjenige, was Gott thut, gefallen lassen; alles nach seiner rechten Absicht, nach seinem Zweck und Nutzen prüfen, beurtheilen und gebrauchen; daß wir die Pflichten unsres Standes und Berufes öfters reiflich überlegen, jedes Ding nach seinem wahren innern Werthe schätzen, unerlaubte und schädliche Neigungen durch Vernunft und Christenthum in uns unterdrücken und selbst erlaubte Begierden so in uns zähmen, wie es der Werth und Zweck und das Verhältniß der Gegenstände in Rücksicht unserer und der allgemeinen Wohlfahrt von uns fordern und die vernünftige Selbstbeherrschung es uns zur Pflicht macht. Zu dem Ende darf uns die Liebe zu

uns

uns selbst nie an unsrer eigenen Vervollkommnung hindern; sondern sie muß selbige vielmehr befördern. Nur alsdann lieben wir uns auf eine weise und Gott wohlgefällige Art, wenn wir uns bestreben immer vollkommener und uns und andern nützlicher zu werden.

Hiezu fordern uns nun verschiedne Ursachen sehr nachdrücklich auf. Wir sind Geschöpfe unsers Gottes und mithin aufs feyerlichste verpflichtet, uns auch als solche in der gehörigen Ordnung zu lieben. Wir würden eine strafbare Gleichgültigkeit gegen jene kostbare Gaben des Leibes und des Geistes, die er uns mitgetheilet hat, verrathen und uns aller seiner Wohlthaten unwerth machen, wenn wir uns selbst hasseten. In der Selbstliebe liegt der Grund zur Liebe gegen Gott. Wer jene verabsäumt, kann auch diese nicht üben. Durch sie läßt man sein Licht vor der Welt leuchten und der Vater im Himmel wird dafür verherrlichet. Wie glücklich ist daher der Mensch, wenn er sich selbst nach dem Wohlgefallen Gottes und dem Befehle Jesu: du sollt deinen Nächsten lieben als dich selbst, zu würdigen weis! Alles, was uns an diesem Glücke hindern könnte, wollen wir ernstlich fliehen und meiden, nie jene Mittel, durch

deren Gebrauch man glücklich werden kann, als unser Glück selbst betrachten oder wohl gar das, was uns mit der Zeit Schaden bringt, als gut und heilsam erwählen. Der Liebe gegen Gott muß die gegen uns selbst stets weichen und wenn uns höhere Pflichten dazu auffordern, müssen wir sie auch der Liebe gegen unsre Nebenmenschen nachsetzen und unsern eigenen Nutzen und Vortheil dem Vortheile und Nutzen der Welt aufopfern.

Ueber alles aber müssen wir die unordentliche Eigenliebe in uns auszurotten suchen. Wer sich übermässig liebt, sich nur allein wohlgefällt, stolz und aufgeblasen auf seine Talente und Fähigkeiten ist und seinen Eigennutz und Eigensinn allenthalben blicken läßt, der handelt thöricht und unvernünftig und ganz den Grundsätzen der Religion zuwider; er betrügt sich selbst, und indem er nach dem Schatten hascht, läßt er den wahren Nutzen ausser Handen. Gott, die lebendige Quelle, verläßt er und macht sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherricht sind und kein Wasser geben; er hat zwar den Schein der Gottseeligkeit; aber nicht die Kraft und das Wesen derselben.

Mein Gott! dein Wille ists: ich soll mich selber lieben;
Laß mich auch diese Pflicht nach deinem Willen üben!
Ich sehne mich nach Glück; laß dies Verlangen rein,
Unsträflich meinen Fleiß, mich zu beglücken, seyn!

Gib daß mein ganzes Herz sich deiner Liebe weihe;
Und daß ich überall dich kindlich ehr und scheue!
Wer als ein Christ sich liebt, der sucht auch als ein Christ
Mit Eifer und mit Lust, was dir gefällig ist. Amen!

Die fünfte Unterhaltung.

Von der Erkenntniß seiner selbst.

Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd, prüfet euch selbst. Oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist? Es sey denn, daß ihr untüchtig seyd. 2 Kor. 13, 5.

Mit diesen Worten ermahnet Paulus die Korinther zu einer sehr nothwendigen Pflicht ihres Lebens, zur genauern Prüfung und Erkenntniß ihrer selbst. Es zweifelten einige unter ihnen, ob er wohl ein ächter Apo-

stel Jesu Christi sey. Wenn ihr, sagt er deshalb zu ihnen, nur auf euch selbst acht haben und prüfen möget, ob ihr den christlichen Glauben habt und ob ihr selbst ächte Christen seyd: so könnt ihr wohl nicht lange daran zweifeln; indem ich es bin, der euch zur christlichen Religion gebracht hat. Prüfung und Erkenntniß seiner selbst empfiehlt er also der Christengemeinde zu Korinth und eben diese Tugend verdient noch immer täglich allen Christen empfohlen zu werden. Selbst die heidnischen Sittenlehrer drangen auf dieselbe bey ihren Schülern und Zuhörern und auch unser göttlicher Erlöser forderte seine Nachfolger sehr nachdrücklich dazu auf. Was siehest du, sprach er in der vortrefflichen Bergpredigt, den Splitter oder vielmehr das kleine Hälmchen in deines Bruders Auge und den Balken oder den grossen Strohhalm in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Du Heuchler, ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge und dann beschaue den Splitter in dem Auge deines Bruders. Luc. 6, 41. u. 42. Es ist noch immer ein Fehler vieler Menschen, daß sie ihre eigenen Untugenden entweder gar nicht sehen oder wenn sie sie auch sehen, sie ihnen doch so klein und so geringe scheinen, daß sie gar keine bösen und

unange-

unangenehmen Folgen davon befürchten. Die Fehltritte andrer hingegen kommen ihnen nicht nur allein sehr groß vor; sondern sie halten sie auch für außerordentlich strafwürdig. Ueber dieser lieblosen Beurtheilung andrer vergißt man sich nun selbst ganz; Jesus ertheilte daher seinen Verehrern den Rath, sie sollten vor allen Dingen ihre eigenen Fehler erkennen und sich selbst genau prüfen und erforschen. Noch immer gehet dieses Wort Jesu die Christen an. Es liegt einem jeden zu allen Zeiten die hohe Verpflichtung ob, sich selbst erkennen zu lernen.

Recht oft wollen wir die große und wichtige Frage an uns selbst thun: wer bin ich? wem habe ich meinen Ursprung und mein Daseyn zu verdanken? von wem kommt alles Gute, das ich bis jetzt genossen habe? wozu bin ich bestimmt und was für eine Glückseeligkeit ist mir bereitet? warum mußte ich von christlichen Eltern erzeugt, gebohren und erzogen werden? warum sollte ich Jesum Christum und seine beseeligende Religion erkennen lernen und was ist mein Beruf als Mensch und als Christ? wie habe ich bisher demselben gemäß gelebt und was verlangt mein Gott für allen diesen Reichthum seiner Güte und Gnade von mir? was wird wohl einst noch aus mir werden und wozu hat

mich der Herr in diesem und jenem Leben bestimmt? Diese und ähnliche Fragen müssen wir öfters an uns thun und uns und unser eigenes Herz und Leben bey der Beantwortung derselben genau und sorgfältig prüfen. Insbesondere aber wollen wir bey uns untersuchen, worinnen jene Kräfte des Geistes bestehen, die uns Gottes Güte mitgetheilt hat und die wir durch eigene Uebung und Fleiß vermehrten und vergrösserten; ob wir sie bisher vortheilhaft gebrauchten oder zu unserm eigenen Schaden und Nachtheil unbenutzt haben liegen lassen? In die Tiefen unsers Herzens wollen wir hineindringen und keine seiner Falten uneröfnet lassen; unser ganzes Wesen, alle unsre Neigungen, Empfindungen, Gesinnungen, Begierden und Leidenschaften wollen wir erforschen; aus der göttlichen Offenbarung zu erfahren uns bemühen, was recht oder unrecht, Tugend oder Laster, Gott angenehm oder mißfällig an uns ist; unsern ganzen Karakter wollen wir uns entziefern, den Zustand unsers Gewissens, unsre Lage in der Welt in allen ihren besondern Verhältnissen durchspähen, unsre äußerlichen Glücksumstände wohl erwägen, um inne zu werden, wie wir dieselben aufs zweckmäßigste anwenden können. Nie wollen wir uns aus allzu großer Liebe und

allzu

allzu zärtlicher Anhänglichkeit an uns selbst, die Fehltritte unsers Lebens und die Sünden unsers Herzens verschweigen; sondern vielmehr sie uns aufs gewissenhafteste mit ihren wahren Ursachen, Wirkungen und Folgen vorlegen und uns unaufhörlich fragen: was fehlet mir noch? wie weit bin ich in meinem Christenthum gekommen, was für Fehler habe ich abzulegen, was für Abwege zu vermeiden und welches sind die vorzüglichern Tugenden, nach denen ich noch eifrigst kämpfen muß? Diese Erforschung und Beurtheilung unsrer selbst darf nicht nur obenhin geschehen; sie muß öfters mit möglichster Genauigkeit und Unpartheilichkeit angestellet werden, so nämlich, daß dabey aller Selbstbetrug hinwegfällt. O ein in der That wichtiges Geschäft für jeden Christen! Erwecke sie alle, Herr unser Gott! aus dem Schlafe der Sicherheit und gib ihnen insgesamt lebendig zu erkennen, wie unbesonnen es sey, sich selbst zu hintergehen, und die Gefahr des nahen Untergangs nicht entdecken zu wollen.

Ob ich mich vor mir selbst verhehle;
Verhehl ich mich vor dir doch nicht;
Denn in der Tiefe meiner Seele
Ist alles deinen Augen Licht.

Reiß mich aus meinen Finsternissen;
Entfalte du mein Herz vor mir!
Dann treibe mächtig mein Gewissen
Zur Buße mich und, Gott! zu dir!

Wodurch gelangt man denn nun aber zu jener großen Wissenschaft der Erkenntniß seiner selbst? Wenn wir eine stete Aufmerksamkeit in allen Umständen unsers Lebens auf uns werfen, wird es uns leicht werden, uns selbst erkennen zu lernen. Aber wie vielen Menschen fehlt es nicht hieran? Sie können Tage, Wochen und Monate vergehen lassen, ohne nur einmal ernstlich an sich zu denken und wenn sie ja endlich in sich zurücke kehren, dann thun sie es so eilfertig und so oberflächlich, daß sie gar keinen Nutzen davon verspüren können. Stossen sie auch wirklich einmal auf eine gefährliche Klippe ihres Herzens: so wenden sie sich schnell wieder davon hinweg, nur damit sie in ihrer trägen Ruhe und in ihrem Sicherheitsschlafe nicht gestört werden. Sie heucheln sich lieber selbst etwas vor, als daß sie sich genau und sorgfältig prüften. Und doch ist keine Sache der ernstlichern Prüfung mehr werth, als eben die des Herzens. Bey Glück und Leiden, in Gesellschaften und in der Einsamkeit, in gesunden und kranken, in guten und bösen Tagen,

bey unsern Geschäften und in unsern Erholungsstunden müssen wir uns bemerken und auf alles genau acht geben, was da bey und in uns vorgeht; wir müssen jeder Handlung auf den Grund schauen und wohl überlegen, aus was für Ursachen und Beweggründen wir sie unternommen haben, ob aus reiner Liebe zu Gott und dem Nebenmenschen oder aus andern verkehrten und oft heuchlerischen Nebenabsichten? Es muß uns äußerst viel daran gelegen seyn, zu erfahren, was für Gegenstände unsre Leidenschaften am ehesten in Bewegung setzen, unsern Zorn entzünden, unreine und unkeusche Lüste und Triebe in uns hervorbringen und uns in zu schnelles Trauren oder auch in allzu ausgelassene Fröhlichkeiten versetzen können. Auf jene Sünden und Fehltritte unsers Lebens, die am häufigsten und ungesuchtesten vorkommen, muß unsre Aufmerksamkeit ganz vorzüglich hingelenkt werden; wir müssen unsre Gedult und Standhaftigkeit, und unsre Theilnahme an Leid und Freud wohl bemerken, wenn wir anders zur wahren Erkenntniß unsrer selbst gelangen wollen.

Hiebey wird uns nun die Betrachtung des göttlichen Wortes, des Beyspiels Jesu und andrer frommen und tugendhaften Men-

schen die nützlichsten Dienste leisten. Die heilige Schrift und das aufmerksame und sorgfältige Lesen derselben wird uns an unsern Ursprung, an unsre Sündlichkeit, an unser Verderben, an unsre Unwürdigkeit, Hinfälligkeit und Nichtigkeit erinnern und uns dadurch genugsam mit uns selbst bekannt machen. Der schöne Zusammenhang der göttlichen Gebote und Vorschriften Jesu, der herrliche Lohn, der in denselben der Tugend verheißen und die Strafen, welche dem Laster gedrohet sind, fordern uns auf, eine Anwendung auf uns selbst zu machen und alles von allen Seiten genau und pünktlich zu überlegen, damit wir der Strafe entgehen und den Lohn uns zueignen. Jesus, der uns in allen Dingen ein Vorbild gelassen hat, kann uns hauptsächlich in der Uebung dieser Wissenschaft förderlich seyn. Wenn wir uns mit ihm vergleichen, werden wir finden, wie weit wir es in der Weisheit des Lebens, in der Heiligkeit, Sanftmuth, Gedult, Liebe, Güte, Menschenfreundlichkeit und in allen Arten der Tugenden gebracht haben. Aus dem Beyspiele andrer tugendhaften Personen, die entweder vor uns gelebt haben oder unsre Zeitgenossen sind, können wir edle Gesinnungen, Standhaftigkeit und Treue im Guten, Fleiß und

und Eifer in nützlichen Werken, Klugheit und Vorsichtigkeit im Umgange mit andern, weisen Gebrauch der Zeit und nützliche Anwendung unsrer Kräfte und Talente erlernen und mithin auch erfahren, wie weit wir in der christlichen Vollkommenheit gekommen sind, wie weit wir ihnen nachstehen oder wie viel wir sie übertreffen. *)

So wird uns auch drittens der Rath guter Freunde, der Tadel der Feinde und das Urtheil der Niedern im Volke ersprießliche Dienste hiebey leisten. Freylich dürfen es keine gedungene oder schmeichlerische Freunde seyn, die nur immerhin um ihres Gewinnstes willen uns loben und erheben. Freunde dieser Art hindern uns bey diesem Geschäfte mehr, als sie uns nützen. Sie verleiten uns zum gefährlichsten Selbstbetrug. Wer es hingegen wahrhaft gut und aufrichtig mit uns meynt, wird uns unsre Fehler nicht verhehlen; mit Liebe und sanftmüthigem Geiste wird er uns zu rechte weisen, bald an dieses und bald an jenes uns erinnern, das uns vor Fehltritten zurücke schreckt und zum Guten anspornt und uns Gelegen-

*) Feddersens Leben und Ende gutgesinnter Menschen kann hier gute Dienste leisten.

legenheit geben, auf solche Dinge hinzublicken, die ewig vor uns würden verborgen geblieben seyn. Unsre Feinde, wenn sie anders nicht ganz verderbt und zügellos boshaft sind, geben auf unsre fehlerhafte Seite genau acht, sie lauren so recht darauf, wo etwas Böses an uns zu entdecken ist, sie schleichen im Finstern herum, um, gleich den Pharisäern und Sadducäern zu Jesu Zeiten, etwas Anstößiges und Zweydeutiges in unsern Worten und in unserm Betragen zu erlauschen und wenn sie dann etwas aufgeraft zu haben glauben, dann eilen sie zu andern hin, erzählen es und zwar gröstentheils mit erdichteten Zusätzen und boshaften Verunglimpfungen. Hier ist es nun des weisen Mannes Pflicht, sorgfältig zu untersuchen, in wie weit er zu jenen Urtheilen durch seine Aufführung etwa möge Veranlassung gegeben haben. Wohl ihm, wenn ihn sein Gewissen freyspricht; er kann dann mit edlem Muthe alle jene Anschläge seiner Widersacher verachten; findet er aber ein Unrecht, dann muß ihm dies Ermunterung seyn, es abzulegen und hinwegzuschaffen. Ja selbst die Stimme des Volkes darf man nicht geringe schätzen. Was eine ganze Stadt, oder Gegend von uns sagt, muß doch in etwas Grund haben und es ist daher der Mühe werth, das Urtheil

des größern Haufens zur ernstlichen Prüfung seiner selbst anzuwenden.

Mit diesem allem aber muß ein fleißiges und andächtiges Gebeth verknüpft werden. Dies ist eines der bewährtesten Mittel, zur Erkenntniß seiner selbst zu gelangen. Der, welcher unsre Nieren in seiner Gewalt hat, uns kennet und erforschet und die Tiefen unsrer Herzen durchspähet, kann uns auch am sichersten zur Einsicht unsrer selbst leiten. Erforsche mich, daher, o Gott! und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ichs meyne. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewige Wege. Gerechter Gott! der du Herzen und Nieren prüfest, prüfe und versuche auch mich, läutere meine Nieren und mein Herz.

Du bist allwissend; Gott! bekehre,
Erleuchte, prüfe, leite mich
Auf deiner ebnen Bahn und lehre
Mich dann ein recht Vertraun auf dich!
Dir laß mich ganz mein Leben weihen!
Vor dir sey Herz und Wandel rein:
So werd ich die Gefahr stets scheuen
Betrogen vor mir selbst zu seyn.

In dieser wahren und ächten Selbsterkenntniß üben wir uns nicht umsonst. Wer sich

selbst

selbst nicht kennt, ist so wohl zu seiner Besserung als auch zur vortheilhaften Anwendung seiner Gaben und Kräfte unfähig. Wenn man nicht einsieht und fühlt, daß man krank ist, wird man sich auch nach keinem Arzte sehnen und keine Heilmittel suchen. Bey aller Weisheit, Kunst und Witz bleibt man, wenn man seine Mängel und Fehler nicht erkennt, unvollkommen. Nur die Selbsterkenntniß ist der Anfang zur wahren Besserung und Vervollkommnung; nur durch sie wird man in den Stand gesetzt, eine Gott wohlgefällige Tugend auszuüben, in guten Werken fruchtbar zu seyn, sich vor Gott und Menschen zu demüthigen, eine ächte Traurigkeit über seine Fehltritte in sich zu erzeugen und Gott um Verzeihung seiner Missethaten anzuflehen. Umsonst richtet man seine Augen zu Gott empor, wenn man sie noch nicht in das Innere seines eigenen Herzens gerichtet hat; umsonst ist unser Fleiß und Eifer in der Erkenntniß Gottes, wenn wir uns selbst noch nicht recht kennen. Nur durch die Selbsterkenntniß werden wir zu Gott geführt; nur durch sie lernen wir uns christlichgroß verleugnen, das Kreutz auf uns nehmen und Jesu nachtragen. Und dies ist dann Leben und Seeligkeit für uns. Laß dich doch mein Christ!

die Erkenntniß, die du durch die Selbstprüfung erlangst, aufs kräftigste ermuntern, deine Mängel mit allem Ernste von dir hinwegzuschaffen und zu verbessern und das Gute das du an dir wahrgenommen hast, mit aller Treue zu vergrößern und die Summe desselben täglich zu vermehren. Freue dich über deine Fortschritte in der Tugend; ermuntere dich zum kindlichen Danke gegen Gott, der in dir schafft beyde das Wollen und das Vollbringen zum Guten und sey nie stolz und vermessen auf deine eigene Kräfte. Jene Mängel, die du noch an dir erblickst, laß dich nicht ganz muthloß machen, oder zu einem unthätigen, seufzenden und verdroßenen Wesen oder wohl gar zum Tadel gegen Gott verleiten. Wenn du nur mit Einfalt und Aufrichtigkeit des Herzens an deiner Ausbesserung arbeitest, wird es dir endlich schon gelingen. Gott weis ja, was für schwache Geschöpfe wir sind, die bald straucheln, bald fallen und die das Wollen zum Guten zwar haben, denen es aber an dem Vollbringen fehlt. Laß dir nur nie eine strafbare Gleichgültigkeit und Sorgenlosigkeit gegen dich und deine Nebenmenschen zu schulden kommen und rufe Gott täglich um Beystand und um die Unterstützung dessen an, durch den wir alles vermögen. Herr,

lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen und dein guter Geist führe mich auf die ebene Tugendbahn; erhalte mein Herz bey dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte.

Laß mich des Menschen wahren Werth
Allzeit zu Herzen nehmen
Und dessen, was mich selbst entehrt
Mich immer innigst schämen.
Nie komm es mir aus meinem Sinn,
Was alles ich vermag und bin,
Durch deine weise Güte.

Gib, Höchster, daß ich allezeit
Auf mein Gewissen achte
Nach Weisheit und Vollkommenheit
Mit allem Eifer trachte;
Daß ich mich herzlich darob freu,
Daß ich mich kenne und dabey
Dich fürchte, lieb' und ehre. Amen!

Die

Die sechste Unterhaltung.

Von der Ehrliebe.

Lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. Phil. 4, 8.

Herr, laß nach eitler Ehre
Mich niemals geitzig seyn.
Gib, daß dein Geist mich lehre,
Der Ehre mich zu freun,
Die ewiglich vor dir besteht
Und mit mir von der Erde
Zum Himmel übergeht.

Nie blende mich der Schimmer
Des Ansehns vor der Welt;
Denn der ist doch nicht immer
Ein Mensch, der dir gefällt,
Der Titel, Rang und Würden hat!
Und wer damit sich brüstet,
Ist fern vom Tugendpfad.

Laß mich in Demuth leben,
Wenn mich die Welt verehrt,
Durch Stolz mich nie erheben,
Wenn sich mein Ansehn mehrt;
Dann werd ich bey Verständigen
Das Glück von größern Würden
Mir stets gesichert sehn.

So eine unversiegende Quelle zu vielem Bösem der Ehrgeitz, Hochmuth und Stolz ist und so sehr daher auch jeder Christ sich vor demselben zu hüten hat, *) so vieles Gute kann auf der andern Seite aus der reinen Begierde nach Lob und Ehre entstehen und mithin jedem Verehrer Gottes nicht genugsam empfohlen werden. Es kommt hier alles darauf an, daß wir uns einen richtigen Begriff von demjenigen bilden, was wir Ehrliebe zu nennen pflegen.

Ehre erzeigt man uns, wenn man uns gewisse äußere Vorzüge, eine Art von Herrschaft und Gewalt, einen Rang oder Titel, Aemter und Würden, Lob und Beyfall ertheilt. Diese äußern und zufälligen Vorzüge staunt der Unverständige gar oft außerordentlich an und zieht sie allem in der Welt vor. Er kann sich nichts Erhabneres denken, als einen hohen Rang und einen glänzenden Titel. Besitzt er dies selbst: so ist er darauf stolz und erblickt er es an andern: so ist er darüber neidisch und böse und er wünscht nichts sehnlicher als den Besitz eben dieses Gutes. Allein was ist denn jene Ehre, die man von andern ererbt hat und die vom Vater auf den Sohn gekommen ist?

Ists

*) Siehe die 44ste Betrachtung im ersten Theile meiner Glaubens- und Sittenlehre.

Ists wohl ein wahrer Vorzug, von vornehmen Eltern gebohren zu seyn und um ihres Standes und um ihrer Würde willen Ehre von der Welt zu empfangen? Kann man sich mit Recht auf sein ererbtes Vermögen, auf seinen vornehmklingenden Titel, auf seinen in der bürgerlichen Gesellschaft oben anstehenden Posten, auf seinen Adel und auf seine hohe Geburt, auf seinen schönen Wachsthum und körperliche Bildung und andre dergleichen Dinge mehr etwas zu gut thun? Und nützen uns wohl große Geistesfähigkeiten und Anlagen der Seele etwas, wenn wir sie nicht auch redlich anzuwenden entschlossen sind?

Nicht Erbrecht, noch Geburt, das Herz macht groß und klein;
Ein Kayser könnte Sklav; ein Sklave Kayser seyn!

Es ist lächerlich und thöricht, wenn man seine wahre Ehre in dergleichen nichtige Vorzüge setzt und sie aus allzu großer Liebe und Anhänglichkeit über alles sucht und wünscht. Nur nach ächter Ehre kann der Christ mit gutem Gewissen streben; nach einer Ehre, die man sich durch wahre Vorzüge des Verstandes und Herzens, durch Weisheit, Fleiß und Gottesfurcht, durch Ueberwindung seiner selbst,

durch Bekämpfung seiner Leidenschaften und Begierden, durch Vollbringung edler und guter Handlungen und durch Anstrengung aller seiner Leibes- und Geisteskräfte erwirbt. Hierinne darf jeder Mensch Ehre suchen und das Verlangen darnach ist edel und lobenswürdig. Mit gutem Gewissen darf er auch sogar die damit verbundenen Ehrenzeichen, als Rang und Titel, annehmen und sich der Würde seines Amtes und Standes freuen. Es ist Verletzung der bürgerlichen Ordnung und Rechte, wenn man dagegen gleichgültig ist oder sie wohl gar geringe schätzt. Wenn man seinem Posten in der Welt Ehre macht, ihn geschickt verwaltet und die Pflichten seiner Bedienung mit der treuesten Anwendung aller seiner Kräfte und Einsichten, unverdrossen erfüllt: so kann man auch einen edlen Stolz darauf führen. Alles muß jedoch auf die Verherrlichung Gottes und auf das Wohl des gemeinen Besten abzwecken.

Strebe daher immerhin, mein Christ! nach Ruhm und Ehre; vermeide alles, was dich bey vernünftigen und tugendhaften Personen verächtlich machen kann; hüte dich selbst vor dem bösen Schein. Thue, was du thust, nicht blos um vor den Leuten mit Beyfall beehrt und gelobt zu werden; weiche aber auch dem

Ruhm und der Ehre, die dir mit Recht zukommen, nicht aus; verbirg die gute Anlage deines Geistes nicht; laß sie nicht unangewendet liegen; mache dich auch nicht aus überspannter Demuth und unkluger Herabwürdigung deiner selbst geflissentlich vor andern verächtlich. Hast du mehr gearbeitet als andre: so brauchst du nicht in erzwungener Demuth und eitler Selbstpeinigung es zu verstecken; du darfst es erkennen und rühmen; nur must du dabey nie der Gnade deines Gottes vergessen, durch die du es geschaft hast. Die wahre Ehre, die dir um des Guten willen gebührt, hat dir Gott selbst eingepflanzt. Durch sie wird uns der Zutritt zu weisen und guten Menschen geöfnet; durch sie werden wir in den Stand gesetzt, das Gute desto häufiger und nachdrücklicher in der Welt zu befördern und unsern Wirkungskreis größer und wohlthätiger zu machen. Wenn der Trieb nach Ehre gut geordnet und recht geleitet wird, kann er für uns eine Aufmunterung werden, lasterhafte und Schande bringende Thaten zu vermeiden und uns tugendhaft und weise zu machen. Daher ermahnt Paulus: lieben Brüder! seyd auf das, was der Wahrheit gemäß, was edel und recht, was keusch und liebenswürdig und zu einem guten Rufe

dienlich ist, und was sonst nur Tugend und Lob heißt, bedacht. Diesem Ausspruche des Apostels zu Folge gehört mithin zur Ehre, wornach jeder Christ begierig seyn darf, das Nachdenken über die Wahrheit, das Streben nach allem dem, was nach den Gesetzen der Vernunft und der Religion Jesu wahrhaftig gut ist; was uns bey andern beliebt macht und uns ihr Wohlgefallen und ihre Zuneigung zuwegebringt, was bey der Welt mit Grunde in einem guten Rufe stehet und gemeiniglich gerühmt und gelobt wird, als da sind die Tugend der Dienstfertigkeit und Bescheidenheit, der dankbaren Liebe und des theilnehmenden und menschenfreundlichen Betragens in seinem ganzen Umgange. Hiernach muß jeder Mensch vorzüglich trachten; dies wird ihm Lob bringen und es ihm an der äußerlichen Ehre nicht fehlen lassen. Lieben Brüder! ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach.

Aber in welcher Art und in welchem Maaße ist es denn dem Christen erlaubt, das Ehrgefühl in sich zu unterhalten und zu ernähren? Es braucht kaum einer Bemerkung, daß man sich, um Ehre zu erlangen, aller unrechtmäßigen und niedrigen Mittel entschlagen müsse.

Aus bloßer Eitelkeit kann sich wohl kein Christ einen Titel oder Rang in der bürgerlichen Gesellschaft kaufen; er kann sich unmöglich ein Amt auftragen lassen, wozu er entweder die erforderlichen Kenntnisse nicht besitzt oder dessen Verwaltung mit andern höhern Pflichten des Christenthums streitet und wobey er List, Betrug, Unterdrückung und Uebervortheilung seines Mitbruders ausüben muß. Eben so wenig schickt sich auch für ihn eine unruhige und ängstliche Ehrbegierde oder ein rastloses und nie zu sättigendes Verlangen nach Ansehen und Macht in der Welt. Seine Liebe zur Ehre artet nie in Ehrgeitz aus; er macht sie nie zum höchsten und letzten Ziel seiner Wünsche und seines Bestrebens; sie behält vielmehr bey ihm stets die beste Richtung und trachtet nur nach Vorzügen des Geistes und des Herzens, der Weisheit und der Tugend, der Menschenliebe und des Wohlthuns. Alles, was er thut, das thut er zur Ehre seines Gottes, zum Wohl seiner Nebenmenschen und nach dem großen und erhabenen Vorbilde Jesu. Der Beyfall des Allwissenden und Allgegenwärtigen und das Zeugniß eines guten Gewissens ist ihm mehr werth als aller äußerliche Glanz. Wenn man ihm bey seinen guten und rühmlichen Handlungen

keine Ehre erweißt, wenn man wohl gar seine Verdienste und löblichen Werke verkennt und tadelt: so grämt er sich darob nicht und läßt sich auch in seinem Eifer nicht müde und träge machen. Seinen Ruhm bey Gott kann ihm ja doch Niemand streitig machen und endlich werden ihm die Tugendhaften und Redlichgesinnten im Lande beyfallen und seine Ehre wird groß seyn. So wie Jesus nicht blos auf Menschen Ruhm rechnete und nicht blos in die Augen fallende Thaten verrichtete und sich am wenigsten seiner Vorzüge rühmte, eben so auch der Christ. Der Zeitpunkt kommt gewiß, wo dem wahre Ehre angethan werden wird, der sie verdient. Geschieht es in der, oft undankbaren, Welt nicht: so wird es einst am großen Tage der Wiedervergeltung, woran jedem wahrhaft Lob und Ehre wiederfähret, ganz gewiß geschehen.

O daß zu allen Zeiten die Menschen insgesamt diese ruhmvolle Ehrbegierde beseelte! Ruhm und Ehre stehen nicht in unsrer Gewalt; oftmals sind sie mit tausend Beschwerlichkeiten, mit Neid und Verfolgung vergesellschaftet, wie könnten wir daher ihnen auf eine unerlaubte Weise nachhängen oder sklavisch dienen? wer wollte sich durch eiteln Ehrgeitz, durch Prahlerey,

rey, Verachtung und Erniedrigung andrer auszeichnen und sich durch schändliche und den Christen entweihende Kunstgriffe entehren? Nie will ich meinem Nächsten zu Schaden trachten, wenn mich die Welt über ihn erhebt. Meinen guten Namen und Ruf, den ich einmal erlangt habe, will ich zu erhalten und zu vergrößern mich bemühen und alle meine Ehre vor dem Throne dessen niederlegen, der mir die Gelegenheit, zu Würden und Ruhm empor zu steigen, verschaft und die Herzen der Menschen zu meinem Besten gelenket hat.

Sein Beyfall ist das Beste,
Das ich mir wünschen kann;
Wenn ich mich des getröste
So hab' ich gnug daran,
Wenn mir es auch an Ruhm der Welt
Bey allen guten Thaten,
Die ich verrichte, fehlt.

Gib mir, o Herr, die Gnade,
Mich dieses Glücks zu freun.
Leit mich auf rechtem Pfade,
Ein solcher Mensch zu seyn,
Den einst die Ehrenkrone schmückt,
Die ewig deine Frommen
In jener Welt beglückt. Amen!

Die

Die siebente Unterhaltung.

Von dem christlichen Verhalten gegen die Ehre des andern.

Thut Ehre jedermann. 1 Petr. 2, 17.

So viele Ursachen sich angeben lassen, um deren willen wir bey uns selbst eine vernünftige und christliche Ehrbegierde unterhalten dürfen, eben so viele sind auch vorhanden, die uns auffordern, unsre Nebenmenschen zu schätzen und zu ehren. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor; befleißiget euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann; gebet Ehre, dem die Ehre gebühret, ermahnet Paulus Röm. 12, 10. u. 17. und 13, 7. Und Petrus bekräftiget es mit dem Wort: thut Ehre jedermann. Wenn auch wirklich der Mensch edel und großmüthig gegen andre handeln will: so muß er sich dieser Tugend ganz vorzüglich befleißigen. Auch der Unwissende, der Arme und Verachtete hat gewisse Eigenschaften an sich, die schätzenswerth sind und der Mann von Verstand, von gutem Herzen, von feiner Lebensart und von Verdiensten um die Menschheit verdient ja ohnehin unsre vorzüglichere Achtung. Es kann daher Niemand gleichgültig

seyn, zu erfahren, worinne denn das christliche Verhalten gegen die Ehre seines Nebenmenschen bestehe?

Vor allen Dingen müssen wir eine wahre Hochachtung gegen die Verdienste anderer in unserm Herzen zu unterhalten suchen. Nur der Neidische kann sein inneres Gefühl und die Empfindungen seines Herzens unterdrücken, wenn er von schönen und löblichen Thaten anderer reden hört oder sie hie und da aufgezeichnet sieht; aber der wahre Menschenfreund freuet sich über die Vorzüge desselben und läßt ihm ächte Gerechtigkeit und Hochschätzung widerfahren. Mit innigstem Vergnügen und herzlichster Theilnahme denkt er über das Gute, welches andre an sich haben, nach; er sinnt so recht darauf, ihre vorzüglichen Gaben und Fähigkeiten ausfindig zu machen und von ihren Verdiensten um die Welt gegründete Nachrichten einzuziehen. Weit entfernt, ihm etwas von seinem verdienten Ruhme zu rauben oder seinen Beyfall bey andern zu schmälern, überlegt er vielmehr bey sich selbst, wie jener zu erhöhen und dieser vester zu gründen sey. Und sollte sich ja ein boshafter Mensch finden, der seiner Ehre nahe zu treten es wagen könnte, so vertheidigt er ihn. Frey von allem Neide und

rein

rein von jedem Eigennutze freut er sich des Seegens, der Freude, des Glückes und des Ruhms seines Mitmenschen und ohne Ansehen der Personen, der Würden und des Standes opfert sein Herz demjenigen Ehre, dem Ehre gebührt. Wer dieser Pflicht der innern Hochachtung bey den Verdiensten andrer sich entziehen kann, verräthet Einfalt und Unverstand; er handelt unbillig und ungerecht; wer aber das Gegentheil thut, trägt das Merkmal eines redlichen und getreuen Herzens an sich und handelt eben so gerecht und billig, wie sein Vater in dem Himmel zu handeln gewohnt ist.

Zu dieser innern Werthschätzung kommt nun auch die äußerliche Ehre, die man andern zu erweisen schuldig ist. Der vernünftige und erleuchtete Christ erniedrigt sich zwar dadurch nicht, daß er demjenigen, der keine eigene Ehre besitzt und sich blos mit fremden Verdiensten schmückt, eben jene Achtung, die verdienstvollen Männern zukommt, erweisen sollte. Nie kann er sich so weit heruntersetzen, daß er den Stolz und Ehrgeitz dessen, der sich mit falscher Ehre brüstet, sättige und vermehre; nie wird er seiner eigenen wahren Vorzüge und Dienste, die er der Welt geleistet hat, ganz vergessen um dadurch den andern desto mehr zu erheben; am aller-

allerwenigsten aber wird er dem vornehmen Lasterhaften eine ausgezeichnete Ehre widerfahren lassen. Dagegen aber wird alles das, was er an seinen Brüdern, von welchem Stande sie auch immerhin seyn mögen, vorzüglich Gutes und Gemeinnütziges und Verehrungswürdiges entdeckt, erkennen und achten und sich redlichst beeifern, ihm wirklich Ehre dafür anzuthun.

Zur Erfüllung dieser Pflicht gehört nun ausnehmend vieles. Will man seinen Nebenmenschen als Christ äußerlich ehren: so muß man seinen ehrlichen Namen unangetastet und seinen guten Ruf ungekränkt lassen. Du, der du so gerne deinem Bruder seine Ehre abschneidest, seinen guten Ruf schmälerst, seinen Namen schändest, Lügen über ihn ausstreust und ihn auf mancherley Weise vor der Welt schwarz machest, wie unweise und unchristlich ist dein Betragen? *)

Wenn du des Nächsten Ehr und Achtung suchst zu schmälern
Und von nichts lieber sprichst, als von des Bruders Fehlern;

Aus

*) Was in der vierzigsten Betrachtung des ersten Theils der Glaubens- und Sittenlehre über diese Materie schon da gewesen ist, wird hier als bekannt vorausgesetzt und zum Nachlesen empfohlen.

Aus Ehrfurcht oder Stolz verkleinerst seinen Ruhm
Und seine Schwachheit schmähst: wo bleibt dein Christenthum?

Der wahre Verehrer Jesu deckt liebreich die Fehler des Irrenden zu, er entschuldiget sie aus Achtung und Werthschätzung gegen ihn und kehret alles zum Besten. Denn es ist und bleibt Versündigung an der Ehre andrer, wenn wir einen ungerechten Verdacht und bösen Argwohn gegen sie erwecken und durch falsche Gerüchte sie kränken; wenn wir dem Würdigen das Lob, das er verdient, entwenden und seinen Ruhm verletzen; und wenn wir jeden, auch noch so geringen, Mistritt sogleich vor aller Welt bekannt machen. Wem die Ehre des andern, wie seine eigene, lieb und theuer ist, der muß die Fehler seines Mitbruders nicht aus unedlen und bösen Absichten aufsuchen und entdecken, ihn nicht in öffentlichen Gesellschaften zum Zeitvertreibe und zur Belustigung andrer durchziehen oder ihm wohl gar an seinem Glücke durch Bekanntmachung derselben schaden. Niemand hat uns ja zum Richter über andre gesetzt; ein jeder muß seine Fehler vor Gott verantworten. Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er stehet oder fället

seinem Herrn. Röm. 14, 4. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Luc. 6, 37. Wer sich dünken läßt, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. 1 Kor. 10, 12. Selbst von den wirklichen Verschuldungen andrer redet der wahre Christ entweder gar nicht, oder wenn er es ja thun muß: so geschiehet es mit großer Behutsamkeit, mit einem Herzen voll Mitleiden, und mit aller Bereitwilligkeit, den andern, so viel es nur möglich ist, zu entschuldigen. Alle Vergrößerungssucht und alle Arten des Spottes und der Zweydeutigkeiten fallen ganz hinweg und vor allen übereilten Schlüssen und Folgerungen hütet man sich auf das getreueste; kurz man schont seine Ehre so gut als man nur kann.

Wer je aus Argwohn blos vom Nächsten Böses denket
Und durch ein falsch Gerücht ihn an der Ehre kränket
Und aus Gefälligkeit selbst ein Verläumder ist
Und nichts zum Besten kehrt, der ist kein wahrer Christ.

Du müssest ferner nie des Nächsten Ruhm verletzen!
Du müssest, was du ihm entzogst, ihm bald ersetzen!

Des Nächsten Ehre sey dir theuer, wie dein Ruhm!
Beschütz und rette sie stets als ein Heiligthum!

Zur äußerlichen Ehre, die wir gegen andre an den Tag zu legen haben, gehört ferner, daß wir ihnen und ihren Verdiensten das gebührende Lob sprechen. Ein öffentlicher Lobspruch ist einem ehrliebenden Manne oft lieber als eine grosse Summe Geldes. Ist man nun nicht im Stande, rühmliche Thaten, wohlangelegte Plane und gut hinausgeführte Unternehmungen thätig zu belohnen: so darf man es nie versäumen, solche andern bey schicklichen Gelegenheiten und in dem Angesichte verdienter Männer anzupreisen. Nur muß die Sache nicht übertrieben werden. Ein allzu großes Lob verkleinert die Verdienste, so wie sie hingegen ein gemäßigtes und gesetztes erhöhet. Schmeichler verdienen gar kein Gehör und niederträchtige Lobredner sind mit Verachtung zu bestrafen. Nur dem Weisen gebührt es, ein richtiges Urtheil über die Vollkommenheiten und Verdienste des andern zu fällen, und auch nur er ist am besten im Stande, dem verdienten Manne wahre Ehre zu erweisen.

Endlich gibt es noch gewisse Höflichkeitsbezeugungen, womit man den andern ehren kann.

kann. So muß es jedem eine Ehre seyn, wenn man ihn in gute Gesellschaften zieht, in Gesellschaften, wo angesehene Männer sich befinden und in denen Tugend und Ehrbarkeit herrschen. So wird sichs jeder zur Ehre anrechnen, einem vornehmen Gönner und Freunde empfohlen zu werden; an der Tafel des reichen, weisen und tugendhaften Mannes zu sitzen, und an seiner Seite die Annehmlichkeiten der Natur zu genießen. Man wird sichs zur Ehre schätzen, eine höhere Würde zur Belohnung seiner Amtstreue und Geschenke von seinen Vorgesetzten oder von andern erhabenen Personen in der Welt zum Zeichen und Merkmale der Zufriedenheit und Achtung zu empfangen. So den andern ehren ist wahre Christenpflicht. Denn wer seines Nebenmenschen Ehre nicht sucht, liebt ihn nicht; wer den rechtschaffenen Mann nicht loben mag, lobt auch Gott nicht, der sein Schöpfer ist und der ihm lobenswürdige Eigenschaften mitgetheilt und edle Thaten hat vollbringen helfen. Durch Ehre, die man andern erweißt, wird Vergnügen und Freude auf Erden ausgebreitet, ja es werden bisweilen sogar andre erweckt, eben so rechtschaffen zu handeln, als der, welcher gelobt und mit Ehre bezeichnet worden ist. Ein Christ komme daher

her dem andern stets mit Ehrerbietung zuvor! So werden wir das Gesetz Christi erfüllen und unsern Vater in dem Himmel preisen.

Solch eines Sinnes laß mich, Gott, durch Christum werden;
Denn das war Christi Sinn; das war sein Thun auf Erden!
Wer in den Menschen dich und deine Gaben ehrt
Den ehrst auch du und der ist seiner Ehre werth!

Man hält insgemein dafür, daß man nur denjenigen ehren dürfe, welcher wirklich in Ansehen steht und Würden und Ehrenämter besitzt. Der Untergebene verehrt seinen Vorgesetzten, der Schüler seinen Lehrer und Niedere den Vornehmern. Nun ist es zwar an dem, daß diese eben genannte Personen auf die vorzüglichere Ehre anderer Anspruch machen können; allein die Religion Jesu lehret uns, daß wir alle Menschen zu ehren haben. Thut Ehre Jedermann, ermahnet Petrus und Paulus sagt: befleißiget euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann. Der Vorgesetzte des Staates muß mithin seinen Untergebenen eben so wohl ehren als dieser ihn. Der Lehrer muß seinen Lehrling schätzen, der Gelehrte den Ungelehrten, der Reiche den Armen und der Angesehene den Ver-

Verachteten. Ohne diese gegenseitige Werthschätzung kann die menschliche Gesellschaft nicht bestehen und kein Glück auf Erden seyn. Wir sind alle Glieder des großen Staates unsers Gottes und jeder hat von Gott seine besondere Gabe und eigene Brauchbarkeit empfangen. Einer muß dem andern dienen mit jener Gabe, die er von dem Herrn erhalten hat als die guten Haushalter der mancherley Gnadengaben unsers Gottes. Der Regent ist nichts ohne seine Unterthanen und der Unterthan nichts ohne den Regenten; der Gelehrte kann nicht ohne die Arbeiten des Ungelehrten und der Ungelehrte nicht ohne die Belehrung und Unterweisung des Gelehrten bestehen und der Reiche kann nicht ohne den Armen, gleichwie der Arme nicht ohne den Reichen fortkommen. Selbst die Verachteten und weniger Begüterten müssen sich unter einander Ehre erzeigen. Die Ehre ist der Antrieb zu vielem Guten und das Band, durch welches die gesellschaftlichen Tugenden des Christen zusammengeknüpft werden.

O ihr meines Hauptes Glieder,
Christi, der für alle starb,
Allen Gnad und Huld erwarb;
Ehren will ich euch, ihr Brüder;
Will euch lieben und erfreu'n
Und euch ew'ge Liebe weih'n. Amen!

Die achte Unterhaltung.

Von den Widerwärtigkeiten und Leiden dieses Lebens.

Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherley Anfechtungen fallet: Und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Gedult wirket. Die Gedult aber soll veste bleiben bis ans Ende, auf daß ihr seyd vollkommen und ganz und gar keinen Mangel habet. Seelig ist der Mann, der die Anfechtung erdultet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieben. Jak. 1, 2—4. und 12.

So glücklich auch immerhin die Tage eines Menschen seyn mögen, so bleiben sie doch nicht stets von allen Unannehmlichkeiten befreyt. Ein Jeder hat seine eigene Plage. Man sucht Trübsale und Leiden gröstentheils nur in den Hütten des Armen und Verachteten; aber man darf sie eben so wohl in den Palästen und Häusern der Vornehmen und Begüterten aufsuchen. Hat man nicht mit Mangel und Dürftigkeit, oder mit Krankheiten zu kämpfen: so fehlt es doch nicht an mißvergnügten Stunden und Augenblicken. Auf

der ganzen weiten Erde ist das Glück keines Menschen vollkommen; ein Jeder muß etwas leiden. Da sehnt man sich denn nach Trost und Linderung seines Elendes und dies findet man nirgends sicherer und besser als in der Religion Jesu, die uns nicht nur allein einen unerschöpflichen Schatz von Lehren und Trostgründen eröfnet; sondern uns auch eine Anweisung ertheilt, wie wir erfahren können, ob unsre Leiden rechter Art sind oder nicht.

Nicht alle Trübsale kommen von Gott, unerachtet die Menschen sich insgesamt damit trösten, daß sie nach Gottes Willen leiden und daß er ihnen ihre Lasten auferlegt habe. Die zahlreichesten Leiden sind unstreitig die eingebildeten. Fast in jedem Stande, in jedem Alter und in jedem Hause wird man Personen antreffen können, die ihrer Vorstellung nach großes Ungemach erdulten müssen. Wagt man es, solchen Menschen zu sagen, daß sie nur in ihrer Einbildung hülflos sind und daß ihnen zu ihrem eigenen Glücke nichts als ein ruhiges und zufriedenes Herz fehlt, so werden sie äußerst aufgebracht und sie glauben, man wolle ihnen ein neues Leiden bereiten. Mit allem, was bey ihnen geschiehet, sind sie unzufrieden. Sie klagen alle Stunde und Augenblicke über die

göttlichen Führungen und jeder andre ist besser daran als sie sind. Ewige Klagen, immerwährendes Seufzen und unausgesetztes Murren sind ihr Loos. Eine Kleinigkeit kann sie aus aller Fassung bringen und ihren Mismuth vergrößern. Bald glauben sie krank zu seyn, bald ist es ihnen, als ob man sie verläumdete und verfolgte, als ob man ihnen das Ihrige nähme und sie in ihrem Rechte kränkte, und als ob man ihre Ehre und ihren guten Namen antastete. Leute dieser Art, ob ihre Trübsale gleich nur in der Einbildung bestehen, sind gewiß sehr zu beklagen. Sie vergällen sich selbst und denen, unter welchen sie sich aufhalten, das Leben; sie verbreiten um sich her nichts als Klagen und Seufzer und machen sich und andern diese Tage zur Last. So schwer es hält, sie von ihrem Irrthume zurücke zubringen, so viele Mühe und Kunst muß man gleichwol anwenden, es zu thun. Man muß ihnen durch Gründe der Vernunft und der Religion zeigen, daß ihr Verhalten strafbar und unanständig ist, daß sie sich an Gott, an ihrem Nebenmenschen und an sich selbst versündigen; daß nichts ohne die weise Zulassung unsers besten Vaters in dem Himmel geschehe und daß alles, was er thut, wohl und gut gethan sey und zu unserm Heil

und

und Besten gereiche, wenn wir es anders dazu nur selbst nützen mögen. Man muß sie zur Zufriedenheit und Genügsamkeit und zur Freude in Gott, so wie zu einem vernünftigen Genuß der erlaubten und unsündlichen Vergnügungen und Ergötzlichkeiten dieser Welt ermuntern und ihnen unvermerkt Gelegenheit verschaffen, daran Antheil nehmen zu können. Denn Personen, die, wie die eingebildeten Leidenden, am Geiste krank sind, verdienen Aufmunterung und Belebung. Dazu müssen sie aber auch das Ihrige redlich beytragen und sich, wenn man sie aufheitern will, auch aufheitern lassen.

Entehre nicht, mein Herz, mit Klagen
Den Gott, der dich zum Glück erschuf.
Die Müh des Lebens zu ertragen
Und froh zu seyn ist dein Beruf.
Der Christ murrt nicht bey den Beschwerden
Von dieser kurzen Lebensbahn;
Er sucht, daß sie ihm nützlich werden
Und betet Gottes Willen an.

Außer den eingebildeten gibt es nun auch zweytens selbst verschuldete Leiden. Dahin gehören alle jene Widerwärtigkeiten, welche Strafe unsrer Vergehungen und unvermeidliche Folgen unsrer Thorheiten und Nachläßigkeiten sind.

Mancher klagt über einen siechen Körper und wenn er in seine vorigen Jahre zurücke geht: so wird er finden, daß er seine Gesundheit selbst durch seine unordentliche Lebensart, durch seine Völlerey, durch seine Ausschweifungen, durch seinen unmenschlichen Zorn und durch sein lasterhaftes Wesen geschwächt hat. Ein andrer murrt über seine Armuth und Dürftigkeit und ist doch selbst durch seine Faulheit, Trägheit und Verschwendung daran schuld. Oefters stimmt ein Ehegatte über den andern Klaglieder an und sie geben doch selbst durch ihren Eigensinn und durch ihre aufbrausende Hitze einander zu Verdrüßlichkeiten Anlaß. Herrschaften beschweren sich über das Gesinde und das Gesinde über die Herrschaften und eines begeht so viele Fehler als das andre, welche, wenn sie von beyden Seiten vermieden würden, manches Leiden verhüteten. Mancher klagt über Feinde unter seinen Anverwandten, Nachbarn und Bekannten; aber er überlegt es nicht, daß er durch seinen Unverstand und Hochmuth und durch seine andern zugefügte Beleidigungen sich diese Feinde gemacht hat. Recht viele Menschen würden vor manchen Trübsalen verwahret bleiben, wenn sie dieselben nicht selbst, oft muthwilliger Weise, über sich brächten. Allen

diesen kann man mit Recht zurufen: Es ist deiner Bosheit schuld, daß du so gestäupet, und deines Ungehorsams, daß du so gestrafet wirst. Du must es inne werden und erfahren, was für Jammer und Herzeleid es bringt, wenn man den Herrn seinen Gott verläßt und ihn nicht fürchtet.

Endlich gehören zur Zahl der bisher beschriebenen Widerwärtigkeiten auch noch diejenigen, die man sich durch sein eigenes Verhalten entweder vergrößert oder beschwerlicher macht. Wie mancher muß heftiger leiden, als es nicht würde geschehen seyn, wenn er sich der Ungedult überläßt, und zu murren und ungestümm zu klagen anfängt; wenn er Trost und Hülfe nur allein bey Menschen sucht, da er es doch vorzüglich bey Gott, der ächten Quelle des wahren Trostes, hätte thun sollen; wenn er sich abergläubische und sündliche Handlungen erlaubt, um seinen Leiden ein Ende zu machen oder sich wohl gar aus Mismuth und Verzweiflung den Tod wünscht; wenn er in den eitlen Zerstreuungen dieses Lebens Ruhe und Erquickung zu finden hoft, und seine Sinnen zu betäuben und sein Gewissen einzuschläfern sucht? Die Leiden aller dieser Menschen sind

nicht von der rechten Art. Wer hier vernünftig handeln will, muß in sich selbst zurücke kehren und weil er der Urheber seines eigenen Ungemachs ist, mit Demuth des Herzens bekennen: ich bin billig in dieser Trübsal; denn ich empfahe, was meine Thaten werth sind. Herr, du bist gerecht; ich aber muß mich schämen, daß ich mich an dir versündiget habe. In aufrichtiger Buße muß man vor Gott erscheinen und seine Heiligkeit für Gesetze und Anordnungen, die er in der Natur und in der menschlichen Gesellschaft gemacht hat und vermöge deren ein jeder, der Unrecht thut, gestraft und durch Leiden gezüchtiget wird, mit stiller Verehrung und Anbetung erkennen und den Gnädigen und Barmherzigen bitten, daß er die bösen Folgen der Sünden nicht ewig wolle fühlen lassen. Dabey hat man aber auch den ernstlichen Vorsatz zu fassen, sich zu bessern und seine Pflichten in Zukunft desto gewissenhafter und sorgfältiger zu erfüllen.

Gott läßt ja selbst in Strafen unsrer Sünden
Den Weg zu unserm Heil uns glücklich finden,
Wenn wir sie uns, die Missethat zu hassen,
Züchtigen lassen.

Von ganz andrer Art sind diejenigen Leiden, die uns Gott zuschickt. Der Herr hat weise Ursachen, warum er die Seinen zuweilen auf das Krankenbett hinlegt, oder sie dem Willen ihrer Feinde übergibt, oder sie mangeln und darben läßt. Dulte ich nun dies von Gott über mich beschlossene Leiden mit christlichem Edelmuthe und setze ich ganz mein Vertrauen auf seine gnadenvollen Verheißungen, dann darf ich meine Trübsal als eine väterliche und liebreiche Züchtigung betrachten und mich freuen, daß ich von Gott gewürdiget worden bin, etwas zu seiner Verherrlichung zu leiden. So lange wir Bürger dieser Erde sind, können wir nicht wohl von allen Unannehmlichkeiten dieses Lebens ganz befreyet bleiben; der schwache Zustand unsers eigenen Körpers und die Unvollkommenheiten der Welt machen, daß wir allerley widrigen Zufällen unterworfen seyn müssen. Der Tugendhafte muß viel leiden; aber der Herr stehet ihm allmächtig bey. Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. Christen dürfen die ihnen von Gott zugeschickten Leiden gar wohl fühlen, darüber klagen und Thränen vergießen; aber sie müssen nicht verzagen, nicht schwermüthig werden und alle Hoffnung schwinden lassen. Gott

will sie dadurch bessern und zu einer desto grössern Glückseligkeit führen. Leiden, die er uns auferlegt, haben allemal die herrlichsten und seeligsten Folgen.

Unsre Trübsale zeigen uns zuerst den Weg, wie wir uns Gott unterwerfen und unter seine allmächtige Hand demüthigen sollen. Durch sie erfahren wir es, daß die Gnade unsers guten Gottes zu unserm Glücke durchaus nothwendig ist; daß alle unsre Schicksale unter seinem göttlichen Regimente stehen und daß unsre Bemühungen ohne ihn nicht gedeihen können. Wenn er uns mit Frieden heimsucht, dann erkennen wir seinen allmächtigen Arm und beten, wenn wir anders nicht unempfindlich gegen unser eigenes Seelenheil seyn wollen, seine weisen Führungen in stiller Unterwerfung an. Gerne, spricht da der Christ bey sich selbst, gerne will ich das annehmen, was seine Vorsehung mir zuschickt; dünken mich auch gleich jetzt noch seine Wege unangenehm und hart, er wird es doch endlich wohl und gut mit mir machen. Züchtige mich, Herr, nach deinem Wohlgefallen. Du weist allein am Besten, was für mich und für die übrige Welt nützlich ist; ich kann gar nichts thun zum Wohl

des

des Ganzen; meine Kräfte sind viel zu schwach und mein Wollen viel zu wankelmüthig. So von seiner Unmacht überzeugt, demüthigt man sich dann unter die allgewaltige Hand seines Gottes, der der Herr ist und thun kann, was ihm wolgefällt. Ich bin dein Knecht, o Gott, und deiner Magd Sohn; ein schwacher Mensch und kurzes Lebens und zu geringe im Verstande und in der Erkenntniß deines Willens. Welcher Mensch weis Gottes Rath, oder wer kann denken, was Gott will? denn der sterblichen Menschen Gedanken sind mißlich und unsre Anschläge sind gefährlich. Wir treffen das kaum, so auf Erden ist und erfinden schwerlich, das unter Händen ist. Wer will denn erforschen, das im Himmel ist? Wer will deinen Rath erfahren? Weisheit 9, 5. 13. 14. 16. und 17. Fröhlich und getrost will ich daher alles leiden; denn die rechte Hand des Allmächtigen kann es ändern; ich will den heilsamen Kelch nehmen und des Herrn Namen predigen. Ps. 77, 11. und 116, 13.

Willig folg ich, wie Gott will;
Führt er gleich durch rauhe Wege.

Ohne Murren bin ich still;
Treffen gleich mich seine Schläge;
Denn noch hat er stets gethan,
Was mein Heil befördern kann.

Zweytens: Leiden und Widerwärtigkeiten befördern unsre wahre Glückseeligkeit. Es werden zwar unsre zeitlichen Umstände durch sie nicht verbessert; allein sie setzen uns doch in den Stand, daß wir ein gutes Gewissen bekommen und uns der Gnade unsers Gottes getrösten dürfen. Widerwärtigkeiten sind nun einmal göttliche Züchtigungen, die er uns zu unserm Besten auferlegt. Es ist mir, sagt daher David Ps. 119, 71. gut und vortheilhaft, es dienet zu meinem wahren Wohl, daß du mich gezüchtiget hast. Dies nämliche Urtheil fällten auch die Apostel Jesu von den Trübsalen, welche ihnen zuſtießen. Haltet es, sagt Jakobus, für etwas recht Erfreuliches, wenn ihr durch mancherley Leiden geprüft werdet und bedenket, daß euer Glaube, wenn er so auf die Probe gestellt und bewährt erfunden wird, sich durch Gedult wirksam erweißt. Glücklich ist der Mann, der die Prüfung übersteht. Und Petrus schreibt an die zerstreueten Christen: Meine Geliebten, lasset

es euch nicht befremden, daß ihr durch die Trübsale geprüft werdet und sehet dies nicht als etwas Unerwartetes an; sondern freuet euch, daß ihr wie Christus und mit ihm leidet, damit ihr einst bey seiner herrlichen Erscheinung auch frohlocken und jauchzen könnt. 1 Petr. 4, 12. Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er stäupet aber einen jeden Sohn, den er aufnimmt und seiner Liebe würdiget. Ebr. 6, 12. So wie ein guter und verständiger Vater seinen Sohn nicht deswegen züchtiget, damit er seine väterliche Gewalt an ihm ausübe oder seinen Muth an ihm kühle; sondern um seine Wohlfahrt zu befördern, eben so züchtiget uns auch unser Vater im Himmel durch Leiden deswegen, damit wir nicht blos seine Oberherrschaft erkennen; sondern dadurch auch gehorsamer und tugendhafter werden. Die Trübsale reißen uns gleichsam mit Gewalt aus den eitlen Zerstreuungen dieser Welt zurücke und führen unsre Seele zu jener ernsthaften und ruhigen Untersuchung unsrer selbst, wodurch die Besserung unsers Herzens erfolgt. Gute und Böse, Tugendhafte und Lasterhafte denken da an ihre Fehltritte und Sünden und fangen an, mit allem Ernste an ihrer Besserung zu arbeiten. Wenn wir

Trübsale leiden: so werden wir von Gott gezüchtiget, auf daß wir nicht mit der Welt verloren gehen. 1 Kor. 11, 32. Danket daher, ihr leidende Christen, eurem Gott für die Trübsale, die er euch auferlegt; sie gereichen zu eurer Besserung. Aber wendet sie auch eben deshalb dazu an, daß ihr den Ursachen nachspähet, warum er sie euch zuschickt; schwächt die Gewalt der Sünden in euch und übt wahre Gottesfurcht aus.

Die dritte Folge der Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens ist die, daß sie uns zeigen, wie nichtig und unzulänglich die irdischen Güter sind. Der sinnliche Mensch bleibt größtentheils nur bey demjenigen stehen, was da ist und in die Augen fällt; er hängt sein Herz allzu sehr an Schätze und Reichthümer, er trotzt auf seine Gesundheit, Macht und Ansehen und fühlt sich oft recht lange in dem Besitze derselben ausnehmend glücklich. Bald vergißt er da, daß alles eitel und hinfällig ist; nun läßt Gott Trübsale über ihn hereinbrechen und hier empfindet er es auf einmal, daß alles, worauf er sich verließ und worauf er zu stolz war, unbeständig ist und daß ihm seine Macht und sein Geld in seiner Krankheit keinen Trost gewähren und daß sie folglich auch nicht die

wahre Bestimmung und das ächte Glück des Menschen seyn können. Nun zieht er sein Herz von dem ab, was sichtbar und zeitlich ist, und lenket es auf das Unsichtbare und Ewige. Weise gebraucht er alles, was ihm Gott von Gütern dieser Erde mittheilt; aber er hängt sich nicht daran. Die goldene Vorschrift Jesu: sammlet euch nicht sowohl Schätze auf Erden, welche von Motten und Rost gefressen, und von Dieben gestohlen werden; vielmehr sammlet euch Schätze, die im Himmel aufbewahret werden, macht er zum Ziele aller seiner Wünsche und Begierde und da, wo sein Schatz ist, da ist auch sein Herz.

Die Trübsale erwecken viertens auch in uns das Verlangen nach der Gnade und Erbarmung unsers guten Gottes. Die Erfahrung lehrt, daß Menschen, wenn sie auch Neigung und Lust dazu besitzen, doch nicht allemal zu helfen im Stande sind. Zuweilen darf man es gar nicht einmal wagen, ihnen den wahren Kummer des Herzens und die rechte Ursache des Leidens zu entdecken; indem man leicht dadurch in Gefahr gerathen kann, ihre Schadenfreude oder ihre Bemühungen, uns noch empfindlicher zu kränken, fühlen zu

müssen. Zudem bleibt der beste und redlichst-gesinnte Freund bey anhaltenden schweren Leiden ein unmächtiger Tröster. Bedauren und beklagen, zur Gedult ermahnen und trösten kann er uns zwar; aber den Jammer nicht ganz heben und nicht wahre Gedult einflößen. Alles dies ist nur allein Gottes Sache. Zur Zeit des Elendes kann man daher auch nichts besseres thun, als diesem seinem Gott, der einzigen Quelle des wahren Trostes, sich nähern und ihn um Gnade, Hülfe und Unterstützung anflehen. Sey mir gnädig, Gott, sey mir gnädig; denn auf dich trauet meine Seele und unter dem Schatten deiner Flügel ruhe ich sicher bis meine Trübsal vorübergeht. Gott, du bist mein Gott! frühe suche ich dich; laß leuchten dein Antlitz über mich, daß ich genese; hilf mir, Gott meines Heils, um deines Namens willen; meine Seele dürstet nach dir; verlaß mich nicht Herr, mein Gott! sey nicht ferne von mir; eile mir beyzustehen Herr meine Hülfe! Gott ist meine Zuversicht und Stärke und mein Helfer in den großen Nöthen, die mich treffen. Darum fürchte ich mich nicht, wenn gleich die Welt untergienge und die Berge mitten

ins

ins Meer sänken; wenn gleich die See wütet und wallet und von ihrem Ungestümm die Berge einstürzen. Mit Paulo fleht man so lange um Erbarmung bis der göttliche Trost an das bekümmerte Herz dringt: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Herr wenn ich nur dich habe: so frage ich nichts nach Himmel und Erden und wenn mir Leib und Seel verschmachten: so bist du doch allezeit meines Herzens Trost und mein Theil!

Durch Widerwärtigkeiten und Leiden werden uns fünftens Gelegenheiten verschaft, viele edle Tugenden auszuüben. Nach und nach gewöhnen wir uns an eine edle Gleichgültigkeit gegen alles, was in der Welt ist; unser Eifer im Gebete, unsre Demuth, und Gedult, unsre Gelassenheit und Hofnung und unser Vertrauen auf Gott wird immer stärker und vester. Trübsal bringt ja Gedult, Gedult bringet Erfahrung, Erfahrung bringet Hofnung, Hofnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Röm. 5, 4. Und Jakobus sagt: Die Anfechtungen machen unsern Glauben rechtschaffen und unsre ganze Gottesfurcht vollständig und stark. Die Erge-

bung in Gottes Willen, das heldenmüthige Vertrauen zu ihm, der himmlische Sinn des Christen, die rechte christliche Arbeitsamkeit und Treue in den Geschäften unsers Berufes, die Freude in Gott und an seinem Worte werden nur vorzüglich durch Trübsale in uns erzeuget und hervorgebracht.

Das Kreutz des Herrn wirkt Weisheit und Erfahrung;
Erfahrung gibt dem Glauben Muth und Nahrung.
Ein starkes Herz steht in der Noth noch veste
Und hoft das Beste!

Die allerherrlichste Folge aber, welche die Trübsale dieses Lebens haben, ist, daß sie unsern Gnadenlohn in der Ewigkeit vergrössern. Selig ist der Mann, der die Prüfung übersteht; denn wenn er bewährt erfunden worden ist, wird er die Krone der Seeligkeit empfangen, welche der Herr denen verheisen hat, die ihn lieben. Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit. Freylich bekommt man um der Widerwärtigkeiten willen den Himmel nicht.

Es

Es gehört eine höchst überspannte Eigenliebe dazu, wenn man die Seeligkeit als eine Belohnung für seine Leiden von Gott erwarten wollte. Und doch gibt es gleichwol Thoren in der Welt, die da glauben, weil sie hier so viel ausstehen, müßte ihnen Gott nicht nur allein die Seeligkeit überhaupt; sondern den grösten Grad derselben insbesondere geben. Nur alsdann kann man die Ruhe und das Glück des Himmels als eine Belohnung ansehen, die Gott den Christen nach überstandenen Leiden bereitet, wenn man durch sie in der Tugend zugenommen hat und zum Himmelreich weise und geschickt geworden, und in allen Versuchungen standhaft und getreu geblieben ist. Da muß man denn ernstlich kämpfen und ritterlich ringen; kurz man muß nach Jesu Muster gedultig und getrost und unverschuldet leiden. Die hier mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten. Hier gehen sie hin mit Weinen und tragen einen edlen Saamen; aber bald kommen sie mit Jauchzen und bringen ihre Garben. Die in den Trübsalen bewiesene Treue zeiget an, daß Gott recht richten wird und seine Erlößten gewürdiget werden des Reiches Gottes, über welchem sie leiden, nachdem es recht ist bey

Gott zu geben denen die Trübsal leiden, Ruhe wenn Jesus vom Himmel wird offenbaret werden. 1. Theß. 1, 4—7. Nur dem, der den Kampf muthvoll kämpft, seinen Lauf unermüdet vollendet und unverrückt Treue und Glauben hält, wird beygelegt werden die Krone der Gerechtigkeit. O darum mein Christ!

Halt an Gott dich, sey getreu!
Leidet Gottes Kind gleich Schmerzen:
O es hat dennoch dabey
Ruh und Freudigkeit im Herzen.
Endlich siegt, wer Gott gefällt,
Ueber alle Noth der Welt.

Kronen folgen auf den Streit.
Kämpfe nur mit vestem Glauben;
Keine Leiden dieser Zeit
Können Gottes Herz dir rauben.
Leide, bet und lebe rein;
Seelig wird dein Ende seyn.

Alle diese Vortheile können uns die Leiden der Zeit nicht gewähren, wenn wir uns nicht unsrer Christenpflicht gemäß darinnen betragen. Die Gedult ist das erste, das wir hiebey auszuüben haben. Nicht alle, die Christen seyn wollen, befleissigen sich dieser Tugend, wenn sie leiden. Viele hört man murren und hefti-

ge Klagen gegen Gott ausstossen. Ihr ungedultiges Betragen ist ganz den Forderungen des Christenthums entgegen; denn nichts entehrt einen vernünftigen Menschen und Christen mehr als die Ungedult. Es ist unbillig, Gott, dem wir alles zu verdanken haben, durch Klagen zu tadeln. Wir kurzsichtige Menschen wissen nicht, was uns und andere wahrhaft glücklich macht und unterstehen uns doch, über Gottes Verfahren zu urtheilen, ihm die Art und Weise, wie er regieren soll, vorzuschreiben und wenn es dann nicht nach unserm Willen geht, darüber zu murren. Mit ehrfurchtsvollem Stillschweigen wollen wir alles, was der Herr thut, verehren. Mit unsrer Ungedult richten wir ja ohnehin nichts aus; unser Zustand wird uns vielmehr durch sie nur noch unerträglicher und quälender. Wir beschimpfen uns selbst und verrathen unsern Stolz und unsre Ungenügsamkeit, unsre Lieblosigkeit und unsern Undank; wir lästern die Weisheit, Gerechtigkeit, Güte und allgemeine Menschenliebe unsers himmlischen Vaters und verursachen uns unnennbaren Schaden. Unser Herz quält sich immerhin mit nagenden Sorgen, und unsere Leiden die uns Vortheile bey einem gedultigen Verhalten hätten bringen können,

bringen uns Unglück. Für uns Menschen ist daher bey den mancherley schweren Trübsalen, die uns treffen, nichts besser, als die Gedult. Der leidende Christ sieht jedes Leiden als eine Schickung seines gütigsten Vaters an; er betrachtet es als eine wahre Wohlthat, welches unter der göttlichen Leitung zu unserm Besten gereichen muß; er rühmt sich seiner Trübsale und dankt Gott eben so wohl dafür, als für Glück und Wohlergehen. So lange es nur immerhin die Kräfte seines Körpers zulassen, versieht er seine Berufsgeschäfte mit Fleiß und Unverdrossenheit; er ist nie mürrisch gegen diejenigen, die um ihn seyn müssen; ärgert sich nicht sogleich über alles, was man ihm von Hülfe erweißt und beneidet auch andre, die glücklicher, gesünder und reicher sind, nicht. Das Leben wird ihm nie zur Last; er sucht vielmehr alle Mittel hervor, durch die dasselbe gestärkt und erhalten werden kann. In allem, was ihm begegnet, sieht er auf das Vorbild seines Erlösers und spricht mit ihm: Abba, mein Vater; es ist dir alles möglich, überhebe mich des Kelches der Leiden; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst.

Hab ich eine Last zu tragen;
Sendet Gott — Schmerz und Noth

Sollt

Sollt ich drum verzagen?
Der es schickt, der kanns auch wenden;
Er weis wohl — wie er soll
Meinen Kummer enden.

Unverzagt und ohne Grauen
Soll der Christ, — wo er ist,
Seinem Gott vertrauen.
Muthvoll bleibt er, wenn sein Leben
Selbst der Tod — Schon bedroht;
Glaubt und wird nicht beben.

Mit der Gedult verbindet nun auch der Christ ein kindliches Vertrauen zu Gott. Veste überzeugt, daß ihn sein Gott nie verlassen und alle seine theuren Verheisungen an ihm erfüllen werde, hoft er auf die Hülfe des Herrn von einer Morgenwache bis zu der andern; getrost hebt er seine Augen zum Himmel empor, freudig empfiehlt er dem Herrn seine Wege und mit Herzenszuversicht eignet er sich jene Verheißungen zu, die Gott seinen treuen Verehrern ertheilet hat: Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen; Berge sollen weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen; ich will bey dir seyn in der Noth; ich will dich herausreissen und dich zu Ehren setzen,

ich will dich sättigen mit langem Leben und dir zeigen mein Heil! Herr — dies ist das Glaubenswort des geduldig leidenden Christen — ich warte auf dein Heil; meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft; darum fürchte ich mich nicht, was kann mir die Welt thun? Der Herr legt mir eine Last auf; aber er hilft sie mir auch tragen; an ihm habe ich einen Gott, der mir hilft, und einen allmächtigen Herrn, der mich vom Untergang und Verderben errettet. Der Getreue und Gnädige läßt mich nicht über meine Kräfte versucht werden; er macht vielmehr, daß jedes Leiden ein solches Ende gewinne, daß ich es ertragen kann. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.

Gestärkt durch dieses kindliche Vertrauen nähert sich der leidende Christ auch seinem Gott im Gebete und übergibt ihm in demselben alle seine Schiksale. Die da leiden, sollen ihre Seele Gott empfehlen, als dem treuen Schöpfer in guten Werken. Dies gibt unserm beklemmten Herzen große Erleichterung und wahre Ruhe. Schon der Gedanke: ich eröfne meine Sorgen und Bekümmernisse einem Gott, der mein Schöpfer und Erhalter, mein

grösster

gröster Freund und Wohlthäter und mein in Jesu versöhnter Vater ist, verschaft uns Trost und Freudigkeit. Je mehr wir beten, desto mehr werden wir versichert, daß uns Gott helfen und beystehen und mit seiner Gnade nie von uns weichen werde. Leite auch mich, o Herr, nach deinem Rath und nimm mich endlich mit Ehren an; sey mein Helfer und mein Erretter und wenn mich alles verläßt, dann stehe du mir allmächtig bey!

Zum rechten Verhalten unter dem Leiden gehört drittens auch dies, daß wir das unzählbare Gute oft überdenken, das uns Gott in den vorigen Zeiten schon geschenket hat. Kein Mensch in der Welt ist so unglücklich, daß er gar nie eine angenehme und vergnügte Stunde gehabt hätte. Es ist immerhin mehr Gutes als Böses, mehr Freude als Traurigkeit, mehr Glück als Unglück einem jeden zugetheilt. Der Mensch ist nun einmal so geartet, daß er bey seinem Leiden immer nur auf das Harte und Unangenehme sieht und darob alles Guten, das er schon genossen hat und noch genießt, vergißt. Aber so sollte es nicht seyn! In unserm vorigen Leben haben wir doch schon sehr vieles Gute von dem Herrn empfangen; er gab uns

Gesund-

Gesundheit und Kräfte, er nährte und kleidete uns; er erquickte uns in dem Umgange mit unsern Freunden, er förderte unsrer Hände Arbeiten und selbst jetzt, da wir leiden, erleichtert und versüßt er uns unsre Schmerzen. Wie viele unsrer Nebenmenschen müssen noch weit empfindlicher leiden, als wir? Und wer weis, ob sie nicht weit tugendhafter und frömmer sind? Alles, was Gott in seiner ganzen Schöpfung thut, ist wohl gethan. Mein Unglück dauert nur eine kurze Zeit, es währet nicht ewig; nichts in der ganzen Welt ist vollkommen. O ich halte es dafür, daß das Leiden der Zeit nicht werth sey der Herrlichkeit, die auch an mir soll geoffenbaret werden! Der Herr erlößt mich vielleicht bald von allem Uebel und hilft mir aus zu seinem himmlischen Reiche.

Da kann mich nichts mehr verletzen;
Frey von Schmerz, — wird mein Herz
Sich an Gott ergötzen.
Hier ist doch kein Glück zu finden,
Welches bleibt. — Der, der gläubt,
Wird es dort empfinden.

Was sind dieses Lebens Güter?
Eine Hand — voller Sand,
Kummer der Gemüther.

Und

Und sind sie gleich Gottes Gaben:
Werd ich doch — Beßre noch
Dort bey Christo haben. Amen!

Die neunte Unterhaltung.

Von der Freundschaft.

Ein Freund liebet allezeit und ein Bruder wird in in der Noth erfunden. Sprichw. 17, 17.

Um einen treuen Freund ist es eine edle Sache; er liebet mehr und stehet vester bey als ein Bruder; er ist schätzbarer als Reichthum und Ehre, als Hoheit und Macht; er ist ein starker Schutz, ein Trost des Lebens und mit keinem Gelde oder Gute zu bezalen. Wohl dem, der einen treuen Freund hat, von dem er stets geliebet und in der Noth unterstützet wird! Wohl dem, der das Glück der Freundschaft zu schätzen und zu empfinden weis! Er sey König oder Unterthan, reich oder arm, angesehen oder verachtet — durch sie wird er glücklicher und zufriedener, ohne sie aber mißvergnügter und unglücklicher seine Tage verleben.

Worinne besteht denn aber jenes gepriesene Gut, das man die Freundschaft zu nennen

nen

nen pflegt? Unter diesem ehrwürdigen Namen ist nicht blos die nahe Verwandschaft der Menschen unter einander begriffen, vermöge deren sie von einerley Vater und Mutter abstammen und die man eben deswegen Blutsfreunde nennt. Zwar sollten diese Personen einander ganz vorzüglich alle Liebe und Freundschaft erzeigen und im Glücke und Unglücke treu und redlich zusammen halten, denn welches Band der Freundschaft kann enger geknüpft seyn, als das zwischen Brüdern und Schwestern und den nächsten Abkömmlingen derselben? Aber wie oft erfährt man es nicht, daß gerade unter dieser Klasse von Menschen am wenigsten Freundschaft anzutreffen ist. Ein Bruder verfolgt den andern, eine Schwester kränkt die andre; die Schnur ist wider die Schwieger und des Menschen Feinde sind seine eigene Hausgenossen. Da wird oft Hiobs Klage wahr: meine Freunde sind meine Spötter; meine Verwandten sind mir fremde worden; meine Nächsten haben sich entzogen und meine Freunde haben mein vergessen; alle meine Getreuen haben Greuel an mir und die ich lieb hatte, haben sich wider mich gekehret. Kap. 16, 20. und 19, 13. 14. und 19. Es trift

ein,

ein, was David klagte: meine Lieben und Freunde stehen gegen mir und scheuen meine Plage und meine Nächsten treten ferne. Mein Freund, dem ich mich vertraute und der mein Brod aß, tritt mich unter die Füsse. Ps. 38, 12. und 41, 10. Möchten diese und ähnliche Klagen unter der Zahl der heutigen christlichen nahen Freunde und Blutsverwanden immer wenigere werden; möchten sie alle einander brüderlich und schwesterlich lieben und von Herzen gut seyn!

Den Namen eines Freundes ertheilt man zweytens insbesondere denen, die durch Zuneigung und Liebe sich unter einander verbunden haben, sie mögen nun in einerley Verwandschaft sich befinden oder nicht. Und diese bestehet denn in einer reinen und edlen Liebe, in einer innigen und völligen Vereinigung der Herzen und Gemüther, welche an Freud und Leid, an Glück und Unglück des andern Theil nimmt und die liebenden Personen so unter einander verbindet, daß sie, so zu sagen, nur Ein Herz und Eine Seele ausmachen. Nur dieses wechselseitige gute Verständniß und Uebereinstimmung der Gemüther, nur diese liebreiche Art zu handeln und zu thun verdient den Na-

men einer wahren Freundschaft. Da versteht sichs dann von selbst, daß bey solchen Verbindungen alles Eigennützige, alles Lasterhafte und was nur den Schein von Niederträchtigkeit haben kann, hinwegfallen muß. Eine Freundschaft, die mit Menschen errichtet wird, die dem Laster ergeben sind, in der Absicht, um gleiche schändliche Thaten mit ihnen auszuüben, kann nicht lange bestehen. Sind jene bösen Plane, die man entworfen hat, ausgeführt, ist das unreine Vergnügen, zu dessen Genuß man sich gemeinschaftlich verband, vorübergerauscht, hat man dem dritten einen Schaden zugefügt und ihn ins Verderben gestürzt, dann hat jene lasterhafte Freundschaft ihr Ende erreicht. Suchte man die Gunst des andern aus Eigennutz und in der Absicht, um etwas durch ihn von andern oder von seiner eigenen Person zu erlangen, einen vortheilhaften Handel zu machen, eine Ehrenstelle zu erreichen oder sonst eine gute Verbindung einzugehen: so wird die Freundschaft nur so lange dauren, bis man den Nutzen sich zugeeignet hat. Dahin gehören die Ausdrücke der Schrift: die Reichen haben viele Freunde; jedermann will ein Freund dessen seyn, der Geschenke gibt. Es sind auch

etliche

etliche Tischfreunde; aber sie halten nicht aus in der Noth. Sprüchw. 14, 20. und 19, 6. und Syrach 6, 10. Von Freunden dieser Art, sagt unser göttlicher Erlöser: so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr sonderliches? Thun nicht die Zöllner auch also? Matth. 5, 47. Mit gutem Gewissen kann kein vernünftiger Mensch mit Schmeichlern, die nur immerhin das Gute, so sie etwa an ihm finden, loben und geflissentlich alle seine Fehler verheelen, ein Freundschaftsbündniß errichten. Man wird in dem Umgange solcher Leute leicht eitel und man gewöhnt sich unvermerkt gewisse Fehler und Untugenden an, die schwer abzulegen sind und schnell ins Verderben stürzen. Selbst nicht einmal eine gleiche oder ähnliche Art zu denken, zu wollen, zu fühlen und zu empfinden ist die ächte Quelle, woraus wahre Freundschaft kommt. Lehrt ja die tägliche Erfahrung, daß thörichte und bösartige Menschen gar oft miteinander in ihren Gesinnungen, Neigungen und Empfindungen übereinstimmen; aber wahrlich nicht zum allgemeinen Wohl; sondern nur zu närrischen und sündlichen Streichen und Unternehmungen.

Das erste sichere Merkmal, woran man die wahre Freundschaft erkennen kann, bestehet vielmehr darinne, daß sie tugendhaft und fromm ist. Geleitet durch das helle Licht der Vernunft muß ein Freund von dem andern nichts verlangen, als was ehrbar, keusch und wohllautend ist; sie müssen sich auch da noch getreu bleiben, wenn sie einander nichts als ein dankbares Herz für ihre Liebe und Treue geben können; innere Hochachtung muß sie gemeinschaftlich beseelen und jeder muß dem andern mit Ehrerbietung zuvor zu kommen trachten. Niedrige Triebe und Neigungen verbannen sie da aus ihrem Gemüthe und es arbeitet immer einer für das Seelenheil des andern. Kommt einer in Gefahr zu irren und auf Abwege zu gerathen: so weißt ihn der andere wieder zurechte; sie theilen einander ihre Einsichten und Erkenntnisse mit und ihre Gedanken und Gesinnungen sind nur auf das Gute gerichtet. Tugend und Frömmigkeit ist das höchste Ziel, wornach sie streben.

Die wahre Freundschaft ist zweytens auch uneigennützig und unpartheiisch. Treuen Freunden kommt es nicht darauf an, ob sie von der Verbindung, die sie wechselseitig geschlossen haben, einen Nutzen nehmen können oder nicht.

Können

Können sie gemeinschaftlich zu etwas gelangen und sich einen erlaubten Vortheil erwerben: so thun sie es mit Freuden und fragen und untersuchen nicht vorher ängstlich, wem von beyden nun wohl der größeste Antheil daran gebühre. Hat auch der Eine etwas mehr gearbeitet, als der andre: so theilt man doch gleichen Gewinnst; gleichwie man auch im Falle des Verlustes gleichen Schaden trägt. Gute Freunde nehmen es nicht allzu genau; sie wägen nicht alles auf der Goldwage ab oder berechnen alles bis auf den letzten Heller. Ein wahrer Menschenfreund liebet denjenigen, von welchem er keinen Nutzen ziehen kann, eben so, als den, der ihm Vortheil bringt. Gewohnt mit strengster Unpartheilichkeit alle Vorfallenheiten in der Welt zu beurtheilen, beträgt er sich auch also gegen die Verdienste seines Freundes. Er weißt ihnen ihren rechten Rang an und erzeigt ihnen Achtung und Ehrerbietung. Jedem, der auf wahre Freundschaft Anspruch zu machen weis, wird sie auch ertheilt; er sey nun hoch oder niedrig, reich oder arm, gelehrt oder ungelehrt, angesehen oder verachtet.

Die Aufrichtigkeit und Beständigkeit ist eine neue Eigenschaft der wahren Freundschaft. Es gibt Menschen, die es mit sich selbst nicht

redlich und aufrichtig meynen, geschweige denn mit andern; dergleichen Leute sind aber auch zur Freundschaft gar nicht geschaffen. Der schönste Schmuck eines rechtschaffenen Mannes ist die Aufrichtigkeit und Redlichkeit seines Herzens und eben so erkennt man hieran auch den treuen Freund. Von ganzer Seele dient man dem andern und dies nicht blos heute oder morgen, oder wenn es ihm wohlgehet und man Wiedervergeltung von ihm zu hoffen hat; nein! man thut es immerhin und in allen Fällen. Bleibe treu deinem Freunde, sagt Syrach, in seiner Armuth, daß du dich mit ihm freuen mögest, wenns ihm wohlgehet. Halte vest bey ihm aus, wenns ihm übel gehet, auf daß du seines Glückes auch genießen mögest. Schäme dich nicht deinen Freund zu schützen und meide ihn nicht. Halte deinen Freund werth und halte ihm Glauben. Kap. 22, 28. 29. 31. und 27, 18. Ein wahrer guter Freund wird in der Noth erkannt!

O welch ein Seegen ist ein Freund,
Der, Gott, durch dich mit mir vereint,
Mich zärtlich und vertraulich liebt,
Mit mir sich freuet und betrübt!

Der,

Der, vest vereinigt erst mit dir
In einem Geiste, dann mit mir
Der Tugend hohes Leben lebt,
Mit mir nach Einem Ziele strebt!

Wir theilen brüderlich dein Licht,
Das uns erleuchtet; jede Pflicht
Uns zu erleichtern, jede Kraft
Gleich fromm zu seyn, gleich tugendhaft.

Nicht ohne Grund legt man der wahren Freundschaft einen großen und erhabenen Werth bey. Durch sie werden die Menschen auf das engste und vollkommenste unter einander verbunden; durch sie werden schöne und ruhmvolle Handlungen zu Stande gebracht; der Eine opfert sich immerhin für das Wohl des Andern auf und je länger diese Vereinigung dauert, desto vester wird das Band der Freundschaft geknüpft. Nun mögen Fälle eintreten, welche wollen — treue Freunde verlassen einander nicht. Beym Glücke kommen sie nicht blos mit leeren Höflichkeitsbezeugungen und Worten, an denen das Herz keinen Antheil nimmt, einander entgegen; ihre Freude, die sie über dem Wohlstande, über die erlangten Ehrenstellen und Würden, über die Belohnung des Fleißes, der Tugend und Rechtschaffenheit des an-

 dern

dern bezeugen, ist nicht erzwungen und halb und halb mit Neid angefüllt; sondern rein, edel und wahrhaft theilnehmend. Müssen sie es erfahren, daß ihrem Freunde ein Unglück zustößt, dann weinen sie nicht blos mit ihm; sondern sie suchen ihm auch seine Thränen abzutrocknen, seine Noth zu erleichtern, sich in seinen Kummer zu theilen und ihm mit Rath und That unter die Arme zu greifen.

Sie theilen alles; Lust und Leid
In inniger Vertraulichkeit;
Und jedes Zärtlichkeit versüßt
Dem andern, was ihm schmerzlich ist.

In mehr als einer Hinsicht behauptet mithin die Freundschaft einen sehr hohen Rang unter den gesellschaftlichen Tugenden des Christenthums. Wahre Freunde tragen sehr vieles, so wohl durch ihre Reden, als auch durch ihr Beyspiel zu unsrer geistlichen Wohlfahrt bey; durch sie bekommt man viele Gelegenheit Gutes zu thun und dadurch den Beyfall und das Wohlgefallen Gottes zu erlangen. Wie mancher ist nicht schon durch einen gütigen Freund einem Höhern empfohlen und dadurch zu Ruhm und Ehre, zu Amt und Einkommen erhoben worden? Und wer ist wohl im Stande,

das süsse Vergnügen zu schildern, das man aus dem Umgange mit tugendhaften und christlichen Freunden zu schöpfen vermögend ist? Selbst unsre Gottesverehrung, unser Beten und Singen, und unsre häusliche Andacht und Erbauung gewinnt alsdann, wenn unsre guten Freunde daran Antheil nehmen oder wir in ihrer Gesellschaft unsern Vater im Himmel verehren.

Ist es aber um ächte und wahre Freundschaft ein so köstlich Ding: so können uns die Pflichten derselben unmöglich gleichgültig seyn. Hat uns Gott einen treuen Freund zugesellt: so wollen wir ihn auch in Ehren halten und ihm Treue und Vertrauen schenken. Alle Freundschaftspflichten werden auf einmal verletzt, wenn man wider denselben etwas Böses im Sinne führt oder nach seinem Schaden und Verderben trachtet. Unsres Freundes Ehre muß unsre eigene Ehre und sein Nutzen unser Nutzen seyn. Willig und getreu müssen wir jede Pflicht gegen ihn vollbringen. Braucht er Trost, dann müssen wir uns bemühen, ihm gerade solchen Trost zu zusprechen, der sein Herz erleichtert und erquickt; hat er Ermunterung zur Tugend nöthig, dann liegt es uns ob, daß wir ihn kräftig dazu anfeuern und ihm durch das Licht, das wir vor ihm leuchten lassen, den

Weg dazu zeigen. Geräthet er in Mangel und Dürftigkeit, dann wollen wir ihn aus allen unsern Kräften unterstützen und unser Brod und Kleid mit ihm theilen.

Kein Streit, kein Mistraun, kein Verdacht,
Nichts, was uns froh und traurig macht,
Auch nicht des Glückes Unbestand
Trenn' unsrer Liebe vestes Band!

Klugheit und Vorsichtigkeit sind im ganzen Leben des Menschen unumgänglich nothwendig; mithin auch bey der Freundschaft. Seines Freundes muß man auf eine edle Art schonen; seine Fehler zudecken, seine Schwachheiten entschuldigen; ihm keine zu großen Lasten aufbürden und nie etwas von ihm verlangen, das er um andrer Verhältnisse willen, in denen er als Gatte, Vater, Bruder, Lehrer, Vorgesetzter, Bürger und Untergebener steht, nicht ohne Gefahr leisten kann. Ihm zu viel zuzumuthen, heißt die Freundschaft mißbrauchen. So trostvoll es übrigens ist, einen Vertrauten seines Herzens zu haben, dem man das ohne Nachtheil entdecken kann, was uns quält und drückt: so muß man doch hierinne sehr behutsam zu Werke gehen. Meynt es unser Freund recht ehrlich mit uns: so wird er grossen

sen Antheil an unserm Schicksale nehmen und durch allzu viele Klagen verursachen wir ihm heftigen Kummer und wenn er uns helfen will, große Bemühungen und Aufopferung. Um ihn nun zu schonen und seine Dienstfertigkeit und seinen Eifer nicht zu mißbrauchen, müssen wir ihn nicht mit immerwährenden Klagen bestürmen; sondern vielmehr unsers Herzens Angelegenheiten so lange und so sorgfältig vor ihm verbergen, als es nur möglich ist. Doch müssen wir dies auch nicht übertreiben. Sobald unser Freund in uns dringt und von uns dieses oder jenes wissen will, müssen wir es ihm auch entdecken, damit er nicht Verdacht gegen uns zu schöpfen Ursache zu finden glaubt. Nur müssen wir ihm nie ein Geheimniß seines Herzens ablocken; aber uns auch nie eines von ihm ablocken lassen. Dienstgefälligkeiten dringen wahre Freunde einander niemals auf; aber sie lassen sich auch nicht lange dazu auffordern oder durch viele Umwege darum bitten. Ein Wort, eine kleine Bitte ist schon genug, sie zum Diensteifer unter einander zu erwecken. Um kleiner Verdrüßlichkeiten willen sagen wahrhaft treue Freunde einander nicht sogleich alle Liebe auf und sollten sie auch des Guten und der Wahrheit halber Streitigkeiten bekommen: so

so entzweyen sie sich deswegen nicht, gesetzt daß sie sich auch in ihren Gesinnungen in diesem Falle nicht vereinigen könnten. Seinem Freunde gram zu werden, muß man sich nicht bewegen lassen; denn wenn Freunde einander Feind werden: so bleibt der Gram bis in den Tod. Syr. 6, 1. und 37, 2.

Aus dem bisher Gesagten erhellet nun schon zur Genüge, daß man bey der Wahl seiner Freunde sehr vorsichtig zu seyn Ursache hat. Nicht jeder, der uns in den Weg kömmt oder ein Recht auf unsre Freundschaft zu haben glaubt, verdient auch ohne alle Prüfung in dieselbe aufgenommen zu werden. Man muß erst die Tugend, Rechtschaffenheit, Aufführung, und Gedenkungsart dessen, mit dem man sich einzulassen gedenkt, auf die Probe stellen und sehen, ob man auch ohne Nachtheil mit ihm ein Freundschaftsbündniß knüpfen kann. Eine weise Zurükhaltung, bis man weis, was er für ein Mann ist, ist das empfehlungswertheste. Um ihn ganz kennen zu lernen, muß man ihn auf verschiedene Weise auf die Probe stellen, ihm etwas anvertrauen, von gewissen, selbst nicht ganz unerheblichen, Dingen mit ihm sprechen, mit ihm in Ge-

schäfte

schäfte und Handlungen sich einlassen und wenn man ihn dann treu und gewissenhaft, ehrlich und fromm erfunden hat, dann muß man sich glücklich schätzen, ihn zum Freunde bekommen zu haben; man muß ihm sein Herz öfnen und Liebe und Zutrauen schenken. Einen rechtschaffenen und klugen Freund, einen Freund der auch zugleich Tugend und Wahrheit, Gott und Menschen liebt, muß man nun nie wieder fahren lassen und ihn mit einem neuen Freunde vertauschen. Uebergib, sagt der weise Sittenlehrer, einen alten Freund nicht; denn du weissest nicht, ob du so viel am neuen kriegst. Ein neuer Freund ist wie ein neuer Wein; laß ihn alt werden: so wird er dir wohl schmecken. Syr. 9, 14 und 15. Es können zwar Ursachen eintreten, um deren Willen man sich genöthiget siehet, das Freundschaftsbündniß zu trennen; aber diese können nie anders, als sehr erheblich seyn. Sollten wir das Unglück haben, einen Freund so ins Verderben eilen zu sehen, daß er, all unsrer Bitten, Ermahnungen und Gegenvorstellungen ungeachtet, ein Liebling und Sklave des Lasters wird: so erfordert es unsre eigene Tugend, daß wir seinen Umgang nach und nach aufgeben und seine Laster, nie aber seine Person, hassen. Die

vorige

vorige Freundschaft darf nie in Feindschaft oder gar in eine Verrätherey der ehemaligen Vertraulichkeit verwandelt werden. Das Emporsteigen zu höhern Ehrenstellen berechtiget keinen Menschen, seine Freundschaft gegen denjenigen aufzuheben, der hinter ihm zurücke bleibt. So etwas können nur stolze Gemüther thun. Aber dies erfordert die Klugheit, daß zween, durch Stand und Würde verschiedene, Freunde in ihrem äussern Verhältnisse nun auch einander anders behandeln, als sie es, da sie sich ganz gleich waren, gethan haben. Der Vornehmere darf sich seine Achtung selbst gegen seinen besten Freund nicht vergeben; aber er muß es ihn auch nie fühlen lassen, daß er nunmehr vornehmer und angesehener ist. Dies ist sonst die nächste Veranlassung zur Freundschaftstrennung.

O daß doch alle Menschen, wo nicht mehrere doch wenigstens Einen oder Zween wahre Freunde besäßen! Freunde, die sich, wie Jonathan und David liebten! Selten sind zwar Freundschaften dieser Art in der heutigen Welt; aber nicht ganz unmöglich. Ist indessen keine ganz vollkommene Freundschaft anzutreffen: so wollen wir uns deshalb nicht grämen; sondern mit jenem Freunde zufrieden seyn, in dessen

sen Besitze wir die vornehmsten Zwecke der Freundschaft erreichen und durch die wir weiser und tugendhafter werden und die uns heilsame Rathschläge, gute Ermahnungen und Beyspiele und zur Zeit der Noth Beystand und Trost geben können. Von seinem Freunde, die Kräfte der Natur übersteigende Vollkommenheiten, oder eine gänzliche Fehlerlosigkeit erwarten, ist unvernünftig. Innere und äussere Hindernisse, die menschlichen Schwachheiten und die mancherley Lagen dieses Lebens lassen die glücklichste und dauerhafteste Freundschaft unvollkommen.

Man hat es von jeher der Religion Jesu zum Vorwurf gemacht, daß sie die Pflicht der Freundschaft nicht ausdrücklich gebiete und ihren Verehrern einschärfe. Und es ist auch wirklich an dem. In den Schriften der heidnischen Sittenlehrer und in den Schriften eines Salomo und Syrachs findet man allerdings mehrere Stellen, in denen sie uns empfohlen wird, als in den Büchern der Evangelisten und Aposteln. Allein wie nachdrücklich ermahnten uns nicht Jesus und seine Gesandten zum allgemeinen Wohlwollen, zur ächten Menschen- und Bruder- ja sogar zur Feindesliebe und wo herrscht nun wohl eine größere

Freundschaft als eben da, wo jene Pflichten ausgeübt werden? Und das Beyspiel Jesu und das Verhalten der ersten Christen unter einander — wozu ermuntert es uns anders als zur wahren Freundschaft? Jesus liebte seinen Jünger den Johannes und schenkte ihm seine vorzüglichere Freundschaft; beym Grabe seines Freundes Lazarus vergoß er Thränen; die Freundschaft, die er für seine Jünger hegte, hieß ihn so für sie sorgen, daß er seiner Marter vergaß und nur an ihre Errettung gedachte. Wenn ihnen um Trost bange war, tröstete er sie und bey seinem Abschiede von ihnen seegnete er sie, wie ein scheidender Freund den andern seegnet. Und die ersten Bekenner seiner Religion machten nur Ein Herz und Eine Seele aus; sie hatten alles unter einander gemein; sie waren täglich einmüthig bey einander und liebten sich als Freunde, die Gut und Blut für einander aufopfern müßten. Jesu und seinen Bekennern auch hierinne nachzuahmen, ist jedes Christen theure Pflicht. Wohl uns, wenn wir es thun! Hand in Hand gehen wir dann unserem ewigen Glücke entgegen und genießen in der Gemeinschaft Jesu und aller seeligen Geister und Auserwählten ewige Freundschaft.

Vol-

Vollenden wir den Pilgerlauf;
So nimmt uns, Gott, Ein Himmel auf.
Unendlich ist die Seeligkeit,
Die uns zugleich vor dir erfreut.

Da hab ich ewig jeden Freund,
Der sich mit mir durch dich vereint,
Mir Herz um Herz, o Vater, gibt,
Mich zärtlich, treu und ewig liebt.

Die zehnte Unterhaltung.

Von den gesellschaftlichen Verbindungen der Menschen.

Geselle dich zu frommen Leuten und sey fröhlich, doch mit Gottesfurcht. Syr. 9, 23.

Es hat zu allen Zeiten Leute gegeben, die es für sündlich und unerlaubt hielten, wenn ein wahrer Christ an den geselligen Freuden dieses Lebens Antheil nahm. Sie priessen die Einsamkeit sehr hoch und verwiessen den Verehrer Jesu ganz in dieselbe. Nun ist es zwar nicht zu läugnen, daß das einsame Leben viele Vortheile hat; allein dies ist nicht von jener gänzlichen Entfernung von der Welt zu verstehen, da man alle Gemeinschaft und allen Umgang mit ihr aufgibt oder da man aus Wider-

willen und Verdruß, aus Mangel der Liebe und des Wohlwollens gegen andre, oder aus Menschenhaß und Menschenfurcht, aus Stolz, Rachsucht und Eitelkeit, aus Kummer und Leidenschaft oder aus allzu großer Frömmigkeit und Heiligkeit sich nicht in die Gesellschaften andrer Leute mischen will und mag; sondern es ist darunter jenes Verhalten des Christen begriffen, vermöge dessen er sich eine Zeitlang von dem Umgange mit andern enthält, um über sich und seine Lage und Verhältnisse ernstliche Betrachtungen anzustellen und sich zu höhern Dingen tüchtig und geschickt zu machen. Einer Einsamkeit dieser Art wird Niemand ihren Werth abzusprechen oder sie zu verwerfen im Stande seyn. Durch sie wird jeder dahin gebracht, daß er mit Ernst und Eifer über sich nachdenken und das, was für ihn und die Seinigen nützlich und gut ist, erwählen und das Schädliche verwerfen kann; da öfnen sich ihm die Tiefen seines Herzens; die Wahrheit erscheint ihm in ihrem hellen Lichte und er lernt sich selbst am besten kennen. Das Geräusch der Welt verbirgt vor uns unsre Fehler und Schwachheiten; aber die Stille der Einsamkeit, wo wir unsern eigenen Gedanken und Empfindungen nachhängen können, legt uns dieselben

klar

klar vor die Augen. So wie man in immerwährenden Gesellschaften und eitlen Zerstreuungen dieses Lebens Gefahr lauft, seines Gottes zu vergessen: so dient uns ein weises Zurückhalten von der Welt dazu, daß wir unser Augenmerk besser auf Gott und seine Wohlthaten und Werke hinrichten und uns seiner inniger erfreuen können. In Gesellschaften stürzt man sich öfters in große Sünden und Verdrüßlichkeiten; aber durch die Einsamkeit erspart man sich manchen Verdruß und wer sein wahres Wohl liebt, wird sich auch vor Sünden, die im Finstern begangen werden, in derselben bewahren. Ein stilles und einsames Leben, in so weit es mit andern Pflichten des Christenthums nicht streitet, ist mithin nicht zu verwerfen. Man muß nur die Einsamkeit nicht suchen, wenn Stand, Beruf und Amt und Pflicht Geselligkeit von uns fordern, und wenn unser Nebenmensch, Freund und Bruder, unsers Beystandes und unsrer Hülfe bedarf. Nie darf man sich dieselbe als eine Strafe für zu häufig genossene Vergnügungen auflegen, sie nie ohne gute Entschliessungen und heilsame Vorsätze verlassen und sich nie durch sie mürrisch und verdrossen zu den Geschäften des Lebens machen lassen.

Ob aber gleich der Christ zur vernünftigen Einsamkeit verpflichtet ist, so darf er doch auch an den gesellschaftlichen Vergnügungen Antheil nehmen. Die Religion verbietet uns dies nie; sie warnt nur vor sündlichen Gesellschaften und vor dem Umgange mit lasterhaften und ausschweifenden Personen. Mein Kind, sagt Salomo, wenn dich die bösen Buben locken: so folge nicht; wandle nicht den Weg mit ihnen und wehre deinem Fuße vor ihrem Pfade. Geselle dich nicht zum zornigen Manne und halte dich nicht zu einem Grimmigen; du möchtest sonst seinen Weg lernen und deiner Seelen Aergerniß empfahen. Sprichw. 1, 10. und 15. und 22, 24. und 25. Und beym Syrach heißt es: geselle dich zu frommen Leuten; denn wer sich zu den Hoffärtigen gesellet, der lernet Hoffart; geselle dich nicht zu den Gewaltigen und Reichen; du ladest sonst eine schwere Last auf dich. Man kann es zwar nicht allemal verhüten, daß man nicht in Gesellschaften kommt, in denen Eitelkeit und ein üppiges Wesen herrscht und manches Böse getrieben wird. Man muß sich nur nicht verleiten lassen, sündliche Handlungen mitzumachen. Ein gesetztes Wesen und eine

ernst-

ernsthafte Gleichgültigkeit gegen Personen, die sich allzu unanständig betragen, haben schon oft die Folge gehabt, daß sie in sich giengen und ihre Unarten ablegten. Zu Gesellschaften aber, aus denen alle Zucht und Ehrbarkeit verbannt und in denen Zügellosigkeit, schandbare Worte, Narrentheidungen und unreine Scherze herrschende Sitte sind, kann sich kein Christ mit gutem Gewissen halten. Die Kinder der Gottlosen und die sich zu den Gottlosen gesellen, werden eitel Gräuel. Syr. 42, 8. An jeder andern ehrbaren Gesellschaft aber kann und darf er ohne allen Anstand Theil nehmen. Die Religion Jesu erlaubt uns unschuldige und tugendhafte Freuden jeder Art. Unser Erlöser selbst fand sich bey Gastmalen und geselligen Vergnügungen ein; ja man beobachtete ihn sogar in der Gesellschaft der Pharisäer, der Zöllner und Sünder, um sie zu belehren und zu bessern. Es ist Pflicht für Christen, ihrem Oberhaupte auch in diesem Stücke ähnlich zu werden.

Wie muß denn aber das gesellige Leben beschaffen seyn, wenn ein Christ ohne Verletzung seiner Pflichten und mit gutem Gewissen daran Antheil nehmen und selbst Nutzen

daraus schöpfen will? Dies ist eine Frage, welche eines jeden Menschen ernste Aufmerksamkeit verdient. Vor allen Dingen sind Grobheiten und ein unhöfliches, beleidigendes und unanständiges Wesen in der Kleidung, in den Sitten, Gebehrden und Worten, Stolz, Spötterey, Unverschämtheit, Grossprecherey, die Kunst mit ewigem Witzeln zu gefallen und gelehrt und vornehm sich zu zeigen, eine böse Laune, das beständige Klagen und Seufzen, die Sucht, Eroberungen zu machen und alles Steife und Gezwungene, aus jeder Gesellschaft zu verbannen. Man hat stets den Wohlstand bey der Gesellschaft, in der man zu erscheinen das Glück hat, zu beobachten und sich auf eine erlaubte Weise nach dem Geschmacke derer, die sich zugleich mit einfinden, zu bequemen. Entfernt von dem betrüglichen und leeren Wortgepränge ohne Verstand und Herz; rein von menschenfeindlichen und gehäßigen Leidenschaften und geschmückt mit Weisheit, Klugheit und Gottesfurcht, mit Liebe, Zufriedenheit, Sanftmuth und Demuth, mit einem geschmeidigen und herablassenden Wesen erscheint der Christ bey dem Umgange mit andern. Aufrichtig und offenherzig theilt er ihnen seine Gesinnungen und Gedanken, seine Empfindungen und Absichten

mit;

mit; seine Worte sind wahr, seine Freundlichkeitsbezeugungen nicht gleißnerisch und sein Betragen klug und weise. Mit Freymüthigkeit des Geistes wandelt er unter seinen Freunden und Gesellschaftern herum; er gibt nicht immer den Ton an; verlangt nicht, daß man sich nur nach ihm richten soll; er ist mit seiner Freyheit jüngern Gesellschaftern nicht anstößig; er beträgt sich fein und gefällig, sittsam und tugendhaft, zeigt eine edle, mit Wohlwollen, Güte und Liebe gegen alle Menschen, erfüllte Seele; er ist nicht geschwätzig; aber auch nicht stumm, er weis zur rechten Zeit zu reden und zu schweigen, Fröhlichkeit und ein lustiges munteres Wesen um sich her zu verbreiten und auf diese Weise eine ganze Gesellschaft zu beleben und zu unterhalten.

Nicht mürrisch, finster, ungesellig,
Ist, wer ein Christ zu seyn, sich freut;
Ist ohne Schmeicheley gefällig;
Vereinigt Ernst und Freundlichkeit;
Ist traurig mit den Traurigen
Und fröhlich mit den Fröhlichen.

Es liegt in keinem seiner Blicke,
Als wie in einem Hinterhalt
Auflaurend, schadenfrohe Tücke
Und Haß, in lächlender Gestalt.

Sein Blick, kein Blick der Heucheley,
Ist liebreich, offen, gut und frey.

Bescheiden, sittsam, ehrerbietig
Ist, wer ein Jünger Jesu ist;
Nie sklavisch, auch nicht übermüthig,
Wenn er vor andern glücklich ist.
Er ist in Blicken keusch und rein,
Stets fröhlich, ohne frech zu seyn.

Durch liebliches Gespräch erheitert
Er auch des Blöden Angesicht;
Und jedes Herz fühlt sich erweitert
Und freudenvoller, wenn er spricht;
Denn, was er sagt und was er thut,
Ist anmuthsvoll und wahr und gut.

Man würde einen großen Fehler begehen, wenn man immerhin nichts als Zeitvertreib und Vergnügen in dem Umgange mit andern suchen wollte. Die edle Zeit ist uns zu einem kostbarern Endzweck gegeben, als nur dazu, daß wir Gesellschaften geben und annehmen. Nur wenn kein höherer Beruf unsrer erwartet; nur wenn wir unsre Geschäfte mit Treue, Fleiß und Eifer zu Stande gebracht und unser Tagewerk glücklich vollendet haben, können wir uns mit Freuden dem Zirkel guter Freunde nähern und uns an ihren Unterhaltungen laben. Geschäftigkeit und Geselligkeit müssen stets mit einan-

der

der abwechseln und bey jener müssen wir uns zu den Ergötzlichkeiten dieser geschickt machen. Denn nur unter dieser billigen Bedingung und nur, wenn das gesellige Leben rechter Art ist, kann es für uns einen wahren Werth haben.

In Gesellschaften lernen wir die Menschen besser kennen und prüfen und richtiger beurtheilen, als in der Einsamkeit. Da erfahren wir es, was wir an unsern Freunden und Amtsgenossen haben; wir entdecken ihre Grundsätze, Vorurtheile, Irrthümer und Neigungen, ihre gute und böse, ihre schwache und starke Seite und können dann daraus den Schluß ziehen, wie weit wir uns auf sie verlassen und was wir von ihnen hoffen oder befürchten dürfen und müssen. Unsre eigenen Kenntnisse erhalten im Umgange mit andern einen großen Zuwachs. Will man heutiges Tages in Gesellschaften nicht ganz unbrauchbar seyn: so muß man nothwendig seinen Geist auszubilden und etwas zu erlernen sich bemühen, damit man auch andre nicht blos mit allgemeinen Stadt- und Tagesneuigkeiten; sondern auf eine angenehme und lehrreiche Weise auf viel und mancherley Art zu unterhalten wisse. Wer den Umgang mit tugendhaften Freunden sich nützlich machen kann, wird eine schöne Gelegenheit finden, sich im

Guten zu üben und in der Tugend zu stärken, seinem Nebenmenschen zu nützen und unschuldige Freude um sich her zu verbreiten. Immer schließt sich da ein Freund näher an den andern und ein fühlbares Herz verbindet sich vortheilhaft mit dem andern. Manches Vergnügen, das man in der Einsamkeit entbehren muß, wird da eingeerndtet und mancher neue Freund, der zu unserm Wohle mitwirkt, angeworben. Mit Recht nennt man daher das gesellige Leben eine Schule der Weisheit und Tugend und eine Quelle der Glückseeligkeit. O daß es stets von allen Menschen auf die rechte Art und Weise gebraucht würde! Dann würde es uns nicht schädlich; sondern nützlich seyn und aus dem Umgange mit guten Menschen würden wir tüchtig gemacht werden, einst in die Gesellschaft aller Engel und Auserwählten einzugehen und bey Jesu, dem edelsten Menschenfreunde, ewige Wonne und himmlische Freuden zu genießen.

In allen Worten und Gebehrden,
In allen Thaten laß, o Herr,
Uns aller Menschen Freunde werden,
Dir, Heiland, immer ähnlicher;
So werden wir uns ewig freun
Und Gottes wahre Kinder seyn! Amen!

Die eilfte Unterhaltung.

Die Dankbarkeit gegen die Wohlthäter.

Daß wir in großem Friede leben unter dir und viel redlicher Thaten diesem Volke widerfahren durch deine Vorsichtigkeit, das nehmen wir an alle Wege und allenthalben mit aller Dankbarkeit. Apostelgesch. 24, 3.

Mit diesen Worten redete einst Tertullus den Landpfleger Felix an, als er von dem hohen Rathe zu Jerusalem nach Cäsarien abgeschickt wurde, um den Apostel Paulus zu verklagen. Felix hatte allerdings einiges Verdienst um die Ruhe im jüdischen Lande; er hat jene Provinz von boshaften Strassenräubern gereinigt und die zwischen den Einwohnern Cäsariens und den Syrern obwaltenden Unruhen gedämpft. Tertullus, ein sehr schmeichelhafter Sachwalter, rühmte dieses Verdienst und suchte dadurch seiner Anklage einen desto bessern Eingang bey dem Felix zu verschaffen. Daß wir durch dich eine so große Glückseeligkeit ruhig genießen und daß so viele trefliche Anstalten unter diesem Volke durch deine weise Fürsicht gemacht worden sind, dies erkennen wir, vortreflichster Felix! durchaus und überall mit aller Dankbarkeit. So ungerecht die Klage war, welche

welche dieser jüdische Sachwalter bey dem Landpfleger vorbrachte: so verdient doch dies unsre Aufmerksamkeit, daß er sich in seinem und des jüdischen Raths und Volkes Namen der Pflicht der Dankbarkeit gegen den Felix bey dieser Gelegenheit entledigte. Es bleibt stets ein ernstliches Geschäfte für die Menschen, denen ihre Dankbarkeit zu erkennen zu geben, welche ihre Wohlthäter sind.

Auf den ehrwürdigen Namen eines Wohlthäters macht aber nicht nur allein derjenige Anspruch, welcher seinem Nebenmenschen eine milde Gabe zufließen läßt oder ihm ein ansehnliches Geschenk reicht; sondern überhaupt ein Jeder, welcher dem andern etwas Gutes erzeigt, es geschehe nun auf was für eine Art und Weise und in welchem Maase und Ziele als es nur immerhin wolle. Derjenige, welcher dem andern einen guten Unterricht ertheilt, an der Bildung seines Verstandes und Herzens und an der Aufklärung und Vervollkommnung seines Geistes arbeitet, der ihn in Gefahren beschützt, ihm Rath und Unterstützung angedeihen läßt, ihm Brod und Arbeit verschaft, einen Vortheil bey seinem Handel, Nahrung und Gewerbe weißt, in der Noth Geld leiht, einem guten Freunde oder einem mächtigen und angesehenen

sehenen Gönner empfiehlt, vor Abwegen und Gefahren warnt und zur Tugend führt, ist vielleicht ein größerer Wohlthäter als der, welcher häufige Almosen gibt und große Geschenke zu Zeiten macht. Gegen alle jene liebenswürdige Personen, die uns durch ihre manchfaltigen Wohlthaten zu erfreuen suchen, müssen wir uns nun der Pflicht der Dankbarkeit befleißigen.

An unsre Wohlthäter sollen wir uns nie anders als mit den dankbarsten Empfindungen erinnern und wenn wir von ihnen reden: so muß es mit schuldigster Hochachtung und Ehrfurcht geschehen. Zwar läuft es gegen die Würde eines wahren Christen, das Gute, das sie uns erzeigen, mit allzuschmeichlerischen Worten andern zu erzählen und ihre Wohlthaten auf eine niederträchtige und kriechende Weise herauszustreichen; mithin einen unerträglichen und gewinnsüchtigen Schmeichler zu machen; gleichwie es sich auch nicht für christliche Wohlthäter schikt, daß sie nur immerhin von denen, welchen sie Gutthaten zufliesen lassen, wollen gelobt und angebetet seyn; aber es ist doch auf der andern Seite der Pflicht der Dankbarkeit gemäß, daß man ehrlich und getreu bey schiklichen Gelegenheiten andern kund thut, was sie uns für Vortheile verschaft und für Gut-

thaten

thaten erwiesen haben. So rühmte es Paulus vor der Gemeinde zu Rom öffentlich, daß seine Mitgehülfen, Priska und Aquila, für sein Leben ihr eigenes gewagt haben; so dankte er es den Christen zu Philippen, daß sie mit aller Treue und Eifer für ihn sorgten. Nie wird es Jemand unter uns zur Schande gereichen, auch in diesem Stücke dem Apostel Jesu nachzuahmen.

Mit diesen dankbaren Empfindungen und Worten müssen aber auch zweytens alle unsre Handlungen übereinstimmen. So viel wir nur können, müssen wir den Beförderern unsers Glückes und Wohlstandes Gegengefälligkeiten erweisen. Sind wir auch zu wirklichen Gegendiensten und zur wahren Wiedervergeltung zu schwach: so müssen wir thun, was in unsern Kräften steht; wir müssen ihnen Freude erwecken, ihnen mit Höflichkeiten zuvorkommen, allerhand kleine Gefälligkeiten unaufgefordert erzeigen und uns stets zu allem bereitwillig finden lassen, was sie nur von uns wünschen und verlangen. Sind wir zu allem diesem zu unvermögend: so bleibt uns das Gebet, als das einzige Mittel, wodurch wir ihnen unsre Dankbarkeit bezeigen können, noch übrig und daran wollen wir es dann nicht feh-

len lassen. Zu dem Vergelter alles Guten sollen die Wünsche und Seufzer unsers Herzens emporsteigen und unsern Wohlthätern Gesundheit, frohe und heitere Tage, Glück und Wohlergehen und ein langes Leben erflehen.

Wenn Menschen streben, dir an Güte
Und Wohlthun, Vater, gleich zu seyn
Und mich mit willigem Gemüthe
Durch ihren Rath und Trost erfreun:
Mit reichem Seegen seegne dann,
Die ich nicht wieder seegnen kann!

Ich will mich aller ihrer Freuden
Und ihres Glücks von Herzen freun;
Voll Kummer über ihre Leiden,
Gern, wie ich kann, ihr Tröster seyn;
Und kann ich tragen ihre Noth:
Mit Freuden will ichs thun, o Gott!

Kann ich, was ihnen schadet, hindern,
Befördern, was ihr Wunsch begehrt,
Erleichtern, was sie drückt, und lindern
Was sie bekümmert und beschwert:
Frolocken will ich, Vater dann,
Wenn ichs durch deinen Beystand kann.

Und kann ichs nicht: o Gott, so dringe
Mein brünstiges Gebet zu dir;
Und was sie wünschen, das gelinge;
Denn Herr, sie thaten wohl an mir!

Auf jeden komme Freud herab,
Der Freude gibt und Freude gab!

Zu dieser Pflicht der wahren Dankbarkeit erwecken uns mehrere Umstände. Selbst von abgöttischen Nazionen wurde der Undank für ein die Menschheit entehrendes Laster gehalten; wie viel mehr wird nun nicht derselbe einen Christen entehren? Ein undankbarer Mensch kommt am Ende so weit, daß er gar die große Güte seines Gottes, der ihm durch andere Gutes erzeigt, verkennt und geringe schätzt; er ist unfähig zur wahren Bruderliebe; er entweihet das große Gesetz der Natur, das einem Jeden das Seine zu geben befiehlt und macht je länger je mehr die Herzen anderer von sich abgeneigt. Nur demjenigen erzeigt man gerne etwas Gutes, der es auch mit Dank erkennt; aber der Undankbare macht das Wohlthun andrer bald müde. Oftmals trägt es sich zu, daß Ein undankbarer Mensch die Ursache wird, warum man gegen mehrere Nothleidende und Preßhafte hart und unempfindlich ist. Man schließt von Einem auf den Andern und entzieht um des Einen Undankbaren willen seine Güte und Menschenfreundlichkeit auch dem, der sich dankbarer würde

betra-

betragen haben. Aus diesem Grunde wird in der Offenbarung Gottes die Dankbarkeit eine Pflicht genennt, die Gott selbst angenehm und wohlgefällig ist. Seyd dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Jesu Christo an euch. 1 Thess. 5, 18. Und Jesus tadelt das undankbare Verhalten jener neun Aussätzigen, gleichwie er die Dankbarkeit des Zehnten lobt und zur Nachahmung empfiehlt. Luc. 17, 15—18. Die Dankbarkeit bleibt ein Merkmal eines edeldenkenden Gemüths und gewährt uns selbst ein wahres Vergnügen; denn so oft man sich an ein von andern genossenes Gut erinnert, so oft empfängt man gleichsam dasselbe wieder aufs Neue; man freut sich seiner Wohlthat und seines Wohlthäters zu wiederholtenmalen. Ganz wird es nie dem elendesten Menschen fehlen; wenn er sich der Pflicht der Dankbarkeit befleißigt. Nur jenen wirds nicht wohl gehen, die für die Wohlthaten nicht danken. Syr. 12, 3. Wer daher Gutes von andern empfängt, der sey von Herzen dafür dankbar.

Es zeuge meiner Freude Zähre,
Von meines Herzens Dankbarkeit;
Mit was für Eifer ich begehre,
Was ihre Herzen, Gott, erfreut;

Mit welcher Inbrunst mein Gebet
Für sie zu dir, mein Vater fleht!

Umfahe sie mit deiner Güte
Und deine Huld verlaß sie nie!
Sey stets ihr Helfer und behüte
Vor Widerwärtigkeiten sie;
Und trift sie doch Gefahr und Schmerz:
So tröst und heile selbst ihr Herz! Amen.

Die zwölfte Unterhaltung.

Ueber die Gesundheit.

Es ist besser, einer sey arm und dabey frisch und gesund, denn reich und ungesund. Gesund und frisch seyn ist besser denn Gold und ein gesunder Leib ist besser denn ein groß Gut. Es ist kein Reichthum zu vergleichen einem gesunden Leibe. Syrach. 30, 14—16.

Sehr wahr und richtig ist es, was in diesen Worten der weise Sittenlehrer des Alterthums behauptet. Die Gesundheit gehet über Geld und Gut und einem gesunden Leibe ist kein Reichthum zu vergleichen. Irdische Vorzüge und zeitliche Güter haben gewiß einen sehr hohen Werth; aber sie sind für denjenigen unbrauchbar, der krank ist. Dem Reichen

helfen seine Schätze nichts, wenn er nicht gesund ist. Mit seinem ganzen Vermögen kann er sich die Gesundheit nicht erkaufen; er kann sich zwar besser warten und pflegen und sich kostbarere Mittel zur Wiederherstellung derselben herbeyschaffen lassen; aber gesund können ihn selbst Millionen nicht machen. Er bleibt bey alle seinem Reichthum ein unglücklicher Mensch, wenn ihm die Gesundheit fehlt. Es ist besser, man sey arm und dabey frisch und gesund, denn reich und ungesund. Gesund und frisch seyn, ist besser denn Gold und ein gesunder Leib ist besser, denn ein groß Gut. Es ist kein Reichthum zu vergleichen einem gesunden Leibe.

O Gott, du milder Gott, du Geber aller Gaben,
Von welchem ist, was ist, von dem wir alles haben!
Gib, daß mein Leib gesund und meine Seele frey
Und rein von Sünden, fromm und frohen Muthes sey!

Wenn man selbst schon krank gewesen ist oder andre, die an ihrem Körper litten, beobachtet hat: so wird man es aus Erfahrung wissen, daß die Gesundheit das edelste und kostbarste Gut dieses Lebens ist und daß man ohne sie

die Annehmlichkeiten desselben nicht fühlen kann. Dem Kranken zeigt sich die ganze Natur in einem dunkeln und finstern Gewande; wenn die Sonne noch so helle am Himmel glänzt: so hat dies für ihn keinen Reiz; die mit Gras und Blumen, mit Saat, Frucht und Blüthen geschmückten Fluren, Felder und Auen ergötzen ihn nicht und so schön sie gezieret sind, so scheinen sie ihm doch zu trauren und öde und erstorben zu seyn. Ein immerwährender Gram herrscht in seinem Gemüthe und wenn die ganze Natur und selbst unvernünftige Geschöpfe sich ergötzen: so findet er Ursachen des Klagens und des Traurens. Ganz anders siehet es bey dem Gesunden aus. An allem was geschieht, kann er Theil nehmen. Er geht hin in die große Schöpfung unsers guten Gottes und betrachtet seine Werke und Thaten und freut sich mit frohem Muthe, daß Gott so gütig ist und daß der Herr die Leute so lieb habe. Alles fordert ihn zum Vergnügen auf und die ganze Natur ladet ihn zur Freude ein. Die Einsamkeit so wie das gesellige Leben ist ihm angenehm und erfreulich, während dem beydes dem Kranken und Schwachen unausstehlich ist. Ist der Kranke allein: so quält er sich mit verdrüßlichen Gedanken und schaft sich allerley vergebli-

che Sorgen und beklagt sich, daß er von Jedermann verlassen sey und kommen Anverwandte und Freunde zu ihm: so wird ihm ihr Daseyn bald zur Last und er wünscht allein zu seyn. So ist ihm bald dieses bald jenes unerträglich. Der Gesunde hingegen weis sich, wenn er anders vernünftig denkt und handelt, in alles zu schicken. In der Einsamkeit betreibt er die Geschäfte seines Berufs und verscheucht dadurch den Mismuth aus seinem Gemüthe und in dem Umgange der Seinigen genießt er Achtung, Freundschaft und Liebe. Ohne Gesundheit ist kein froher Genuß des Lebens. Sobald der Körper Schmerzen leidet, finden sich Ungedult und Klagen ein; die Säfte vertrocknen, die Kräfte schwinden und die Glieder sterben ab. Da ist keine Lust zur Arbeit, keine zu geselligen Freuden. Auf seinem Siechbette seufzt man nach Trost und Linderung und der elenden Tage und Nächte werden viele. Selbst an dem weisen und herrlichen Bau des Körpers findet der Kranke kein Vergnügen. Seine Sinnen und Empfindungen sind zerrüttet und abgestumpft und seine Gliedmassen zur Arbeit zu schwach und zu untüchtig. Der Gesunde hingegen fühlt die Annehmlichkeiten seines Lebens und preißt den Herrn über die schöne und

herrliche Einrichtung seiner Natur. Gesicht und Gehör, Geruch und Geschmack lassen ihn vieles Gute genießen und seine Glieder sind viele nüzliche Geschäfte zu verrichten im Stande. Die ganze Natur hat für ihn Reitz und Schmuck. In reichem Maaße genießt er den Seegen seines Gottes und ein Gegenstand nach dem andern erweckt ihn zu neuen Freuden und Ergötzlichkeiten. So macht die Gesundheit, daß wir die Annehmlichkeiten dieses Lebens erst recht fühlen können.

Wenn wir gesund sind, sind wir auch für die Welt brauchbarer und können uns und andern mehr nützen. Krankheiten machen uns zu ernstlichen Arbeiten ungeschickt und zum anhaltenden Nachdenken unfähig. Sind wir aber gesund, dann gehen wir mit neuer Kraft und Munterkeit an unsre täglichen Geschäfte und schaffen dadurch unnennbar vieles Gute. Die Welt findet da in uns einen Beförderer ihres Wohls, ihrer Ruhe und Zufriedenheit; ein nützliches und schätzbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft und wir selbst wachsen in einer Vollkommenheit nach der andern. Bey einem gesunden Körper darf man auf eine lange Lebensdauer zählen und folglich kann man auch desto länger Gutes wirken. O es ist gewiß

wiß um die Gesundheit eine edle Sache und ein köstliches Kleinod!

Lobe den Herrn, der künstlich und fein dich bereitet
Der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet!
Gesundes Blut
Und heitern fröhlichen Muth
Wird er dir fernerhin schenken.

Ist es aber um die Gesundheit ein so schätzbares Ding: so verlohnt sichs der Mühe, daß wir nicht nur allein oft und ernstlich über den Werth derselben nachdenken; sondern auch auf ihre Erhaltung bedacht sind. Wir haben nämlich allen Fleiß anzuwenden, daß wir dieses edle Geschenk des Himmels durch unsre eigene Schuld nicht zerrütten. Allzu große Verzärtelung und Weichlichkeit sind so recht dazu geeignet, die Gesundheit zu untergraben. Ein Mensch, der immer nur an niedliche Speisen und Getränke, an sanfte Betten und an andre weichliche Dinge mehr gewohnt ist, wird selten eine dauerhafte Gesundheit besitzen. Ein einziges rauhes Lüftchen, das ihn anweht, eine einzige Unbequemlichkeit, die ihm zustößt, wird ihn auf das Krankenlager hinwerfen.

Wer das Glück einer vesten und dauerhaften Gesundheit genießen will, muß sich nicht verzärteln; sondern sich abhärten; er muß Speisen und Getränke und alles, was den Körper schwächen kann, ausschlagen; sich an alle Arten der Witterung gewöhnen und in Kleidung und Ergötzlichkeiten sich nie als Weichling erfinden lassen. Man darf zwar seines Leibes warten und seiner pflegen; aber es nie darinne übertreiben.

Mein Leib ist dein Geschenk; du hast sein Leben
Zum Dienste meiner Seele mir gegeben.
Ihn soll ich, Gott, erhalten; vor Gefahren
Auch ihn bewahren.

Ich soll ihn pflegen; soll zu edlern Werken
Durch Nahrung ihn und auch durch Freude stärken;
Soll ihn durch keine Weichlichkeit entehren;
Nicht selbst zerstören.

Ich soll, damit er Stärk und Kraft gewinne,
Ihn härten; männlich jede Lust der Sinne
Beherrschen, daß er nicht der Tugend Mühe
Verzärtelt fliehe.

Auch durch heftige Begierden und Leidenschaften kann die Gesundheit sehr geschwächt werden. Einen Tollen, heißt es Hiob 5, 2. erwürget der

der Zorn und den Albern tödtet der Eifer. Und Syrach sagt: Eifer und Zorn verkürzen das Leben. Kap. 30, 26. Dies bestätiget ganz die tägliche Erfahrung. Wie mancher Mensch hat sich nicht schon durch einen allzu großen Zorn in die heftigste Krankheit gestürzt; bey wie vielen ist jene Leidenschaft die Ursache von einer langsamern oder geschwindern Auszehrung und eines gewissen Todes geworden? und wie manchen hat sie nicht schon plötzlich dahin gerafft? Das nämliche kann man auch von der Unmäßigkeit im Essen und Trinken behaupten. Schön ist daher jene Regel, die der weise Sittenlehrer zur Erhaltung der Gesundheit der Menschen empfiehlt. Mein Kind, prüfe, was deinem Leibe gesund ist und siehe, was ihm ungesund ist, das gieb ihm nicht. Denn allerley dienet nicht Jedermann, so mag auch nicht Jedermann allerley. Ueberfülle dich nicht mit allerley niedlicher Speise und iß nicht zu gierig; denn viel Fressen macht krank und ein unsättiger Fraß kriegt das Grimmen. Viele haben sich zu Tode gefressen; wer aber mäßig isset, der lebet desto länger. Syrach 37, 30—34. Unser Zeitalter legt es so recht darauf an, durch allerhand hitzige Speisen und Getränke die Ner-

ven der Menschen zu schwächen und sie in den besten Jahren dem Grabe zu überliefern. Eine gesunde und nahrhafte Kost ist jenen Leckerbissen, die nur den Gaumen kitzeln; den Magen aber und das Geblüt verderben, allemal vorzuziehen. Wer an rauhe und harte Speisen sich gewöhnt, und sie nicht übermäßig genießt, wird dabey gesund bleiben. Das Beste, wodurch sonst der Leib ernähret und erquicket wird, schadet, sobald man es übermäßig genießt. Auch die zu große Traurigkeit ist eine Feindinn der menschlichen Gesundheit. Vom Trauren kommt der Tod und des Herzens Traurigkeit schwächet die Kräfte. Syrach 38, 19. Ein betrübter Muth vertrocknet das Gebeine. Sprichw. 17, 22. Und so ist es mit allen zu heftigen Leidenschaften. Stolz und Ehrsucht, Wollust und Geitz, Neid und Habsucht zerrütten die Natur des Menschen. Wem daher sein Leben und seine Gesundheit lieb und theuer ist, der muß sich vor allen wilden und unbändigen Begierden hüten und die zu sinnlichen Triebe durch Vernunft, Weisheit und Religion beherrschen.

Es kann sich zwar zutragen, daß man auch bey der grösten Mäßigung und Bezähmung seiner

ner Leidenschaften dennoch krank wird; allein es ist ein großer Unterschied zwischen einem Kranken, der es ohne und zwischen einem andern, der es durch sein Verschulden geworden ist. Jener vertraut mit getrostem Muthe seinem Gott und hoft auf seine allmächtige Hilfe. Er ruft zu Gott um Wiedergenesüng und der Herr macht ihn auch gesund. Der Allgütige erfüllt an ihm sein Wort: siehe ich will sie heilen und gesund machen und will sie des Gebets um Friede und Treue gewähren. Jer. 33, 6. Der Herr, der das Herz erfreuet und das Angesicht fröhlich machet, gibt ihnen auch Gesundheit, Leben und Seegen. Syrach 34, 20. Nur dürfen sie dabey die Mittel nicht verachten, die Gott in die Natur gelegt hat, um die verlohrne Gesundheit wieder herzustellen. Ehre den Arzt, sagt Syrach, mit gebührlicher Verehrung, daß du ihn habest in der Noth; denn der Herr hat ihn geschaffen und die Arzeney kommt von dem Höchsten und Könige ehren ihn. Der Herr lässet die Arzney aus der Erde wachsen und ein Vernünftiger verachtet sie nicht. Ward doch das bittere Wasser süße durch ein Holz, auf daß man seine Kraft erkennen sollte. Und er

hat solche Kunst den Menschen gegeben, daß er gepreiset würde in seinen Wunderthaten. Damit heilet er und vertreibet die Schmerzen und der Apotheker macht Arzney daraus. Summa Gottes-Werke kann man nicht alle erzählen und er gibt alles, was gut ist auf Erden. Mein Kind, wenn du krank bist: so verachte dies nicht; sondern bitte den Herrn, so wird er dich gesund machen. Laß von der Sünde und mache deine Hände unsträflich und reinige dein Herz von aller Missethat. Darnach laß den Arzt zu dir, denn der Herr hat ihn geschaffen und laß ihn nicht von dir, weil du sein doch bedarfest. Es kann die Stunde kommen, daß dem Kranken allein durch jene geholfen wird, denn wenn sie den Herrn bitten, daß es mit ihnen besser werde: so wird er Gesundheit und ein längeres Leben empfangen. Syrach 38, 1—14. Alles dies muß nun zwar auch jener Kranke beobachten, der sich durch seine eigene Schuld aufs Siechbett gestürzt hat und wenn er seinen Fehler vor Gott ernstlich bereut und ihn künftig zu vermeiden veste entschlossen ist: so wird er Barmherzigkeit erlangen. Allein weil er vor seinem Schöpfer gesündiget hat, so mußte er

er dem Arzte in die Hände fallen und der Schaden, den der Verlust der Gesundheit, wenn man selbst daran schuld ist, nach sich ziehet, ist sehr groß. Man ist sich und andern doppelt zur Last und man martert sich mit dem Vorwurfe: das ist deiner Bosheit schuld, daß du so gestäupet wirst. Unmäßigkeit und Völlerey, feindliche Begierden und ausschweifende Leidenschaften müssen nie die Gesundheit des Leibes schwächen.

Ich will des Leibes warten, ihn erquicken:
Doch muß er nie die Seele niederdrücken
Zur Sündlichkeit, zur Trägheit, zu den Lüsten,
Der Schmach des Christen.

Unmäßigkeit und Völlerey entehre
Nie seine Sinn' und Glieder; er beschwehre
Nie meinen Geist; er sey schon in der Jugend
Ein Sitz der Tugend.

Es ist indessen nicht genug, daß man nur weis, was man, um seine Gesundheit nicht zu zerstören, nicht zu thun habe; man muß auch ernstlich allem demjenigen nachsinnen, was von uns zu beobachten ist, wenn wir sie stärken und erhalten wollen. Der Mensch kann gar vieles zur Erhaltung seiner Gesundheit beytragen; er muß sich, so zu sagen, selbst der beste Arzt seyn. Zu dem Ende hat denn jedes

genau auf sich selbst zu merken und wohl Achtung zu geben, was ihm schädlich oder nützlich ist, was für Speisen und Getränke seiner Natur zuträglich sind, wie weit er im Arbeiten, im Schlafen und Ruhen gehen darf und muß. Nur erst wenn man von der Unschädlichkeit des einen oder des andern durch wiederholte Versuche überzeugt ist, muß man es nutzen und gebrauchen. Was nicht gleich auf der Stelle der Gesundheit schadet, kann ihr doch zu seiner Zeit noch Nachtheil bringen. Die Kräfte des menschlichen Körpers müssen geübt werden; aber man muß sie auch nicht zu sehr anspannen und ihnen mehr zumuthen, als sie leisten können. Bewegung und Genuß der freyen Luft, Reinlichkeit und gute Ordnung, Verwahrung vor zu schneller Verkältung oder Erhitzung, die Sorge für die gehörige Ausdünstung unsers Leibes sind Dinge, auf die man nicht sorgfältig genug acht geben kann. Verspürt man einige Ueblichkeiten: so ist es nicht allemal rathsam, sogleich zur Arzney seine Zuflucht zu nehmen; man wird wohl thun, wenn man seinen Magen ein wenig kasteyet und hungern läßt; vielleicht hebt sich dadurch die Unpäßlichkeit; hebt sie sich nicht: so frage man einen klugen und vernünftigen Arzt um Rath, damit dem

Uebel

Uebel vorgebeugt werde. Ueber alles aber sind die Mäßigkeit und Arbeitsamkeit, als vorzügliche Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, zu empfehlen. Wer mäßig lebt, nährt und stärkt die Glieder seines Leibes durch gute und nahrhafte Speisen und Getränke, er befördert den regelmäßigen Umlauf seines Blutes und erhält sich einen gesunden Körper bis in das höchste Alter. Der Arbeitsame hat ebenfalls gute Aussichten in ein gesundes und frohes Leben vor sich. Nimm dir etwas vor zu arbeiten: so widerfährt dir keine Krankheit. Syrach 21, 27. Es haben sich zwar schon öfters Leute durch Arbeiten, welche die menschlichen Kräfte übersteigen und durch Unordnung in denselben in Krankheiten gestürzt; allein wer in der Ordnung arbeitet und seinem Körper auch wieder die gehörige Ruhe gönnt, wird ihn abhärten und stärken und dadurch seine Gesundheit befördern. Es ist nichts nöthiger für den Menschen als eine anständige und nützliche Bewegung des Leibes und diese wird durch nützliche und zweckmäßige Arbeiten bewirkt. Wer arbeitet, dem ist der Schlaf süße. Pred. Sal. 5, 11. Der ist reich, der da arbeitet und sammlet Geld und höret auf und geneußet sein auch. Syrach 31, 3.

Ist es denn aber wohl auch wirklich Pflicht für jeden Menschen für seine Gesundheit zu sorgen? Man hört freylich gar oft gerade das Gegentheil. „Wenn ich meiner Gesundheit schade, spricht der Leichtsinnige, so muß ich selbst dafür leiden und büßen und es hat sich Niemand anders darum zu bekümmern.“ Es ist wahr, lieber Freund, durch dein Uebermaaß im Essen und Trinken und durch deine ausschweifende Leidenschaften schadest du dir selbst und du must auch dafür an deinem Körper büßen; aber ist es denn wohl vernünftig und christlich gehandelt, daß du so weit ausschweifst und die Gränzen der Natur so überschreitest, daß dadurch deine Gesundheit, die nicht deine, sondern deines Gottes Sache ist, zu Grunde geht? Kannst du wohl so allein für dich leiden, daß Niemand anders um dich her dein Leiden mit fühlen und mit tragen muß? Und bist du nicht stets verpflichtet, die Kräfte deines Leibes und Geistes im Dienste Gottes und des Nebenmenschen zu üben und kannst du wohl dies thun, wenn du dich selbst krank gemacht hast? Dein Leben ist nicht blos um deinetwillen da. Einst must du Rechenschaft auch um deiner Gesundheit willen vor Gottes Richterstuhle ablegen. Suche daher sie zu erhalten

halten und zu stärken, so viel dir nur immer möglich ist.

Hat dich Gott bisher gesund erhalten, mein Christ! so danke ihm für dieses unverdiente Geschenk seiner väterlichen Liebe und Güte. Lobe den Herrn, sagt Syrach, dieweil du lebest und gesund bist. Kap. 17, 27. Auf, meine Seele, lobsinge dem Herrn und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Er vergibt die Sünden, er heilet deine Gebrechen, errettet dein Leben vom Verderben, krönt dich mit Gnade und Barmherzigkeit und sättiget dich mit Gutem, so lange du lebest.

Ja, mein Gott, mit jeder Stunde
Rühm' ich deine große Treu;
Denn sie wird mit jeder Stunde
Ueber mir, Erlösten, neu.
Glück, Gesundheit, langes Leben
Willst du mir, mein Vater, geben.
Ewig thust du wohl an mir;
Ewig, ewig, dank ich dir. Amen!

Die dreyzehnte Unterhaltung.

Von der Zeit.

Schicket euch in die Zeit; denn es ist böse Zeit. Ephes. 5, 16.

Eine in der That sehr nothwendige und heilsame Ermahnung für die Menschen! Sie sollen der Zeit wohl wahrnehmen oder wie es eigentlich in der Sprache Pauli lautet, die Zeit auskaufen, das heißt: sie genau betrachten, gehörig schätzen und gut anwenden. Die Zeit ist zwar sehr kurz und nichtig; aber dabey doch sehr kostbar und edel. Was sind Tage, Monate und Jahre? Kaum daß wir ein Jahr angefangen haben, ist dasselbe auch schon wieder geendigt. Unsre Lebenstage verfliegen wie der Rauch, sie nehmen ab wie ein Schatten. Tausend Jahre sind vor Gott wie der vergangene gestrige Tag, wie etliche Stunden der Nacht. Unsre Tage gehen so schnell dahin als flögen sie davon. Der Mensch ist ein eitles Nichts; seine Lebenstage fliehen wie ein Schatten dahin. Jene Stunde, die einmal vorbey ist, kommt in alle Ewigkeit nicht wieder zurücke. Es muß daher einem jeden vernünftigen Geschöpfe recht viel daran gelegen seyn, die kurze Zeit wohl und gut anzuwenden.

Nur der Thor durchlebet seine Jahre, ohne den hohen Werth derselben zu bedenken; er ißt und trinkt und läßt sein Herz guter Dinge seyn, ohne zu überlegen, wozu er eigentlich von Gott bestimmt sey. Wer aber klug und vernünftig denkt und handelt, wendet seine Zeit aufs Beste an. Als Glied der großen Gesellschaft der Menschen gebraucht er seine Kräfte im Dienste derselben; er strebt dem Guten nach, ist nicht einen Augenblick müßig, erfüllt stets seine Pflichten, benutzt jede Minute seines kurzen Lebens zur Vollendung nützlicher Thaten und läßt keinen Tag vorbeystreichen, ohne recht viel Gutes gethan zu haben. Was er heute thun kann, verschiebt er nicht bis auf den morgenden Tag; mit jedem neuen Morgen ermuntert er sich für das Heil seines unsterblichen Geistes aufs gewissenhafteste zu sorgen und seine Pilgertage in Gott gefälligen Geschäften zu durchleben. Eingedenk, daß die Zeit seines Lebens wenig und böse ist und daß der Mensch, vom Weibe gebohren, nur kurze Zeit lebet, ja daß er nicht einmal die Zeit seines Hingangs weis, gebraucht er ihrer klüglich und hütet sich vor unrechter Sache; er wandelt vorsichtig, nimmt sich vor Gefahren und Schaden in acht, er wächst an Klugheit und bemühet sich voll-

kommen einzusehen, was des Herrn Wille sey. Jede Gelegenheit, bey der er die Ehre und Verherrlichung seines Gottes ausbreiten kann, ergreift er mit Freuden und gleich einem Menschen, der, wenn er ein köstliches Gut zu kaufen bereit ist, dasselbe vorher von allen Seiten betrachtet, betrachtet er auch immerhin den hohen Werth der Zeit, damit sie ihm nicht ungenützt vorbeystreiche.

Herr, der du Zeiten, Tage und Stunden in deiner Gewalt hast; auch meine Zeit stehet in deinen Händen, und die Zahl der Monden und Tage, die ich noch auf Erden leben soll, ist nur dir allein bekannt; darum lehre mich doch bedenken, daß mein Leben ein Ziel hat und daß auch ich einst davon muß, damit ich zum Himmel klug und weise werde. Einst muß ich ja auch Rechenschaft vor dir ablegen, wie ich die edle und kostbare Zeit zugebracht habe. O gib, daß mich keiner meiner Tage vor dir verklage und es mich nie gereue, gelebt zu haben!

Ja mein Schöpfer, Herr der Zeit,
Gib mir, recht sie anzuwenden,
Weisheit; und Entschlossenheit,
Keine Stunde zu verschwenden,
Die mir deiner Güte Rath
Für mein Heil geliehen hat!

Laß

Laß zur Uebung meiner Pflicht
Keinen Augenblick mich säumen;
Nie vergessen dein Gericht;
Nie in eitler Hofnung träumen!
Nur für meine Seeligkeit
Gibst du dein Geschenk, die Zeit.

Reitze mich dadurch zum Fleiß,
Eh' die Zeit des Heils verlaufen,
Mir zur Wohlfahrt, dir zum Preis,
Jede Stunde auszukaufen.
Nahet dann mein Ende sich
O dann stärk und tröste mich!

Bey der Kürze der Zeit kann man nun viel Gutes und Böses erfahren und man redet eben deswegen von einer guten und bösen Zeit. Gut nennt man sie, wenn man in Ruhe und Frieden lebt, wenn Gewerbe, Nahrungen und Handthierung, Künste und Handel im Flor blühen, wenn keine ansteckenden Seuchen herrschen und keine Landesplage uns drückt, wenn man Gott öffentlich ohne alle Hinderniß verehren und anbeten kann; wenn man das Glück hat eine weise und vernünftige Obrigkeit zu besitzen, wenn Recht und Gerechtigkeit, Tugend und Wahrheit etwas gelten, Güte und Treue einander begegnen und Gerechtigkeit und Friede sich küssen; wenn uns der Herr Gutes thut

und unser Land sein Gewächs gibt. Dies kann man mit Recht gute Zeiten nennen. Und wer solche Zeiten erlebt, hat Ursache dafür den Geber alles Guten mit einem reinen und aufrichtigen Herzen zu preisen.

Allein man kann nicht immerhin alle diese Seegnungen des Himmels genießen. Mit den guten Tagen wechseln auch böse ab. Oft kommen kriegerische Zeiten, in denen die Ruhe, die Sicherheit und der Wohlstand ganzer Städte und Länder in Gefahr stehen; es treten nahrungslose Zeiten ein, wo Gewerbe und Handlungen darnieder liegen; man hört von Zeiten des Mangels, der Theurung und der Noth, von Tagen, wo ansteckende Seuchen und gefährliche Krankheiten ganze Länder drücken und Landplagen die Bewohner der Erde beunruhigen. Es gibt Zeiten, wo große Laster im Schwange gehen, wo man der Religion und ihrer Gebräche spottet, wo man das Wort Gottes geringe schätzt, Tauf und Abendmal als Nebendinge in dem Christenthum ansieht und wo man ungescheut der Unzucht und Unreinigkeit Altäre erbaut, wo Leichtsinn und Eitelkeit die Menschen so beherrschen, daß sie nur auf sinnliche Vergnügungen und auf eitle Zerstreuungen dieses Lebens denken; wo man auf seinen

seinen Unglauben und auf seine Religionsspötterenen frech ist, wo man sich ein ernstliches Geschäfte daraus macht, andre gut denkende Gemüther irre zu führen und wo Frechheit und Zügellosigkeit mit aufgehobenem Haupte einher gehen. Alles dies nenne ich böse Zeiten.

Es gibt zwar Leute, die noch viele andre Dinge mit hieher zu rechnen gewohnt sind. So klagen manche über schlechte Zeiten, weil sie ihre ausschweifenden Neigungen und Begierden nicht genugsam befriedigen und nicht so viel Geld auftreiben können, als zur Unterhaltung ihres Anzuges und Putzes, ihres Wohllebens und ihrer Gemächlichkeit erforderlich ist. Wenn dem kargen Geitzhals die Gelegenheit benommen wird, recht viel Geld zusammen zu scharren; wenn es dem Müssiggänger nicht mehr glücken will, in träger Ruhe sein Brod zu essen und dem Gewinnsüchtigen ein gewisser Vortheil, den er sonst von seiner Nahrung gezogen hat, entgeht; dann stimmen sie ein Klaglied über die bösen Zeiten an. Wie häufig geschieht es nicht, daß man sich in unsern Tagen über die Verwilderung, Ausgelassenheit, Ungezogenheit, Trägheit und den Hang zum Leichtsinn der Jugend beschwert und wie oft pflegen nicht die Alten sich über jüngere Personen aufzuhalten

und ihre Zeiten vor den unsrigen für weit gesitteter, tugendhafter und glücklicher zu preisen? Alle diese Klagen beweisen aber so wenig, daß sie vielmehr ein undankbares und ein mürrisches und unzufriedenes Herz verrathen. Bey vielen kommen sie aus den besondern Umständen, in welchen sie leben, her, bey andern werden sie durch ihr schwermüthiges Temperament erzeugt und wieder bey andern entspringen sie aus Schwachheit, Murren und Ungedult. Die bösen Tage einzelner Menschen sind von den schlechten Zeiten der ganzen bürgerlichen Gesellschaft aufs genaueste zu unterscheiden. Ja selbst hier kann dem Einen das schlimm und böse seyn, was dem Andern nützlich und gut ist. Jeder hat bey sich selbst die Untersuchung über böse Zeiten anzufangen und zu dem Ende wohl zu überlegen, ob er denn selbst nichts dazu beygetragen habe, daß die Tage schlimm sind. Jene Eltern, die z. B. über die Menge schlecht gesitteter und böser Kinder sich aufhalten, sollten vor allen Dingen wohl prüfen, ob sie selbst ihre Söhne und Töchter gut zögen. Der Lehrer, welcher über die Unwissenheit und Faulheit der Schüler sich beschwert, sollte genau untersuchen, ob er denn das Seinige aus allen Kräften zur bessern Bildung und Erziehung

und zur Aufmunterung und Belohnung des Fleißes beytrage. Nur stets Klagelieder anzustimmen, ist keines vernünftigen Mannes Sache: besser ist es gethan, wenn man den Ursachen nachdenkt, woraus dieses oder jenes Uebel entspringt. Und wenn man die Quelle desselben entdeckt hat, dann ist es Pflicht, Mittel und Wege einzuschlagen, wodurch ihm abgeholfen werden kann. Dies wird mehr nützen, als das ewige Klagen und das fruchtlose Händeringen. Wer der Wahrheit und Billigkeit gemäß denken mag, wird sich nie träumen lassen, daß es niemals in der Welt so schlimm gewesen wäre, als jetzt. Als Christus unter den Menschen auftrat, war es gewiß noch ärger und in den mittlern Zeiten des Christenthums war die Unwissenheit und Lasterhaftigkeit der Menschen ausserordentlich groß. Die Verschwendung und der Luxus ist in unsern Tagen zwar sehr hoch gestiegen; aber waren sie es wohl bey den gepriesenen Alten weniger und ließen sie denn, wenigstens bey gewissen Feyerlichkeiten, nicht weit mehr aufgehen, als wir? Unsern Tagen ist sehr vieles Gute eigen, das man bey der Beurtheilung derselben niemals übersehen darf. Die verschiedenen Nahrungszweige, welche Tausenden das Leben erleichtern,

die Wittwen- Waysen- Armen- und sonstige Verpflegungsanstalten, die Aufklärung, welche in so vielen Ländern Finsterniß, Aberglauben und Unwissenheit verscheucht, die vielen Erziehungshäuser und die guten Schriften unserer Zeiten sind ein Vorzug unsrer Tage und wer alles dies gehörig benutzt, wird ungemein viel dazu beytragen, daß den Klagen und Seufzern über böse Zeiten abgeholfen werden kann. Wir können mit unsern Tagen gar wohl zufrieden seyn und wenn wir uns bey Tugend- und Religionsliebe der wahren innern Zufriedenheit befleißigen, werden wir das Böse der Zeiten nicht viel fühlen dürfen.*) Sollte es aber dem höchsten Regenten der Welt gefallen, dennoch schlimme Tage über uns hereinbrechen zu lassen: so wollen wir darüber nicht murren oder seine weise Vorsehung tadeln; sondern vielmehr den guten Wirkungen nachspähen, welche sie haben können; uns in der Gedult, in der Selbstverleugnung und im Vertrauen auf Gott üben und ruhig dem unsre Wege empfehlen, der alles wohl zu machen weis.

Regier'

*) Niemeyers Abhandlung über böse und schlechte Zeiten verdient über diese Materie nachgelesen zu werden.

Regier', Herr, unser Herz, daß wir in guten
Tagen
Nicht stolz und sicher seyn, in bösen nicht verzagen.
Bricht Kreutz und Trübsal ein; dann laß uns
standhaft seyn
Und führ uns durch die Zeit in deinen Himmel
ein. Amen!

Die vierzehnte Unterhaltung.

Von den verschiedenen sinnlichen Vergnügungen der Menschen.

Ein jegliches hat seine Zeit und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde. Lachen und Tanzen hat seine Zeit. Pred. Sal. 3, 1. und 4.

Sehr oft hat man die sinnlichen Vergnügungen als eine Sache geschildert, die sich für Christen gar nicht schicke. Allein die Religion Jesu verbietet uns dieselben nicht; sie warnt uns nur vor ihrem unerlaubten und übermäßigem Genusse. Wir dürfen der Güter dieser Erde gebrauchen, doch so, daß wir ihrer nicht mißbrauchen. Alles, was Gott geschaffen, und jedes Vergnügen, dessen er uns fähig gemacht hat, ist gut und unverwerflich,

wenn es mit Danksagung empfangen, ohne Sünden und mit einem reinen Herzen genossen wird. *)

Zu den nützlichen Arten des Vergnügens rechnet man vor allen Dingen diejenigen, welche den Geist aufheitern und dem Körper ein neues Leben einflößen, und die folglich einen wohlthätigen Einfluß auf unser ganzes Wesen und auf unsre ganze Natur haben. Zu dergleichen Vergnügungen ladet uns nun die ganze große und weite Schöpfung unsers guten Gottes ein. Ein jeder Spaziergang in das freye Feld gewährt einem nachdenkenden Menschen unnennbare Wonne. Wir sehen da auf Fluren und Auen, in Feldern und Wiesen, auf Bergen und in Thälern die manchfaltigen Gaben unsers Gottes; unser Aug ergötzt sich an den Werken des Herrn, unser Ohr vergnügt sich an dem Gesange der Vögel in den Lüften; unser Geruch fühlt die Annehmlichkeiten der Natur und unsre Füße wandeln auf grünen Auen. Da schmeckt und sieht der Mensch, wie freundlich der Herr ist und wie er die Leute so lieb hat. Umgeben von lauter Wirkungen

*) Das hieher Gehörige ist schon in der 46sten Betrachtung des ersten Theiles der Glaubens- und Sittenlehre abgehandelt worden.

gen seiner Weisheit und Güte, mitten auf dem großen Schauplatze seiner herrlichen Thaten und bey dem freyen und offenen Anblicke seines Himmels und seiner Erde, fühlt man es ganz, daß man durch ihn nur lebt, webt und ist und daß er uns mit den Freuden seines Antlitzes erquicket. Jedes Gras, jede Blume des Feldes, jede Pflanze, der Baum mit seiner Blüthe und mit seinen Früchten, und jedes Geschöpfe des Erdbodens ruft uns Vergnügen in das Herz. Entzückt spricht man da:

Wie schön ist alles um mich her,
Der Garten, Wald, die Flur!
Wie freundlich bist du, gütigster
Erhalter der Natur!

Der Vögel früher Lobgesang
Weckt, Gott zu preisen, mich.
Auf, meine Seele! bring ihm Dank
Und freu auch seiner dich!

Freundschaftliche Zusammenkünfte und mäßige Gastmale gewähren uns ebenfalls manches Vergnügen. Nur derjenige findet in der Gesellschaft andrer keine Freude, dessen Herz zur Freundschaft nicht gestimmt ist oder dem jene Tugenden und gute Eigenschaften, die dem geselligen Leben ihren Werth geben, mangeln.

Wer

Wer nur um des Essens und Trinkens willen bey Gastmalen sich einfindet, trift da größtentheils Langeweile und wenn er vollends nicht eine ganz reichlich besetzte Tafel erblicket, Eckel und Verdruß an. Wie vieles ächte Vergnügen genießt dagegen der Menschenfreund in dem Zirkel seiner Vertrauten und Bekannten? Nun theilt er sich ihnen wieder einmal mit; nun labt er sich an ihren traulichen Gesprächen, an ihren Freundschaftsbezeugungen und unschuldigen Freuden; nun ißt und trinkt er mit ihnen von den Gütern ihres Hauses und freut sich über die ihm erwiesene Freundschaft, Liebe und Güte. Zu allen Zeiten haben wahre Verehrer Gottes sich bey Gastmalen in Fröhlichkeit und Gottesfurcht zusammen gethan. Selbst Jesus fand sich bey öffentkichen Malzeiten ein; aber er benützte jene Gelegenheiten zu herrlichen Gesprächen und lehrreichen Unterhaltungen für alle die, welche mit ihm zu Tische saßen. Und dazu sollten vernünftig denkende Personen und Christen noch immerhin ihre Zusammenkünfte anwenden. Afterreden, unreine Scherze, Unmäßigkeit und Völlerey, laßt, wenn ihr zusammenkommt, ferne von euch seyn; denn sie geziemen den Christen nicht!

Um

Um müßige Stunden auszufüllen, gibt es allerley Dinge, wodurch der Geist auf eine angenehme Weise unterhalten und dem Körper eine wohlthätige Veränderung und Zerstreuung verschaft werden kann. Wir haben in unsern Tagen sehr viele schöne und nützliche Schriften aus allen Theilen der Künste und Wissenschaften, die für alle Gattungen von Menschen lehrreich und gut sind. Wenn man nun in Stunden, die von den gewöhnlichen Arbeiten frey sind, dergleichen nützliche Bücher ließt: so wird man sich angenehm erholen, seine Geistesvollkommenheit befördern, durch die Untersuchung und Erkenntniß der Wahrheit ein edles und unerschöpfliches Vergnügen sich verschaffen und zu den Geschäften seines Lebens aufs Neue stärken und zubereiten. Selbst die Schauspiele sind zu diesem Endzwecke sehr dienlich. Daß hier von abgeschmackten, unvernünftigen und unsittlichen Schauspielen die Rede nicht seyn könne, bedarf keines Beweises. Einem fleißigen und arbeitsamen Volke, das durch das gesellschaftliche Leben seine Wirksamkeit vermehrt hat und dem ein gedankenloser Zustand, da weder der Geist noch die Empfindung durch äußere Gegenstände gereitzet und in Thätigkeit gesetzt werden, unerträglich ist, gehören nützliche

und

und ausgebildete Schauspiele, — Schauspiele, die ihrem Inhalte nach lehrreich sind, die in dem Verstande des Menschen wichtige Vorstellungen, in seinem Herzen große, edle und wahrhaft nüzliche Gesinnungen und Empfindungen erregen; in denen man Menschen handeln sieht, deren Denkungsart, Grundsätze und Gesinnungen man sich zum Muster wählen oder zur Warnung dienen lassen kann und darf; wo man Handlungen sieht, deren Rechtschaffenheit und edle Größe das Herz mit Liebe für die Tugend entflammen oder auf der andern Seite von den traurigen Folgen des Lasters zurücke schrecken kann. Sobald die öffentlichen Schauspiele diesen Endzweck befördern helfen, kann jeder Christ, ohne Verletzung seines Gewissens, sie besuchen und darinne sich angenehm die Zeit vertreiben. Freylich muß es nicht alle Tage oder zu einer Zeit, da man nöthigere Geschäfte zu betreiben hat, geschehen; man muß kein Geld darauf verwenden, das man für sich oder seine Familie zur Bestreitung unentbehrlicherer Ausgaben anlegen sollte. Es muß dies einmal blos eine Erholung seyn und bleiben und aller übertriebener Hang dazu muß entfernet werden. Alles hat seine Zeit und jedes Vornehmen unter dem Himmel hat

seine

seine Stunde. Lachen und Tanzen hat seine Zeit.

Unter allen Völkern des Erdbodens trift man die Gewohnheit an, daß sie sich mit fröhlichen Tänzen vergnügten. Der Tanz ist ein natürlicher Ausbruch der Freude und in der Geschichte des Volkes Israels finden wir, daß dasselbe sogar beym Gottesdienste die innere Fröhlichkeit des Herzens durch äusserliche Leibesbewegungen an den Tag zu legen bemühet war. An der Art, wie heutiges Tages von gar vielen getanzt wird, läßt sich allerdings manches aussetzen. Wie unehrbar und sittenloß werfen sich nicht zuweilen tanzende Personen herum? was für unkeusche Berührungen des Leibes und was für verderbliche und nachtheilige Sprünge erlaubt man sich nicht gar oft? Nicht selten trägt es sich zu, daß durch die weichlichere Art von Tänzen zwischen Personen, die sich vorher mit gleichgültigen Augen angesehen haben, eine gefährliche Leidenschaft aufgeweckt, das Geblüt erhitzt und dadurch ein naher Schritt zu gewissen Ausschweifungen und Unreinigkeiten gethan wird. So lange man in den Schranken der Ehrbarkeit und Ordnung bleibt, so lange kann man tanzenden Gesell-

schaften nicht nur allein zusehen; sondern auch an ihren Belustigungen selbst Antheil nehmen. Durch Tänze muß nur die Wohlanständigkeit nicht verletzt, der Gesundheit nicht geschadet und die Unschuld der Seele nicht befleckt werden; man muß zur rechten Zeit sie anfangen und endigen; denn, sagt Salomo, das Tanzen hat seine Zeit! Ein Tag der Freude wird durch einen ehrbaren und mäßigen Tanz gewiß weit weniger entweiht, als wenn sich jüngere Personen aus den öffentlichen Gesellschaften verlieren und an heimliche Oerter begeben oder wenn sie sich durch unnütze Gespräche und andre sündliche Spiele die Zeit vertreiben. Der kluge Rath, den der weise König der Jugend bey ihren Freuden ertheilt, verdient auch hier nicht ausser acht gelassen zu werden: Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge seyn in deiner Jugend. Thue, was dein Herz lüstet und deinen Augen gefällt und wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen. Pred. Sal. 11, 9.

Zu den Vergnügungen der Menschen rechnet man endlich auch noch die verschiedenen Arten

ten der Spiele. Es ist unverantwortlich, wenn die Menschen halbe Tage und Nächte beysammen sitzen und einander das Geld abgewinnen und wenn sie durch allerley feinere Betrügereyen, die bey Spielen leider gar oft gang und gebe sind, sich und ihre Familien ins Unglück und Verderben stürzen. Will man ja spielen: so muß es ohne Gewinnsucht, blos zur Unterhaltung und zum Zeitvertreib geschehen; man muß nicht heftig und leidenschaftlich dabey sich betragen und sollte man ja einen kleinen Verlust erfahren, so muß man sichs nicht vornehmen, das nächstemal sich an seinem Spielfreunde zu entschädigen. Dies ist der nächste Weg zu Ausschweifungen in dem Spielen. Hiedurch gereitzt, haben schon öfters manche ihr ganzes Vermögen verloren und sich in Schulden gesteckt. Wer unaufhörlich am Spieltische sitzt, wird vieles Gute auszuüben verhindert, er raubt sich geflissentlich die edle und kostbare Zeit, die ihm Gott zu nützlichen Werken und zum Wohl seines unsterblichen Geistes verliehen hat; er bringt sich um sein Vermögen und macht sich zum ernsthaften Nachdenken und zu heilsamen Betrachtungen ungeschickt. Der Spielsüchtige kennt selten die

Gränzen der christlichen Redlichkeit und Treue, er schont öfters seiner Freunde und Anverwandten, seiner Kinder und Gatten nicht, er schläfert sein Gewissen ein und macht sich unbrauchbar für die Welt.

Aus allem diesem ergibt es sich nun von selbst, daß man in der Wahl der sinnlichen Vergnügungen sehr vorsichtig zu Werke zu gehen hat und daß man in ihrem Genusse sehr mäßig und bescheiden seyn muß. Befleckt man einmal durch sie sein Gewissen: so hält es schwer die innere Ruhe wieder zu erlangen. Je öfter man sie genießt, desto irdischgesinnter wird man. Habt daher, ihr Christen! nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn Jemand sündliche Weltliebe in sich unterhält, der hat keine wahre Liebe zum Vater; denn alles Böse in der Welt, Fleischeslust, jede sündliche Ergötzung, die durchs Auge genossen wird und ein hoffärtiger Lebenswandel hat seinen Ursprung nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der wird immerhin seelig seyn. 1 Joh. 2, 14—17.

Glänzen

Glänzet gleich das Weltgepränge,
Ist es reitzend anzusehn,
Währt es doch nicht in die Länge,
Schnell ist es damit geschehn;
Plötzlich pflegt sich zu zerstreun
Eitler Freuden leerer Schein.

Auch die gröste Lust der Sinnen
Labet meinen Geist doch nicht:
Aber himmlisches Beginnen
Und des Glaubens Zuversicht
Füllt mit Wonne meine Brust
Und gibt hier schon Engellust. Amen!

Die funfzehnte Unterhaltung.

Ueber den Reichthum.

Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel thörichter und schändlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß. Den Reichen dieser Welt gebeut, daß sie nicht stolz seyn; auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum; sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargibt reichlich allerley zu genießen; daß sie Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behülflich seyn; Schätze sammlen, ihnen selbst einen guten Grund aufs Zukünftige, daß sie ergreifen das ewige Leben. 1 Timoth. 6, 9. und 17—19.

Es ist ein großer Fehler, den die meisten Menschen machen, daß sie nur viele Schätze und Reichthümer zu besitzen wünschen und daß ihr rastloses Bestreben nur dahin gehet, wie sie viele Güter dieser Erde sammlen mögen. An sich ist es zwar nicht zu tadeln, wenn man reich zu werden trachtet. Es ist im Gegentheil die Pflicht eines jeden, sich durch Arbeit, Handlungsvortheile und durch andre rechtmäßige Mittel mehr in der gehörigen Ordnung und Mäßigung ein gewisses Eigenthum zu erwerben, dadurch er nicht nur allein die Nothwendigkeiten dieses Lebens befriedigen; sondern wovon er auch bequem und vergnügt leben kann. Wer auf eine erlaubte Weise Reichthümer sammelt, wird dadurch in den Stand gesetzt, sich und andern ungemein zu nützen, viele Werke der Barmherzigkeit und Menschenliebe auszuüben und recht viel Gutes um sich her zu verbreiten. In den Schranken der Ordnung kann mithin immerhin ein Jeder reich zu werden trachten. Aber sündlich ist und bleibt es, wenn man sich auf eine unerlaubte Weise bereichern will. Es läuft ganz gegen die Gesetze der Billigkeit und der Religion, wenn man seine Schätze dadurch vergrößert, daß man andre um ihr Einkommen und um ihre Nahrung bringt, ihnen

nen ihre Kundschaft entreißt, das Ihrige nimmt und durch allerley feine Tücke und Ränke ihr Haab und Gut schmälert, um das Seinige zu vervielfältigen. Wer seine Gedanken nur stets dahin lenket, wie er reich werden will, Tag und Nacht weder ruhen noch rasten kann und unaufhörlich seine Kapitalien so herumschlägt, daß er darob zu allen andern Geschäften unfähig und unbrauchbar wird; wer nie mit dem zufrieden ist, was er hat; stets nur zusammenscharrt und geizt, sein Brod mit Kummer ißt und mit Sorgen schlafen geht und aufsteht, und seines Gottes und der Sorge für sein ewiges Wohl ganz vergißt, der sucht auf eine unglückseelige Art reich zu werden und fällt dadurch in Versuchung und gefährliche Netze und in viel thörichte und schädliche Lüste, welche die Menschen ins ewige Verderben und in die Verdammniß dahin stürzen. Die allzuheftige Begierde nach Reichthum verleitet zu Diebstal und Ungerechtigkeit, zu Uebervortheilung und Schmälerung des Vermögens andrer zur Gleichgültigkeit und Geringschätzung Gottes und seines Wortes, zu Mißgunst und Unzufriedenheit. Der zu starke Hang nach den Gütern dieses Lebens gleicht einem Netze oder Fallstricke, der zum Schaden, zur Gefahr, zum

Untergang und Verderben des Nebenmenschen gelegt wird. Ein Mensch, der solche Versuchungen in sich herrschend werden läßt, zeigt die Thorheit seines Herzens; denn es ist doch in der That lächerlich und thöricht gehandelt, wenn man dem vergänglichen Reichthum seine Ruhe, seinen guten Namen, seine Gesundheit, sein Glück und vieles andre aufopfert; und der Schaden kann nie lange ausbleiben. Man verdirbt am Leibe, man schwächt durch steten Mismuth, allzugroße Sorgen und quälende Unruhe seine Gesundheit und büßt oft mehr an seinem Vermögen ein, als man zu gewinnen trachtet. Auch die Seele leidet keinen geringen Schaden. Gewohnt, nur an das Zeitliche und Vergängliche zu denken, wird die Ausbildung und Veredlung derselben ganz vergessen und am Ende folgt ein ewiges Wehe. Der unpartheiische Richter aller Welten kann jenen lasterhaften Reichen nicht anders als nach ihren bösen Werken lohnen.

Wohl dem, der beßre Schätze liebt,
Als Schätze dieser Erde;
Der, reich in Gott, sich täglich übt,
Daß er vollkommen werde,
Und durch den Glauben, des er lebt,
Sich über diese Welt erhebt!

Gott wehrt es seinen Kindern nicht,
Hier Güter zu besitzen.
Er gibt sie und gebeut die Pflicht,
Zum Guten sie zu nützen.
Sie sollen ihren Fleiß erfreun,
Sein Lohn und auch sein Antrieb seyn.

Doch, nach den Gütern dieser Zeit
Mit ganzer Seele schmachten;
Nicht erst nach Heil und Seeligkeit
Und wahrer Tugend trachten:
Das ist, o Herr, nicht der Beruf,
Zu dem uns deine Güte schuf.

Von dir, bester Vater in dem Himmel, bitte ich daher, und ach! du wollest mir diese Bitte bis an mein Ende nicht versagen: laß mich doch ja nicht zu reich werden; ich möchte sonst üppig und stolz werden, die Gewalt meiner Lüste möchte sich in mir vermehren und mir Gelegenheit zu vielen Sünden darbieten. Den Reichthum können ja doch nicht alle Menschen ertragen. Vielen wird er eine Quelle des Verderbens; manche Reiche müssen darben und hungern; auch die Gottlosen werden in der Welt je zuweilen reich; es ist ja besser ein Armer, der in seiner Frömmigkeit gehet; denn ein Reicher, der auf verkehrten Wegen wandelt. Wer reich zu werden eilet, wird nicht unschul-

dig bleiben; die Fülle des Reichen lässet ihn nicht schlafen, er thut Unrecht und trotzet noch dazu und kommt oft um mit großem Jammer. Verbanne daher, Herr mein Gott! aus meinem Gemüthe den allzu großen Hang nach irdischen Gütern und bewahre mich vor Versuchung, Untergang und Verderben, worein gar viele durch ihn gestürzt werden.

Wenn denn aber gleichwol einem Menschen Reichthümer und Schätze dieser Erde zufallen, was hat er wohl alsdann zu thun? Soll er sie hinwegschleudern und muthwillig von sich stossen, sie verachten und geringe schätzen? Es hat zu gewissen Zeiten Leute gegeben, die diese Frage mit Ja beantworteten; allein der Zeitpunkt ist vorbey, wo man solchen Thoren Gehör gibt. Jedermann erkennet heutiges Tages die Vortheile, welche uns der Besitz irdischer Güter gewähret. Mit Reichthum kann einer sein Leben retten, in betrübten Zufällen, in Krankheiten und Kriegszeiten mit seinem Vermögen dasselbe erhalten oder aus einer Gefahr befreyen. Sprichw. 13, 8. Der Reichthum ist ein köstlich Ding im Leben und wenn man sein ohne Sünde gebraucht, ist er wohl gut. Reichthum und Güter sind eine Gabe Gottes. Wohl dem Menschen, den Gott mit irdischen Schä-

zen geseegnet hat! Er kann viel Gutes thun und sich und andre glücklich machen. Alles kommt auf den rechten Gebrauch des Reichthums an. Nach der Unterweisung Pauli haben nämlich die Reichen folgende heisame Vorschriften zu beobachten.

Sie sollen, erstens, nicht stolz werden, noch sich auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den ewig lebenden Gott verlassen, der uns alles in reichem Ueberflusse zu geniessen gibt. Es sind Reiche, denen diese Ermahnung Pauli ganz vorzüglich empfohlen werden darf, weil sie auf ihre großen Schätze ausserordentlich vieles sich zu gut thun und es andre in ihren Mienen, Worten und Geberden und in ihrem ganzen Verhalten fühlen lassen, daß sie reicher sind als sie. Auch der gröste Reichthum gibt kein Recht, sich über ärmere Mitbrüder zu erheben. Weder Schätze noch Geburt; nur allein das Herz gibt eine wahre Grösse und erhöhet den Werth und Adel des Menschen. Es ist daher gewiß sehr thöricht gehandelt, wenn sich diejenigen, welche an zeitlichen Gütern einen Ueberfluß haben, beyfallen lassen, die wirklichen Verdienste andrer, die nur mittelmäßig begütert oder wohl gar arm

sind,

sind, herunter zu setzen, sie verächtlich anzusehen oder sich darüber zu entrüsten, wenn man jenen die ihren Verdiensten angemessene Achtung erzeigt. Das prächtige Kleid, der Sammt, Purpur oder Seide, womit der Reiche seinen Leib bedecken kann, geben ihm bey weitem noch kein Recht, einen Anspruch auf die Bewunderung der Welt zu machen oder zu erwarten, daß man ihn dem Manne von Verdienst, der sich schlechter kleiden muß, vorziehen soll. Erinnere die, schreibt Paulus dem Timotheus, welche reich sind, daß sie nicht stolz werden; denn der Stolz ist Gott äußerst verhaßt und und verleitet zu bösen Anschlägen, dadurch man sich zu Grunde richtet. Was hilft uns nun der Pracht? was bringt uns nun der Reichthum samt dem Hochmuth? Es ist alles dahin gefahren wie ein Schatten und wie ein Geschrey, das vorüber fährt. B. Weish. 5, 8. und 9. Nur jener Reiche wird Gott angenehm seyn, der sich wahre Verdienste zu erwerben sucht und sich nicht auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott verläßt. Kein Mensch weis, wie lange er die Schätze dieser Erde besitzt. Auch der gröste Reichthum kann abnehmen und durch Unglücksfälle von man-

cherley

cherley Art verschwinden. Es kommt alles von Gott, Glück und Unglück, Leben und Tod, Armuth und Reichthum.

Ein Wort von ihm; so wird sogleich,
Der reich war, arm; der Arme reich.

Niemand sage daher zum Goldklumpen: Du bist mein Trost. Fället euch Reichthum zu: so hänget das Herz nicht daran. Wer sich auf Reichthum verläßt, der wird untergehen. Die grösten Schätze schützen nicht vor dem Tode. Jener Reiche, der seine Scheuren abbrechen und grössere bauen ließ, mußte auch sterben und der reiche Mann, der alle Tage herrlich und in Freuden lebte und sich in Purpur und köstlichen Leinewand kleidete, hörte auf zu leben, wie der arme Lazarus. Kein Mensch in der Welt lebt davon, daß er viele Güter hat und wenn einst am Tage des allgemeinen Weltgerichts Jesus erscheint, um die Menschen zur Rechenschaft zu fordern, dann wird die Frage nicht davon seyn, wie viel man Güter in der Welt gehabt hat; sondern wie man sie angewendet habe. Verlaß dich daher ja nicht, o Mensch, auf deinen Reichthum und denke nicht, ich habe genug für mich zu leben; denn wisse, in dieser Nacht wird man deine Seele

von

von dir fordern und wessen wird dann seyn, das du gesammelt hast? Wie schwerlich ists, daß die, so ihr Vertrauen auf Reichthum setzen, ins Reich Gottes kommen? Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe; denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Marc. 10, 24 und 25. Hoft daher ja nicht auf den ungewissen Reichthum, begüterte Mitmenschen! verlaßt euch vielmehr auf den lebendigen Gott. Wenn alle Reichthümer vor euch verschwinden und jene todten Götzen, denen ihr geopfert habt, euch nicht mehr helfen können, dann steht er euch bey, er, der ewig währt und uns allen allerley Gutes reichlich zu genießen gibt. O wohl dem Menschen, der seine Hofnung auf Gott setzet! Er mag nun reich oder arm, begütert oder dürftig seyn; es wird ihm nie fehlen an dem, was ihn wahrhaft glücklich macht.

Mein Haab und Gut kommt, Gott! von dir
Und deinem milden Seegen.
Nicht mir zum Fallstrick gabst du mir
Mein irdisches Vermögen;
Du gabsts für mein und andrer Wohl;
Drum hilf mir, daß ichs, wie ich soll,
Nach deiner Vorschrift brauche.

Nie

Nie will ich Geld und Gut vertraun,
Nie Hofnung auf sie setzen;
Auf Gott will ich voll Demuth schaun
Bey allen ird'schen Schätzen.
Der Reichthum hilft im Tode nichts
Auch nichts am Tage des Gerichts;
Da schützt er keinen Sünder.

Eine andre heilsame Vorschrift ertheilt der Apostel den Reichen mit folgenden Worten: Sage ihnen daß sie Gutes thun, reich werden an guten Werken, wohlthätig seyn, gerne mittheilen und sich so auf die Zukunft einen großen Schatz sammeln, den sie in der ewigen Seeligkeit einst empfangen werden. Der Begüterte thut Gutes, wenn er sich die Gaben, die ihm Gott in so reichem Maaße mitgetheilet hat, antreiben läßt, fleißig an tugendhaften Werken zu seyn und wenn er dabey bereitwillig ist, dem, der in Noth steckt, von seinem Ueberflusse etwas mitzutheilen. Der Reichthum der göttlichen Güte, dessen sich wohlhabende Personen besonders zu erfreuen haben, sollte sie vorzüglich zur Sinnesänderung und Tugend erwecken. Wie betrübt ist es nun nicht, daß man leider gerade das Gegentheil an vielen von ihnen wahrnehmen muß. Weil sie alles genug haben, erlauben sie sich diese und

jene Sünden und stehen in dem unseeligen Wahne, mit ihrem Gelde alles wieder gut machen zu können. Mosen und die Propheten mögen sie nicht hören und des Herrn Wort achten sie geringe; sie vergessen des Armen und sind um ihr höheres Wohl unbekümmert. Reiche dieser Art nehmen ein Ende mit Schröcken. Werdet daher, ihr begüterte Mitbrüder, Wohlthäter der Menschheit; theilet den Armen von euren großen Schätzen gerne und willig mit. Dazu hat euch ja Gott so reichlich geseegnet; ihr sollt ihre Pfleger seyn und nicht nur euch allein mit eurem Reichthum ergötzen; sondern, euerm wohlthätigen Vater im Himmel gleich, eure bedrängte und in Armuth schmachtende Mitmenschen erfreuen. Wenn ihr unbarmherzig gegen sie seyd, so wird einst auch ein unbarmherziges Gericht über euch ergehen. Wer sich aber des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn und der wird ihm wieder Gutes dafür vergelten; er wird ihn erquicken auf seinem Siechbette und ihm langes Leben schenken. Ohne Aufhören und Ermüden thut daher Gutes; ihr werdet einst reichlich dafür erndten und euer Glück wird groß im Himmel seyn. Befleißiget euch der Gerechtigkeit und Gottseeligkeit, der Liebe, Sanftmuth und

Gedult,

Gedult, der Keuschheit und Mäßigkeit; greift euren Nebenmenschen brüderlich unter die Arme. Mit einem blosen Almosen ist es nicht allemal gethan. Zur Unterstützung der Armuth gehört zuweilen noch etwas mehreres. Oft hätte noch dieser und jener vom Bettelstab können gerettet werden, wenn man ihn bey Zeiten zweckmäßig unterstützt hätte. Hier fordert Menschen- und Christenpflicht den Begüterten auf, ein gutes Werk zu thun und sich der Noth dessen, der zu Grunde zu gehen droht, kräftig anzunehmen. Dies ist der Weg, wodurch sich der reiche Mann Schätze auf die Zukunft sammeln und die Grundlage zu seiner ewigen Glückseeligkeit machen kann. Die Gnade und das Wohlgefallen Gottes wird ihn umfahen; sein Gewissen wird ihm das Zeugniß geben, daß er ein Freund der Menschen ist und einst wenn er stirbt, wird ihm sein Erlöser zurufen: komm her, Gesegneter meines Vaters, ererbe das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt; denn ich bin hungerig gewesen und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränket; ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich beherberget; ich bin nacket gewesen und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen und

ihr habt mich besuchet; ich bin gefangen gewesen und ihr seyd zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeiset, oder durstig und haben dich getränket? wann haben wir dich einen Gast gesehen und beherberget oder nacket und haben dich bekleidet? wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: wahrlich, ich sage euch: was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Matth. 25, 34—40. Was für einen großen Vorzug besitzen nicht in diesem Stücke reiche und begüterte Personen vor dem Armen und Dürftigen? Schon vermöge ihres Reichthums sind sie im Stande recht viel Gutes zu thun, Seegen und Glück um sich her zu verbreiten und ihr künftiges Wohl zu befördern. Wendet ihn daher zweckmäßig und Gott gefällig an, euren Reichthum, ihr mit zeitlichen Gütern Begnadigte; theilet gerne und mit Freuden mit und hoffet euren Lohn dafür einst in der Ewigkeit zu empfangen. Danket recht oft eurem Gott, daß er euch einen so großen

Vor-

Vorrath an irdischen Schätzen geschenket hat; vergeßt aber auch dabey nie nach jenen Schätzen zu trachten, die ihr einst in dem Himmel finden werdet, die weder Motte noch Rost verzehren und die Diebe nicht nachgraben und stehlen. Denn wo euer Schatz ist, dahin muß auch euer Sinn gerichtet seyn. Matth. 6, 20. und 21.

Es kommt ein Tag der Rechenschaft;
Dies laß mich stets erwägen!
Drum brauch ich, Gott, gewissenhaft
Den mir vertrauten Seegen.
Wohl dem, der mild ist; denn er hat
In seinem Reichthum eine Saat
Zu einer ew'gen Erndte! Amen!

Die sechszehnte Unterhaltung.

Ueber die Armuth.

Ich bin elend und arm; Gott eile zu mir; denn du bist mein Helfer und Erretter! mein Gott, verzeuch nicht. Psalm 70, 6.

Es ist gewiß ein trauriges und betrübtes Schicksal um Armuth und Dürftigkeit. Man hat in diesem Stande größtentheils an alle

dem, was zur Erhaltung dieses Lebens gehört, Mangel; man muß ängstlich sorgen und sagen: was werde ich essen, was trinken und wovon mich und die Meinigen kleiden; man muß sich der Mildthätigkeit und Barmherzigkeit andrer übergeben und sichs gefallen lassen, wie man von ihnen behandelt wird. Man darf es daher nicht ganz den Armen verdenken, wenn sie oftmals bittere und harte Klagen über ihren Stand führen. Sie sind größtentheils ohne allen Freund und Rathgeber und müssen in ihrem Elende trostlos schmachten und an dem Nothwendigsten und Unentbehrlichsten bittern Mangel leiden. Einen Armen, sagt Salomo, hassen auch seine Nächsten; er wird von seinen Freunden verlassen. Sprichw. 14, 20. und 19, 4. Und Syrach versichert, daß der Arme leiden und noch dazu danken müsse; daß ihn, wenn er zu fallen beginnt, seine Freunde vollends ganz zu Boden stossen und wenn er nur reden will, jedermann spreche, wer ist der? daß man seine Fehler aufmutze und daß er stark darob herhalten müsse. Kap. 13, 4. 25—29. Vater der Menschen! bewahre doch alle deine Kinder vor allzu großer Dürftigkeit und gib dem Armen und Nothleidenden

denden stets so viel, als zur Erhaltung seines Lebens unumgänglich nöthig ist; schenke ihm einen treuen Freund und gütigen Rathgeber, der sich seiner annehme und ihm seine Noth erleichtere.

In Armuth können die Menschen auf verschiedene Art und Weise gerathen. Gar viele trift das traurige Loos, daß sie von dürftigen Eltern abstammen und von Kindesbeinen an Mangel leiden müssen. Nur selten gelingt es dieser Gattung von Menschen, daß sie sich aus dem Staube empor schwingen und zu Reichthum und Vermögen gelangen. Gröstentheils beschließen sie ihre Tage eben so dürftig als sie sie angefangen haben. Indessen gibt es doch auch Beyspiele, die uns belehren, daß man durch Fleiß und Arbeitsamkeit und durch kluge Anwendung der Gaben seines Geistes zu etwas gelangen und sich Reichthümer sammeln kann.

Andre Menschen sind im Ueberflusse erzeugt und gebohren; von Jugend auf hatten sie alles, was ihr Herz gelüstete; allein durch Unglücksfälle, durch Krankheiten, Brand, Theurung, Verheerung, Krieg, durch unverschuldeten Verlust an ihrem Vermögen, durch Plünderung und ausgestandene Diebstäle sind sie um das Ihrige gekommen und in bittere Armnth

 gerathen.

gerathen. Diese Leute verdienen nun das vorzüglichere Mitleid ihrer wohlhabenden Nebenmenschen. Weil sie an Mangel nicht gewöhnt sind, drückt sie ihre Last doppelt und weil sie sich schämen und öfters zu blöde dazu sind, von andern eine milde Gabe zur Erleichterung ihrer Noth zu fordern: so leiden sie Hunger und Durst und Frost und Kälte und durchleben ihre Tage in Kummer und Seufzen.

Wer arm und dürftig ist, o Herr!
Ach, welche Lasten trägt nicht der,
Wenn nicht des Reichen Ueberfluß
Ihn sättigt, wenn er darben muß!

Wie elend ist, wer, alt und schwach
Umher irrt, ohne Hüll und Dach,
Oft kaum hat seinen Bissen Brod!
Wie groß ist, Vater, diese Noth?

Wie groß ist sie, wenn um ihn her
Viel Kinder rufen: Brod! und er
Tief aufseufzt und bey Müh und Fleiß
Doch weder Rath noch Hülfe weis!

Weniger Mitleid gebührt jenen Armen, die es durch ihre eigene Schuld, durch ihre Faulheit, unordentliche Lebensart und Verschwendung geworden sind. Wie lange liegest du, Fauler? Wenn willst du aufstehen von

deinem Schlafe? Ja schlafe und schlummere noch ein wenig, schlage die Hände in einander ein wenig, daß du schlafest: so wird dich die Armuth übereilen wie ein Fußgänger und der Mangel, wie ein gewappneter Mann. Wer den Schlaf liebt, wird arm werden und über den, der nur immer seine Hände zusammenthut, um zu ruhen, wird die Armuth kommen. Die Säufer und Schlemmer verarmen und ein Schläfer muß zerrissene Kleider haben. Eine Hure bringt einen ums Brod und wer mit Huren sich nehret, kommt um sein Gut. Wer sich an die Huren hängt, büßt das Seine ein. Lauter Aussprüche der Schrift, die es bestätigen, was uns die Erfahrung täglich bezeugt, daß manche Menschen an ihrer Armuth schuld sind und durch sie nur für ihre Thorheiten leiden müssen. Groß und schwer ist die Verantwortung und Sünde dieser Leute. Mit Grunde können sie sich, wenn es ihnen auch noch so hart geht, nicht über ihr Schicksal beklagen; sie haben ihre Dürftigkeit verschuldet und empfangen nur was ihre Thaten werth sind. Bey Fleiß und Sparsamkeit und Ordnung im Leben würden sie Ueberfluß gehabt haben, währenddem sie nun bey ihrer Trägheit und Unordnung darben und mangeln. Murre ja nicht, un-

 glücklicher

glücklicher Mensch, über Gott, wenn dir dein Gewissen den Vorwurf macht, daß du Selbstschöpfer deiner Armuth bist; wage es nie frech und kühn auf die Wohlthätigkeit des Reichen einen Anspruch zu machen und mit Unverschämtheit eine Gabe von ihm zu ertrotzen und dem unverschuldeten Armen das Almosen zu entziehen; gehe vielmehr in dich und arbeite unermüdet, um dir dein Schicksal, so viel nur möglich ist, zu erleichtern und deine wohlverdiente Schande auszutilgen. Dein träger Müßiggang ist Gott verhaßt und durch ihn wirst du dir und andern zur Last. Nur dann kannst du dich bey deiner Armuth des Beystandes deines Gottes, den er den Dürftigen zugesagt hat, getrösten, wenn du dein Unrecht bereuest und dich weislich in die Zeit schickst.

Einen größern Trost können jene Arme haben, die es ohne ihre Schuld sind. Der Herr, der da arm und reich machet, erniedriget und erhöhet, ist ihr Schutz, ihr Helfer und Erretter; ihres Schreyens wird vor ihm nicht vergessen und ihr Elend nicht verschmähet. Gott ist ihre Zuversicht, er sorget für sie und wenn sie zu ihm rufen, wird er sie erretten, ihre Speise seegnen und ihnen Brods genug geben. Es ist ihm ja gar leicht, einen Armen

reich

reich zu machen und ihm zu rechte zu helfen; denn er ist der Geringen Stärke und der Armen Hülfe in der Trübsal. Verlasset euch daher ganz auf ihn; er gibt euch doch allerley Gutes bey eurem Mangel zu genießen. Habt ihr nicht allemal so viel als ihr nothwendig braucht: so sucht reich zu werden an den bessern Gütern der Seele und seht euch zum Troste auf das Vorbild Jesu, der arm ward um unsertwillen.

Du bist der Herr und meine Seel ist stille!
Untadelhaft ist stets dein heil'ger Wille!
Du führst uns wunderbar, doch väterlich!
Das glaub ich, Herr, und damit tröst ich mich.

Viel Seegen ist mir auch noch übrig blieben:
Ein guter Ruf und Freunde, die mich lieben,
Gesundheit, Stärke und Gewissensruh
Und was das beste ist, mein Gott, auch du!

Auch du? So wirst du mir auch ferner geben,
Was nöthig ist zu diesem armen Leben.
Von dir, der so viel Tausende ernährt
Wird mir auch leicht, was ich bedarf, gewährt.

So nothwendig aber das Vertrauen auf Gott bey der Armuth ist: so ist es doch nicht alles, was man zu thun hat. Man muß seine

Hände dabey nicht träg in den Schoos legen und warten, ob Gott nicht Brod vom Himmel schickt und Speise aus den Wolken herab fallen läßt. Der Fleiß und die Arbeitsamkeit sind ein edler Schmuck für die Armen. Nur in der äußersten Noth, wenn man bey seiner Dürftigkeit krank und gebrechlich oder zum Schaffen zu alt und zu gebrechlich ist, kann man ohne Schimpf und Schande seine Zuflucht zum Betteln nehmen. So lange man nur noch seine Kräfte gebrauchen und seine Glieder bewegen kann, muß man es nicht thun. Lieber Tag und Nacht gearbeitet und nur zur äußersten Nothdurft seinen Hunger gestillt, als gebettelt. Mein Kind, gib dich nicht aufs Betteln; es ist besser sterben, denn betteln. Wer sich auf eines andern Tisch verläßt, der gedenket sich nicht mit Ehren zu nähren; denn er muß sich versündigen um fremder Speise willen; aber davor hütet sich ein vernünftiger und weiser Mann. Betteley schmecket wohl dem unverschämten Maule; aber er wird zuletzt ein böses Fieber davon kriegen. Syrach 40, 29—32. Ehret Gott, ihr Arme und Nothleidende, durch Ergebung in seinen heiligen Willen und an statt, euch durch Laster selbst zu

ernie-

erniedrigen und noch unglücklicher und eure Armuth unerträglicher zu machen, erhebt euch durch Tugend und Rechtschaffenheit und sucht andre zu überzeugen, daß der weit edler und vernünftiger handle und weit reicher und glücklicher sey, welcher mangeln und darben kann, als der, welcher beym größten Ueberfluß, weil er nie genug bekommt, immer dürftig und arm ist und verhungern will. Seyd haushälterisch und sparsam und wenn ihr von Reichern eine Gabe bekommt oder von eurer Obrigkeit unterstützt werdet, dann theilt es gut ein und laßt nicht in einem Tage aufgehen, wovon ihr eine ganze Woche leben müßt. Sucht keine niedlichen Speisen und Getränke; sondern seyd zufrieden, wenn ihr nur euren Hunger und Durst zur Nothdurft stillen könnt. Beneidet den nicht, dem es besser geht; seht nicht scheel dazu, wenn andre kräftiger unterstützt werden und reichlichere Almosen bekommen; nehmt keinem Menschen auch nicht eine Kleinigkeit; seyd redlich, gewissenhaft und ehrlich; Gott wird es euch dann nicht fehlen lassen. Ruft ihn nur an, euern Vater in dem Himmel, daß er euch vor allzudrückender Armuth bewahren wolle; denn dies lehrt viel Böses und verführt zu mancher Ungerechtigkeit, zu Diebstal, Meyn-

eid und vielen andern Uebertretungen der Gebote Gottes.

Wird die Armuth allzu groß;
Fühlt der Mensch sich nackt und bloß:
Ach! wie leicht vergißt er nicht
Dein Gesetz und dein Gericht;
Fragt nicht, ob du Rächer bist;
Raubet, was des andern ist,
Bald gewaltsam, bald mit List!

So entferne denn von mir,
Was mich scheiden kann von dir:
Armuth, die Verzweiflung lehrt
Und des Herzens Gram vermehrt!
Das ist, Vater, was ich will;
Das ist meiner Wünsche Ziel;
Nicht zu wenig, nicht zu viel! Amen!

Die siebenzehnte Unterhaltung.

Vom Leihen und Zinsenehmen.

Wer sein Geld nicht auf Wucher gibt — der wird wohl bleiben. Der Gerechte ist allezeit barmherzig und leihet gerne. Psalm 15, 5. 37, 26.

Schon zu den Zeiten Mosis war es eine sehr gewöhnliche Sache, seinem Nebenmenschen etwas zu leihen und zwar auf Pfänder

der, so nämlich, daß der Glaubiger sich das Pfand, im Falle als er seine ausgelehnte Sache nicht wieder erhalten konnte, ohne alle obrigkeitliche Mitwirkung selbst zueignen konnte. Hiebey giengen nun ungemein viele Härte und große Ungerechtigkeiten vor. Moses machte darwider Gesetze und verbot dem Glaubiger in das Haus des Schuldners zu gehen, um das Pfand herauszuholen; er untersagte gewisse unentbehrliche Dinge, als z. B. das Oberkleid der Armen, das ihnen zugleich des Nachts zum Bettuch diente, die Mühle und den Mühlstein u. dgl. m. zum Pfande zu nehmen oder zu behalten. Nach seinen Gesetzen ward selbst das Zinsenehmen von den armen Israeliten unerlaubt. Von Fremden ließ er es zu; aber von den Armen aus dem Volke Gottes durften weder Geld noch Frucht, noch Speise noch sonst andre Arten vom Zinse genommen werden. Von bemittelten Israeliten durfte man sie eine Zeitlang nehmen; allein weil hieraus allerley Unordnungen und Streitigkeiten entstanden und keiner für einen bemittelten Mann, sobald er zu seinem Vortheile von andern etwas lehnte, sich wollte angesehen wissen: so verbot er in nachmaligen Zeiten die Zinse ohne Unterschied zwischen Armen und Reichen. Daher rührt

es,

es, daß in den Psalmen und in den Schriften der Propheten derjenige, welcher sein Geld auf Zinsen ausleihet, als ein ungerechter und unbilliger Wucherer angesehen wird. Die ganz besondere Einrichtung des israelitischen Staates machte dies Verbot der Zinsen allerdings billiger, als es bey uns seyn würde. *)

Man pflegt auch noch in unsern Tagen zu leihen und man hält es nicht selten für ein Merkmal eines rechtschaffenen, menschenfreundlichen und christlichgesinnten Menschen, wenn er dies willig und mit Freuden thut. Der Gerechte leihet gerne, sagt David und Syrach spricht: Wer seinem Nächsten leihet, der thut ein Werk der Barmherzigkeit. Selbst unser Erlöser ermahnt zu dieser Pflicht die Menschen. Wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie gleiches wieder nehmen. Leihet so daß ihr nichts dafür hoffet. Luc. 6, 34 und 35.

Man übt aber diese Tugend, wenn man eine Sache zum Gebrauche des andern hergibt und

*) Diese ganze Materie hat der seel. Michaelis im dritten Theile des mosaischen Rechtes weitläufig abgehandelt und genau auseinandergesetzt.

und sich solche nach einer gewissen Zeit wieder entweder ohne alles Interesse zurücke geben läßt, oder wenn man sie gegen Bezalung irgend eines Miethpfennings abreicht. Dies letztere nennt man nun auf Zinsen lehnen.

Ein jeder nun, der dem andern etwas abborgt, ist verpflichtet, für das ihm geliehene Gut eben diejenige Sorge zu tragen, als jeder vorsichtige Mann für seine eigene tragen würde; ja die schuldige Dankbarkeit verpflichtet ihn wohl noch zu einer grössern Sorgfalt. Denn einem redlich denkenden Gemüthe ist es unerträglich, seinem Freunde, der ihm Liebe und Gefälligkeit erzeigt, einen Schaden oder Verlust zuzufügen. Dies ist auch mehrentheils die Bedingniß, unter welcher man etwas gelehnt bekommt und man williget sie allemal zum voraus ein. Es ist daher der Vernunft und Ordnung gemäß, daß man sie auch erfülle. Niemand darf die gelehnten Güter zu etwas anderm, als wozu man sie ihm vermiethet hat, anwenden. Zur ausgemachten Zeit hat er sie in eben dem Zustande, worinne er sie empfieng, wieder zurücke zu geben. Nutzen darf er sie, so gut er kann und weis; aber verschlimmert dürfen sie nicht werden. Braucht der Eigenthümer seine Güter, ehe die Pachtzeit verlau-

sen

sen ist: so erfordert es die Menschlichkeit und Dankbarkeit, daß sie der Beständer, wenn er sich nicht in einer größern Noth als der Verleiher befindet, hergibt. Indessen müssen sich beede Theile, weil hier nicht leicht Zwangsmittel statt finden können, in Güte und Liebe miteinander abfinden und es muß einer die Last des andern tragen helfen. Nimmt das verlehnte Gut durch solche Zufälle, die es befallen haben würde, wenn es auch im Besitze des Verleihers gewesen wäre, einen Schaden: so kann man den Beständer zum Ersatze desselben nicht zwingen. Beede Theile tragen ihn da wohl gemeinschaftlich. Kommt aber durch die Nachlässigkeit des Pachters ein Schaden zu schulden: so muß er allein dafür büssen, es wäre denn, daß die Güte und Menschenfreundlichkeit des Verleihers ihm einen Theil davon abnähme. Am Ende der Pachtzeit ist der letztere verpflichtet, die nothwendigen Ausbesserungen der Güter, ohne welche das Gut grossen Schaden würde genommen haben, nach Billigkeit dem erstern zu ersetzen. Was aber die Zinsen anlangt: so müssen dieselben richtig und ordentlich zur gesetzten Zeit und Stunde bezahlet werden.

Es

Es hat zwar zu allen Zeiten und unter allen Völkern Leute gegeben, welche das Zinsenehmen als sündlich und unerlaubt verwarfen. Allein für unsre Länder und Zeiten würde es der grösseste Fehler eines Gesetzbuches seyn, dasselbe zu verbieten. Man kann mehrere Gründe anführen, auf denen die Billigkeit der Zinse beruht. Die Gefahr, dasjenige Geld, das man dem andern dargelehnt hat, zu verliehren, macht es schon billig, daß man sich durch einigen Vortheil dafür schadlos halten läßt. Wenn irgend in einer Art von Handel ein Mensch mit Hülfe einer grossen Summe Geldes weit grössere Vortheile machen kann, als er ohne dieselbe würde haben machen können: so ist es der Natur der Dinge angemessen, daß derjenige, welcher ihm diese Summe, als das einzige Mittel zu solchen Vortheilen zu gelangen, verschaft hat, einen Theil von dem Gewinne dessen, dem er es geliehen hat, bekommt. Eben dies gilt nun auch von Häusern, Aeckern und jedem andern Gute, das man weglehnt. Der Vortheil, den wir selbst von dem Unsrigen hätten ziehen können, wenn wir es in unsrer Gewalt behalten haben würden, muß uns billig von dem borgenden Theile vergütet werden. Würde es verboten, Zinse zu nehmen: so wür-

sen ist: so erfordert es die Menschlichkeit und Dankbarkeit, daß sie der Beständer, wenn er sich nicht in einer größern Noth als der Verleiher befindet, hergibt. Indessen müssen sich beede Theile, weil hier nicht leicht Zwangsmittel statt finden können, in Güte und Liebe miteinander abfinden und es muß einer die Last des andern tragen helfen. Nimmt das verlehnte Gut durch solche Zufälle, die es befallen haben würde, wenn es auch im Besitze des Verleihers gewesen wäre, einen Schaden: so kann man den Beständer zum Ersatze desselben nicht zwingen. Beede Theile tragen ihn da wohl gemeinschaftlich. Kommt aber durch die Nachlässigkeit des Pachters ein Schaden zu schulden: so muß er allein dafür büssen, es wäre denn, daß die Güte und Menschenfreundlichkeit des Verleihers ihm einen Theil davon abnähme. Am Ende der Pachtzeit ist der letztere verpflichtet, die nothwendigen Ausbesserungen der Güter, ohne welche das Gut grossen Schaden würde genommen haben, nach Billigkeit dem erstern zu ersetzen. Was aber die Zinsen anlangt: so müssen dieselben richtig und ordentlich zur gesetzten Zeit und Stunde bezahlet werden.

Es

Es hat zwar zu allen Zeiten und unter allen Völkern Leute gegeben, welche das Zinsenehmen als sündlich und unerlaubt verwarfen. Allein für unsre Länder und Zeiten würde es der grössesste Fehler eines Gesetzbuches seyn, dasselbe zu verbieten. Man kann mehrere Gründe anführen, auf denen die Billigkeit der Zinse beruht. Die Gefahr, dasjenige Geld, das man dem andern dargelehnt hat, zu verliehren, macht es schon billig, daß man sich durch einigen Vortheil dafür schadlos halten läßt. Wenn irgend in einer Art von Handel ein Mensch mit Hülfe einer grossen Summe Geldes weit grössere Vortheile machen kann, als er ohne dieselbe würde haben machen können: so ist es der Natur der Dinge angemessen, daß derjenige, welcher ihm diese Summe, als das einzige Mittel zu solchen Vortheilen zu gelangen, verschaft hat, einen Theil von dem Gewinne dessen, dem er es geliehen hat, bekommt. Eben dies gilt nun auch von Häusern, Aeckern und jedem andern Gute, das man weglehnt. Der Vortheil, den wir selbst von dem Unsrigen hätten ziehen können, wenn wir es in unsrer Gewalt behalten haben würden, muß uns billig von dem borgenden Theile vergütet werden. Würde es verboten, Zinse zu nehmen: so wür-

de Niemand mehr leihen, es müßte denn aus christlicher Liebe geschehen und wie viele rechtschaffene und arbeitsame Leute, die keine Gegenstände des Mitleids sind, würden alsdann ausser Stand gesetzt werden, sich auf eine ehrliche Weise zu nähren und ohne Nachtheil und Schaden des gemeinen Wesens vortheilhaft zu bereichern? Ein an den fleißigen und nahrhaft Armen gegebenes Darlehn, kann oft eine grössere Wohlthat seyn, als das Geschenk, das man ihm gibt. Um Brod zu kaufen, möchte ein Almosen wohl zureichen; aber es dürfte nicht hinreichend seyn, um ein Gewerb, wodurch man sich in seinem ganzen künftigen Leben sein Brod selbst verdienen kann, anzufangen. Wenn freylich der ärmere Mitmensch durch das Geld, das er erborgt, nichts gewinnen kann; sondern nur seine Noth abwenden, Korn und Brod kaufen oder sich die nöthigsten und unentbehrlichsten Kleidungsstücke davon anschaffen muß, dann ist es Pflicht für jeden wohlhabenden Christen zu leihen, ohne Interessen dafür zu bekommen. In jedem andern Fall aber kann man sie mit gutem Gewissen ziehen; denn sie werden weder durch Billigkeit, noch Recht, noch Religion verboten: Alles kommt hiebey auf das billige Maas derselben an.

Nur

Nur allein drückende, den Borgenden ins Verderben stürzende, Zinsen sind dem Christen unanständig. Wer mit seinem Gelde ausschweifenden Wucher erpreßt und unmäßig Procente nimmt, kann kein Glück und keinen Seegen haben. Der Fromme wuchert nicht; aber der Gottlose treibt übersetzten Wucher. Ezech. 18, 8 und 13. Der tugendhafte Christ borgt nicht nur allein dem bemittelten Manne; sondern auch dem Dürftigen, den Wittwen und Waisen, die ganz zu Grunde gehen müßten, wenn man ihnen nicht unter die Arme griefe. In gewissen Fällen kann man wohl gar auf einige Zeit etwas größere Zinsen nehmen, als sonst von der Obrigkeit gesetzt sind. Wer z. B. irgend Jemand aus Gefälligkeit zur Zeit, wo er selbst mit seinem Gelde einen vortheilhaften Handel machen und großen Gewinst ziehen könnte, Geld leihet, kann, zumal wenn der Schuldner auch etwas Ansehnliches damit gewonnen hat, mehrere Zinsen sich geben lassen. Nur muß man hiebey die Gesetze der Billigkeit nicht ganz überschreiten und seine Forderung auf jüdische Art betreiben. Ueberhaupt verdient hier noch bemerkt zu werden, daß die Zinsen sich nach dem Zustande des Handels und der Menge des Geldes verändern. Beschäftigen

sich viele Menschen durch den Handel oder haben große Summen darinne ihren Umlauf: so wird, weil die Menschen nach dem Verhältnisse ihrer größern Kapitale von geringern Gewinsten leben können, der Gewinst, den man durch jede vorgeschossene Summe machen kann, kleiner und die Zinsen, die man zu geben im Stande ist, müssen daher auch fallen. Wo hingegen der Handel erst zu wachsen anfängt und noch weniges Geld im Umlauf ist, durch diesen erweiterten Handel aber mehr baares Geld nothwendig gemacht wird, ist es billig, daß die Zinsen höher steigen und man kann daher denjenigen nicht tadeln, der sein Geld in diesem Falle auf hohe Zinsen ausleiht. Niemand wird leicht das Zinsenehmen in unsern Tagen verwerfen können. Aber wohl dem, der dabey stets billig und christlich denkt und handelt und sich auch hier als Freund der Menschheit und als Wohlthäter der Armuth beweißt. Gott wird es ihm vergelten und es ihm gut gehen lassen auf Erden!

Seyd barmherzig! Menschen, höret,
Hört das heilige Gebot,
Das uns Jesus Christus lehret:
Seyd barmherzig! seyds wie Gott!
Leiht, man wird euch wieder leihen;
Euer Thun wird euch gedeihen.

Hülfreich zu Bedrängten eilen,
Sie mit Geld und Trost erfreun,
Kummer lindern, Wunden heilen,
Wohlthun, trösten, ihnen leih'n,
Und dies ohne Stolz verrichten:
Was für edle große Pflichten?

Herr, wir leihen von dem Deinen,
Was wir leihen; laß uns nie
Fühllos seyn, wo Brüder weinen!
Unser Mitleid tröste sie;
Daß, wenn wir zu dir uns nahen,
Wir auch Trost und Hülf empfahen!

Die achtzehnte Unterhaltung.

Von dem Verhalten des Christen gegen die Verstorbenen.

Ueber einen Todten pflegt man zu trauren; denn er hat das Licht nicht mehr; man soll aber nicht zu sehr über ihn trauren; denn er ist zur Ruhe kommen. Wir wollen euch, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine Hofnung haben. Syrach 22, 10 und 11 und 1 Theß. 4, 13.

Eine gerechte und vernünftige Trauer bey dem Tode seiner Anverwandten und Freunde ist

so wenig zu verwerfen, daß sie uns vielmehr als Pflicht gegen sie zu empfehlen ist. Fühlbare Gemüther werden schwerlich bey dem Abschiede von den Ihrigen alle Traurigkeit und alle Thränen, wenn sie sich auch noch so sehr der Standhaftigkeit befleißigen, verbergen können. Die Religion verbietet auch dieselbe eben so wenig als die Vernunft. Die Traurigkeit ist eine Leidenschaft unserer Seele, die durch die gegenseitigen Triebe der Freundschaft, der Zuneigung und der Menschenliebe in uns erzeugt wird. Jeder Vater darf sein Kind, jedes Kind seinen Vater, der Bruder die Schwester und die Schwester den Bruder, ein Gatte den andern, ein Freund den andern beweinen. Natur und Freundschaft billigen die Thränen und die Religion heiliget und adelt sie. Jesus selbst weinte bey dem Sarge seines Freundes Lazarus und an den Thränen jener Wittwe, womit sie den Tod ihres geliebten Sohnes benetzte, nahm er den herzlichsten Antheil. Nur muß jene Betrübniß bey uns Maas und Ziel halten. Eine unnatürliche Traurigkeit, die an Trostlosigkeit und Verzweiflung gränzt, schikt sich nicht für einen Christen. Thränen des Mißtrauens, des Unglaubens und der Wuth können nur diejenigen vergießen, die gleich den Heiden keine

Hof-

Hofnung des Wiedersehens haben. Christen, überzeugt, daß ihre verstorbenen Lieblinge und Freunde zur Ruhe gekommen, und daß sie nicht vernichtet sind, sondern nur schlafen, sind, bey aller Stärke des Schmerzens, dennoch ruhig und zufrieden mit den weisen Führungen ihres guten Gottes. Sie trösten sich mit dem erfreulichen Gedanken: nun ist mein Gatte, mein Vater, mein Kind, mein Bruder, meine Schwester, mein Freund zur wahren Ruhe eingegangen, allem Elende entrissen und genießt die Früchte seines Sieges; der Tod hat sie weit glücklicher gemacht, als sie in diesem Leben seyn konnten. Bald werde ich meinen verstorbenen Freund wieder sehen und mich ewig mit ihm in der Gemeinschaft und in dem Umgange aller vollendeten Geister und Auserwählten freuen.

Dort find ich in des Höchsten Hand
Den Freund, den ich auf Erden fand!

So wenig man aber gerechte Thränen bey dem Tode der Seinigen tadeln darf, eben so wenig sind die Traueranstalten zu tadeln, die man noch hie und da bey dem Hingange andrer zu machen pflegt. Man lasse es immerhin geschehen, daß man noch Trauerkleider trägt;

nur verachte und beurtheile man denjenigen nicht lieblos, der das Trauerkleid, um das Andenken der Seinen zu erhalten, nicht tragen mag. Wer seinen Freund von ganzen Herzen geliebt hat und ihn wahrhaftig schätzt, wird seinen Verlust genug fühlen, ohne daß ihn das Trauerkleid daran erinnert. Es lehrt ja die tägliche Erfahrung, daß diejenigen am meisten in Kleidern betrauert werden, deren Tod man lange schon sehnlich erwartet hat und die noch früher darüber vergessen sind, als man sie zu Grabe bringen und ihre Hinterlassenschaft theilen konnte. Wollen indessen christliche Freunde auch noch die bürgerliche Trauer beobachten: so mögen sie es thun, wenn es anders nicht gegen höhere Verordnungen läuft. Nur muß sie von aller verschwenderischen, widersinnigen und stolzen Eitelkeit entfernt seyn; man muß keine solchen Leichen- und Traueranstalten treffen, wodurch dem Trauerhause ein Nachtheil zugefügt wird, und die die Vermögensumstände der Hinterbliebenen übersteigen. Weise Christen sollten nur allein das Andenken guter Bürger und rechtschaffener Mitmenschen und die Erinnerung an den Tod zu erhalten und zu befördern dabey die Absicht haben. Daß es übrigens Pflicht für jede Familie sey, die Ihrigen

anständig

anständig zu Grabe bringen zu lassen, braucht keines Beweises. Aber genaue Sorgfalt ist hiebey einem jeden zu empfehlen, damit ja nicht zu frühe*) das Begräbniß veranstaltet werde.

Ungleich wichtiger ist die Pflicht der steten Dankbarkeit gegen die Verstorbenen. Oefters muß man sich an die frohen Stunden zurückerinnern, die der Umgang mit unsern Geliebten uns schuf; nie dürfen wir der guten Lehren und Ermahnungen, die sie uns gaben, nie ihrer Wohlthaten undankbar vergessen. Ihre Güte und Liebe gegen uns, muß uns ermuntern, ihr Andenken im Seegen zu erhalten. Dies sollte nun nicht blos bey unsern Anverwandten und Freunden geschehen; sondern vorzüglich auch bey solchen Personen, die sich um das allgemeine Wohl des Staates, um Kirchen und Schulen, um die Erziehung der Jugend, und um den größern Flor der Künste, Wissenschaften, Gewerbe und Handthierungen verdient gemacht haben. Kann man ihnen keine öffentliche Ehrendenkmale zur Verewigung ihres Namens und ihrer Verdienste errichten: so muß ihr Gedächtniß

*) Hier mag man die 21ste Betrachtung des zweyten Theiles der Glaubens- und Sittenlehre nachsehen.

dächtniß um so weniger aus dem Sinne aller derer, die durch sie beglückt worden sind, verlöschen. Ueber alles aber muß man es sich angelegen seyn lassen, die Tugenden frommer und gottesfürchtiger Personen nachzuahmen um dadurch ihr Andenken in der Welt fortzupflanzen. So wie es Pflicht ist von den Fehlern der Verstorbenen zu schweigen, keine lieblose Urtheile über sie zu fällen, kein Verdammungsurtheil über sie auszusprechen und sie im Frieden ruhen zu lassen, eben so ist es auch auf der andern Seite Pflicht, die rühmlichen Eigenschaften brauchbarer Mitglieder des Staates und der Menschheit überhaupt andern anzupreisen und zur Nachahmung zu empfehlen. Was der Apostel Ebr. 13, 7. von den Lehrern, daß man an sie denken, ihr Ende anschauen und ihrem Glauben nachfolgen soll, gesagt hat, das gilt auch von einem jeden andern, der sich Verdienste um die Welt erworben hat.

Wer mit Lust und Eifer strebte,
Nützlich seiner Welt zu seyn;
Wer nicht blos für sich nur lebte;
Menschen suchte zu erfreun:
Des Gedächtniß bleib und daure;
Seine Nachwelt klag und traure;
Wo sein Grab ist, weine dann,
Wer, was gut ist, schätzen kann!

Unver-

Unvergeßlich sey sein Name!
Nur die Sünder treffe Schmach!
Jeder folg ihm; jeder ahme
Seiner Tugend Thaten nach!
Gott, der Richter aller Welten,
Wird sie öffentlich vergelten;
Jede bringt er einst ans Licht,
Blos der Fehler denkt er nicht.

Seegnend kehren ihre Thaten
Wieder in die Welt zurück;
Bleiben immer reiche Saaten
Für der Nachwelt Heil und Glück.
Nun sind sie des Himmels Erben!
Laßt uns ihres Todes sterben!
Preis und Unvergänglichkeit
Dem, der gut zu seyn, sich freut!

Gegen die Verstorbenen bezeugen wir aber unsre Hochachtung am fruchtbarsten alsdann, wenn wir ihre angefangenen Plane und Entwürfe, an deren Ausführung und Zustandebringung sie der Tod verhindert hat, vollenden helfen. Die ganze Lebenszeit hindurch gieng oft ein kluger und weiser Mann mit einer Anstalt um, durch die er der Welt Nutzen schaffen wollte und eben in dem Augenblicke nun, da er sich durch alle Hindernisse hindurchgekämpft hatte, die ihm in Wege stunden, übereilte ihn ein

ein schneller Tod. So viel es da nur immerhin in den Kräften der Hinterbliebenen steht, haben sie die Pflicht auf sich, jenes rühmliche Werk hinauszuführen. Besonders aber muß man sich der verlassenen Familie, der unversorgten Kinder, der hülflosen Wittwen und Waisen des Verstorben aus allen Kräften annehmen. Hinterläßt jemand Schulden, so müssen sie von den Erben mit aller Ehrlichkeit und Treue getilgt werden, auf daß der gute Name des Erblaßten im Grabe nicht noch befleckt wird. Kann man ja Fälle nahmhaft machen, wo die nächsten Anverwandten die rechtmäßigen und beglaubigten Forderungen ihrer vollendeten Freunde, auch da sie ihnen nichts zurückeließen, bezalt haben. O es ist in der That keine geringe Sache um den guten Nachruf und um den ehrlichen Namen im Grabe! Man ist daher heiligst verpflichtet, solchen den Seinigen, so viel es nur immerhin ohne eigenen Schaden und merklichen Verlust geschehen kann, zu erhalten.

Endlich ist man auch noch gegen die Verstorbenen verpflichtet, ihre Vermächtnisse, wenn sie nach den Gesetzen der Vernunft, der Billigkeit und des Landesrechtes abgefaßt sind, pünktlich zu erfüllen. Freylich geschieht es nicht

nicht selten, daß Verordnungen von Lebenden gemacht werden, durch welche man sie, wenn man sie zu Stande bringen wollte, nach ihrem Tode noch beschimpfen oder zum Gelächter machen würde. Oft wird eine ungerechte und unchristliche Anforderung an die Hinterbliebenen gethan; damit nun keine böse Handlung irgend eines Verstorbenen fortgeplanzt und ihm noch im Grabe zu sündigen Gelegenheit gegeben wird, muß man seine Anordnung unterdrücken. Das Verlangen des Sterbenben kann nur alsdann erfüllt werden, wenn es nicht gegen höhere Pflichten des Rechtes und des Christenthums streitet. Sobald es nun jene nicht überschreitet, muß man es halten, sonst begeht man Ungerechtigkeit und Härte gegen abgelebte Personen. Wollte sich z. E. ein sterbender Gatte von dem überbleibenden Theile es angeloben lassen, daß er sich künftighin nicht mehr verehelichen sollte: so fällt die Verbindlichkeit sobald weg, als die Sache moralisch unmöglich ist. Können sich verwittibte Personen im Falle, daß sie es auch versprochen hätten, nicht enthalten: so laß sie freyen; denn es ist besser freyen, als unkeusche Brunst leiden. Ein Weib ist gebunden an das Gesetz so lange ihr Mann lebet: so aber ihr Mann entschläfet, ist sie frey sich

zu verheyrathen, welchem sie will. 1 Kor. 7, 9. und 39.

Alles dies will ich denn öfters erwägen, um auch in diesem Stücke meine Pflicht als Mensch und Christ nicht nur allein kennen zu lernen; sondern auch zu beobachten. Mögen dann die Meinen frühzeitig von meiner Seite hinweggerissen werden, ich will meine Thränen mäßigen und mich mit der süssen Hofnung des frohen Wiedersehens trösten; ihr Andenken soll mir stets im Seegen bleiben; ihre Tugenden will ich nachahmen und ihre Fehler vermeiden und alles thun, was ihnen Ehre selbst noch im Grabe bringt.

Wohin ist aus dem Pilgerland
Mein Freund mir vorgegangen?
Ach! hin zu Gott, aus seiner Hand
Die Krone zu empfangen.
Wie sanft, wie seelig wird er nun
Von dieses Lebens Arbeit ruhn,
Indeß sein Geist dort oben
Ein namenloses Glück genießt!
Wohl ewig ihm! er war ein Christ,
Den Gott zu sich erhoben.

Laß mich mit meinen Freunden stets
Fromm für den Himmel leben
Und in den Stunden des Gebets
Sie ganz dir übergeben:

So fühl ich jetzt schon, sanft erfreut:
Ein Himmel voller Seeligkeit
Wird ewig uns vereinen.
Bald ruft mir Gott: mein Knecht! heran!!
O Wonne, wenn ich jauchzen kann:
Hier bin ich und die Meinen! Amen!

Die neunzehnte Unterhaltung.

Für die verschiedenen Stufen des Menschenalters.

---

1) Für die Kindheit.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes. Und er herzete sie und legte die Hände auf sie und seegnete sie. Marc. 10, 14. und 16.

So sprach und handelte einst Jesus, der gröste Freund der Kinder. Bey den Juden war es Gewohnheit, daß man die Kleinen von frommen Lehrern öfters seegnen ließ, weil man glaubte, ihre Seegenswünsche wären von sehr großer Kraft. Jesus war durch seine Frömmigkeit allgemein bekannt und um seiner großen Wunderthaten willen hielt ihn Jedermann

dermann für einen großen Propheten. Viele Mütter verlangten daher von ihm, daß er ihren Kindern unter Auflegung der Hände seinen Seegen ertheilen sollte. Dies machte Jesu ausserordentlich viele Mühe und Arbeit; seine Jünger wurden darüber ungedultig und sie begegneten denen, welche Kinder zu ihm brachten, etwas unfreundlich und trotzig. Als dies Jesus sahe, sprach er mit sanfter Stimme und mit sehnlichem Verlangen nach dem Heile der Kinder: lasset sie zu mir kommen; denn sie sind am meisten fähig, die Wohlthaten zu empfangen, die ich dem menschlichen Geschlechte bereite. Das Himmelreich gehört ihnen. Nun streckte er seine liebevolle Arme aus, drückte sie an seine Brust, herzte sie, legte die Hände auf sie und seegnete sie. O eine große Ehre für euch, geliebte Kinder! Jesus, euer gröster Freund und Wohlthäter, liebt euch; er gibt euch einen Seegen und erklärt euch für würdige Unterthanen seines Reiches. Freut euch doch eurer Kindheit und der Vorzüge, die ihr in derselben genießen könnt! In euren unschuldigen Seelen, die noch nicht durch herrschende Lüste verdorben worden sind, wohnt die Liebe zu Gott und allem Guten; ihr seyd noch vor dem Bösen, das in der Welt ist, bewahrt und

habt

habt den vorzüglichsten Antheil an der Liebe Jesu. Weihet doch ja ganz eure Kinderjahre Gott und eurem Freunde Jesu. Lernt von ihm, wie ihr eure Zeit zubringen müßt, wenn ihr Ehre und Nutzen davon haben sollt. In seiner zarten Kindheit nahm er schon an den öffentlichen Religionshandlungen Theil. Als ihn seine Eltern in dem zwölften Jahre seines Lebens nach damaliger Gewohnheit der Juden das erstemal auf das Osterfest nach Jerusalem brachten, hielt er sich zu den Religionslehrern und unterredete sich mit edler Wisbegierde und Wahrheitsliebe mit ihnen. Er saß im Tempel unter ihnen, hörte ihnen zu und fragte sie wieder. So sollten alle Kinder gerne in der Kirche und in den Schulen sich einfinden, um allda viel Gutes und Nüzliches zu hören und zu lernen. Aber leider! wie vielen Christenkindern ist das Besuchen der öffentlichen Gottesdienste und der Schulen Ekel und Verdruß? Wenn sie von ihren Eltern zur Kirche und Schule geschickt werden, gehen sie gar oft andere Wege und kommen entweder recht späte oder gar nicht. Aeußerst unachtsam und verdrüßlich sitzen sie da und das Lernen ist ihnen eine wahre Pein. Sie finden sich viel lieber bey lüderlichen Gesellschaften als im Hause des

Herrn oder in der Schule ein; sie laufen frech auf der Strasse herum und gewöhnen sich an Trägheit und Faulheit. Kinder! entweiht doch ja eure Kinderjahre nicht also. Den größten Theil der Kindheit brachte Jesus, der auch ein Kind war, wie ihr, im stillen Umgange mit seinen Eltern, im frommen Nachdenken über das, was er einst werden sollte, in nützlichen Beschäftigungen und im sparsamen Genusse erlaubter Freuden zu. Eben so müßt ihr auch eure Kindheit Gott heiligen und keine Gelegenheit vorbey lassen, wo ihr etwas Gutes und Heilsames auf die Zukunft lernen könnt. Wie man sich in den zarten Lebensjahren gewöhnt, ist man künftig immerhin. Ueberläßt man sich da dem Müßiggange und der Faulheit: so wird man lebenslänglich ein Müßiggänger und fauler Mensch seyn und bleiben. Jung gewohnt, alt gethan; was man in der Kindheit nicht lernt, wird man im Alter nicht wissen.

Kommt, Kinder, anzubeten!
Laßt uns zum Vater treten,
Der aller Vater heißt;
Er ists, der uns das Leben
Und seinen Sohn gegeben;
Er schenk' uns auch den heil'gen Geist.

Ver-

Vermehr in uns die Triebe,
Zum Beten und zur Liebe,
Zum Fleiß, zur Frömmigkeit.
Mach Unvernunft und Laster
Uns täglich mehr verhaßter,
Mach uns lieb, was dein Wort gebeut.

Gutgeartete Kinder vertändeln aber auch zweytens ihre Zeit nicht mit immerwährendem Spielen. Es gehört zwar mit zu den Freuden derselben, daß sie je zuweilen ein angenehmes und unterhaltendes Spiel vornehmen; aber man muß auch hier Maas und Ziel zu treffen wissen. Kinder, die nur stets spielen wollten, würden nach und nach allen Geschmack an ernsthaften Arbeiten verlieren und wenn sie größer würden, würden sie an anstrengenden Geschäften gar keine Freude und gar kein Vergnügen finden. Spiel und Geschäftigkeit müssen folglich immerdar mit einander abwechseln. Besonders aber müssen Kinder solche Spiele sich wählen, worunter ihre Gesundheit, Unschuld und Tugend nicht leidet und wodurch ihr Herz veredelt und ihr Verstand gebildet werden kann. Die sogenannten Gassenspiele sind hiezu größtentheils zwecklos. Man rennt dabey auf den Strassen herum, man schilt auf seine Gespielen und Gespielinnen, man entzweyt sich mit ih-

nen und versetzt gar oft seiner Gesundheit einen großen Schaden. Es ist daher weit edler gehandelt, wenn die Kinder unter den Augen ihrer Eltern oder Vorgesetzten spielen und zwar so, daß die Kräfte ihres Körpers mit denen ihrer Seele gleich nützlich und zweckmäßig geübt werden. *) Nie, lieben Kinder! müßt ihr zu solchen Spielen greifen, wodurch unreine Gedanken in eurer Seele hervorgebracht oder sündhafte Begierden entzündet werden könnten. So wie ihr nun eine Zeitlang die Freude des Spiels genossen habt, müßt ihr auch wieder auf etwas Ernsthaftes denken und euch zum Lernen oder sonst zu andern Geschäften wenden. Empfangt ihr ja von den Eurigen die Erlaubniß, euch auf öffentlichen Strassen aufhalten zu dürfen: so verlauft euch nicht zu weit und wenn ihr in böse Gesellschaften von andern schlimmen Kindern gezogen werden solltet, dann folgt ihnen nicht. Die Jugendthorheiten sind lockend; aber die Folgen derselben sind nachtheilig und gefährlich.

*) Ich empfehle hiezu das Räthselauflösen; die bekannten Lotteriespiele für Kinder; das Errathen und Ausforschen dessen, was das andre denkt; die Aufgabe gewisser Fragen aus der Geographie oder Historie rc. das geographische Spiel.

gefährlich. Die unerfahrne Jugend reißt das Laster gar schnell dahin; bittet daher Gott, daß er euch vor dem Bösen behüten und zur Tugend und Frömmigkeit, Muth und Stärke verleihen wolle.

Herr, laß zu allen Zeiten
Uns deine Gnade leiten
Auf guter, ebner Bahn.
Führ uns in zarter Jugend
Durch Gottesfurcht und Tugend
Zum Glück des ew'gen Lebens an.

Hütet euch übrigens vor allen denjenigen Sünden, die eure Kindheit schänden und entehren und befleißiget euch solcher Tugenden, die sie schmücken und euer Leben froh und angenehm machen. Liebt Gott über alles; fürchtet ihn mit kindlichem Geiste; lernt ihm frühe vertrauen und auf ihn mehrere Hofnung, als auf eure Eltern und Freunde setzen. Gehorcht euren Eltern und Vorgesetzten, begegnet ihnen nie mürrisch oder unhöflich; *) lebt mit euren jungen Freunden und Freundinnen friedlich und verträglich; verzeiht einander gerne

*) Hieher gehört die 22te Betrachtung in dem ersten Theile meiner Glaubens- und Sittenlehre.

und williglich kleine Beleidigungen; haltet etwas auf euren Leib und verderbt nicht aus Muthwillen oder Nachläßigkeit und Unachtsamkeit euren Anzug oder auch eure Spielwaare; nehmt keinem Menschen etwas; entwendet euren Gespielen nicht das geringste von ihren Habseligkeiten; laßt jedem das Seine; gebt und gönnt allen, was ihnen gehört; schlagt und beschimpft Niemand; erfreut andre gerne; schämt euch nicht, einen Fehler zu gestehen; seyd nicht stolz und hochmüthig; redet von allem das Beste; sagt keine Lügen; gebt bey euren Eltern eure Geschwisterte und bey euren Lehrern eure Mitschüler nicht fälschlich an; legt nie auf andre ein böses Zeugniß ab; lernt die Kunst, zu rechter Zeit zu reden und zu schweigen; thut andern williglich Gutes; fliehet die Unbarmherzigkeit und den Geitz und seyd wohlthätig und sparsam; grämt euch nicht, wenn andre schönere Kleider oder bessere Sachen haben, als ihr; findet ihr was: so gebt es wieder; seyd nicht grausam gegen die Thiere, die in eurem Hause sind; macht euch mit dem Gesinde nicht allzubekannt; achtet es aber auch hoch und schenkt ihm eure Liebe; seyd gegen jedermann sittsam, freundlich und höflich und kommt allen mit Ehrerbietung zuvor. Seyd

mäßig

mäßig im Genusse der Speisen und Getränke; lernt fleißig; leßt in müßigen Stunden gute Bücher; hütet euch mit bösen Kindern umzugehen und wenn ihr fröhlich seyd: so höret nie dabey auf, gut und fromm zu seyn. Der Genuß der Freuden muß euch eine Belohnung des Fleißes und des Gehorsams seyn. Was ihr wollt, das euch andre thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Bereitet euch in der Kindheit sorgfältig zu, in die Jugendjahre würdig hinzutreten und so nehmt dann zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen. Habt all euer Lebelang Gott vor Augen und im Herzen und hütet euch, daß ihr in keine Sünde williget, noch thut wider sein Gebot.

Nicht erst, wenn des Alters Sorgen
Euch zerstreun,
Kinder! nein
Schon am frühen Morgen;
In der Kindheit eures Lebens
Dient Gott gern —
Und dem Herrn
Dient ihr nicht vergebens!

---

2) Für die Jugend.

Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen und die Jahre herzu treten, da du wirst sagen, sie gefallen mir nicht. Pred. Sal. 12, 1.

Schön ist der Rath, den der weise König in diesen Worten der Jugend ertheilt. Auf das große Wesen, von dem man alles Gute zu erwarten hat, soll sie ihre Gedanken hinrichten, auf ihn soll sie hinschauen und sich mit ihm auf das genaueste bekannt machen. Viele junge Leute halten zwar eine Beschäftigung dieser Art für finster und beschwerlich; allein wer sich früh der Gottesfurcht befleißigt, mit Liebe und Ehrfurcht öfters an Gott denkt und christlich seine Jugendjahre verlebt, wird Nutzen und Vortheil und Freude und Ruhe davon einerndten. Wahrheiten dieser Art soll diese Betrachtung gewiedmet seyn.

Die Jugendzeit ist eine sehr edle und kostbare Zeit. Man handelt daher sehr zweckwidrig, wenn man dieselbe blos zum Tändeln und Spielen und zu sinnlichen Vergnügungen und Ergötzlichkeiten gebraucht. Salomo sagt zwar: freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge seyn in deiner

Jugend.

Jugend. Thue was dein Herz lüstet und deinen Augen gefällt; laß die Traurigkeit aus deinem Herzen und thue das Uebel von deinem Leibe; allein er setzt auch sogleich hinzu: wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen; denn Kindheit und Jugend ist eitel. Pred. Sal. 11, 9. und 10. Man darf mithin die Jugendfreuden gar wohl genießen; aber man muß sie nicht mißbrauchen und den Genuß derselben bis zur Ausschweifung und Sünde treiben. Es ist ein höchst schädlicher Grundsatz, den man insgemein hegt: die Jugend muß vertobt haben. Gemeiniglich lernt man die nachtheiligen Folgen übel zugebrachter Jugendjahre erst zu spät kennen und denn nüzt es nichts, wenn man den Wunsch äußert: O daß mir Gott die verflossenen Jahre wieder brächte! Man braucht allerdings in diesem Alter ergötzende Beschäftigungen. Das Herz der Jugend ist zur Fröhlichkeit gestimmt und für des Lebensfreuden empfänglicher als das eines Mannes oder Greisen; aber man muß sich in ihrem Genusse zu mäßigen, vernünftigen Ernst damit zu verbinden und mit kluger Vorsicht anzuwenden wissen. Sündliche Zeitvertreibe sind jedem Alter unerlaubt; immerwährender Müßiggang gebiert Mißmuth

und Lasterliebe. Durch Fröhlichkeit und Arbeitsamkeit muß man sich auf das männliche Alter würdig zubereiten. Sind die Jugendjahre einmal übel vorbeygegangen: so kann man sie nicht wieder zurücke führen und alles Geld und Gut kann sie nicht mehr erkaufen. Der Schaden zeigt sich im ganzen künftigen Leben. Man hat nicht genug Kenntnisse eingesammelt, seine Gesundheit geschwächt, sein Vermögen verringert und sich zur würdigen Führung eines Amtes untüchtig gemacht. Kauft daher die Zeit wohl aus, edle Jünglinge! sie ist kurz, aber kostbar! Wer in der Jugend nichts sammelt, kann im Alter nichts erndten! Ein Mensch ohne Kenntnisse ist zu Geschäften unfähig und der menschlichen Gesellschaft unnütze. Nun ist aber keine Zeit zur Erwerbung nützlicher Kenntnisse bequemer, als die Jugendzeit. Sammlet daher Welt- und Menschenkenntniß ein. Wer sich hierein nicht zu schicken weis, kommt heutiges Tages gar nicht mehr fort. Lernt aber auch zugleich dasjenige, was ihr in eurem künftigen Berufe, als Gelehrte, Bürger, Handwerker, als Ehegatten und Eltern zu wissen nöthig habt. Hiedurch bahnt man sich den Weg zu seinem künftigen sichern und guten Fortkommen in der Welt, und zu einem

ver-

vergnügten und ruhigen Leben in jedem Stande seines Amtes und Berufes.

In den Jünglingsjahren fängt man an in die große Welt zu gehen. Da stößt man nun auf eben so viele Gelegenheiten zum Guten, als Reitze und Versuchungen zur Sünde. Hier tritt man an den Scheideweg des Lasters und der Tugend. Die Gefahren, denen man entgegen geht, sind groß. Die Anlage zur grössern Sinnlichkeit und der Hang zum Bösen ist da. Das jugendliche Herz, das so leichtsinnig ist, ist bald verführt; die Gegenstände, die zur Sünde reitzen, sind zahlreich, einnehmend und blendend. Allenthalben finden sich Aergernisse. Bald lockt die Wollust, bald der Stolz und Ehrgeitz, bald Trunkenheit und Verschwendung. Fliehe, geliebte Jugend! alle diese Feinde deiner wahren Ruhe und Glückseeligkeit. Des Lasters Bahn ist nur am Anfange anziehend und lockend; aber am Ende führt sie in Verderben und Untergang. Lauert nie, ihr Jünglinge! auf die Unschuld eines sittsamen und keuschen Mädchens; gebt ihm zu keiner Zeit Gelegenheit zur Ausschweifung; begebt euch nie mit ihr an einsame Orte oder in Gesellschaften, wo man Zotten und Possen liebt und der Unreinigkeit Altäre baut. Lockt

es

es nie durch Versprechungen oder Geschenke. Ihr stürzt es sonst leicht samt euch in unübersehbares Unglück und tiefen Jammer. Und ihr, ihr Mädchen! thut ein Gleiches gegen junge Mannspersonen. Das sind feile Dirnen, die auf öffentlichen Strassen herumlaufen und an Plätzen sich einfinden, wo sich Gelegenheiten zur Befriedigung ihrer Neigungen und Begierden zeigen. Gut gesittete Jungfrauen sind ehrbar in ihrem Anzuge, in ihrer Miene und Stellung, so wie in ihrem ganzen Betragen. Sie verbergen sorgfältig gewisse Theile ihres Leibes vor den Augen der Welt und weisen freche und ungesittete Betastungen mit Ernst von sich hinweg. Eingezogenheit und Sittsamkeit ist die Zierde ihres Lebens; die Lust zur Eitelkeit entzündet nie ihr junges Herz; bescheiden kleiden sie sich in Zucht und Demuth; unsittsame Scherze fliehen sie; denn sie sind insgemein die Quelle vieler Sünden; ihr schönster und liebster Ruhm ist die Unschuld und ein guter Ruf ihr gröstes Kleinod. So bilden sich Jünglinge und Jungfrauen zur Gottesfurcht und Tugend. O so fliehet denn die Lüste der Jugend und jaget nach der Reinigkeit und Heiligkeit des Herzens und des Lebens!

Die Lust zur Eitelkeit laßt nicht
Das junge Herz entzünden;
Sie streitet wider eure Pflicht
Und locket euch zu Sünden.
Das Auge sey, wie euer Herz
Unsträflich; nie entzünde
Ein freyer unsittsamer Scherz
Geheime Lust zur Sünde.

Wenn sich auf eurer Jugendbahn,
Um in ihr Netz zu ziehen,
Verführer eurer Seele nahn,
Dann müßt ihr klüglich fliehen!
Ihr Beyspiel, ach! entferne nicht
Das Herz von Gott und eurer Pflicht!
Ihr Spotten und ihr Lachen
Müss' euch nie wankend machen!

Da gute Gesellschaften in die Bildung junger Personen großen Einfluß haben können: so muß man dieselben aufsuchen und ihnen gerne, so oft es nur seyn kann, beywohnen. Heut zu Tage sind sie zwar sehr selten anzutreffen; aber man sucht sie doch nicht ganz umsonst. Es gibt immerhin noch tugendhafte Gemüther, die zusammen halten. Zu diesen muß man sich nun gesellen, damit man seine Sitten verfeinere und eine gute Art zu leben lerne. Wie glücklich sind Jünglinge und Jungfrauen, wenn sie in

in Begleitung ihrer tugendhaften Eltern in Gesellschaft froher und kluger Freunde sich einfinden dürfen. Da muß man nun auf alles, was vorgeht, genau acht haben, alles prüfen und das Beste behalten. Wer hier blos mit seinem Witze oder mit seinem Staate glänzen will, macht sich bald verächtlich. Der wahrhaft Sittsame und Bescheidene dringt sich nicht zu Gesprächen auf; aber er erröthet auch nicht, wenn er zu irgend einer Unterhaltung aufgefordert wird. Jugendliche Spöttereyen über andre müssen ganz entfernt seyn und man muß mit Würde und Anstand sich zu betragen suchen. Dies gibt dann Lob und Ehre und bildet gute Menschen.

Wie glücklich würde nun nicht die Jugend seyn, wenn sie das Laster meidete und der Tugend nachjagte! Ein christliches Verhalten in der Jugendzeit hat unausbleiblich geseegnete Folgen. Es macht in der Jugend selbst heiter und vergnügt; es bewahrt und veredelt in dem Herzen den ersten Keim der Tugend und bildet uns zu würdigen Menschen. Kommen die Tage, von welchen wir sprechen müssen, sie gefallen uns nicht, dann kann man auch da noch heiter seyn und bleiben. Das Andenken an glücklich zurückgelegte Jugendjahre gewährt

Nutzen

Nutzen und Trost im männlichen Alter und selbst in der Stunde des Todes.

Hab denn deine Lust, o Jugend!
Immer gern — An dem Herrn
Und dem Reitz der Tugend
Was dein frohes Herz begehret
Dein Verstand — Nie erfand
Wird dir dann gewähret.

Glück, Gesundheit, langes Leben
Wird dafür — Willig dir
Dein Erhalter geben.
Weisheit sey nur dein Begehren
Dann wird er — Dir schon mehr,
Wenn dirs nützt, gewähren.

Auch in den gesunden Tagen
Laßt nicht ab — In das Grab
Einen Blick zu wagen.
Du hast dann, frey vom Verderben,
Seelenruh — Dann kannst du
Einst mit Freuden sterben!

---

3) Für junge Personen, welche sich verheyrathen wollen.

Von einer glücklichen Ehe hängt ein großer Theil der Zufriedenheit und Ruhe des menschlichen Lebens ab. Es haben daher diejenigen

jenigen Personen, welche sich in den Ehestand begeben wollen, allen Fleiß anzuwenden, daß sie bey einer so äußerst wichtigen Sache nicht leichtsinnig zu Werke gehen.

Vor allen Dingen müssen sie zum voraus die Pflichten dieses Standes genau und sorgfältig erwägen. Nur sein eigenes Hauswesen anfangen wollen, weil man nun einmal die Jahre dazu hat, oder weil man es überdrüssig ist, unter Fremden sich aufzuhalten, ohne zu wissen, was zur vernünftigen Führung desselben erfordert wird, ist Unverstand und Thorheit. Jeder Jüngling, der sich eine Gattinn sucht, muß sich unpartheiisch prüfen, ob er denn auch so viele Einsichten besitzt, als zur Beherrschung eines Hauswesens und zur Erziehung einer Familie nöthig sind und ob er im Stande ist, sich und den Seinigen Brod und Unterhalt in Zukunft zu verschaffen. Die Jungfrau, welche einem Jünglinge ihre Hand anbietet, muß mit großer Vorsicht sich fragen, ob sie nun gesetzten Ernst genug besitzt, um dem häuslichen Stande Ehre zu machen und mit einem Manne vergnügt und zufrieden zu leben. Sie muß sich in ihre ganze Lage hineindenken, und dabey sich des klugen Raths ihrer Mutter oder andrer vernünftigen Freundinnen,

von denen sie weis, daß sie die Pflichten des Ehestandes *) nicht blos kennen und davon zu reden wissen; sondern auch erfüllen, bedienen.

Ist man nun in der That entschlossen, sich zu verehelichen: so muß man, sobald man im Ernste auf irgend eine Person sein Augenmerk richtet, sich unpartheiisch prüfen, ob man sie auch wohl lebenslang hochachten und lieben kann und ob man mit ihr sein Glück machen wird. Viele Leute gehen bey der Wahl eines Gatten ohne alle Ueberlegung zu Werke. Ehen werden im Himmel geschlossen, hört man öfters den Leichtsinn sagen; jene Person, die Gott für mich geschaffen hat, muß mir werden, es mag gehen, wie es will. Nun ist es zwar nicht zu leugnen, daß Gott bisweilen auf eine ganz besondere Art Leute zusammen führt, die keinen vertrauten Umgang und genaue Bekanntschaft vorher unter sich gehabt haben und die oft sehr weit von einander entfernt waren; allein man muß dergleichen ausserordentliche Fälle nicht zum Deckmantel seines Leichtsinnes miß-

*) Die besondern Pflichten der Eheleute sind in der 36sten Betrachtung des ersten Theils meiner Glaubens- und Sittenlehre enthalten.

mißbrauchen wollen. Durch Wunder der Allmacht verhindert oder bringt Gott heutiges Tages nichts mehr zu Stande. Der Mensch besitzt Vernunft und Ueberlegung und diese muß er, so wie in allen Vorfallenheiten seines Lebens, also auch hier, redlich gebrauchen. Wer sodann im Vertrauen auf den Beystand des Allmächtigen ein Ehebündniß schließt, kann sagen: meine Ehe ist im Himmel geschlossen. Die vorzüglichste Sorgfalt eines jeden muß hiebey dahin gehen, daß man eine tugendhafte, verständige, haushälterische und fleißige Person wählt. Schönheit, Artigkeit und Gefälligkeit, Stand, Ansehen und Vermögen dürfen allerdings auch mit in Betracht gezogen werden; aber sie müssen nie das Hauptaugenmerk seyn. Wie bald ist die Schönheit des Leibes verwelkt? wie oft hüllt sich die häßlichste Seele in das Gewand einer äußerlichen artigen und gefälligen Lebensart ein? und Geld und Gut, wie wenig tragen sie größtentheils zur wahren Zufriedenheit und Ruhe des menschlichen Lebens bey? Verstand, Rechtschaffenheit, Fleiß, Ordnung, ein guter ehrlicher Name, Frömmigkeit und Gottesfurcht sind die schönste Mitgabe. Es ist besser ein wenig mit der Furcht des Herrn; denn ein großer Schatz, darinne

Unruhe ist. Es ist besser ein Gericht Kraut mit Liebe, denn ein gemästeter Ochs mit Haß. Durch Weisheit wird ein Haus gebauet und durch Verstand erhalten. Sprichw. 15, 16. und 17. und 24, 3. Fehlt unter den Personen, die einander heyrathen, Verstand und Gottesfurcht: so entstehen frühzeitig unter ihnen allerhand Verdruß und Widerwillen. Die Liebe nimmt ab, so wie die Schönheit verblüht; die gepriesene Artigkeit und Gefälligkeit hört auf und die Schätze, die man zusammengebracht hat, verschwinden und dies gibt größtentheils Stoff zu tausend Vorwürfen und zu unausstehlichen Martern und Plagen. Ist euch daher, ihr christlichen Jünglinge und Jungfrauen, eure Ruhe und Wohlfahrt werth: so fangt euren Ehestand mit Gott und frommen Vorsätzen an und kommt in demselben euren Pflichten getreu und redlich nach.

Ohne Vorwissen seiner Eltern, Vormünder, Freunde und Verwandten sollte man billig nie den wichtigen Schritt in die Ehe thun. Meynen es jene Personen aufrichtig mit ihren Kindern, Untergebenen und Freunden: so werden sie allemal das beste und klügste rathen und wählen helfen. Nur müßt ihr euch

nie durch sie oder andre eigennützige Leute zwingen lassen, eine Verbindung einzugehen, woran ihr durchaus kein Wohlgefallen findet. Aus erzwungenen Ehen entsteht das entsetzlichste Unheil. Dafür aber müßt ihr euren Eltern und Vorgesetzten auch nicht durch Pochen und Ungestümm, durch hartnäckigen Widerstand oder wohl gar durch frechen und unzüchtigen Umgang, der leider in unsern Tagen nur gar zu oft die erste Veranlassung zu einer ehelichen Verbindung wird, ihre Einwilligung abtrotzen. Ihr könnt und dürft ihnen vernünftige und dringende Vorstellungen machen; nie aber sie mit Gewalt dazu zwingen. O es ist ein grosses Glück, wenn man mit dem Seegen und Wohlgefallen der Seinigen in den Ehestand tritt. Des Vaters Seegen bauet den Kindern Häuser; aber der Mutter Fluch reisset sie nieder! Syr. 3, 11.

Da mit dem Ehestande viele und große Sorgen, und beschwerliche Arbeiten verknüpft sind: so wird man sehr wohl thun, wenn man sich nicht zu frühe in denselben wagt. Man pflegt zwar insgemein zu sagen: frühe gefreyt, hat noch Niemand gereut; allein dies Sprüchwort trift nicht allemal ein; vielmehr

bezeigt

bezeigt die Erfahrung, daß, wenn beede Theile gar zu jung sind, allerley Unbequemlichkeiten und große Fehler daraus entstehen. Wie oft muß man nicht erst durch eigenen Schaden klug werden, wie oft wird man nicht, wenn die Haussorgen früher, als die Kräfte des Geistes und des Leibes ihre vollkommene Stärke und Dauerhaftigkeit empfangen haben, einbrechen, vor der Zeit alt und stumpf? Es lassen sich zwar für alle keine bestimmte Jahre angeben; das eine ist früher, das andre später zum Ehestande geschickt; aber es erfordert es die Klugheit, nie ohne Prüfung seiner Kräfte den ledigen Stand mit dem ehelichen zu verwechseln. *) Wer in diesem Stücke ohne alle Ueberlegung handelt, muß oft Zeitlebens die schädlichen Folgen davon zu seinem grösten Unglücke erfahren.

Endlich haben Personen, die sich zu verheurathen gedenken, bey ihrer Wahl auch noch

*) Man lese hierüber D. J. P. Franks System einer vollständigen Polizey, Band II. und D. Seilers gem. Betrachtungen vom Jahre 1783. S. 401—406. nach, als wo ein kurzer Auszug, mit guten Bemerkungen durchflochten, von der Frankischen Schrift enthalten ist.

darauf zu sehen, daß sie sich nicht einen Gatten aussuchen, der nicht allzu ungleich an Jahren mit ihnen ist. Ehen, wo der eine Theil um ein nahmhaftes älter ist als der andre, gerathen selten wohl. Schwerlich hat die gegenseitige Liebe ein Verbündniß dieser Art hervorgebracht. Es sind allemal verkehrte Nebenabsichten, als Geld und Gut, Ansehen und Stand, Menschengunst oder Freundschaft und dergleichen mehr, mit im Spiel; ehe man es sich daher versieht, herrscht nichts als Unordnung, Kummer und Verdruß in solch einer Ehe und sie nimmt ein Ende mit Schrecken. Gleitet die jüngere Person auch nicht allemal auf Abwege aus: so wird doch die ältere in den meisten Fällen mit Eifersucht, der größten Feindin der ehelichen Glückseeligkeit, gequält. Der jüngere Theil glaubt immerhin für den ältern schaffen und arbeiten zu müssen. Daraus entstehen nun allerley bittere Vorwürfe und tödtender Verdruß. So viel es sich mithin nur immer thun läßt, muß man sich einen an Jahren gleichen Gatten suchen. In Ländern, wo die vermischten Ehen statt finden, hat man sich wohl in acht zu nehmen, daß man, wenn man ja eine Person aus einer andern Religionsparthey zum Gatten nimmt, sich nicht manchem

heim-

heimlichen und öffentlichen Verdrusse aussetzt. Oft gerathen solche Ehen sehr gut; aber gar oft mißrathen sie auch. Man mache deshalb vorher schon alles genau aus, wie es in Zukunft, besonders mit der Erziehung der Kinder, gehalten werden soll und verspreche es sich gemeinschaftlich, in der Ausübung der gottesdienstlichen Gebräuche einander keine Hindernisse in den Weg zu legen.

Kurz, ehe man in den Ehestand selbst tritt, wird man nicht übel handeln, wenn man sich entweder von seinen Eltern, oder nächsten Anverwandten und im Falle, als es diese nicht zu thun im Stande sind, von seinem Beichtvater und wem dies zu erniedrigend oder zu umständlich ist, aus einem nützlichen Buche *) gewisse medizinische Regeln ertheilen läßt, wie man in jenem Stande seine Gesundheit erhalten, sich vor gewissen Natursünden, welche man oft unwissend begeht und wovor Gott schon sein Volk 3 Mos. 18, 19. warnen ließ, verwahren und was man bey Leistung der ehelichen Pflicht beobachten soll.

*) Ich schlage hiezu den vollständigen praktischen Katechismus vom Stande der heil. Ehe vor.

Was die Art und Weise, wie man sich einen Ehegatten zu wählen hat, anlangt: so schließe man ja nicht aus einer einzigen guten oder fehlerhaften Handlung auf den Karakter der zu wählenden Person; man verlasse sich nicht auf das Zeugniß alter Mütter, Tanten und Basen, Köchinnen und Mägde, die mit dem Lobspruche: er oder sie hat ein gutes empfindsames Herz und dergleichen gar freygebig sind; man fordere von denen, die nicht gelehrt seyn sollen, doch ja nichts weiter, als gesunden Menschenverstand und Tüchtigkeit zu den Berufsgeschäften; man ziehe diejenigen Personen vor, die eine gleiche Gemüthsart und Gesinnung mit dem Wählenden haben, damit die Uebereinstimmung der Seele zu hoffen ist, es seye denn, daß man zum Tiefsinn oder zur Schwermuth geneigt wäre, wo allemal ein fröhlicher und aufgeheiterter Gatte zur Seite gehört. Möchten diese Vorschriften stets von allen denen befolgt werden, die sich verehelichen wollen! Der unglücklichen Ehen würden dann gewiß weniger auf Erden werden. Ihr edlen Jünglinge und Jungfrauen!

Auf euch soll Gottes Seegen ruhn;
Er hat ihn euch gewährt!

Geht

Geht hin und macht durch frommes Thun
Euch dieses Seegens werth.

Der Herr erfüllt, was er versprach;
Sein Heil sollt ihr empfahn:
Kommt ihr nur dem Gelübde nach,
Das ihr dem Herrn gethan.

Ihm heiligt nun Beruf und Stand,
Ihm heiligt euer Herz
Und folgt der Leitung seiner Hand
Durch Freuden und durch Schmerz.

Bis ihr den Lauf der Pilgerzeit
Nach Gottes Willen schließt
Und ihn in seiner Herrlichkeit
Einst schauet, wie er ist!

---

4) Für das männliche Alter.

Ob man gleich mit vielen Beschwerlichkeiten, Sorgen und oft mühevollen Arbeiten in dem männlichen Alter umgeben ist: so hat doch dasselbe auch viel Angenehmes und Erfreuliches. Man ist hier erst im Stande, die Kräfte seines Leibes und seiner Seele recht zu gebrauchen und für die Welt nützlich anzuwenden. Groß sind auch eben deswegen die Pflichten, welche einem Jeden darinne obliegen.

Vor allen Dingen hat man sich eines männlichen und gesetzten Ernstes zu befleißigen. Kindheit und Jugend sind leichtsinnig; man überlegt da nicht allemal alles genau von allen Seiten und übereilt sich daher gar oft in seinen Schlüssen und Unternehmungen. So darf es in den Jahren des Mannes nicht mehr seyn. Was man unternimmt, muß man zuvor mit kluger Sorgfalt auswählen, alle Hindernisse, die dabey in den Weg kommen könnten, weislich hinwegräumen; man muß vernünftige Plane entwerfen und alles wohl und gut einrichten. Besonders aber muß man aller jener kindischen und läppischen Gedanken und Zeitvertreibe sich entschlagen, wodurch man zu ernsthaften Geschäften untüchtig gemacht wird. Daß dies nicht von allen geschieht, lehrt, leider! die traurige Erfahrung. Wie oft hört und sieht man es nicht, daß Männer und Frauen solche Dinge treiben, deren man sich in der Jugend schon zu schämen hat? Sie vertändeln ihre Zeit mit Spielen und nichtswürdigen Hin- und Herlaufen; sie gesellen sich zu muthwilligen Leuten, die ihre Freude darein setzen, wenn sie einen lustigen Streich gespielt und dem andern, wo nicht gar Schaden und Nachtheil, doch wenigstens Verdruß verursacht haben. Ihr vorzüglichstes

züglichstes Dichten und Trachten läuft da hinaus, wie sie ihre Zeit tödten und bequem und fröhlich verleben. O möchten doch Leute dieser Art öfters überlegen, was 1 Kor. 13, 11. geschrieben steht: da ich ein Kind war, redete ich als ein Kind und hatte kindische Gesinnungen und kindische Anschläge; da ich aber ein Mann war, legte ich ab was kindisch war. Die Beschäftigungen und Arbeiten des männlichen Alters sind ja ohnedieß so beschaffen, daß man allen Leichtsinn und jugendlichen Muthwillen abzulegen, allen Fleiß anwenden darf.

Als Mann betreibt man ordentlicher Weise sein eigenes Geschäfte; man fängt sein Hauswesen an; man arbeitet auf seinem Gewerbe, bey seiner Nahrung und Handthierung; man handelt, man kauft Waaren ein und setzt sie wieder ab; man dient seinem Nebenmenschen durch seine Weisheit und durch seinen Verstand, je nachdem einer eine Lebensart erwählet hat. Allen diesen Dingen muß man nun klug und vernünftig vorstehen. Jeder hat darauf zu sinnen, wie er sein Gewerbe am vortheilhaftesten treibe, wie er zu seinem und der Seinigen Nutzen seinen Handel vergrößere; wie

er, ohne einem andern zu schaden, seiner Hände Arbeit unter die Leute bringe; wie er sich bald da bald dort einen erlaubten Vortheil zueigne und wie er den Flor seines Hauswesens vergrößere. Christliche Hausmütter thun ganz das nämliche. Sie sorgen für die bequemste und beste Einrichtung in ihrem Hauswesen; sie verhindern allen Schaden und greifen dem Hausvater unter die Arme, so viel sie nur immerhin können. Eine edelgesinnte Frau ist kostbarer als Edelgesteine. Ihres Mannes Herz kann sich auf sie verlassen; sie bringt ihm mancherley Vortheile; sie thut ihm, so lange sie lebt, Gutes und nichts Böses. Sie sorgt für Speise und Trank, für Kleidung und Vergnügen, für Ruhe und Gesundheit; sie sucht von dem Hauswesen alles Böse zu entfernen, und allen unnöthigen Verdruß zu verhüten; sie ist fleißig und betriebsam in allen ihren Werken; sie reicht ihrer Familie und ihrem Gesinde zu rechter Zeit die gehörigen Nahrungsmittel; sie nimmt Antheil an den Arbeiten des Hauses und erwirbt etwas, um neue Felder zu kaufen und Wiesen und Gärten zu erweitern und zu verbessern; sie befiehlt nicht nur, was ihre Dienstboten thun sollen; sie greift das Werk selbst muthig an und arbeitet, wenn es

die

die Noth erfordert, bis in die späte Nacht. Sie öfnet ihre Hand dem Elenden und bietet sie dem Dürftigen; sie sammelt Vorrath für die künftigen Zeiten und ist auf die Tage der Leiden und des Mangels bedacht. In ihrer eigenen Kleiderpracht ist sie sparsam; sie redet mit Klugheit und Anmuth; mit Weisheit öfnet sie ihren Mund, liebliche Sittenlehren sind auf ihrer Zunge. Sie ist eine wachsame Aufseherinn über ihr ganzes Haus; sie beobachtet jeden Schritt derer, die in ihrer Familie sind und läßt ihr Brod nicht von Müßiggängern verzehren. Sprichw. 31, 10—31. Wie schön müßte es in dem Leben der Menschen aussehen, wenn jedes, das in dem männlichen Alter sich befindet, seine Kräfte also zweckmäßig anwendete!

An Lasten, Beschwerden und Unbequemlichkeiten würde es gleichwol nicht fehlen. Allein statt darüber nur zu seufzen, oder gar zu murren und ungeduldig zu werden, erträgt man sie vielmehr mit männlicher Gedult und Standhaftigkeit. Nicht nur das Leben der Geringen und Armen unter dem Volke, nicht nur die Tage des Landmanns, des Handwerkers und Tagelöhners sind mit Mühseeligkeiten beladen; auch die Großen der Erde, müssen, wenn sie

ihrer Bestimmung gemäß handeln wollen, manche Beschwerden und Unannehmlichkeiten in ihrem Berufe ertragen. Da ist es nun Pflicht für jeden Mann und für jede Frau, sie mit willigen Herzen zu übernehmen und christlich groß darinne auszuhalten. Ob dirs sauer wird mit deiner Nahrung und Ackerwerk, das laß dich nicht verdrüßen; denn Gott hat es so geschaffen. Syr. 7, 16. Unsre Arbeit in dem Herrn wird nicht vergeblich seyn. Dazu gab ja Gott dem männlichen Alter dauerhafte Kräfte und Stärke und Gesundheit, daß man die Lasten des Lebens muthvoll ertragen kann. Der Lohn mühseeliger Arbeiten bleibt uns stets gesichert. Laßt uns daher auch im männlichen Alter recht viel Gutes thun, damit wir einst erndten ohne Aufhören!

Was uns noch ganz besonders in dieser Zeit unsers Lebens obliegt, ist, daß wir der Jugend ein gutes Beyspiel geben und uns ihr zum Muster der Nachahmung darstellen. Was Jünglinge und Jungfrauen an Männern und Frauen sehen, werden sie gröstentheils nachthun. Sehen sie Böses: so werden sie Böses thun; sehen sie aber Gutes, so werden sie auch Gutes thun. Seyd daher der Jugend

Vorbild

Vorbild in der Bescheidenheit und Mäßigkeit, im Fleiße und in der Arbeitsamkeit, in Treue, Redlichkeit und Wahrheit, in Nüchternheit und Keuschheit, kurz in allen christlichen Tugenden. Böse Beyspiele müssen ferne von uns seyn. Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt; es wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er ersäufet würde im Meere, da es am tiefsten ist. Matth. 18, 6. und 7. Lasset daher, ihr, die ihr im männlichen Alter stehet, euer Licht vor der Jugend leuchten, laßt gute Werke vor ihr sehen, damit der himmlische Vater gepriesen und verherrlichet werde.

Herr unser aller Gott, gib allen Männern und Frauen deine Gnade zu einem tugendhaften und beglückten Wandel auf Erden; laß sie mit männlichem und gesetztem Ernste alle ihre Geschäfte anfangen, mitteln und vollenden; seegne die Werke ihrer Hände; erleichtere ihnen die Lasten ihres Berufes und führe sie alle durch deinen guten Geist auf die dir wohlgefällige Tugendbahn.

Ach nimm dich unsrer Schwachheit an
Und hilf, daß wir bey Zeiten
Abtreten von der breiten Bahn
Der Sünd und Eitelkeiten.

Gib

Gib Kraft von Oben her, daß wir
Mit Ernst das eitle Wesen hier
Für Tand und Schaden achten,
Und nach dem wahren Gut allein,
Das uns auch ewig kann erfreun,
Vor allen Dingen trachten.

---

5) Für das hohe Alter.

Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es thun, ich will heben und tragen und erretten. Jes. 46, 4.

Um ein hohes Alter ist es eine sehr angenehme und erfreuliche Sache. Gott hat daher dasselbe zur Belohnung für alle diejenige bestimmt, die ihm mit reinem Herzen dienen und seine Gebote halten. So allgemein der Wunsch der Menschen, ein hohes Alter zu erreichen, ist; so gelangen doch die wenigsten dazu und die meisten sterben in den Jahren der Kindheit und der Jugend und im männlichen Alter. Je seltener also das Glück ist, zu hohen Jahren zu kommen, desto größer muß auch der Dank seyn, den der Greis seinem Gott für die vielen Jahre, die er ihm beygeleget hat, darbringt. Preiset daher, ihr geliebten Alten! den großen Namen eures Gottes. Seine Güte ist es, durch

durch die ihr zum höchsten Ziel des menschlichen Lebens gekommen seyd. Viele Tausende eurer Zeitgenossen sind schon vor euch in die Ewigkeit hinübergegangen; ihr aber lebet noch und könnt noch das Angenehme dieses Lebens empfinden. So beschwerlich auch eure Tage seyn mögen: so haben sie doch auch vieles Erfreuliche. Ihr seht Vergnügen an den Eurigen und erfahrt es, wie sie euer Gott mit den reichen Gütern seines Hauses seegnet. Murret nicht, wenn ihr nicht mehr so gut fortkönnt, wie in den verflossenen Zeiten eures Lebens. Nun habt ihr ausgeschaft und sollt nach sauerer Mühe und Arbeit ruhen und euch erquicken. Euer Gott wird euch fernerhin nicht verlassen. Er will euch im Alter tragen und euch heben und vor Gefahren bewahren. Sein Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, hält er gewiß. Er wird euch nicht verlassen und nie mit seiner Gnade von euch weichen.

Gott hat in euren Tagen
Euch väterlich getragen
Von eurer Jugend auf;
Hat euch auf euren Wegen
Geleitet und zum Seegen
Gelenket eures Lebens Lauf.

Auch in des Alters Tagen,
Spricht er, will ich dich tragen
Und dein Erretter seyn!
Dies hat er euch versprochen;
Hat nie sein Wort gebrochen;
Des dürft ihr euch als Greisen freun.

Er wird in eurem Alter
Euch heben; der Erhalter
Ist gütig und getreu.
Seyd ihr gleich schwach und müde:
Bey ihm ist Trost und Friede;
Er steht auch eurer Schwachheit bey.

Glück und Seegen muß es seyn, wenn man im Alter mit Geistesruhe und Zufriedenheit in sein voriges Leben zurückeblicken kann. Leider, daß dies nicht alle Greise können! Viele brachten ihre mehreste Lebenszeit in Wohlleben, Ueppigkeit und Leichtsinn zu und der gröste Theil ihrer Tage gieng in Ausschweifungen, Zerstreuungen, Ergötzungen und Vollbringung sündhafter Werke dahin. Bereuet diese Fehler vor Gott, der sie alle kennt und bittet ihn um Gnade und Erbarmung. Gedenke nicht, o Gott, der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretungen; gedenke meiner nach deiner großen Barmherzigkeit und sey mir gnädig. Um der vielfachen Missethaten meines Lebens

willen

willen bin ich freylich dieser Gnade nicht werth; aber du willst ja keines Sünders Tod; o darum, liebreicher Vater in dem Himmel, verwirf auch mich von deinem Angesichte nicht und nimm deinen guten Geist nicht von mir. Tilge du selbst die Sünden meiner vorigen Tage mit dem Blute Jesu und wasche mich wohl von allen meinen Uebertretungen; gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Es ist traurig am Rande des Grabes noch die schweren Bande der Sünden tragen zu müssen. Legt sie daher ab, ihr Greise, die ihr eure Tage in Ungerechtigkeiten durchlebtet und bedenkt die große und strenge Rechenschaft, die ihr vielleicht nun bald vor dem Richterstuhle Jesu ablegen müßt. Eilet daher und errettet eure Seele! Noch ist die Zeit der Gnade da; noch könnt ihr euch bessern und zu Gott um Erbarmung flehen. Ruft ihn daher an, daß er sich eurer erbarme.

Du, Gott der Huld,
Hast mit Geduld,
Da Sünden auf mir lagen,
Mich getragen:
Gedenke nicht der Schuld
Von meinen vielen Tagen!

Ihr aber, ihr redlichen Greise, die ihr, so viel es nur immerhin die schwachen Kräfte der menschlichen Natur zulassen, eure Lebenstage Gott und der Tugend gewidmet habt, preißt dafür euren Vater und Erhalter. Nur durch seine Gnade habt ihr es so weit gebracht; nur er hat euch vor muthwilligen und lasterhaften Ausschweifungen verwahrt und auf die Tugendbahn geführt. O dient bis an euer Ende mit Redlichkeit des Herzens eurem Gott; sucht täglich vollkommener zu werden; lebt im Glauben an den Sohn Gottes, der euch geliebt und sich für euch in den Tod dahin gegeben hat und bleibt ihm und seiner Religion getreu; ihr werdet dann die Krone des Lebens davon tragen.

Noch habt ihr zwar manche Bitterkeit des Lebens zu schmecken. Eure Kräfte werden schwach; euer Fuß fängt an zu wanken; das Licht eurer Augen droht euch zu verlassen und eure Sinnen werden stumpf. Verlaßt euch da auf Gott. Die auf den Herrn hoffen, bekommen neue Kraft. Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte mir grauen? Du, o Gott, bist mein Stecken und mein Stab; du tröstest mich. Verwirf mich nur noch fernerhin nicht; eile mir beyzustehen, Herr meine Hülfe!

Hülfe! Leite mich bey meiner rechten Hand und nimm mich endlich auch zu Ehren an! Bereite mich nur selbst auf mein nahes Ende zu. Ich habe lange genug gelebt! Nicht aus Mißmuth, sondern mit kindlicher Uebergebung in deinen heiligen Willen wage ich demuthsvoll die Bitte: nimm hin, Herr meine Seele; ich bin nicht besser denn meine Väter. Laß mich auch einst dahin gelangen, wo ich dein Antlitz schauen werde.

Mein Gott, Fels meiner Zuversicht,
Mein Schöpfer und Erhalter!
Verlaß, verlaß auch jetzt mich nicht
In Schwachheit und im Alter!
Die Kraft entweicht, —
Mein Haar verbleicht
Und reift, wie meine Jahre
Zu der Bahre:
Mach einst mein Ende leicht,
Wenn ich von hinnen fahre!

Erlöse mich! o Gott, ich bin
Vom langen Kampfe müde.
Nimm meine Seele zu dir hin;
Bey dir ist Freud und Friede.
Schleuß meinen Lauf!
Ich hoffe drauf:

Mein Leib wird nach dem Sterben
Nicht verderben;
Er steht verklärt einst auf,
Die Seeligkeit zu erben. Amen!

Die zwanzigste Unterhaltung.

Für Wittwen und Waisen.

Der Stand der Wittwen und Waisen ist gröstentheils sehr mühseelig und hart. Es hat zu allen Zeiten Leute gegeben, die sich nicht scheuen, den Wittwen und Waisen wehe zu thun, sie zu kränken und um das Ihrige zu bringen. Andre belauschen sie von allen Seiten und was man bey andern gar nicht als einen Fehler ansieht, wird ihnen oftmals hoch angerechnet. Man belegt sie mit Hohn und Schmach, man verleumdet und verfolgt sie und stellt ihnen allerley gefährliche Netze. Ein Betragen dieser Art ist höchst unverantwortlich und strafbar. Gott sprach daher zu seinem Volke 2 Mos. 22, 22—24. Ihr sollt keine Wittwen und Waisen beleidigen. Wirst du sie beleidigen: so werden sie zu mir schreyen und ich werde ihr Schreyen erhören. So

wird mein Zorn ergrimmen, daß ich euch mit dem Schwerdte tödte und eure Weiber Wittwen und eure Kinder Waisen werden. So wie der Herr alle Thränen zählt: so zählt er auch der Wittwen und Waisen ihre. Wehe daher denen, die, gleich den Pharisäern, der Wittwen Häuser fressen, oder ihnen das Kleid zum Pfande nehmen; wehe denen, die die Waisen unterdrücken; Gott wird ihr Unrecht nicht ungestraft lassen. Ist es ja vielmehr Pflicht für jeden Christen, die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal zu besuchen, sich ihrer mit Rath und Hülfe anzunehmen und dadurch reine, ächte und unverfälschte Gottesverehrung an den Tag zu legen. Jak. 1, 27. Rechte Wittwen soll man ehren. 1 Timoth. 5, 3.

O Gott, erbarme väterlich
Der Wittwen und der Waisen dich!
Sey ihr Versorger, laß sie nie
Verzagen; schütz und seegne sie!

Es nehme, wer sie seegnen kann
Sich ihrer mild und liebreich an!
Wohl dem, der sie beglückt und ehrt;
Denn er ist Gott und Menschen werth!

Aber aus diesen eben angeführten Gründen kommt es auch den Wittwen und Waisen zu, daß sie durch ein christliches Betragen und durch wahre Klugheit und Frömmigkeit ihrem Stande Ehre zu machen suchen.

---

1) Für die Wittwen.

Das ist eine rechte Wittwe, die einsam ist, die ihre Hoffnung auf Gott stellet und bleibet am Gebete und Flehen Tag und Nacht; welche aber in Wollüsten lebet, die ist lebendig todt. Gott hatte gewiß die heilsamsten und besten Absichten, warum er das Band der Ehe zerriß und den Mann von der Seite seiner Gattin hinwegnahm. Die verwittibte Gattinn soll dadurch seine Rechte erkennen lernen und sich stets lebhaft daran erinnern, daß nichts höher zu achten sey, als Gott und daß die Freude an ihm, des Menschen größte und beste Freude sey. Eine rechte Wittwe muß sich daher an die Einsamkeit gewöhnen. Ein wildes Hin- und Herlaufen, das Besuchen zweydeutiger Gesellschaften, die Zerstreuungen eines eiteln Umgangs und Faulheit und Trägheit

heit entweihen ihren Stand und machen sie in den Augen Gottes und der gesitteten Welt verächtlich. Wie unklug handeln daher nicht jene Wittwen, die ihre Zeit im Müßiggange verleben oder wohl gar in schadenfroher Tadelsucht und in vorwitzigen Urtheilen über andre Personen ihre Unterhaltung suchen, die aus einem Hause in das andere laufen, alles belauschen, was darinne vorgeht und dann was sie sehen und hören, zum Nachtheile und zum Verdruß ihres Nebenmenschen andern wieder überbringen? Wie schädlich ist es, wenn sie geschwätzig in Sachen sich mischen, die sie nichts angehen und wenn sie Dinge reden, die sich nicht geziemen? Wie sehr versündigen sich besonders junge Wittwen, wenn sie frech und geil werden; sie thäten besser, sie heyratheten, zögen Kinder auf und führten ein ehrbares Hauswesen. 1 Tim. 5, 5. 6. 11—14. Wahre christliche Wittwen ziehen sich auf eine edle Weise von der Welt zurücke; sie sind gleichgültig gegen die albernen und lüsternen Reitze derselben; ihr Schmuck sind nicht so wohl Gold und Silber und prachtvolle schöne Kleider, als vielmehr Sittsamkeit und Tugend. Bey den Kümmernissen und Beschwerden, die mit ihrem Stande verknüpft sind, setzen sie ihre Hofnung und ihr

Vertrauen auf Gott, der ihnen die theure Zusage gethan hat, er wolle sie nicht verlassen. In Tagen der Traurigkeit will er ja ihr Herz erfreuen. Geschieht ihnen ein Unrecht; will man ihnen, weil sie zum Widerstande zu schwach sind, etwas nehmen; der Herr wird ihre Gränzen bestätigen und ihr Richter seyn; leiden sie Dürftigkeit und Mangel; Gott wird ihnen einen Freund erwecken, der ihre Augen nicht verschmachten läßt. Jesus sprach einst zu einer betrübten Mutter bey dem Sarge ihres einzigen Sohnes: weine nicht! Er wird auch das bekümmerte Herz einer jeden Wittwe, die Kinder und Waisen hat, trösten, sie bey der Erziehung und Bildung derselben mit Weisheit und Kraft aus der Höhe unterstützen und sie mit ihren Kindern versorgen. Verzage daher nicht, verlassene Wittwe! scheue nur keine Sorgen und Arbeiten, sey unverzagt und harre des Herrn. Er wird alles zu seiner Ehre, zu deinem Besten und zum Wohl der Deinen lenken, dir einen frommen und getreuen Freund weisen, der uneigennützig und redlich dir rathet. Beschäftige dich nur mit Andacht und Gebet Tag und Nacht. Empfehle Gott immerhin deine und der Deinigen Angelegenheiten und Sorgen; wandle im Gehorsam der göttli-

chen

chen Gebote, arbeite und schaffe etwas Gutes; gib allen denen, die um dich sind, ein leuchtendes Beyspiel der Tugend und führe einen unbescholtenen Lebenswandel. Dein Gott wird dann mit dir seyn und dich nicht verlassen.

So beweise denn auch an mir, Herr mein Gott! deine Vaterstreue und Güte; stehe mir in meiner Noth bey; bewahre mich vor Nachstellungen und Kränkungen böser Menschen und vor Sünden jeder Art; reinige mein Herz und meine Sinnen, daß ich dir nur allein lebe und dir in meiner Einsamkeit mit fröhlichem Geiste diene; schenke mir Beförderer meiner zeitlichen Wohlfahrt und erhalte mich — und meine Kinder — bey dem Einzigen, daß ich deinen Namen fürchte.

Ich will, Herr, frohen Muthes,
Aus allen Kräften Gutes
Vor deinen Augen thun;
Will mich der Welt entziehen
Und Lärm und Thorheit fliehen
Und still in deiner Fügung ruhn.

Gestärkt durch Gottes Gnade
Geh ich die schweren Pfade;

Gott

Gott lindert meine Noth.
Ich werd nicht ewig weinen;
Ich komme zu den Meinen;
Bald seh ich sie bey meinem Gott.

Hieher, ihr meine Waisen!
Mit mir den Gott zu preisen,
Der euch erhalten kann.
O Gott! sey du ihr Vater,
Ihr Schutzherr, ihr Berather!
Nimm dich selbst meiner Kinder an!

---

2) Für die Waisen.

Keinen Vater oder keine Mutter haben, oder gar keine Eltern mehr besitzen, ist gewiß ein sehr trauriges und betrübtes Loos. Kinder, welche dieses harte Schicksal trifft, müssen daher um desto eifriger ihrer Pflichten als Menschen und Christen eingedenk seyn und sich in allen Stücken nach dem Wohlgefallen ihres Gottes richten. Oft geschiehet es, daß die Waisen an denjenigen Personen, welchen sie zur Erziehung anvertrauet werden, sehr harte Leute finden; alles, was sie ihnen thun, ist nicht

recht

recht; man bürdet ihnen manchmal mehr auf, als ihre jugendliche Kräfte leisten können; man befiehlt ihnen Arbeiten zu verrichten, dazu sie weder Einsichten noch Stärke genug haben und verbittert ihnen so recht das Leben. Seyd nicht kleinmüthig, lieben Waisen! wenn ihr also geplaget werdet. Thut von eurer Seite so viel als ihr nur immerhin könnt; murrt nicht über die Unmenschlichkeit und Härte eurer Vorgesetzten; beklagt euch nicht bey andern über sie; sie werden fast nur noch mehr über euch aufgebracht; bemüht euch, ihnen in allen erlaubten Dingen zu gefallen; sucht euch ganz ihre Liebe und ihr Zutrauen durch Fleiß und Ordnung in den Geschäften nach und nach zu erwerben; vielleicht seyd ihr im Stande, sie zu gewinnen und euch euer hartes Schicksal zu erleichtern. Ueber alles aber fürchtet den Herrn, euren Gott; vermeidet alles Böse; beeifert euch selbst etwas Gutes zu erlernen und versäumt deshalb ja mit Vorsatz und aus eigenem Willen keine Gelegenheit, wo ihr eure Kenntnisse erweitern könnt. Vermeidet böse und lüderliche Gesellschaften; lauft nicht, wie Schaafe, die keinen Hirten haben, in der Irre auf gottlosen Wegen herum; sondern

dern haltet euch vielmehr zu andern guten Kindern, die tugendhaft und christlich von ihren Eltern erzogen werden, damit ihr von ihnen lernt, wie man in der Jugend leben muß. Ihr bahnt euch dadurch den Weg in Häuser guter Menschen und edler Freunde der Kinder, und findet Gelegenheit, manches Nützliche und Brauchbare zu sehen und zu hören, manche gute Lehre zu empfangen und manche Wohlthaten zu erhalten. Der Gott, welcher der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, wird euch nie verlassen. Es ist nun einmal sein gnädiges Wohlgefallen, daß ihr frühe schon durch den Verlust eurer Eltern und durch manche Trübsal geprüft werden sollt. O da ist es gut auf Gott vertrauen. Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf. In den Augen des Allgütigen seyd ihr sehr hochgeschätzt. Er will euch schützen und das Unrecht, das euch widerfährt, nachdrücklich ahnden; aber auch diejenigen reichlich belohnen, welche euch Gutes erzeigen. Die Waisen soll man nicht beleidigen, man soll ihnen recht schaffen; denn wer ihnen das Recht beugt, soll verflucht seyn; den Waisen, der keinen Helfer hat,

rettet

rettet Gott, er behütet ihn und verachtet sein Gebet nicht. Befehlt ihm nur alle eure Sorgen; er wird es auch mit euch wohl machen. Tretet oftmals näher im Gebete zu ihm hin und bittet ihn um Gnade und Erbarmung. Eure Jugendbahn, die ihr betreten müßt, ist schlüpfrig und da ihr Niemand habt, der euch stets zur Seite steht und väterlich warnt und liebreich führt, o so flehet Gott an, daß er euer unerfahrnes Herz vor dem Bösen bewahre und durch seinen guten Geist regiere. Gottes Beystand ist euch, da ihr von Vater und Mutter verlassen seyd, nöthig, damit es euch im Zeitlichen gelinge und ihr vor großem Mangel und drückender Dürftigkeit gesichert bleibt. Ruft deshalb zu Gott, daß er euch speise und tränke, kleide und versorge. Schon fühlt ihr des Lebens Leiden; stärkt euch aus der Religion Jesu mit Trost und bittet um Gedult und Ergebung in den göttlichen Willen. Gaben euch eure Väter oder Mütter in ihrem Leben oder bey dem Abschiede von euch gute und heilsame Lehren, o dann vergeßt ihrer nie; übt sie vielmehr aus und bleibt der Tugend getreu. Haltet euch recht, ihr guten Waisen; denn denen wirds zuletzt wohlgehen. Gott legt euch

eine

eine Last auf; aber er hilft euch auch. Der Herr hat euch eure Eltern gegeben, er hat sie euch aber auch wieder genommen; sein Name sey dafür gelobet! Seyd getrost und unverzagt und harret des Herrn. Ihr wißt jetzt noch nicht, warum euch Gott vater- oder mutterlose Waisen hat werden lassen; aber ihr werdet es zu seiner Zeit erfahren und finden, daß seine Absichten die besten waren und er es wohl und gut mit euch gemeynt hat.

O Herr mein Gott und Vater meines Lebens, der du die Deinen nicht zu verlassen, noch zu versäumen verheißen hast, sey auch bey mir in meinem betrübten Waisenstande. Erwecke mir Freunde und Gönner, die es wohl und gut mit mir meynen; laß mich nicht in zu große Armuth und Dürftigkeit gerathen, ich möchte sonst stehlen und mich an dem Namen meines Gottes versündigen. Lenke die Herzen derer, unter denen ich lebe, zu mir und verleihe mir Weisheit von Oben, ihnen zu gefallen. Laß mich nie, wenn ich in meinen Verlegenheiten und Nöthen zu dir bete, ungetröstet von deinem Angesichte hinweggehen. Nimm dich meiner väterlich an. Auf dich bin ich geworfen von meiner Mutterleibe an; du bist mein

Trost;

Trost; darum stehe mir bey; ich lasse dich nicht, du seegnest mich dann!

Zu dir, erbarmungsvoller Gott!
Nach dessen weisen Rath der Tod
Mir meine Eltern nahm,
Zu dir fleht mein gebeugter Sinn
Zu dir, dem höchsten Helfer hin.

Du, der ans Licht mich kommen ließ
Und meine Eltern sterben hieß,
Herr, stehe du mir bey:
Zu dir steht meine Zuversicht,
Sey selbst mein Vater, Trost und Licht.

Von dir kommt alles wahre Gut;
Drum gib mir Weisheit, Kraft und Muth
Und deinen guten Geist,
Damit mein schwaches Herz nicht fehl
Und stets das beste Theil erwähl.

O Vater aller Gütigkeit
Beschere mir von Zeit zu Zeit
Die Mittel meines Glücks:
Du weißt ja leicht für jeden Rath,
Den deine Hand geschaffen hat.

Ich werf all meine Sorg auf dich,
Mein Gott und Vater, sorg für mich
Und mach es mit mir wohl.

Gib nur, daß ich mit jedem Tag
Zum Himmel reifer werden mag.

Wie freu ich mich, ich werde sie,
Die mir der Tod entzog, so früh,
Die Lieben, wieder sehn
Dort, wo die Seeligen kein Tod
Mehr trennt, vor deinem Throne, Gott! Amen!

Die

Die

zwote Abtheilung,

welche

Betrachtungen auf verschiedene feyerliche Zeiten und Tage enthält.

Die erste Betrachtung.

Von den verschiedenen Jahreszeiten.

Die große Weisheit unsers Gottes, die wir in allen Dingen erblicken, lernen wir vorzüglich auch aus dem Wechsel der Jahreszeiten erkennen. Diese Abwechselung ist eine von denjenigen Veränderungen, welche von uns mit tiefer Ehrfurcht gegen Gott, dem Herrn der Natur, bewundert zu werden verdient. Sie ist nicht das Werk des Zufalls; sondern des allweisen Regenten der Welt. Die heisesten und die kältesten Länder des Erdbodens haben nur zwey wirklich verschiedene Jahreszeiten, den Sommer und den Winter; Frühling und Herbst sind kaum merkbar und auf die strengste Kälte folgt jedesmahl die größte Wärme, so wie umgekehrt auf die brennendeste Hitze der heftigste Frost einfällt. Nur in den gemäßigtern Ländern sind vier ganz verschiedene Jahreszeiten. Die strenge Sommerhitze nimmt nur allmählich ab, damit die Sommerfrüchte Zeit genug haben, nach und nach reif werden zu können, ohne daß sie der Frost des sich herannahenden Winters beschädiget. Im Frühjahre haben die Gewächse Zeit, langsam auszuschlagen und aus der Erde her-

vorzutreiben, damit kein zurückgebliebener Frost sie verderbe oder keine zu geschwind einfallende Hitze verbrenne. Unser eigener Körper aber wird so nach und nach an Hitze und Frost gewöhnt und vor vielen unangenehmen Empfindungen, ja selbst Krankheiten und Unglücksfällen verwahrt.

Erhabner Gott, der alles schaft!
Wie groß bist du von Rath und Kraft!
Du ordnest Sonnenschein und Regen:
Du suchst uns heim durch dürre Zeit,
Und auch des Jahres Fruchtbarkeit
Beruht auf deinem Wort und Seegen.

Die Erde starrt auf dein Geheiß
Vor Frost, und, Herr, zu deinem Preiß
Belebt der Frühling unsre Fluren.
Der Sommer zeugt von deiner Macht
Und bey des Herbstes Seegenspracht
Sehn wir, Gott! deiner Allmacht Spuren!

---

1) Der Frühling.

Auf keine Zeit freut man sich im menschlichen Leben mehr, als auf die angenehme Frühlingszeit. Der lange anhaltende Winter würde für uns noch weit trauriger und unerträgli-

cher seyn, wenn wir uns nicht mit der Hofnung eines erfreulichen Frühlings trösten könnten. Nur durch sie belebt, ertragen wir mit stiller Gelassenheit die Unbequemlichkeiten des Frostes und die rauhe Witterung des kalten Winters. Der Frühling bringt uns tausend Freuden und unzählbare Wohlthaten. Die ganze Natur, welche seit einigen Monaten ganz todt zu seyn schien, fängt wieder an aufzuleben. Fluren, Wiesen und Gärten stellt er unserm Auge in ihrer ganzen Schönheit dar; das Gras sprießt hervor, die Saat keimt auf, die Bäume bekommen ein neues Leben, treiben Knospen und Blüthen und die Blumen jeder Art lassen uns die Weisheit und Güte ihres Schöpfers bewundern. Jene Vögelgeschlechter, die sich im Winter von unsern Gegenden entfernt oder in Klüften und andern verborgenen Oertern aufgehalten haben, kommen wieder zu uns zurücke und die ganze Natur ist voll von lebendigen Geschöpfen, die alle den Urheber ihres Daseyns preisen und verherrlichen. In den Flüssen steigen die Fische, die den Winter über erfroren und fühllos zu Boden sanken, gegen die Oberfläche des Stroms empor und ergötzen unser Aug durch ihre sanften und anmuthigen Bewegungen. Nun saugen wir reine Luft, balsami-

sche Düfte aus der Erde ein; nun genießen wir manches Kräutchen, das aus der wieder auflebenden Natur hervorsprießt und alles ladet uns zur Freude und zum Vergnügen ein. Nur fühllose Menschen sind freudenleer; nur sie verkennen die großen Gaben Gottes in der Natur.

Dich, Schöpfer, preist die bunte Flur;
Die junge prangende Natur
Mit allen ihren Kindern preist
Dich, der du sie nun blühen heist.

Ja, jedes Blümchen, jeder Baum
In deiner Schöpfung weitem Raum
Sagt mir mit seiner stillen Pracht;
Mensch! Gott hat mich so schön gemacht!

Zu dir, Allmächtiger, empor
Blickt Aug und Herz. Des Frühlings Flor
Erweckt auch meinen Lobgesang.
Anbetung sey dir, Preis und Dank!

Ja, den Herrn der Natur will ich aufs Neue bey dem wiederzurückekehrenden Frühling in seinen Werken suchen, damit ich ihn finden und seine Größe und Majestät je länger je mehr möge erkennen lernen. Jetzt da Leben und Freude in alle Geschöpfe zurückekehrt, soll auch mein Geist sich zur Anbetung Gottes beleben

und

und das Leben, welches alle Pflanzen und Kreaturen empfinden, soll für mich eine Ermunterung seyn, vor Gott zu wandeln und seine Macht und Güte zu verherrlichen. Mit aller Behutsamkeit und Sorgfalt will ich die Annehmlichkeiten dieser schönen Jahreszeit genießen und mich vor Sünden jeder Art bey dem Genusse der Schönheiten des Frühlings hüten. So oft ich frische Luft einathme und die grünenden Auen und Fluren, Gärten und Weinberge besuche, will ich an meinen Schöpfer und Erhalter, der alle diese Dinge schaft, mit dankbarem Herzen gedenken und nie nach einem Vergnügen dürsten, wodurch er beleidiget und mein Gewissen verletzt werden könnte. Vielleicht ist dies der lezte Frühling meines Lebens; vielleicht rückt bald der Herbst und Winter meiner Tage heran; daher will ich meine Zeit klug und weise benutzen und sie zur Vorbereitung auf jene frohe Ewigkeit anwenden. Herr und Vater meines Lebens, mit kindlicher Zuversicht übergebe ich dir alle meine Schicksale; leite mich, deinen Pilgrim, nach deinem Rath; an deiner Hand soll mir vor keinem Unfall grauen. So wie die ganze Natur reich an Blüthen ist, die die kostbarsten Früchte uns versprechen: o so mache auch mich reich an Früchten der Gottseeligkeit,

seeligkeit, damit ich Ehre bey Menschen und was noch unendlich mehr ist, Lob und Belohnung von dir, meinem Gott! erlange. Nur dies allein bleibt und dauert ewig fort; alles andre vergeht schnell und nimmt ein unvermuthetes Ende. Nach wenig Tagen verschwinden alle Reitze des Frühlings; die Blüthe fällt ab; die Blumen, welche in manchfaltiger Schönheit und Pracht aufgeblühet haben, sterben noch in dem Frühling, in welchem sie entstanden sind. So verwelkt auch der Menschen Leben! Die längste Dauer desselben ist nur eine Frühlingslänge. Ein unversehener Tod stürzt uns ins Grab. Unsre Tage gehen dahin wie ein Schatten; der Mensch verdorret wie Gras; sein Leben läuft fort wie ein Strom; es fähret schnell dahin, als flögen wir davon.

Auch mein Frühling, wie geschwinde,
Guter Gott, wird er verblühn!
Wie ein Schiff vom Stos der Winde
Fortgeführt, wird er entfliehn!
Aber dort vor deinem Throne
Wird ein ew'ger Frühling seyn,
Ewig wird er die erfreun,
Die dir traun in deinem Sohne!
Opfre meinem Schöpfer Dank!
Preis ihn fröhlich, mein Gesang!

Diese Herrlichkeit der Erde
Ist ein Schatten von dem Licht,
Das ich ewig sehen werde
Dort, vor Gottes Angesicht!
Auch das freudenvollste Leben
Hier auf Erden ist nur Tod
Gegen jenes, das mir Gott
Dort verheißen hat zu geben!
Frommer Dank sey Schöpfer dir.
Danket, Christen! dankt mit mir!

---

2) Die Erndtezeit.

Gott man lobet dich in der Stille zu Zion und dir bezahlet man Gelübde. Du suchest das Land heim und wässerst es und machest es sehr reich. Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle: du lässest ihr Getreide wohl gerathen; denn also bauest du das Land. Du tränkest seine Furchen und feuchtest sein Gepflügtes, mit Regen machst du es weich und seegnest seine Gewächse. Du krönest das Jahr mit deinem Gut und deine Fußstapfen triefen von Fett. Die Wohnungen in der Wüsten sind auch fett, daß sie triefen und die Hügel sind umher lustig. Die Anger sind voll Schaafe und die Auen stehen dicke mit Korn, daß man jauchzet und singet. Du feuchtest die Berge von Oben her, du machest das Land voll Früchte, die du schaffest. Du lässest Gras wachsen für das

Vieh

Vieh und Saat zu Nutz der Menschen, daß du Brod aus der Erde bringest, Brod, das des Menschen Herz stärke. Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Wenn du ihnen gibst: so sammeln sie, wenn du deine Hand aufthust: so werden sie mit Gut gesättiget. Psalm 65, 1. 10—14. und 104, 13—15. 27. und 28.

Zu keiner Zeit erhält der Mensch eine größere Aufforderung zum Lobe Gottes, als zur Zeit der Erndte, wo die Erde mit vielen Früchten zum Besten der Menschen und Thiere geseegnet ist. Still und ehrfurchtsvoll müssen wir da den Gott Jehovah preisen und mit dankbarem Herzen seine Güte und Gnade erheben. Seine Wohlthaten, die er uns zur Zeit einer reichen Erndte erweißt, sind unendlich groß. Zum Wachsthum der Früchte, die man einzuerndten das Glück hat, gab er fruchtbare Witterung. Er versorget das Erdreich, und tränket es. Gottes Wasserleitungen sind immer voll; er tränket seine Furchen, schwemmt das Aufgepflügte nieder, und erweichet das Land. Der Mangel des Regens hemmt den Wachsthum der Früchte und wenn uns Gott denselben versagte: so würde unser Ackern und Pflügen und unser Säen und Pflanzen fruchtlos seyn.

seyn. Diese Wohlthat hat uns nun der Allgütige nicht entzogen. Er schenkte uns Frühregen und Spatregen, gab uns vom Himmel herab fruchtbare Zeiten und erfüllte unsre Herzen mit Speise und Freuden. Ließ es sich auch gleich je zuweilen an, als wenn es mit dem Wachsthum der Früchte nicht recht fort wollte, und blieb der Regen manchmal länger aus, als wir es für gut hielten: so erschien doch die herrliche Zeit, wo Gott aus seiner Höhe die Berge getränkt und das Gepflügte gefeuchtet und mit Regen weich gemacht hat. Nur wenige Wochen trockneten Hitze und Wärme das Erdreich aus; aber bald kam ein fruchtbarer und durchdringender Regen, der alles erquickte und das lechzende Erdreich tränkte. Herr, allmächtiger Gott!

Du suchst das Land heim; die Gefilde lachen;
Du wässerst sie mit Thau, sie reich zu machen;
Dein Strom ist voll; durch dich reift das Getraide
Zu unsrer Freude.

Die tief gepflügten Furchen füllt dein Seegen
Und das zerlechzte Land erfrischt dein Regen;
Du machst es weich und seegnest seine Saaten,
Daß sie gerathen.

Dich,

Dich, Gott der Erndte, lobt man in der Stille
Daß man sein heiliges Gelübd' erfülle
Laß unser Lied zu deinem Wohlgefallen
Dankbar erschallen.

Der Vorrath, den man zur Erndtezeit nach Hause bringt, ist groß. Gott machet das Land sehr reich, er lässet das Getreide wohlgerathen, er bauet selbst das Land und machet es voller Früchte. Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutze der Menschen, daß du Brod aus der Erde hervorbringst, um damit des Menschen Herz zu stärken. Bey einer geseegneten Erndte trift dies ganz eigenthümlich ein. Da ist kein Acker des Feldes, der nicht dick mit Früchten beladen wäre. Gott bekrönet das Jahr mit seinem Gut und seine Fußstapfen triefen von Fett. Er, der beste Ackersmann, hat selbst das Feld bereitet; seines Wagens Spur trieft von seltner Fruchtbarkeit. Wüsten und Einöden, die mit Früchten nicht angebaut werden können, sind voll Gras und prangen als grasreiche Fluren. Die Hügel sind mit Lust umgürtet, die Anger sind voll Schaafe und die Auen stehen dicke mit Korn; alles jauchzet da und singet. O der großen Güte unsers Gottes!

tes! Menschen und Vieh bekommen Nahrung und Unterhalt von dem Allmächtigen. Lasset uns doch ja den Reichthum seiner Liebe und Güte nicht verachten. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von Oben herab; jeder Bissen Brod, den wir essen, ist von ihm; dadurch wird unser Herz gestärkt und unser Leib erquickt. Alle Speisen werden dem Menschen zuweilen ekelhaft und er mag sie nicht mehr genießen; aber das Brod schmeckt uns stets aufs Neue wieder gut, wenn wir auch gleich noch so viel davon gegessen haben. Wenn der arbeitsame Landmann und Schnitter sich den Tag über hungrig und müde und matt geschaft haben und sie genießen des Abends ein schmackhaftes Stück Brod; dann vergessen sie ihrer sauren Arbeit und Mühe und stärken sich dadurch mit neuen Kräften auf den folgenden Tag. O, danket doch dem Herrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Vergeßt nur nie, ihr, die ihr von Gott in der Erndte so reichlich geseegnet werdet, der Nothleidenden, Armen und Dürftigen. Gott läßt euch so vieles wachsen, auf daß ihr denen, die kein Eigenthum im Felde haben, mittheilen könnt. Erinnert euch eurer darbenden Mitbrüder; theilt ihnen von eurem reichen Seegen

mit;

mit; sammlet nicht allzu genau den letzten Halmen ein, laßt auch für die Dürftigen etwas zurücke und seyd barmherzig und gütig, wie der Herr der Erndte auch gegen euch gütig und barmherzig ist. Euer ganzes Herz sey stets voll von dem Bekenntnisse:

Du krönst, o Gott! das Jahr mit deiner Gnade;
Gedeihn und Wachsthum folgen deinem Pfade
Und träufeln, wo du wandelst, daß die Erde
Befeuchtet werde.

Du schmückst und kleidest das Gefild mit Heerden
Und schaffest Gras, daß sie gesättigt werden;
Dem Schnitter rauscht der vollen Felder Seegen
Zur Erndt entgegen.

Und Dank und Freud und Jubel jauchzt aus allen
Und Hain und Auen und Gefild erschallen
Von lautem dir frolockendem Getümmel
Bis in die Himmel!

Besonders haben die Menschen Ursache Gott zur Zeit der Erndte mit frohen Lobgesängen zu erheben; denn für sie gehören vorzüglich jene herrlichen Gaben, die die Natur darreicht. Alle erwarten von dir ihre Speise zu ihrer Zeit;

Zeit; du gibst ihnen und sie sammeln; du thust deine Hand auf und sättigest sie mit Wohlgefallen. Jährlich hoften die Menschen ihre Speise von Gott. In dieser Absicht streuen sie zur Zeit der Saat Saamen in die Felder aus, damit derselbe aufkeime und zu fruchttragenden Halmen heranwachse. Der Herr erfüllt nun in der Erndte die Hoffnung des Landmanns, ja gröstentheils wird die Erwartung desselben übertroffen. Gott gibt oft reichlicher, als wir es vermutheten. O laßt uns ihn dafür erheben und seine Güte und Treue verkündigen! Wir konnten ja doch schlechterdings nichts zum gedeihlichen Wachsthum der Früchte beytragen. Vergebens ist menschliche Kunst und Mühe im Zubereiten, wenn nicht der göttliche Seegen unsern Fleiß begleitet. Durch Gott nur keimt der Saamen auf, durch ihn nur wächst und treibt er Früchte, durch ihn reifen die Gewächse, ohne seine Seegenshand brächte selbst das fetteste und beste Land nichts hervor. Wenn wir nun die Gaben unsers Gottes einsammeln, dann wollen wir es auf eine ihm gefällige Art und Weise thun. Leider daß dies nicht von allen Menschen geschieht! Zwar bringt jeder, der Früchte auf dem Felde stehen hat, sie zur Erndtezeit nach

Haus. Aber wie viele sind so undankbar und unempfindlich, daß sie während des Einsammelns gar nicht einmal an Gott gedenken? Nur wenn du, o Gott, gibst, nur alsdann können die Menschen sammeln; nur wenn du deine milde Hand aufthust, empfangen sie Gutes. Mit frohem Danke gegen den gütigen Urheber der Natur wollen wir daher die Erndtegeschäfte anfangen, mitteln und vollenden. Wird sie auch gleich einem oder dem andern sauer die mühevolle Arbeit, die er bey brennender Sonnenhitze unter freyem Himmel zu verrichten hat — wir wollen nicht murren; ohne diese Hitze wäre unser Getraide zum Einerndten nicht geschickt gemacht worden. Die jetzt des Tageslast und Hitze tragen und im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brod essen, werden als treue Arbeiter von Gott dafür reichlich belohnt werden. Was man von den Aeckern und Feldern heimbringt, dient uns künftighin zur Speise und zum Unterhalt, davon leben wir, davon stillen wir unsern Hunger und damit befriedigen wir die Bedürfnisse unsrer Natur. Es verkürze nur Niemand den Lohn des Schnitters und Erndters; denn wenn die Arbeiter und die Schnitter, die euer Feld einerndeten, über abgekürzten Lohn schreyen

müssen:

müssen: so dringen ihre Klagen zu den Ohren des Herrn des Himmels und der Erde und das ist euch nicht gut. Jak. 5, 4. Alles, was wir in diesen fröhlichen Tagen unternehmen, wollen wir zur Verherrlichung unsers himmlischen Vaters thun.

Gott, laß uns nicht vergebens
Die Gaben deiner Hand empfahn,
Uns nicht, du Quell des Lebens,
Undankbar dir und fruchtlos nahn!
Du sendest Thau und Regen,
Gibst milden Sonnenschein;
Du eilst mit deinem Seegen
Uns alle zu erfreun:
Weit schallt es ins Gefilde:
Die Erndtezeit ist da!
Und alles preißt die Milde
Des Gebers Jehovah!

---

3) Der Herbst.

Gott hat mir den Seegen gegeben, daß ich meine Kelter voll gemacht habe, wie im vollen Herbste. Syrach 33, 17.

In allen Jahreszeiten offenbaret sich unser Gott als höchst weise, gütig und allmächtig; jede derselben ist zu ihrer Absicht so gut

eingerichtet, daß man keine Verbesserung ersinnen kann; und in einer jeden erweißt uns Gott so unaussprechlich viel Gutes, daß wir seine allmächtige Güte nicht genugsam erheben können. Herr, lehre mich doch darauf merken, damit ich weise werde zu erkennen, daß du allein Gott bist, der Himmel und Erde gemacht und alles Gute hervorgebracht hat.

Ob sich gleich mit dem Herbste jener Zeitpunkt nähert, wo jedes Thal stirbt, wo jeder Wald, jede Aue und die ganze Natur ihres Schmuckes beraubt wird, wo die Thiere trauren, die Vögel sich verbergen und schweigen und alles wüste und erstarrt daliegt: so bleibt dennoch derselbe für uns eine reiche Quelle des Seegens und ein redender Beweis von der Güte des Allmächtigen. Im Spatjahre erndtet der Mensch vollends den unerschöpflichen Vorrath, den Gott in die Natur gelegt hat, ein. Den ganzen Sommer hindurch genossen wir zwar schon die angenehmsten und schmackhaftesten Baumfrüchte; aber im Herbste bringen wir doch erst die vorzüglichsten Gattungen des Obstes nach Hause. Wir würden unverantwortlich handeln, wenn wir diese Gaben blos erndteten und dabey des wohlthätigen Gebers derselben und des manchfaltigen Nutzens, den

sie

sie uns gewähren, fühllos vergäßen. Der Genuß der Baumfrüchte ist unserm Körper Erquickung und gibt ihm Gesundheit und Leben. Durch das Obst wird unser Blut angefrischt, es wird eine säuerliche Süßigkeit und ein sanfter Schleim in uns hervorgebracht, wodurch die Verdauung befördert werden kann; ja es bewahrt uns vor mancher Krankheit und erzeugt in uns neue Kräfte und gute Säfte des Lebens. So manchfaltig die Baumfrüchte sind, so manchfaltig ist auch der Geschmack derselben. Und Gott, der ihnen diese Verschiedenheit mitgetheilet hat, beweißt sich hierinne als ein gütiger Vater, dem das Vergnügen seiner Kinder nahliegt. Seine unendliche Güte beut uns der Bäume schwanken Aeste und auch ihre Früchte dar. Gottes Fußstapfen triefen auch im Herbste von Fett! Nun soll jeder Mensch empfangen, was er auf den herannähernden Winter zur nothdürftigen Erhaltung seines Lebens nöthig hat. Gibt Gott gleich nicht allen Ueberfluß und großen Vorrath: so bekommt doch ein jedes so viel, daß es leben und gedeihen kann. Und was das Bewunderswürdigste bey der ganzen Sache ist: so gibt uns Gott nicht nur jene Nahrungsmittel, ohne die man sein Leben nicht fristen könnte; nein! er sorgt sogar für

unser Vergnügen und für nnsre Erquickung. Er schuf den Wein, der unser Herz erfreuet und unsre Gestalt lieblich und schön macht. O daß kein Mensch dieses herrliche Geschenk des Himmels durch Unmäßigkeit im Genusse schänden und entehren möchte! O daß stets alle dasselbe mit Dank und Verherrlichung ihres Gottes genößen! Unser Mund sey immerhin voll Dankens und unsre Zunge voll Rühmens; denn der Herr hat Großes an uns gethan!

Nun sind all unsre Kammern voll
Von seiner Güte Gaben,
Vom Seegen, der uns nähren soll,
Vom Vorrath uns zu laben!
Vorsehend ließ uns unser Gott
Das Land schon für den Winter Brod,
Dem Vieh sein Futter geben;
Und Wein, der unser Herz erfreut
Und unsers Lebens Kraft erneut
Trieft aus der Frucht der Reben.

So wie nun aber alles eingeerndtet ist, was die Erde für uns hervorgebracht hat, so erfolgt nun auch allmählich der kalte und rauhe Winter. Fast alle Pflanzen werden ihrer vornehmsten Zierden, der Blätter beraubt, das Laub fällt von den Bäumen ab; der gröste Theil der Vögel, welcher den Sommer hindurch

auf

auf unsern Fluren, in unsern Gärten und Wäldern Aufenthalt und Nahrung gefunden haben, verläßt unsre Gegenden und begibt sich in andre Länder. Rauhe Winde wehen über das Erdreich und die Strahlen der Sonne haben keine Kraft mehr. Nun werden der Menschen Freuden wenigere. Nur der arbeitsame Landmann beschäftigt sich noch mit Zubereitung des Erdreichs und mit Ausstreuung der Wintersaat. Gleich ihm wollen auch wir guten Saamen ausstreuen, um in der Ewigkeit eine reiche Erndte dafür zu erhalten.

Die Gottes freundlich Angesicht
Im Lenz des Lebens suchen,
Die werden ihrer Jugend nicht
Im Herbst des Alters fluchen!
Wohl dem, der redlich sich bemüht,
Weil seiner Jahre Kraft noch blüht,
Der Tugend Frucht zu tragen!
Ihm wird das Alter Jugend seyn
Und göttlich wird er sich noch freun
In seinen letzten Tagen.

4) Der Winter.

Gott ist mein König von Alters her, der alle Hülfe thut, so auf Erden geschieht. Tag und Nacht ist dein; du machest, daß beyde Sonne und Gestirn ihren gewissen Lauf haben. Du setzest einem jeglichen Lande seine Gränzen, Sommer und Winter machest du. Psalm 74, 12. 16. und 17.

Die Beschreibung, welche uns in diesen Worten von Gott gemacht wird, ist ganz vortreflich. Der göttliche Dichter schildert ihn als König von Alters her, der in allen Landen den Seinen Rettung und Hülfe verschafft; der Tage und Nächte hervorbringt und durch den Licht und Sonne bestehen. Dem Erdkreis hat Jehovah seine Gränzen verordnet, Sommer und Winter machet er. Mit unerforschlicher Weisheit lenket der Allmächtige alles in seiner ganzen Schöpfung; er gebietet den Elementen, und Winden und Wolken zeichnet er ihre Bahn vor; auch im Froste und in fürchterlichen Stürmen verehren wir seine unbegreifliche Güte, und der strengste Winter ist voll von Spuren seiner Weisheit. Manchen Menschen ist zwar die kalte Winterwitterung sehr beschwerlich und verdrüßlich; aber im Grunde ist sie es nicht. Nur weniges Nachdenken wird uns von der

Allmacht, Weisheit und Güte unsers Gottes auch in dieser Jahreszeit überführen können.

Vor allen Dingen führt der Winter unsre Aufmerksamkeit auf die unumschränkte Macht und Größe des Allmächtigen. Eis, Schnee und Frost, rauhe Winter und strenge Kälte beweisen uns dies. Nur Gott allein gebietet der Kälte; nur er schafft aus Wolken wolligten Schnee und bedecket Flüsse und Seen mit durchsichtigem Glas. Gott gebieret das Eis, bestimmt den Anfang und das Ende des Frostes und setzt der Kälte ihre Gränzsteine. Wenn alle Monarchen, ja alle Bewohner der ganzen Welt zusammenträten, würden sie nicht im Stande seyn, die Strenge der Kälte um einen Grad zu lindern oder die Dauer derselben um eine Minute zu verkürzen. Dies ist nur allein Gottes Sache. Bist du da gewesen, da der Schnee herkommt? Aus wes Leibe ist das Eis gegangen und wer hat den Reifen unter dem Himmel gezeugt? Hiob 38, 22. und 29. Freylich entstehet diese Jahreszeit ganz natürlich aus dem Stande der Erden gegen die Sonne und aus den verschiedenen Wendungen, welche sie bey dem Drehen um dieselbe macht. Aber, welcher endliche Verstand konnte diese

Einrichtung treffen oder welcher Naturkündiger ist fähig, den künftigen Lauf der Erde besser anzuordnen? Wenn unser Erdreich durch den Sommer und dessen Hitze genugsam erwärmet ist, dann muß es sich auch wieder durch die Kälte abkühlen und sich im Winter gleichsam erhohlen, ausruhen und neue Kräfte für das künftige Frühjahr und den folgenden Sommer sammeln. O welch eine Tiefe der Weisheit unsers Gottes! Da ein jäher Frost den meisten Gewächsen und lebendigen Geschöpfen auf Erden nachtheilig werden kann: so läßt ihn Gott selten auf einmal einbrechen; die Kälte nähert sich uns nur stufenweise; die Natur gewöhnt sich, so zu sagen, nur nach und nach daran und die lebendigen Geschöpfe empfinden davon nur wenige Unannehmlichkeiten. Und damit nun nicht so leicht etwas erfriere, pflegt Gott über die Felder gleichsam eine Decke zu ziehen, dadurch die Gewächse verwahrt und mit hinlänglichem Safte versehen werden. Eine immerwährende Hitze würde unsrer Gesundheit sehr nachtheilig seyn, die Luft würde sich entzünden und es müßten ansteckende Krankheiten entstehen. Die Stürme des Winters hingegen reinigen die Lüfte und vertreiben die unreinen Dünste; die Kälte aber vermehrt die Stärke

des

des menschlichen Leibes und ermuntert den Geist. Selbst die Gestalt, welche unsre Erde im Winter hat, kann unser Gemüth aufheitern. Um eine schöne gestirnte Winternacht, wenn der Schein des Mondes im glänzenden Eis und Schnee sich spiegelt, wenn die blauen Gebürge von weitem sich an die Wolken erheben und die Bäume und Gebüsche mit jenem weisen Winterkleide überzogen sind, ist es wahrlich ein herrlicher Anblick! Preiset dafür den Herrn, danket seinem heiligen Namen, rühmet und verherrlichet ihn; denn seine Güte reichet so weit der Himmel ist und seine Wahrheit so weit die Wolken gehen!

Gott nur ist und bleibt sich gleich,
Gut und unerschöpflich reich!
Gut nicht nur, wenn voller Pracht,
Feld und Wald und Wiese lacht!

Seine Macht und Herrlichkeit
Leuchtet auch zur Winterzeit;
In der wolkenvollen Luft,
In den Flocken, in dem Duft!

Er bewahrt der Erde Kraft,
Spart der Bäume Nahrungssaft;
Thut, wofür der Landmann bat,
Deckt und wärmet seine Saat!

Mit

Mit stiller Unterwerfung unter Gottes väterliche Hand wollen wir daher die Beschwerlichkeiten des kalten Winters ertragen. Denn so viele Vortheile uns diese Jahreszeit auch immerhin gewährt, so ist es doch nicht zu läugnen, daß sie nicht auch manche Unbequemlichkeiten nach sich führe. Die Nächte sind lange, die Tage trübe und freudenleer und der gröste Theil der Schöpfung ist ohne Gefühl und Leben. Aber getrost, mein Christ! Alles, was Gott veranstaltet, geschieht in der besten Absicht. Jene langen Nächte wollen wir nicht in Sünden und Ungerechtigkeiten verleben; sondern sie unserm Gott zu seinem Dienste im Fleiße guter Werke heiligen. Die trüben und freudenleere Tage sollen uns an jene Tage unsers Lebens erinnern, wo uns Leiden aller Arten befallen können und uns im Vertrauen auf Gott stärken. Und je fühlloser alles in der ganzen Natur ist, desto inniger soll unser Herz für Gott schlagen. Wohl dann uns, wenn der Winter unsers Lebens kommt; freudenvoll können wir ihm entgegen gehen und alles Gute von Gott, unserm besten Vater in dem Himmel, erwarten. Wie im Winter die Erde von ihrer Arbeit ruht und bis zum Frühling schläft, so werden wir auch einst von aller unsrer Arbeit

ruhen und dem frohen Tage der Auferstehung entgegen schlummern.

O Wort des Trostes! wir ermüden
Und ruhen in des Grabes Nacht!
Wir schlummern einst im stillen Frieden
Von ihm, der nimmer schläft, bewacht.
Der ew'ge Frühlingstag wird kommen
Und dann verlassen Gottes Frommen
Voll neuer Lebenskraft das Grab.
O Christ kannst du den Tod noch scheuen?
Nein! göttlich wird er uns erfreuen;
Der Tag des Lebens folgt auf ihn!

Die zwote Betrachtung.

Bey dem Jahreswechsel.

1) Am Schlusse des Jahres.

Bey dem Schlusse eines Jahres wird nicht leicht ein vernünftiger Mensch gleichgültig seyn und bleiben können. So schnell auch immerhin ein Jahr vorüber geht, so können sich doch sehr viele merkwürdige Dinge in demselben zutragen; man genießt darinne vieles Gute und erfährt manches Unangenehme und Harte; der Herr, welcher Zeiten, Tage und

Jahre

Jahre anordnet und bestimmt, theilt uns ruhige und fröhliche Tage mit; aber er läßt uns auch Widerwärtigkeiten und Trübsale zu unserm eigenen Besten erfahren. Es ist daher der ersten Ueberlegung eines jeden Menschen werth, wie ihn Gott in dem verflossenen Jahre geleitet und geführet habe. Unvernünftig handeln deshalb alle diejenige, welche das Jahr in Uippigkeiten und Thorheiten beschliesen und jeden ernsthaften Gedanken in sich zu ersticken suchen. Es ist unverantwortlich, wenn man die letzte Nacht des Jahres in Sünden und Ungerechtigkeiten zurückelegt und sie mit frechem und ungestümmen Wüten und Toben zubringt. Wer christlich denkt und handelt, wirft einen Blick in das Vergangene zurück und betrachtet mit Dank und Freude die weisen Führungen seines Gottes.

Unendlich vieles hat ja der Herr an allen Menschen innerhalb einer Jahresfrist gethan. Der Beherrscher Himmels und der Erden erhörte unsre Wünsche und Gebete; er errettete uns aus mancherley Gefahren und Unglücksfällen, wendete Krankheiten und Seuchen gnädig von uns hinweg, und wenn wir ja krank wurden oder sonst eine Plage sich unsern Hütten genähert hat, so rieß er uns mit allmächtiger

ger Hand wieder aus derselben heraus. Er gab uns Speise und Trank und alles, was zur Erhaltung unsers Lebens nöthig war; er erhielt uns Ruhe und Friede in unsern Mauern und Heil und Seegen in unsern Wohnungen; er förderte die Werke unsrer Hände, legte in unsre Arbeiten, in unser Gewerb, in unsern Handel und in unsre Nahrung, sein göttliches Gedeihen; sein Wort wohnte reichlich unter uns und durch die Mittel seiner Gnade stärkte er unsre Herzen kräftiglich. Herr, wir sind nicht werth alle deine Barmherzigkeit und Treue, die du uns erzeiget hast! Wie sind doch deine Werke so groß und viel; du hast sie alle weislich geordnet und auch in diesem Jahre war mein Leben voll von Beweisen deiner väterlichen Liebe und Güte. Gott hat uns unnennbar viel Gutes erzeigt! Er gab uns Früh- und Spatregen und erfüllte unsre Herzen mit Speise und mit Freuden. Unsre Felder hat er väterlich vor Unglücksfällen bewahrt und wenn wir auch etwa hie und da einen kleinen Schaden litten, was ist dies gegen die Größe und Menge der übrigen Wohlthaten, die er uns hat angedeihen lassen? Der Herr gab uns Korn, Most und Oel und auch das Vieh fand reichliche Nahrung und Unterhalt. Er thut

seine

seine milde Hand auf und sättiget alles, was lebt, mit Wohlgefallen. Aus seiner Fülle haben wir um Jesu willen genommen Gnade um Gnade. Mancher Sünder wurde in diesem Jahre zur Sinnesänderung gebracht, mancher Leidende getröstet und aller Herzen wurden mit dem Troste des Evangeliums Jesu reichlich erquickt. Wenn wir uns nicht allemal recht zu rathen und zu helfen wußten, dann rieth und half uns der Allweiseste. Jedes verwickelte Schiksal hat der Herr herrlich hinausgeführt. Gottes Wege sind nicht der Menschen Wege, und des Herrn Gedanken nicht der Menschen Gedanken; aber was er thut, ist stets wohl gethan! Lobe daher den Herrn, meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat.

Wie herrlich bist du, Gott! wie schön und prächtig,
Wie groß in deinen Wundern, Herr, wie mächtig!
Das preiß ich, daß dein Nam erhoben werde,
Der ganzen Erde.

Der Herr bewahret alle, welche fallen;
Jehovah hilft den Unterdrückten allen
Und eilt, mit Heil die, die um Heil ihn bitten,
Zu überschütten.

Herr,

Herr, du erhältst mit deinem Wohlgefallen
Was lebt, thust deine Hand auf und gibst allen,
Was sie bedürfen; keiner sucht vergebens,
Dich, Quell des Lebens!

Voll Ehrfurcht will ich seinen Namen loben!
Von allen Menschen werde Gott erhoben!
Was lebet, müsse, Herr, zu allen Zeiten
Dein Lob verbreiten!

Wird denn aber auch wohl dieses Lob meinem Gott gefallen? Er ist der Allerheiligste und Allerreinste und will nur mit reinen Lippen und mit einem heiligen Herzen angebetet und verherrlichet werden — und ich, ich bin ein Sünder und Unreiner und habe mein Leben in dem zu Ende gehenden Jahre mit manchen Sünden und Unreinigkeiten befleckt. Die großen Wohlthaten meines Gottes habe ich nicht allemal mit herzlicher Dankbarkeit empfangen und genossen; öfters verachtete ich seine väterlichen Züchtigungen und liebreichen Zurechtweisungen; der Eifer im Guten erkaltete manchmalen auch in mir und ich prieß meinen Gott nicht stets, wie es hätte seyn sollen, an meinem Leibe und an meinem Geiste. Mancher Tag dieses Jahres gieng auch mir verloren und ich kann das versäumte Gute in Ewigkeit nicht ganz wieder einbringen. O darum, Herr! Herr! Gott!

gnädig und barmherzig, gedultig und von grosser Güte und Treue, gedenke nicht der Sünden des vorigen Jahres, vergib sie mir alle um Jesu willen; und nimm die ganze Schuld des vorigen Jahres auf ewig von mir hinweg. Laß mich nie die gerechten Strafen treffen, die ich in dem verflossenem Zeitraume nur allzuwohl verdienet habe.

O Herr! bestraf durch dein Gericht
Des alten Jahres Sünden nicht!

Erfülle mich künftighin täglich mit heiligen Gedanken und dir wohlgefälligen Vorsätzen und laß mich bey dem Schlusse dieses Jahres auch wohl bedenken, wie nichtig und hinfällig mein Leben sey und wie auch einst der letzte Tag desselben erscheinen werde. Der Mensch ist gleich wie nichts; seine Zeit fähret dahin, wie ein Schatten. Tausend Jahre sind vor dir, o Gott! wie der vergangene gestrige Tag, wie etliche Stunden der Nacht. Du raffest sie hin; sie sind wie ein Traum; am Morgen grünen sie auf, wie das Gras, das am Morgen aufblüht und grünt, am Abend aber schon abgemäht ist und verdorrt. Wie ein Geschwätz bringen wir unsre Jahre zu. Unser Leben währet siebenzig Jahre und bey dem Stärksten sinds achtzig und ist es herrlich, so ists doch

Mühe

Mühe und Plage. Denn schnell gehen wir dahin und fliegen davon. Lehre uns daher, Herr des Lebens, unsre Tage berechnen; gieb, daß wir wohl bedenken, wie kurz uud flüchtig unsere Lebenszeit sey, damit wir zur wahren Weisheit gelangen und sie recht klug anwenden. Wir sind ja nicht blos für dieses kurze Leben von Gott hervorgebracht; wir haben ein ewiges Vaterland; unser Bürgerrecht ist in dem Himmel. Vielleicht erleben wir keinen Jahreswechsel mehr; vielleicht ist das bevorstehende neue Jahr das Jahr unsers Todes. Herr, dein Wille geschehe; mache uns nur täglich geschickter zur Reise in die Ewigkeit und erzeuge und erhalte in uns solche Gesinnungen, welche uns am letzten Tage unsers irdischen Lebens Muth und Freudigkeit verleihen können.

Die dem Ziel entgegen sehn,
Dem letzten Kampf auf Erden,
Die laß, Herr, vor dir bestehn,
Wenn sie vollendet werden!
Führe selbst sie durch den Tod!
Laß sie von deinem Sohne
Empfahn an seinem Throne
Des bessern Lebens Krone!
Ewig gnadenreicher Gott,
Du wollest alle leiten
Durch diese Nacht der Zeiten

Ins Licht der Ewigkeiten!
Herr der Ewigkeiten, dir,
Dir leben und dir sterben wir!

---

2) Am Anfange eines neuen Jahres.

Schon ist wieder ein neues Jahr angefangen; des Herrn Güte hat uns schon wieder den ersten Morgen desselben froh erleben lassen. Deine Treue, ewig anbetungswürdiger Gott, ist groß und deine Barmherzigkeit hat kein Ende. Mit frohem Munde preiß ich dich für alles, was du bisher an mir und allen Menschen in der ganzen Welt gethan hast. Nimm uns nur auch noch fernerhin in deinen gnädigen Schutz; seegne alle deine Kinder, vermindere das menschliche Elend auf Erden und erfülle mit deiner Liebe und Güte alle, die dich verehren und anbeten.

Der du im Himmel thronest, Vater der Menschen,
Betend werfen wir uns vor dir, Anbetungswürdiger, nieder!
Dein Reich dauert ewig; ewig laß uns seine Wonne genießen!
Wie im Himmel, was du gebeutst, geschieht, geschehe dein Wille hienieden!

Unsere

Unsere Bedürfnisse kennst du; was unser Herz drückt, weißt du:
O gib uns, was wir bedürfen!
Dein Trost stärke das leidende Herz!
Andrer Fehler und Schwächen laß uns, Fehlende und Schwache, verzeihen,
Wie du, Heiligster, unsre Fehler und Schwächen verzeihst!
Dein Geist bewahre uns vor Sünden!
Und in harten Prüfungen stärk unser Vertrauen auf dich!
Entferne von uns die Sünde und alles Ungemach
Und sey unser Retter in der Noth;
Denn du herrschest allmächtig, herrlich und ewig!
Dir gebühret daher auch Ruhm und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! So geschehe es!

Es kann Niemand gleichgültig seyn, wie und auf was Art und Weise er ein neues Jahr beginnt. Von dem guten Anfange hängt der glückliche Fortgang und das geseegnete Ende desselben ab. Das erste Geschäfte, welches ich demnach heute vornehmen will, sollen gute Entschliessungen meiner Seele für das neuangetretene Jahr seyn. Der reinen Gottesverehrung sey mein Leben in diesem Jahre gewidmet. Ihn, meinen Gott, will ich über alles lieben, kindlich vor ihm mich scheuen, ihm stets vertrauen

und seinen Befehlen mit Freudigkeit gehorchen. Ehrfurchtsvoll will ich ihn in seinem heiligen Tempel anbeten, die Gesellschaft sündiger Menschen hassen, seine Güte stets vor Augen haben und nach seiner Wahrheitslehre wandeln. Nie will ich bey losen Leuten sitzen oder mit heimlichen Sündern zusammenkommen oder mich bey den Bösen aufhalten. Mit meiner Zunge will ich nicht Böses und mit meinen Lippen nicht List und Tücke reden; das Gute will ich thun und der Eintracht mit allem Fleiße nachstreben. Mein Mund trage weise Lehren vor und mein Geist sinne auf vernünftige Gedanken; über den Tugendpfad will ich nachdenken, in meinem Hause untadelhaft wandeln und böse Thaten meiden. Verkehrte Seelen müssen sich von mir entfernen; den Bösen achte ich nichts. Wer seinen Nächsten heimlich verläumdet, den werde ich vertreiben; Hoffärtige und Stolze mag ich nicht leiden. Ich sehe mich um nach den Treuen im Lande und nur den Rechtschaffenen nehme ich in meine Dienste. Wer mit Tücken umgeht, darf in meinem Hause nicht bleiben und der Lügner findet bey mir keinen Platz. In meinem ganzen Thun will ich mich stets an Gottes Gebote halten; mit aufrichtigem Herzen will ich den Herrn preißen und mit

Eifer seinen Religionswahrheiten nachsinnen. Ich wähle den Weg der Wahrheit und das göttliche Gesetz ist mein Ziel; treu und redlich will ichs halten und aller deiner Verehrer Freund seyn. Rein seye mein Leben, Unschuld und Demuth der Schmuck meines Hauses. O Herr! der du mir das Wollen zum Guten beym Anfange dieses Jahres gegeben hast, gib mir auch in der Folge der Zeit die Kraft es zu vollbringen. Mache mich klug, deinen Willen zu erfüllen und deine Befehle mit Freuden zu befolgen. Bewahre mich, daß ich nicht aufs Eitle sehe und führe mich glücklich den dir gefälligen Weg. Leite mich durch deine Wahrheit und lehre mich und erhalte mein Herz bey dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte.

Gnade wollest du mir geben,
Daß dies Jahr dir heilig sey;
Laß mich fromm und christlich leben
Ohne falsch und Heucheley,
Damit ich auf dieser Erden
Möge täglich bessrr werden.

Jede Tugend laß mich üben,
Jedem Laster mich entziehn
Mäßigung und Demuth lieben,
Ueppigkeit und Hoffarth fliehn,
Lieber alles Unglück leiden,
Als, was schändlich ist, nicht meiden.

Mit diesen Vorsätzen beseelt gehe ich nun, im Vertrauen auf den Beystand meines Gottes, getrost in das neue Jahr hinein. Noch weis ich nicht, was in demselben auf mich wartet, und was mir etwan begegnen könnte. Auch der Glücklichste bleibt nicht unangetastet; der Herr wirft einem jeden sein Maas von Sorgen und Leiden zu. Ob mir mehr Gutes als Böses, oder mehr Böses als Gutes zu Theil werden wird und ob ich der betrübten oder der erfreulichen Stunden mehrere haben werde, das ist jetzt noch in Nacht und Dunkelheit vor mir eingehüllt. Aber ohne Gottes weise Vorsehung kann mir nichts begegnen und was geschieht, geschieht zu meinem Besten. Der Gott, welcher mich so wie in allen vorigen, also auch in dem verflossenen Jahre meines Lebens erhalten hat, wird auch künftighin mich erhalten und mir keine zu schwere Prüfung auferlegen. Getrost empfehle ich ihm daher auch für das neue Jahr alle meine Wege; meine Anliegen werfe ich auf ihn; er weis alles wohl und gut zu machen. Nimm dich nur auch, bester Vater in dem Himmel, alle der Meinigen liebreich und väterlich an. Laß keinen Unfall sich unsern Hütten nahen und ist es uns gut, daß uns Leiden treffen: so verleihe

uns

uns Muth und Gedult, alles zu deinem Preise zu ertragen. Leite uns alle auf den Tugendweg. Laß es jedem Menschen in der ganzen Welt wohlgehen. Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Herrschaften und Untergebene, Gesunde und Kranke, Fröhliche und Betrübte, die Jugend und das Alter, empfehle ich dir und deiner erbarmenden Gnade. Gib einem jeden, was ihm für seinen Stand und nach den besondern Bedürfnissen seines Lebens nützlich und gut ist. Erhöre alle rechtmäßige Wünsche unsrer Herzen und sey und bleibe unser aller Gott und Vater.

Laß dein Reich zu allen kommen
Und vermehr die Zahl der Frommen;
Beßrer Zeiten sich zu freun,
Laß die Menschen besser seyn.

Seegne alle deine Kinder;
Mach des Elends täglich minder.
Deck mit deiner treuen Hand
Unser liebes Vaterland!

Die der Völker Wohl berathen,
Treib und stärk zu guten Thaten;
Ihr Thun sey Gerechtigkeit;
Friede, was ihr Mund gebeut.

Laß die Hirten und die Heerden
Ein Herz, eine Seele werden;
Jene weise Führer seyn;
Alle ihrem Gott sich weihn.

Aeltern, die dir heute flehen,
Laß an Kindern Freude sehen!
Und gib allen deinen Geist,
Daß dich Greis und Jüngling preist.

Merk auf des Elenden Weinen,
Laß ihm Trost und Hülf erscheinen!
Rathe dem, der keinen Rath,
Keinen Freund und Vater hat.

Vater, deiner Vatertreue
Geb ich Leib und Seel aufs Neue;
Du gibst Kraft zu jeder Pflicht;
Seegensgott! ich laß dich nicht!

Im Angesichte Gottes und mit Kraft und Stärke von ihm versehen, fange ich nun auch im neuen Jahre meine Geschäfte an. Es ist thöricht, wenn dies nicht alle Menschen thun wollten. Viele machen sich Plane über die Arbeiten und Unternehmungen, die in diesem Jahre betrieben werden sollen. Sie wollen in Städte ausgehen und Jahre lang der Handthierung und des Gewinnstes halber sich allda aufhalten. Und es ist in der That zu wünschen,

schen, daß es ihnen in ihrem Vornehmen glücken möge. Aber es kann ohne Gottes Beystand nicht geschehen. Ich will mich daher nicht ganz allein auf meine Kräfte, Weisheit, Einsichten und Geschicklichkeiten verlassen. Auch dem geschicktesten und weisesten Manne mißlingt es je zuweilen. Nach Gottes Rath und Willen will ich alles unternehmen. So der Herr will und so wir leben, wollen wir dies oder das thun. Dies ganze Jahr hindurch will ich kein Böses unternehmen, kein Geschäfte treiben, wobey Sünden und Ungerechtigkeiten verübt werden, wobey man den Nächsten gewinnsüchtig übervortheilt, ihm sein Einkommen und seine Nahrung schmälert und um das Seine bringt. Mit falscher Waare oder bösem Handel will ich mich nicht beflecken und nie etwas thun, das gegen den Willen des Herrn und meine Christenpflichten läuft. Bey der Anstrengung aller meiner Kräfte, bey Anwendung meiner Geschicklichkeit und meines Fleißes und bey glücklichem Fortgange meiner Unternehmungen, will ich alles nur dem Seegen meines Gottes, an dem alles gelegen ist, zuschreiben. Es ist ja doch umsonst, daß ich früh aufstehe und bis in die späte Mitternacht mein Brod mit Sorgen esse. Gott gibt es den Seinen nach

seinem gnädigen Wohlgefallen; ohne ihn gedeihet nichts. Will es nicht allemal recht fort; deshalb verzage ich nicht. Man kann nicht immer nur gewinnen und Nutzen ziehen. Oefters arbeitet man ganze Tage und Nächte umsonst und es scheint, als wenn aller Seegen von den Geschäften gewichen wäre. Hier murren und kleinmüthig werden, hieße Mißtrauen in die Allmacht unsers Gottes setzen. Der Ausgang unsers Thuns und Handelns ist nur allein ihm bekannt. Er weis, was uns unsre Geschäfte für Vortheil und Seegen bringen werden. Was uns h ute nicht gelingt, kann uns mit ihm Morgen gelingen. Ganz umsonst läßt er uns nie arbeiten. An dem, was wahrhaft Seegen bringt, läßt er es uns niemals fehlen. Inzwischen wollen wir als Erlößte Jesu nicht blos für Handthierung, Nahrung, Gewinnst und Handel in diesem Jahre besorgt seyn; sondern vorzüglich nach dem Reiche Gottes trachten. Dann wird dieses Jahr für uns ein Jahr des Seegens seyn und bleiben.

Gott! der du unserm Leben
Bis hieher Kraft gegeben;
Sey doch mit deinem Seegen
Bey uns auf unsern Wegen.

Hilf

Hilf uns im neuen Jahre
Und seegne und bewahre
Du, die sich dir ergeben,
O unsers Lebens Leben!

Laß Großen und Geringen,
Was dir gefällt, gelingen;
Erhör in Jesu Namen
Uns, die wir sprechen: Amen!!

Die dritte Betrachtung.

Am Geburtstage.

Lobe den Herrn, meine Seele und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen. Der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Der deinen Mund fröhlich machet. Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missethat. Denn so hoch der Himmel über die Erde ist, lässet er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, lässet er unsre Uebertretung von uns seyn. Wie sich ein

ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind, bey denen, die seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, daß sie darnach thun. Lobe den Herrn, meine Seele! Psalm 103.

Der Geburtstag ist den meisten Menschen ein Tag der Freude und der Wonne. Daß man abermals ein Jahr seines Lebens zurückegelegt und ein neues angefangen hat, ist allerdings eine große Wohlthat, die uns der Herr erzeigt. Man kann daher bey der Wiedererscheinung des feyerlichen Tages, an dem man sich seines ersten Eintritts in die Welt erfreuet, nichts zweckmäßigeres thun, als mit herzlichem Danke sich seinem Gott nähern, der Leben und Gesundheit und alles Gute bis jetzt reichlich mitgetheilee hat. O meine Seele ermuntere dich und vergiß der Wohlthaten nicht, die dir dein Gott heute aufs Neue erzeigt! Noch läßt der Herr mich leben, noch bin ich gesund und stark, die Kräfte meines Leibes und meiner Seele hat er mir unverletzt erhalten, zu meinen Arbeiten und Unternehmungen sein Gedeihen gegeben und mich mit seinem Seegen

über

über alle meine Erwartungen erfreuet. In dem von mir zurückegelegten Jahre hat er mein Leben vom Verderben errettet, mich vor Krankheiten bewahret (mich aus Krankheiten herausgerissen) und mich mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönt. Der Starke und Allmächtige schenkt mir heute neue Kräfte und so lange ich lebe, sättiget er mich mit Gutem und gibt mir Freuden ohne Maas und Ziel. Ach Herr, ich bin nicht werth aller der Barmherzigkeit und Treue, die du mir erzeigest. Was bin ich, daß du meiner gedenkest und dich meiner so väterlich und liebreich annimmst? Verlaß mich nur auch künftighin nicht, stehe mir ferner bey und hilf mir, Gott meines Heils!

Für alle deine Güt und Treue,
Der ich bis diesen Tag mich freue,
Der ich nicht werth bin, preis ich dich.
Mein Vater, auch in diesem Jahre,
Wenn ichs vollenden soll, bewahre
Mit deiner weisen Vorsicht mich!

Aber wie habe ich das verflossene Jahr zugebracht? wie in demselben jene feyerliche Zusage erfüllt, die an dem Tage meiner Geburt meinem Gott an meiner Statt gethan worden ist? Der Treue und Wahrhaftige, der seinen

Bund ewiglich hält, hat auch mir seine Zusagen erfüllt und seine Versprechungen gehalten; ich aber habe meine Gelübde nicht bezalt und meinen Taufbund oftmals übertreten. Barmherziger und gnädiger Gott, Herr von großer Gedult und Treue! handle nicht mit mir nach meinen Sünden und vergilt mir nicht nach meinen Missethaten. Ich gelobe dir es heute aufs neue, vor dir zu wandlen und fromm zu seyn; ich erneuere den Bund, den ich in der Taufe schon mit dir gemacht habe und verspreche dir, mein ganzes künftiges Leben deinem Dienste zu weihen. Ich will mich ernstlich bestreben, alles Gute zu thun und die Sünde, das Verderben der Leute, zu hassen und zu fliehen. Gieb mir nur selbst in allem Guten Beständigkeit. O der du das gute Werk in mir angefangen hast, stärke, kräftige und gründe mich auch darinne bis auf den Tag Jesu Christi!

Mit dem heutigen Tage trete ich auch wieder aufs Neue meine Amts- und Berufsgeschäfte an. Ich nehme mir es veste vor, treu und redlich mich in denselben erfinden zu lassen. So viel ich kann, will ich allen meinen Mitbrüdern gerne dienen; keiner meiner Lebenstage gehe vorbey, an dem ich nicht etwas Gutes für sie geschafft und eine neue Grundlage zu

ihrem, so wie zu meinem, Wohle gemacht habe. Dieses Ziel kann ich ohne Gottes Beystand nicht erreichen. Laß daher deine Gnade, Herr, mein Gott! auch über mich walten. Von Ewigkeit zu Ewigkeit währt deine Güte und deine Gnade erstreckt sich über alle deine Verehrer von Kind auf Kindeskind. Leite mich in allen meinen Berufswerken, gib mir verneuete Kräfte zu meinen Arbeiten und seegne all mein Thun. Vielleicht treffen mich in dem künftigen Zeitraume meines Lebens Leiden — Herr dein Wille geschehe; er ist allein der beste! Laß sie nur solch einen Ausgang gewinnen, daß ich sie ertragen kann. Und wäre es etwa gar in deinem ewigen Rathe beschlossen, daß ich keinen Geburtstag mehr auf Erden erleben soll — o Herr, dann stärke mich im Glauben und in guten Werken und laß mich in der Heiligung, ohne die Niemand auf deine Gnade einen Anspruch machen kann, wachsen und zunehmen. Führe mich an deiner Hand hin in das Vaterland der wahren Zufriedenheit und ewigen Ruhe. O Herr hilf, o Herr laß alles wohlgelingen!

Ich hoffe, daß du mich erhörest,
Du Vater der Barmherzigkeit!

Ich hoffe freudig, du gewährest
Zu meiner Besserung mir Zeit.
Herr, ich will nicht mehr sie verschwenden;
Gewissenhaft sie anzuwenden,
Sey mir unendlich theure Pflicht.
Gieb, daß an jedem meiner Tage
Mir mein Gewissen ernstlich sage:
Wozu du lebst, vergesse nicht!

Wie lang ich hier noch wallen soll,
Das hast du mir verborgen.
Ich überlasse hofnungsvoll
Dieß, Vater! deinen Sorgen!
Ich fürchte nicht die Ewigkeit
Wenn ich nur meine Pilgerzeit
Gerecht und heilig lebe.

Fern oder nahe sey mein Tod,
Wenn er mir nur am Ziele,
Gleich einem Freunde winkt, nicht droht,
Ob ich sein Graun gleich fühle!
Ach wenn du dies Gebet erfüllst,
So rufe, Gott, mich, wenn du willst:
Ich will mit Freuden folgen! Amen!!

Die vierte Betrachtung.

Auf die hohen Feste der Christen.

1) Auf das Geburtsfest Jesu.

Im Anfang war das Wort und das Wort war bey Gott und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bey Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsterniß und die Finsterniß habens nicht begriffen. Es ward ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugete, auf daß sie alle durch ihn gläubeten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Er war in der Welt und die Welt ist durch dasselbige gemacht und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes;

 sondern

sondern von Gott geboren sind. Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Joh. 1, 1—14.

Dank und Anbetung und Preis und Ehre sey dir, großer und erhabener Gott! heute für die unaussprechlichen Wohlthaten dargebracht, welche du dem ganzen menschlichen Geschlechte durch das große Erlösungswerk erzeiget hast. Mein Mund bezalt dir das Opfer meines Herzens, das ganz von Dank und Freude voll ist und meine Zunge rühmt deine gränzenlose Güte. Denn der Herr hat Großes an mir gethan; des bin ich froh! Auf, meine Seele, lobe den Herrn und was in mir ist, preiße seinen heiligen Namen. Der Herr ist gnädig und barmherzig, geduldig und von grosser Treue. Damit die ganze Menschheit von seiner großen Vaterliebe überzeugt werden möchte, hat er selbst seinen eingebohrnen Sohn in die Welt gesendet. Wer nun an Jesum Christum glaubt, soll nicht verlören werden; sondern das ewige Leben haben. Nun bin auch ich ein Kind meines Gottes; nun kann mir nichts mehr schaden; denn Gott ist mit mir versöhnt. Jesus Christus ist mein Freund

und

und Bruder; nichts kann mich von der Liebe meines Gottes scheiden. Reitzt mich mein Fleisch und Blut noch zur Sünde; getrost will ich entgegen kämpfen; denn der mich beschützt, sitzt auf dem Throne der Gottheit und sollten Tage des Mangels und Stunden der Angst erscheinen: so fürchte ich mich nicht; denn der Sohn des Allerhöchsten ist mein Erretter; meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erden gemacht hat. Nimm nur für alle diese großen Wohlthaten mein Herz zu deinem Opfer hin und laß dir den Lobgesang wohlgefallen, in den mein Mund mit den himmlischen Heerschaaren einstimmt: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Auf schicke dich — Recht feyerlich
Des Heilands Fest mit Danken zu begehen;
Lieb ist der Dank — Der Lobgesang,
Durch den wir ihn den Gott der Lieb erhöhen.

Sprich dankbar froh — Also, also
Hat Gott die Welt in seinem Sohn geliebet!
O wer bin ich? — Herr, daß du mich
So herrlich hoch in deinem Sohn geliebet?

Rath, Kraft und Held — Durch den die Welt
Und alles ist im Himmel und auf Erden!

Die Christenheit — Preißt dich erfreut
Und aller Knie soll dir gebeuget werden.

Erhebt den Herrn — Er hilft uns gern
Und wer ihn sucht, den wird sein Name
trösten.
Hallelujah! — Hallelujah!
Freut euch des Herrn und jauchzt ihm, ihr
Erlößten!

Die geseegneten Tage, welche in der Christenheit dem Andenken der Geburt Jesu gewidmet sind, gehören mit unter die erfreulichsten im ganzen Jahre. Selbst jene äußerlichen Anstalten, unter denen man sie zu feyern pflegt,*) ermuntern

*) Um diese Zeit pflegt man einander gewisse Geschenke zu ertheilen. Es ist dies ein sehr alter Gebrauch und unter Juden, Griechen und Persern üblich gewesen. Unter diesen Völkern bediente man sich hiezu am Neuen Jahre der schönsten Produkte derjenigen Gegend, welche sie bewohnten, nämlich der Früchte, der Blumen und des Honigs und weil Blumen und Früchte im Winter etwas seltenes waren: so waren auch die Geschenke nur um desto kostbarer. Zu den Zeiten Romulus wurde dieser Gebrauch vom Sabiner König, Titus Tatius, auch

ermuntern uns zur Freude. Noch weit größer und edler wird sie aber alsdann seyn, wenn wir den Ursachen nachdenken, warum wir dieses

 Fest

auch in Rom eingeführt. Man schnitte dazu in einem Haine, welcher der Göttinn Strenua geweihet war, Laubwerk und Baumzweige ab. Und weil Strenua die Göttinn der Kraft ist: so wollten ohne Zweifel diejenigen, welche sich dergleichen Laubwerk und Zweige darbrachten, einander Kraft und Stärke, oder eine dauerhafte Gesundheit, anwünschen. Nach der Zeit bedienten sich die Römer zu diesen Geschenken des Honigs, der Datteln und trockenen Feigen. Vermuthlich wollten sie durch die Süßigkeit der Früchte den Wunsch eines angenehmen Jahres bezeichnen. Noch später fügte man den erwähnten Früchten auch ein Stück Gold bey. Dies war so durchgehends Sitte, daß selbst die Kayser Geschenke dieser Art erhielten. Jeder Unterthan brachte ihm solche dar, sie mochten nun so groß oder so klein seyn, als sie immerhin wollten und dabey sprach er die Worte aus: dies ist alles, was ich vermag. Der Kayser Augustus, so wie Markus Aurelius sollen in diesen Geschenken ein sehr großes Vergnügen gefunden haben; Tiberius aber achtete sie geringe; allein sein Nachfol-

ger

Fest feyern. Billig bewundern wir daran die große Liebe unsers Gottes, der seines eingebohrnen Sohnes nicht verschonte; sondern ihn für

ger suchte den Gebrauch wieder zu erneuern und so giengs bis zu Nero Zeiten fort. Die ersten Christen nahmen diese Gewohnheit auch an; was aber die öffentlichen Geschenke an Kayser oder dergleichen anlangte: so ließen sie es, weil sie Feinde von dem Aufwande der Römer und arm waren, bey bloßen Komplimenten bewenden; indessen gaben sie sie doch ihren Freunden und Kindern. Und diese Sitte herrscht auch noch fast allenthalben.

An den mehresten Orten macht man einander und vorzüglich den Kindern gewisse Geschenke auf Weihnachten — Weihnachten heißt so viel als eine geweihete, eine Gott geheiligte Nacht — und auf das Neue Jahr. Man müßte kein Freund von Kindern seyn, wenn man diese Gewohnheit tadeln wollte. Unsere christlichen Vorfahren haben gewiß nicht ohne gute Ursachen diese Einrichtung beybehalten, so wie es überhaupt sehr weise von ihnen gehandelt war, daß sie das Christfest gerade auf diejenige Zeit im Jahre verlegten, in welcher wir es begehen. Denn ob die Geschichtforscher gleich nicht einig unter einander sind, an was für einem Tage, oder in welchem

für uns alle in diese Welt zum Erretter und Seeligmacher gesendet hat; mit Dankbarkeit und Hochachtung haben wir uns an jene An-

U 5 stalten

chem Monate man das Fest der Geburt Jesu feyern soll: so ist es doch ausgemacht, daß es auf den fünf und zwanzigsten Dezember gewiß nicht fällig ist. Die Kürze der Tage, mehrentheils trübe Witterung derselben und dergleichen mehr, verlieren vieles von ihrer Unannehmlichkeit durch die Begehung des Christfestes. Billig sucht man daher auch die Jugend durch Geschenke auf dieselbe aufmerksam zu machen. Freylich sollte es unter uns außer Mode kommen, dergleichen mit tändelnden Spielwerken oder Näschereyen, die dem Geiste eben so als dem Körper verderblich sind, zu thun; mit Recht sollte man an deren Stelle etwas Nützliches oder Bleibendes wählen und gesetzt, daß es ja um des unschuldigen Zeitvertreibes willen seyn sollte, daß man Spielsachen ertheilte: so sollte man doch solche dazu auswählen, durch welche die Geistesfähigkeiten der Kinder eine anmuthige Unterhaltung bekommen. Geschenke an Kleidungsstücken, Büchern oder andern nützlichen Dingen, haben vernünftige Personen ohnehin längstens schon vorgezogen und es ist von unsern aufgeklärten Zeiten zu hoffen, daß es nach und

nach

stalten zu erinnern, welche Gott vor mehr als tausend Jahren, noch ehe Christus im Fleische erschien, durch die Propheten und andre heilige Männer

nach durchgehends werde beobachtet werden! Nur ein Wunsch ist noch dabey zu thun. Man schwätzt den Kleinen bey Ertheilung der Geschenke so vieles vom Christkindchen, Kripplein und so weiter vor, daß ihnen dadurch der Kopf auf mehrere Jahre verwirrt wird; wer vernünftiger ist, thut zwar dies nicht; aber man läßt es doch beym Geschenke bewendet seyn, ohne an die Belehrung zu denken, die man der zarten Jugend über der Ursache, um deren willen man ihr dergleichen macht, zu ertheilen verpflichtet ist. Kein Vater oder Mutter oder wie er sonst heißen mag, sollte seyn, der nicht bey der Gabe, die er den Seinen gibt, sie auch an die Hoheit derjenigen Person, deren Geburtsfest man feyert, erinnerte und auf die Wohlthaten der Menschwerdung Jesu aufmerksam machte. Man sollte billig einmal ernstlich anfangen, die Kinder davon zu belehren, daß es kein Christkindchen gäbe und daß das lauter Possen sind, was man vom Augen Ausblasen und andern Lächerlichkeiten erzählt. Freuet euch, sollte man den Kindern bey Austheilung der Geschenke zurufen, zwar über die leiblichen Wohlthaten Gottes, die ihr

Männer hiezu hat machen lassen, und unser ganzes Herz muß sich in Lob und Dank ergießen, wenn wir die wundervolle Art und Weise überdenken, wie er seinen Sohn in diese Welt einführte. **) Ganz vorzüglich aber sollten wir die Vortheile betrachten, die wir aus der Menschwerdung des Sohnes Gottes ziehen können, um dadurch einen Schluß auf jene hohe

ihr da empfangt und seyd dafür von Herzen dankbar; aber noch mehr freuet euch über die geistlichen und ewigen Wohlthaten, die er uns durch Jesum Christum, den menschgewordenen Sohn Gottes zugedacht hat. Schätzt euch glücklich, ihr Kinder, daß eine Zeit war, in der Jesus eben ein Kind war, wie ihr seyd und was ihr in der Folge Gutes von ihm hören werdet, das sucht nachzuahmen und zuzunehmen an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen. Nicht ohne Seegen würde es bleiben, wenn man vor oder nach der Austheilung des Christgeschenkes die Geschichte der Menschwerdung Jesu mit nützlichen und heilsamen Anmerkungen für die Jugend durchläse.

**) Hievon handelt die zwote Betrachtung des zweeten Theiles meiner Glaubens- und Sittenlehre der Christen, die in diesen Tagen zur Erbauung füglich nachgelesen werden kann.

he Person machen zu können, die sie uns zu wege gebracht hat. Die Erfahrung lehrt, daß viele Menschen die Geburt Jesu sich von einer etwas gar zu sinnlichen Seite vorzustellen pflegen. Dies wird wegfallen, wenn wir die Größe und Herrlichkeit Jesu nach der Schilderung des Johannes erwägen.

Im Anfange war das Wort und das Wort war bey Gott und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfange bey Gott. Mit diesen Worten beschreibt Johannes die Größe und Herrlichkeit Jesu, die ihm in Absicht auf sein eigenes Wesen und Gottheit zukömmt. Er nennt Jesum das Wort, entweder weil er damit gewisse Irrthümer, welche unter der Gemeinde Asiens im Schwange giengen, bestreiten wollte, oder weil Gott durch Jesum Christum zu uns Menschen während seines Wandels hier auf Erden geredet und uns durch ihn von seinem Willen unterrichtet nnd den Rathschluß von unsrer Seeligkeit geoffenbaret hat, oder der Ausdruck Wort heißt so viel als Verheißung und Johannes will damit den von Gott verheißenen Messias andeuten. Von Ewigkeit her ist dieses Wort gewesen; viel länger war der Sohn Gottes schon vor-

handen,

handen, als das große Weltall seinen Anfang genommen hat; von Ewigkeit war er bey Gott; das Wort war Gott selbst. Alles, was der Vater hat, hat der Sohn. Er ist eben so weise, gerecht, heilig und gütig; die göttlichen Eigenschaften kommen ihm ungetheilt zu. Alles, was der Vater thut, das thut er durch den Sohn.

Im dritten und vierten Verse beschreibt nun Johannes die großen Thaten unsers göttlichen Erlösers. Alle Dinge sind durch ihn gemacht und ohne ihn ist nichts gemacht. Als es Gott gefiel, sich durch das große Werk der Schöpfung zu offenbaren: so wurden alle Dinge im Himmel, auf Erden und in der Tiefe des Meeres durch Jesum hervorgebracht; alle Geschöpfe haben ihm ihr Daseyn zu verdanken. In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Unter dem Worte Leben wird, so wie in mehrern Stellen des neuen Bundes, also auch hier, nicht blos das natürliche Leben des Menschen angedeutet; sondern es heißt so viel als Glück, Heil, Wonne, Wohlergehen und himmlische Glückseeligkeit. Jesus ist der Urheber alles jenes Guten, will folglich Johannes sagen, das wir nur immerhin

merhin genießen. Er gibt uns Erkenntniß der Wahrheit, verschaft uns Ruhe und Zufriedenheit und schenkt uns Friede und Freude des Geistes. Durch die Sünde kam Unwissenheit und Unglück in die Welt. Ehe Jesus auf Erden erschien, giengen die unnatürlichsten Laster im Schwange; Laster, vor denen die Menschheit zurücke bebt und die jeder Rechtschaffene im Munde zu führen, sich scheut. Da war kein Mensch im Stande, das so tief herabgesunkene menschliche Geschlecht aus seinem Verderben zu erretten. Gott allein mußte es thun, und dies that er denn in seinem Sohne, den er dazu in die Welt sendete, daß er Erkenntniß und Glückseeligkeit wieder an das Licht brächte. Jesu und seiner Religion haben wir es zu verdanken, daß wir nicht mehr unter dem heidnischen Joche des Aberglaubens seufzen müssen; durch seinen Unterricht siud Unwissenheit und Laster geschwächt und Erkenntniß und Tugend empor gehoben worden. Dich, erhabenen Sohn Gottes, verehren wir; dich beten wir an; vor dir beugen wir unsere Kniee; du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen und auch wir haben durch dich unser Leben und Daseyn empfangen. Von dir er-

warten wir alle Arten des Glücks, des Heils und der Seeligkeit so wohl für dieses, als auch für jenes bessere und vollkommnere Leben. Alles, was wir von Gott genießen, das genießen wir durch Christum und um seinetwillen. Aus seiner Fülle nehmen wir Gnade um Gnade, eine Wohlthat nach der andern. Glück und Friede, Leben und Gesundheit; alles, alles ist uns durch Jesum erst recht in eine wahre Wohlthat verwandelt worden. Niemand in der Welt ist von dieser Güte unsers Gottes ausgeschlossen. Durch das Licht, das Jesus uns angezündet hat, werden wir alle erleuchtet und zur wahren Seeligkeit geführt.

Ich preise dich und singe dir,
Versöhner aller Sünder;
Du, mein Erbarmer, halfst auch mir,
Du Todesüberwinder!
Du kamst und mit dir unser Heil;
Du kamst am ew'gen Leben Theil
Uns wieder zu erwerben.

Gelobt sey Gott! Gelobt sein Sohn,
Der Retter unsrer Seelen!
Nun kann uns auch auf Erden schon
Das wahre Glück nicht fehlen,
Getrost und froh in Gott zu seyn,
Wenn wir uns nur dem Heiland weihn,
Den Gott für uns verordnet.

Diese

Diese Größe und Herrlichkeit Jesu hat sich nun auf verschiedene Art und Weise geoffenbaret. Das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen. Die Urquelle der Weisheit wollte zwar die lasterhaften und unwissenden Menschen erleuchten und bessern; allein sie nahmen jene Erleuchtung und Besserung nicht an. Der Messias, durch den Juden und Heiden ein glückliches Volk hätten werden können, ward ihr Fall und die Ursache ihres Untergangs. Jesu Lehre war ihnen Thorheit und Aergerniß. Noch immer lieben gewisse Menschen die Finsterniß mehr als das Licht. Die Schuld liegt nicht in Gott; sondern in den Menschen selbst. Nie hat es Gott an Mitteln fehlen lassen, um alle und jede von der Größe Jesu zu belehren und sie zum Glauben an ihn geschikt zu machen.

Nachdem die Menschen viele Jahrhunderte unter der Finsterniß und der Herrschaft des Aberglaubens geseufzet hatten, sandte Gott den Johannes und dies in der großen Absicht, daß er von dem, der das Licht ist, die Menschen unterrichten und ein Zeugniß von ihm ablegen sollte, damit sie alle an ihn glauben möchten. Johannes selbst bezeugte es, daß er nicht das Licht, nicht der eigentliche Urheber der wahren

Glück-

Glückseeligkeit; sondern nur ein Gesandter Gottes wäre, der durch sein Zeugniß es bestätigen sollte, daß Jesus der Aufklärer und Beglücker der ganzen Menschheit und eben dazu in die Welt gekommen sey, um alle Nazionen, Juden und Heiden, zu bessern und zu beglücken. Denn gleichwie durch ihn, den Sohn Gottes, die ganze Welt hervorgebracht worden ist, wie er zu allen Zeiten in der Welt war und wirkte, so erschien er auch auf Erden, um als ein wohlthätiges Licht für alle Gutes zu wirken. Allein nur sehr wenige von dem damals lebenden Menschengeschlechte mochten dies annehmen und erkennen. Denn unerachtet er in sein Eigenthum, und unter jenes Volk kam, das in einer ganz besondern Verbindlichkeit gegen ihn stand und welchem er von langen Zeiten her als der Messias und Erretter der Welt verheißen war: so erkannten sie ihn doch nicht für ihren Lehrer und Beglücker. Dadurch schadeten sie sich ganz vorzüglich; sie wurden von den Vortheilen und Rechten des messianischen Reichs ausgeschlossen; diejenigen hingegen, die an ihn, als an ihren Heiland glaubten, bekamen das Recht, Gottes Kinder zu werden. Dieser Kindschaft sollten sie nun nicht deswegen theilhaftig werden, weil sie ihrer leiblichen Geburt nach von

Abraham abstammen oder weil sie nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur und den Trieben des Fleisches von einem gewissen Manne gezeugt worden; sondern weil sie von Gott geboren und durch Christum und seine Religion umgeändert und gleichsam neugeschaffen sind. Damit nun aber alle Menschen zu dieser Glückseeligkeit erhaben werden möchten: so ward das Wort Fleisch, der eingebohrne Sohn Gottes vereinigte sich mit einer menschlichen Natur. Diese seine Erniedrigung dauerte nicht etwa nur einige Augenblicke oder Stunden; er wohnete unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des Eingebohrnen des Vaters, voller Gnade und Wahrheit. O in der That eine große und erhabene Würde, die Jesu, dem Sohne Gottes, zukommt! Seine Herrlichkeit erblickte man nicht blos bey der Verklärung auf dem Berge; nicht nur in seinen Wunderwerken, die er täglich unter den Menschen seiner Zeit verrichtete; sondern sie leuchtete aus seinem ganzen Wesen, aus der Führung seines Amtes, aus seinem Umgange und ganzen Lebenswandel hervor. Stets offenbarte er, daß er an wahrer Gnade reichen Ueberfluß habe und daß man aus seiner Fülle Gnade um Gnade nehmen könne. Jesus erschien zwar auf Erden als ein

armer

armer und verachteter Mensch; denn ob er gleich aus königlichem Geblüte abstammte, so war doch damals die Familie der Maria schon so weit herabgesunken, daß sie in Armuth und Verachtung lebte; allein bey aller seiner Armuth und Niedrigkeit ließ er doch genugsam Strahlen seiner Herrlichkeit blicken. Er war nicht durch den ordentlichen Lauf der Natur wie andere Menschenkinder in dem Leibe der Maria bereitet worden. Fürchte dich nicht, sprach Gabriel zu ihr, als er ihr die frohe Nachricht hinterbrachte, daß sie die Mutter des Messias werden würde, du hast Gnade bey Gott gefunden; du wirst schwanger werden und einen Sohn gebähren, dem du den Namen Jesus geben sollst; der wird groß und ein Sohn des Allerhöchsten seyn. Der heilige Geist wird über dich herabkommen und die Kraft des Allerhöchsten wird sich wirksam an dir beweisen; daher denn auch das heilige Kind, Gottes Sohn seyn und heisen wird. Bey seinem Eintritt in die Welt feyerte die ganze Schöpfung seinen Geburtstag. Die Engel in dem Himmel sangen ihm zur Ehre: Verherrlichet werde Gott in der Höhe! Heil sey auf Erden! Gott habe an den Menschen sein

Wohlgefallen. Sogar da er in der grössesten Verachtung am Kreutze starb, verherrlichte ihn Gott. Die Sonne verlor ihren Schein, die Felsen erbebten und die Erde gab ihre Todten wieder. Man sah einst Jesu Herrlichkeit, die Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.

Voller Gnade und Wahrheit! Hier stehe ich ehrfurchtsvoll stille und bete den an, der da ist voller Gnade und Wahrheit. Gegen das ganze menschliche Geschlecht ist Jesus Christus mit gnadenvollen Gesinnungen erfüllt; er liebte alle Menschen bis in den Tod am Kreutze; er seegnete die, welche ihm fluchten und alle finden bey ihm Ruhe für ihre Seele. Alle seine Lehren gehen dahin, uns der Gnade unsers guten Gottes zu versichern; durch seinen Tod erwarb er sie uns, und noch betet er für uns um Gnade bey Gott seinem himmlischen Vater. Den Himmel und das ewige Leben hat er uns versprochen und einst wird er uns, als der Treue und Wahrhaftige zum ewigen Genuß der göttlichen Liebe, Gnade und Erbarmung einführen. Christen freut euch innigst eures Erlösers; denn er ist voller Gnade und Wahrheit! Heilig sey euch das Fest seiner Geburt!

Ich

Ich freue mich, mein Heil, in dir;
Du nahmst mein Fleisch an dich:
Was fehlt mir nun? Ist Gott mit mir,
Wer ist dann wider mich?

Was mir zum Seeligseyn gebricht,
Das, Herr, erwarbst du mir:
Versöhnung, Leben, Trost und Licht,
Das hab ich nun an dir.

Gelobt sey Gott! Gelobt sein Sohn,
Durch den er Gnad erweist!
Lobt, Engel, ihn vor seinem Thron!
Erheb ihn auch mein Geist!

---

2) Am Charfreytage.

Christus ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben; sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. 2. Kor. 5, 15.

Der Todestag Jesu verdient von allen Christen mit Ehrfurcht, Würde und Andacht begangen zu werden. Es ist ungezweifelt wahr, daß der Tod keines Menschen so große und wichtige Folgen gehabt hat, als der Tod Jesu. Ist es daher Pflicht, sich an gewissen Tagen, an die rühmlichen Thaten und das Lebensende

großer Männer, die sich um ihre Zeitgenossen verdient gemacht haben, zu erinnern, wie noch weit mehr wird es Pflicht für uns seyn, uns an das Leben und den Tod dessen zu erinnern, der sich für das ganze menschliche Geschlecht aufgeopfert hat? Alles, was sich einst an jenem Tage, dessen Andenken wir heute feyern, zugetragen hat, ist ausserordentlich merkwürdig.

Unter den feyerlichsten Umständen endigte Jesus sein Leben. Nachdem er von dem heidnischen Richter Pilatus zum Tode verurtheilt worden war, führte man ihn mit einigen andern Missethätern nach Golgatha hinaus. Zwischen Aufrührern und Mördern wurde er an das Kreutz erhöhet; man durchbohrte ihm seine Hände und Füsse; in der schmerzhaftesten Lage, mit ausgespannten Gliedern, so daß man jeden seiner Knochen hätte zählen können, hieng er stundenlang unter den ausgesuchtesten Martern und Qualen da, durch viele Beschimpfungen, die er während seiner schmachvollen Hinrichtung erfahren mußte, litte er an seiner Seele ganz ausserordentlich. Die rohe Volksmenge trieb mit ihm den frechsten Spott; man stieß Lästerreden über ihn aus, verdrehte seine Worte, schüttelte über ihm die Köpfe, man höhnte ihn um seines Vertrauens willen, das er

auf

auf Gott setzte und selbst einer von den Mitgekreutzigten wagte es, beissende Worte wider ihn auszustoßen. So lange er am Kreutze hieng, empfand er den heftigsten Kummer in dem Innersten seiner Seele; da war Niemand, der ihn tröstete, Niemand, der sich seiner annahm. Wie von Gott und Menschen verworfen, hieng er zwischen Himmel und Erde da. Im tiefesten Grame seines Geistes, der durch die ungewöhnliche Verfinsterung der Luft, die sich über das ganze jüdische Land verbreitet hatte, vergrössert wurde, rief er, gleich als wäre er von Gott und Menschen gänzlich verlassen, mit lauter Stimme aus: Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen? Auf einmal fühlte er in sich einen brennenden Durst und er sprach: mich dürstet! Nachdem er den Essig genommen hatte, den man ihm darreichte, sagte er: es ist vollbracht! Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist. Und sobald er diese Worte gesprochen hatte, neigte er sein Haupt und gab seinen Geist auf.

Mit diesem feyerlichen Ende Jesu ereigneten sich Umstände, die auf jeden, der sein Herz nicht ganz verstokte, den tiefsten Eindruck machen mußten. Mit der Verfinsterung der Luft verdunkelte sich auch die Sonne; der Vorhang

im Tempel, welcher vor dem Allerheiligsten war, zerriß plötzlich von unten mitten durch in zwey Stücke; man verspürte ein gewaltiges Erdbeben, so daß die Felsen davon zerborsteten und die in Felsen gehauenen Gräber sich öfneten. Man sahe nicht nur allein die Todten, welche in denselben lagen; sondern es giengen selbst Verstorbene lebendig aus ihren Gräbern hervor. Aus allen diesen Umständen mußten die Zeitgenossen Jesu einen Schluß auf die Ehre und Hoheit des Gekreuzigten machen; den Finger der Gottheit dabey erkennen und an seine Unschuld sich erinnern. Viele Zuschauer schlugen daher auch, als sie alle jene merkwürdigen Begebenheiten sahen, an ihre Brust; insbesondere aber wurde der römische Hauptmann nebst seinen Soldaten, die bey dem Kreutze die Wache hatten, hiedurch in Verwunderung und Erstaunen gesetzt und sie riefen aus: wahrlich dieser ist ein frommer Mann und Gottes Sohn gewesen! Und so verhält es sich auch wirklich. Als Jesus am Kreutze erblaßte, starb nicht etwa nur ein blosser Mensch oder ein großer Lehrer des menschlichen Geschlechts: sondern der Sohn Gottes, der Heiland, Erretter und Beglücker der ganzen Menschheit. Der höchste Liebling und Vertraute der Gottheit endigte am Kreutze sein

Leben

Leben und sein Tod bleibt allen Geschlechtern der Menschen eine höchst merkwürdige Sache.

Christus Jesus ist für alle gestorben! Alles, was unser göttlicher Erlöser litte, das litte und erdultete er an unsrer Statt; alle die Schmerzen des Leibes und der Seele, die ihn drückten, waren die Strafe unsrer Sünden. Um unsertwillen ertrug er Lästerreden, Schmach, Spott und Hohn, Geißelung und Dornenkrone; für uns ließ er sich an das Kreutz hinschlagen, für uns vollbrachte und starb er. Alles dies und noch unendlich mehr, hätten wir leiden und erdulten sollen. Denn wir sind ja die Sünder, welche das göttliche Gesetz so oft und viel in ihrem Leben übertreten haben; hätte nun Gott seinen Sohn nicht für uns in den Tod dahin gegeben: so würden wir in alle Ewigkeit die härtesten Strafen haben ausstehen müssen. Aber nun sind wir durch Jesum begnadiget und errettet worden. Fürwahr er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen; die Schuld und Strafe unsrer Missethaten warf Gott auf ihn, daß wir glückseelig und von unsern Wunden geheilet würden. Seit Jesu Tod am Kreutze ist die Strafe gebüßt, die Schuld bezalt und die üblen Folgen unsrer Sünden und die Zerrüttungen, die sie in der

Welt angerichtet haben, sind ausgetilgt. In ihm war Gott und versöhnete selbst die Welt mit sich. Was Jesus litte und leistete und bey seinem himmlischen Vater ausrichtete, behält ewig die Kraft, Gnade und Leben allen denen zu versichern, die im Glauben an ihn ihre Begnadigung bey Gott suchen. Dadurch, daß er gleichsam sein eigenes Blut zum Opfer in das Allerheiligste brachte, erfand er eine ewige Erlösung. Nun haben wir Freudigkeit im Gewissen und Frieden mit Gott. Sündigt nun gleich Jemand noch: so haben wir einen Vertreter bey dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten, dieser ist das Versöhnopfer für unsre Sünde, nicht allein aber für unsre, sondern auch für der ganzen Welt Sünde. Nun haben wir einen Zugang im Glauben zur Gnade unsers Gottes; nun sind wir vollkommen versichert, daß uns der Allmächtige mit Huld und Gnade zugethan ist und uns in alle Ewigkeiten hinein wohlthun und beglücken wolle. Ist Gott für uns wer will wider uns seyn? der seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben hat. Sollte er uns mit ihm nicht alles übrige schenken? Wer will die Geliebten Gottes anklagen? Gott spricht sie los. Wer will sie verdammen?

Christus

Christus ist es, der für sie gestorben, noch mehr, der auferwecket, ja der zur rechten Hand Gottes erhöhet ist und uns vertritt. Freude und Leid, Glück und Unglück, Leben und Tod, Gesundheit und Krankheit muß nun zu unserm Heile und wahren Besten gereichen.

Gott ist versöhnt! Hallelujah!
Auf, laßt uns rühmen, Brüder!
Werth ist das Blut des Mittlers ja;
Werth unsrer besten Lieder.
Dies Blut bringt uns Gerechtigkeit,
Trost, Hofnung, Sieg und Seeligkeit.
Gott selbst — tönt, Psalter, tönet! —
Bezeugts; er sey versöhnet.

Geflossen ist des Mittlers Blut;
Getilgt sind meine Sünden.
Ich darf zu Gott mit frohem Muth
Zu flehn mich unterwinden.
Er schaut mich mit Erbarmen an;
Ich darf mich freudig zu ihm nahn
Und kann Erhörung hoffen;
Der Zugang steht nun offen.

Aber warum ist denn Christus für alle gestorben? Auf daß alle und jede, so da leben, hinfort nicht mehr sich selbst, sondern dem leben sollen, der für sie gestorben und auferstanden ist. Der Todestag Jesu ertheilt allen

Christen den kräftigsten Antrieb zur Gottseeligkeit und zum Wachsthum in allen Tugenden. Vom Kreutze herab ruft uns gleichsam Jesus zu: Christen! ihr seyd theuer erkauft; darum so preiset Gott an eurem Leibe und an eurem Geiste; denn sie sind Gottes. Auch ich will es mir heute veste vornehmen und es auch meinem Gott und Erlöser feyerlich versprechen, nicht mehr meinem eigenen, oft verkehrten Willen; sondern den Geboten Christi zu folgen; wie er für mich gestorben ist, will ich auch der Welt und allen sündlichen Lüsten absterben; wie er neu belebt aus dem Grabe hervorgieng, so will ich auch ganz zu seiner Verherrlichung leben. Aus Liebe zu ihm will ich alle sündliche Gewohnheiten nach und nach entkräften und mich ganz der Tugend weihen. Laß dir nur, großer Mittler und Versöhner! den herzlichen Dank wohlgefallen, den ich dir heute für alles, was du zu meinem und der ganzen Menschheit Besten gethan und gelitten hast, darbringe. Ich bin nicht werth der großen Treue und Barmherzigkeit, die du auch mir erzeiget hast. Mir zu Liebe wurdest du ein Fluch am Kreutze; zu meiner Errettung und Beglückung hast du so viele Marter und Beschimpfungen ausgestanden; um mir Gewissensruhe, Trost in der

Angst

Angst über die Sünden, Heiterkeit im Sterben und ewige Freuden und Seeligkeiten zu verschaffen, hast du so vieles gethan und gelitten; ach nimm doch mein ganzes Herz dafür zum Opfer hin; dir will ich leben und dir dienen all mein Lebelang. Aus deiner Gemeinschaft soll mich nichts reißen; in Zeit und Ewigkeit will ich dein seyn und bleiben.

Tödt, Jesu, selbst in meiner Brust,
Was sich noch regt von böser Lust!
Dein Tod, der mir das Leben schaft,
Gibt mir auch Kraft
Zu einer guten Ritterschaft.

Ja, Herr, mein Gott, ich bau auf dich:
Du stärkst in meinem Vorsatz mich!
Ich setze freudig auf dein Wort,
Den Kampf stets fort.
Der reiche Lohn erfolget dort.

Wie dank ich gnug dir, Jesu Christ,
Daß du für mich gestorben bist!
Dich preis ich auch in Angst und Leid;
Doch nach der Zeit,
Noch würd'ger in der Ewigkeit. Amen!

---

3) Auf

3) Auf das Osterfest.

Jesus Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht bracht durch das Evangelium. 2 Timoth. 1, 10.

Mit Dank und Freuden erinnern wir uns heute, theurer Heiland, Herr Jesus Christus, des herrlichen Sieges, den du über Sünde, Tod, Grab und Verwesung davon getragen hast. Du bist um unsrer Sünden willen in den Tod dahingegeben und zur Versicherung, daß uns Gott als Gerechte behandeln werde, von den Todten auferwecket worden. Sey ewig gelobet für deine bewundernswürdige Liebe! Dein herrlicher Ausgang aus dem Grabe belebt uns mit der zuverläßigsten Hofnung der Unsterblichkeit und erfüllt uns mit den frohesten Aussichten in jene bessere Welt. Wer will nun die Geliebten und Auserwählten Gottes beschuldigen? Christus ist hier, der gestorben, ja vielmehr, der auch wieder von den Todten auferstanden ist, der zur Rechten Gottes sitzet und uns vertritt. So gewiß du lebest, so gewiß werden einst deine Erlößten auch wieder leben; wie du dein Grab verließest, werden sie einst auch das ihrige verlassen und mit verklärtem Leibe zu dir in den Himmel eingehen.

gehen. Hallelujah! Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!

Geseegnet sey er uns, der Tag,
Daran der Feind darnieder lag.
Der Herr, der Helden gröster Held
Hat ihn mit starkem Arm gefällt.
Hallelujah!

Ja alles, alles, was uns droht,
Sünd, Elend, Teufel, Hölle, Tod
Hat überwunden Jesus Christ,
Der uns vom Tod erstanden ist.
Hallelujah!

Drum, großer Sieger, singen wir
Ein jauchzend Hallelujah dir.
Dich preisen wir, o Jesu Christ,
Der du vom Tod erstanden bist.
Hallelujah!

Christus ist erstanden — er ist wahrhaftig auferstanden! Mit diesen Worten redeten die ersten Christen einander in den geseegneten Tagen an, welche sie zum Andenken der Wiederauflebung Jesu in dem Grabe feyer-

feyerten. *) Nachdem unser göttlicher Erlöser das große Werk der Erlösung vollbracht hatte, wurde er in das Grab gelegt. Allein nur eine kurze

*) Sie reichten bey dieser Gelegenheit einander ein oder mehrere Eyer dar. Noch ist es an den meisten Orten Sitte, daß man an Ostern Eyer austheilt und daß man vorzüglich die Kinder damit beschenkt. Nur wenige wissen, was diese Gewohnheit zu bedeuten habe und woher sie entstanden sey; im Gegentheile sind manche mit abergläubischen und kindischen Meynungen darüber eingenommen. Ob man gleich nicht mit Gewisheit sagen kann, wenn dieser Gebrauch aufgekommen ist: so weis man doch so viel zuverläßig, daß er sehr alt ist. Man findet ihn schon in der griechischen Kirche und besonders unter den Russen und daher vermuthet man auch nicht ohne Grund, daß er schon vor der Trennung der lateinischen und griechischen Kirche eingeführt worden sey. Es ist bekannt, daß aus einem gesunden und vollkommenen Ey ein lebendiger Vogel hervorkommen kann; aber man würde die Entstehung eines lebendigen Thieres dem Ey nicht ansehen können, wenn man nicht durch die Erfahrung davon belehrt würde. Das Ey sollte ein Bild des Grabes seyn und der Vogel, der aus demselben hervorkommt, ein Bild

kurze Zeit sollte er darinne ruhen. Gleich beym Anfange des dritten Tages seines Aufenthaltes in demselben, entstand ein großes Erdbeben; es

Bild derer, die aus dem Grabe auferstehen. Jesus ist mit einem verklärten Leibe aus dem Grabe hervorgegangen, ob es gleich damals unter seinen Zeitgenossen Niemand recht glaubte. Daran sollte das Ey und der daraus kommende Vogel diejenigen, welchen man es gab, zuerst erinnern. Kraft dieser Auferstehung Christi werden auch wir mit schönern, herrlichen und verklärtern Leibern einmal auferstehen, ob man uns gleich ins Grab legt, woraus, wie es scheint, nichts Lebendiges hervorgehen kann. Und auch hierauf sollen die Ostereyer aufmerksam machen. Die Meynung der ersten Christen, die es im Gebrauche hatten, die Wahrheiten der Religion sinnlich vorzustellen und sie besonders der Jugend durch Bilder desto tiefer einzuprägen, war also bey Austheilung derselben sehr gut. Sie erinnerten sich dabey gemeinschaftlich an die Wiederauflebung Jesu aus dem Grabe und an die darauf beruhende Auferstehung unsrer Leiber. In der griechischen Kirche ist dies bis auf den heutigen Tag noch üblich. Der, welcher an Ostern seinem

es kam ein Engel vom Himmel, der sich dem Grabmale näherte, den Stein von der Oefnung hinwegwälzte, sich dann auf demselben nieder-

setzte

seinem Nebenmenschen ein Ey gibt, küßt und grüßt ihn mit den Worten: Christus ist erstanden — und der andre antwortet: er ist wahrhaftig auferstanden. Bey uns hat man diese gute Absicht vergessen. Man gibt zwar die Ostereyer; aber man bringt den Kindern mehrentheils läppische Gedanken von dem Osterhaasen und andern ungeschickten Dingen bey. Man behält folglich das äußerliche Zeichen bey; aber die Sache, welche es bedeuten soll, setzt man ausser Augen. Will man ja die Ostereyer nicht ganz eingehen lassen: so thue man doch wenigstens dabey so viel, als die ersten Christen, deren Anordnung diese Gewohnheit ist, gethan haben. Man erinnere seine kleine Familie an die Auferstehung Jesu, erzähle ihr die Geschichte derselben und bringe ihr einen leichten und faßlichen Begriff von unsrer einmal zu erfolgenden Wiederauflebung a) bey und so werden dann die Ostereyer von Vernünftigen nie im Ernste getadelt werden können.

a) Man könnte dazu die zwey und zwanzigste Betrachtung in dem zweeten Theile meiner Glaubens- und Sittenlehre benutzen.

setzte und in einer blitzenden Gestalt mit schneeweiser Kleidung der Wache sich zeigte, die das Grab beobachten sollte. Auf eine ganz wunderbare Weise gieng also Jesus, der Herr über Leben und Tod, aus dem Grabe hervor. Es war daher auch kein Wunder, daß die vor das Grab gestellten Hüter vor Furcht ganz ausser sich gekommen waren und in der grösten Bestürzung die Flucht ergriffen hatten. Desto größer kann die Freude des Christen an diesem Feste seyn. Denn alles bezeugt es uns, daß Jesus wirklich von den Todten auferstanden sey. Die Soldaten meldeten es den Oberpriestern, was sich ganz außerordentliches bey dem Grabe Jesu zugetragen hätte und diese fanden auch wirklich den Vorfall so wichtig, daß sie eine öffentliche Rathsversammlung hielten, um sich zu berathschlagen, was in der Sache zu thun wäre. Sie faßten den Entschluß, den Wächtern eine ansehnliche Summe Geldes zu geben, um sie dahin zu bringen, daß sie sagen sollten, seine Verehrer hätten ihn zur Nachtzeit, wo sie geschlafen hätten, heimlich gestohlen. Die Verantwortung, die ihnen diese Unwahrheit beym römischen Landpfleger etwan nach sich ziehen könnte, wollten sie auf sich nehmen und sie vor allen widrigen Ereignissen schützen. Die Wa-

che nahm das Geld und sprach, was man ihr in den Mund gelegt hatte. Nichts desto weniger wurde doch die ganze merkwürdige Begebenheit bald allenthalben bekannt.

Beym Anbruche des Sonntags, gegen Aufgang der Sonne, noch in der Morgendämmerung giengen einige fromme Frauen, Maria von Magdala, Maria, des jüngern Jakobus Mutter und Salome in Begleitung verschiedener anderer Freundinnen an jenen Ort hin, wo die Gebeine ihres Lehrers im Grabe ruheten, um ihm die letzte Ehre zu erweisen und ihn zu salben. Ihrer schwachen Kräfte eingedenk, sprachen sie untereinander: wer wälzet uns den großen Stein von dem Eingange in die Gruft hinweg? Unter Verlegenheit und Sorgen näherten sie sich dem Grabeshügel; auf einmal wurden sie zu ihrer grösten Verwunderung gewahr, daß der Stein schon weggewälzet war. Eilends giengen sie in die Grabhöhle hinein; sie suchten den Leichnam; aber sie fanden ihn nicht. Als sie in tiefer Bestürzung da standen, erblikten sie auf einmal zween Boten Gottes, deren Aussehen sehr blitzend war und davon der zur rechten Hand einem Jünglinge gleich sahe, der ein sehr langes weises Kleid anhatte. Ueber diese Erscheinung geriethen sie in Angst und

Schre-

Schrecken. Auf einmal hörten sie die Worte: Entsetzet euch nicht! Ihr suchet Jesum von Nazareth, der am Kreutze erblaßt ist; hier ist er nicht mehr anzutreffen; denn er ist auferstanden: Den Lebendigen dürft ihr nicht mehr unter den Todten suchen. Erinnert euch nur seiner Worte, die er zu führen pflegte, da er noch in Galiläa mit euch umgieng: Des Menschen Sohn muß den Händen frevelhafter Menschen übergeben werden, am Kreutze sterben und innerhalb der kurzen Frist von dreyen Tagen wieder auferstehen. Geht nur eiligst hin und bringt seinen Bekennern und vorzüglich dem Petrus die Nachricht, daß er auferstanden ist. Dies thaten denn auch die Frauen und Petrus und Johannes ließen sich durch ihre Erzählung bewegen, zum Grabe hinauszueilen. Sie fanden es leer, wie ihnen die gottesfürchtigen Frauen gesagt hatten. Maria von Magdala gieng nicht wie Petrus und Johannes, wieder nach Hause; in Bekümmerniß über den Verlust des Leichnams Jesu blieb sie weinend am Grabe stehen und nun wurde ihr die Freude zu Theil, daß sie ihren auferstandenen Freund und Lehrer zuerst sah. Auf den Befehl, daß sie es seinen Jüngern sagen sollte, daß sie ihn gesehen habe, begab sie sich zu ihnen und erzählte, was

sie gesehen und gehöret hatte. Auch den übrigen Frauen begegnete Jesus, als sie vom Grabe wieder nach Hause giengen. Unter den Jüngern war Petrus der erste, der das Glück genoß, Jesum nach seiner Auferstehung wieder zu finden. An eben dem Tage, da er aus dem Grabe hervorgieng, erschien er jenen zween Jüngern, die nach Emmaus giengen. Noch an dem nemlichen Abende kam er auch mitten in die Versammlung von seinen Jüngern und überzeugte sie, daß er wirklich lebe. Acht Tage nach der Auferstehung trat er abermals unter seine Verehrer und zeigte sich auch dem Thomas, der bey der ersten Erscheinung nicht zugegen war und so erschien er ihnen denn bald hie, bald da, bald bey dieser, bald bey jener Gelegenheit. Und dies that er in keiner andern Absicht, als um sie vollkommen davon zu überzeugen, daß er lebe. Hätte er sich ihnen nicht lebendig gezeigt: so würden sie nicht im Glauben an seine Person und Lehre bevestiget worden seyn und sie wären nicht in den Stand gesetzt worden, dasjenige mit Ueberzeugung andern beyzubringen, was sie von ihm lehren und predigen sollten. Auf der Gewisheit von der Auferstehung Jesu aus dem Grabe beruhet ja die Göttlichkeit seiner Sendung. Wäre diese

nicht

nicht erfolgt, so wäre alles, was er gethan und gelehret hat, eitel Betrug gewesen.

Auch unsre ganze Hofnung und zukünftige Seeligkeit gründet sich auf diese große und wichtige Wahrheit. Wäre Christus nicht auferstanden: so wäre unsre Predigt vergeblich und unser Glaube eitel und unsrer wartete noch die Strafe unsrer Sünden. Sey gelobet, großer Mittler und Versöhner! daß du dich deinen Jüngern und Aposteln nach deiner Wiederauflebung so oft und viel gezeigt und sie dadurch in den Stand gesetzt hast, jene große Wahrheit vor der Welt frey zu bekennen. Nun bin auch ich gewiß, daß du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn!

Der Herr lag in das Grab gestrekt,
Für uns dahin gegeben.
Nun hat er sich selbst auferwekt,
Und bringet uns das Leben!
Mit Ehrfurcht wollen wir uns freun;
Ihm ewig, ewig dankbar seyn
Und seinen Ruhm besingen.

Dein Leben in der Majestät
Bevestigt unsern Glauben.
Wer kann, da dich dein Gott erhöht,
Uns nun den Trostgrund rauben,
Daß du, Herr! unser Heil vollbracht

Und von des ew'gen Todes Macht
Uns Sünder hast erlöset!

Gott selbst, der dich dem Grab entrükt,
Hat dem, was du gelehret,
Der Wahrheit Siegel aufgedrükt
Und dich als Sohn geehret.
Ja deines Opfers hohen Werth
Hat er aufs herrlichste bewährt,
Da er dich auferwecket.

Jesus Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht bracht durch das Evangelium. Noch müssen zwar die Erlößten des Herrn sterben; aber ihr Tod ist ihnen keine Strafe mehr; vielmehr eine Wohlthat, ein Hingang in das Haus des besten Vaters, ein Schlaf, eine Ruhe von allen Arbeiten und Mühseeligkeiten dieses Lebens und ein Eingang in eine bessere freudenvollere Welt. Kein Christ darf nun den Tod mehr als eine Strafe fürchten; denn sein Erlöser hat des Todes Schrecken zernichtet. Wir wissen, daß, wenn der Leib, dies irdene Wohnhaus der Seele, zerstöret wird, wir von Gott eine himmlische Wohnung, die nicht mit Händen gemacht, sondern ewig ist, empfangen werden. Die

Stimme

Stimme Jesu ruft einst auch in unser Grab und wir werden lebendig aus demselben wieder hervorgehen. Der Tod ist auf ewig besiegt. Jesus lebt, wir werden auch leben. Tod, wo ist dein Stachel? wo deine Macht und Gewalt? Hölle, wo ist dein Sieg? Grab und Verwesung, wo deine Beute? Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. So wie Christus dem Tode seine Schreknisse durch seinen Tod und durch seine Auferstehung genommen hat; so hat er auch Leben und ein unvergängliches Wesen durch sein Evangelium an das Licht gebracht. Nun können sich alle Christen veste überzeugen, daß sie zur Unsterblichkeit und unvergänglichen Seeligkeit hervorgebracht sind. Ehe Jesus erschien, wünschte man zwar unsterblich zu seyn; aber mit voller Gewisheit getrauete man sichs nicht zu behaupten. Nun kam er und weckte Todte auf, gieng selbst aus dem Grabe lebendig hervor und verhieß den Seinen ewiges Leben — und seine Worte sind wahrhaftig und gewiß; er wird sie alle halten und erfüllen. So hat also Jesus die Menschen von der Unsterblichkeit durch sein Evangelium überzeugt. Und was wir von der unvergänglichen Seeligkeit, die unsrer einst in jenem bessern Leben

Und von des ew'gen Todes Macht
Uns Sünder hast erlöset!

Gott selbst, der dich dem Grab entrükt,
Hat dem, was du gelehret,
Der Wahrheit Siegel aufgedrükt
Und dich als Sohn geehret.
Ja deines Opfers hohen Werth
Hat er aufs herrlichste bewährt,
Da er dich auferwecket.

Jesus Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht bracht durch das Evangelium. Noch müssen zwar die Erlößten des Herrn sterben; aber ihr Tod ist ihnen keine Strafe mehr; vielmehr eine Wohlthat, ein Hingang in das Haus des besten Vaters, ein Schlaf, eine Ruhe von allen Arbeiten und Mühseeligkeiten dieses Lebens und ein Eingang in eine bessere freudenvollere Welt. Kein Christ darf nun den Tod mehr als eine Strafe fürchten; denn sein Erlöser hat des Todes Schrecken zernichtet. Wir wissen, daß, wenn der Leib, dies irdene Wohnhaus der Seele, zerstöret wird, wir von Gott eine himmlische Wohnung, die nicht mit Händen gemacht, sondern ewig ist, empfangen werden. Die

Stimme

Stimme Jesu ruft einst auch in unser Grab und wir werden lebendig aus demselben wieder hervorgehen. Der Tod ist auf ewig besiegt. Jesus lebt, wir werden auch leben. Tod, wo ist dein Stachel? wo deine Macht und Gewalt? Hölle, wo ist dein Sieg? Grab und Verwesung, wo deine Beute? Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. So wie Christus dem Tode seine Schreknisse durch seinen Tod und durch seine Auferstehung genommen hat; so hat er auch Leben und ein unvergängliches Wesen durch sein Evangelium an das Licht gebracht. Nun können sich alle Christen veste überzeugen, daß sie zur Unsterblichkeit und unvergänglichen Seeligkeit hervorgebracht sind. Ehe Jesus erschien, wünschte man zwar unsterblich zu seyn; aber mit voller Gewisheit getrauete man sichs nicht zu behaupten. Nun kam er und weckte Todte auf, gieng selbst aus dem Grabe lebendig hervor und verhieß den Seinen ewiges Leben — und seine Worte sind wahrhaftig und gewiß; er wird sie alle halten und erfüllen. So hat also Jesus die Menschen von der Unsterblichkeit durch sein Evangelium überzeugt. Und was wir von der unvergänglichen Seeligkeit, die unsrer einst in jenem bessern Leben

erwartet, wissen, das haben wir ebenfalls der Belehrung, die wir aus seiner Religion erlangen, zu verdanken. Einst hebt Jesus den Tod auf ewig auf. Die Todten werden aus ihren Gräbern zur Zeit der letzten Posaune unverweslich auferstehen; denn unser verweslicher Leib muß die Natur eines unverweslichen erhalten, so daß er aus einem sterblichen ein unsterblicher wird. Wenn denn nun auf diese Art was verweslich, unverweslich und was sterblich, unsterblich ist, dann wird das Wort in seine Erfüllung gehen: Der Tod ist auf ewig besiegt.

Erstandner! ich frohlocke dir,
Daß du auch ewig lebest.
Du lebst und siegst, daß du auch mir
Das ew'ge Leben gebest;
Daß du auch mein Erretter seyst
Und neue Kräfte mir verleihst
Mit Freuden Gott zu dienen.

Dein ist das Reich; dein ist die Macht,
Verstorbne zu erwecken.
Du rufst einst und der Gräber Nacht
Wird Todte nicht mehr decken.
Denn wie du auferstanden bist
So werd auch ich, Herr Jesus Christ!
Durch dich einst auferstehen. Amen!!

4) Am Feste der Himmelfahrt Christi.

Jesus Christus ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren und sind ihm unterthan die Engel und die Gewaltigen und die Kräften. 1 Petr. 3, 22.

Die Himmelfahrt Jesu ist eine der allerwichtigsten Begebenheiten, die sich je zugetragen hat. Vierzig Tage nach seiner Auferstehung schwang sich unser Erlöser mit lebendigem Leibe gen Himmel empor. Er hatte weise Ursachen, warum er es so lange damit anstehen ließ. Um seine Jünger von der Gewißheit seiner Auferstehung vollkommen zu überzeugen, hielt er sich noch vierzig Tage lang auf Erden auf. Und dies war sehr nothwendig. Von jener Wahrheit hieng die Glaubwürdigkeit seiner Lehre ab; darauf kam es an, ob er der wahre Messias sey oder nicht. Deshalb erschien er auch seinen Jüngern innerhalb jener Zeitfrist zu verschiedenenmalen und benahm ihnen alle Zweifel. Er aß und trank mit ihnen; zeigte ihnen seine Hände und Füße und seine verwundete Seite und erinnerte sie an seine Worte und Thaten. Was er ihnen nur immerhin zu sagen hatte, das sagte er ihnen. Er belehrte sie von den Absichten seines Leidens und Sterbens. Also haben es die Propheten geweissaget,

weissaget, wie es in ihren Schriften zu lesen ist und also war es dem göttlichen Rathschlusse gemäß, daß der Messias sein Leiden hat ausstehen und binnen drey Tagen wieder ins Leben zurückekommen müssen. Auch von ihrer zukünftigen Bestimmung belehrte Jesus seine Jünger und Apostel, daß sie nämlich sollten ausgehen in alle Welt und lehren alle Völker und taufen in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes und daß sie auf den heiligen Geist und dessen Mittheilung in Jerusalem warten sollten. Alle diese Belehrungen waren um so nothwendiger, weil die Jünger selbst bey der Himmelfahrt ihres Lehrers noch die Errichtung eines weltlichen Reiches erwarteten. Auch hier bewundern wir tief anbetend die große Weisheit unsers Gottes! Nicht eher sollte Jesus gen Himmel wieder zurückekehren, als bis der ganze Plan der Erlösung vollendet war. Die Zeit und Stunde des glorwürdigen Einganges Jesu in den Himmel hat der Herr der Tage, der Zeiten und Stunden selbst bestimmt. Hallelujah! Nun ist alles vollendet, wozu der eingebohrne Sohn Gottes in diese Welt kam.

Lobsingt, lobsinget Gott!
Lobsingt, ihr Nazionen,
Dem Herrscher aller Thronen,
Dem Herrn Gott Zebaoth!

Jesu

Jesu Eingang in den Himmel geschah auf eine sehr feyerliche und merkwürdige Weise. Der Oelberg, mithin gerade jene Stätte, wo unser Herr so schwer in der letzten Nacht seines Lebens litte, sollte nun auch der Ort seyn, wo seine große Herrlichkeit seinen Jüngern sich sichtbar zeigen sollte. Als er hier mit seinen vertrauten Freunden angekommen war, breitete er seine Hände über sie aus und indem er um Seegen für sie zu Gott betete, hob er sich vor ihren Augen empor; eine leichte Wolke nahm ihn auf und rückte ihn aus ihrem Gesichte hinweg. Noch betend für sie, sahen sie ihn sich von ihnen trennen und gen Himmel auffahren. Anbetend fielen sie vor ihrem Erlöser zur Erde; er blickte holdseelig auf sie herab und gab ihnen noch durch die letzten Winke seine zärtliche Liebe zu erkennen. Endlich entzog ihn eine glänzende Wolke ganz ihrem Auge. Auf einmal erblickten sie zween Männer in weisen Kleidern, die sagten zu ihnen: ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr hie und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch in den Himmel aufgenommen ist, wird wieder kommen, wie ihr ihn sahet gen Himmel fahren. So gieng also unser göttlicher Erlöser wieder dahin, wo er seiner höhern Natur nach hergekommen ist.

Als der erhabenste Sohn Gottes war er von Ewigkeit her bey Gott, seinem himmlischen Vater. Um die Welt mit Gott auszusöhnen, kam er auf eine kurze Zeit auf diese Erde und nachdem jenes große Geschäfte ausgeführet war, gieng er unter Umständen, die seiner göttlichen Hoheit und Würde angemessen waren, wieder zu demjenigen hin, von dem er ausgegangen war. Dies sollten seine Jünger mit eigenen Augen sehen, damit sie vor aller Welt mit vollkommener Zuversicht möchten versichern können, ihr Herr und Lehrer sey im Himmel und herrsche mit Gott seinem himmlischen Vater; es sey ihm gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Ueber aller Himmel Heere
Erhobst du dich mit Sieg und Ehre,
Du Geber der Unsterblichkeit!
Laute freudenvolle Lieder
Der Engel schallten mächtig wieder
Und priesen deine Herrlichkeit!
Du nahest dich dem Thron
Des Vaters, ew'ger Sohn!
Gottes Antlitz
Verklärte sich:
Du setztest dich
Zur Rechten Gottes auf den Thron!

Diese

Diese Himmelfahrt Jesu war nun für die ganze Menschheit von sehr großen und wichtigen Folgen. Petrus sagt: Jesus Christus ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren und sind ihm unterthan die Engel und die Gewaltigen und die Kräften: das heißt: Jesus Christus wurde bey seiner Himmelfahrt zur Rechten Gottes erhöhet und nun sind ihm die Engel und die mächtigsten und erhabensten Geister unterworfen. Ein in der That sehr wichtiger Umstand! Seit dem die Welt stehet, hat sich nichts ähnliches zugetragen; denn gesetzt, daß auch vor den Zeiten Christi einige fromme Männer gen Himmel lebendig sich sollten empor geschwungen haben: so wird doch von keinem berichtet, daß sie zur Rechten Gottes erhöhet worden wären. Dies meldet uns die Schrift nur ganz allein von Jesu. Eben der Jesus, welcher von einem Menschen empfangen und gebohren wurde, der ein elendes und kummervolles Leben führte und des schimpflichsten und schmachvollesten Kreutzestodes starb, nahm am Tage seiner Himmelfahrt an dem Glanze der Herrlichkeit, Allmacht, Majestät und Größe unsers Gottes Theil. Weil er sich hat erniedriget bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreutze, hat ihn Gott erhöhet und ihm

ihm eine Würde ertheilt, die über die Ehre aller Geschöpfe erhaben ist, daß in dem Namen Jesu alle Kreaturen im Himmel, auf Erden und in der Unterwelt sich ehrfurchtsvoll beugen und alle feyerlich bekennen müssen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters. Phil. 2, 8—11. Nun sitzt mein Erlöser auf dem Throne der Gottheit. O ich bete dich an als den Herrn aller Herren und König aller Könige. Selbst die Engel und die mächtigsten und erhabensten Geister sind dir unterthan. Mit göttlicher Macht und Herrlichkeit herrschest du über sie alle. Tag und Nacht stimmen sie nun vor deinem Throne an: das Lamm, das erwürget ward, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wir freuen uns, Herr Jesu Christ,
Daß du zur Rechten Gottes bist.
Du sitzest auf der Himmel Thron,
Als unser Freund, als Menschensohn.
Hallelujah!

Dein ist die Macht, dein ist das Reich.
Wer ist an Majestät dir gleich?

Mensch,

Mensch, Engel, jede Kreatur
Ist dein, du Herrscher der Natur!
Hallelujah!

Die Vortheile, die wir der Himmelfahrt Jesu zu verdanken haben, sind sehr groß. Man predigt uns die herrlichen Lehren des Evangeliums; man ermuntert uns zur Buße und Sinnesänderung; man preißt uns den Himmel und die Seeligkeit nicht nur allein an; sondern man zeigt uns auch den Weg, worauf wir dazu gelangen können. Alles dies sind Folgen von seinem Eingang in den Himmel. Noch immer haben wir Jesu alles Gute zu verdanken; durch ihn erlangen wir Vergebung der Sünden, Trost und Ruhe des Gewissens, Stärke und Kraft zu allem Guten und einst eine Seeligkeit, die unbeschreiblich und ein Glück, das unaussprechlich ist. Jesus will alle seine treuen und glaubigen Verehrer dahin nehmen, wo er auch ist. Wo ich bin, verhieß er einst seinen Jüngern, da soll mein Jünger auch seyn. Mein Vater! ich wünsche, daß die, die du mir gegeben hast, auch da seyen, wo ich bin, damit sie die Herrlichkeit sehen und genießen, die du mir verleihest. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; wenn es auch nicht

so wäre: so würde ich euch versichern, daß ich hingienge, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich dann hingegangen seyn und euch die Stätte bereitet haben werde: so will ich wieder kommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seyd, wo ich bin. Groß wird dann unser Glück und unaussprechlich unsre Seeligkeit seyn. Gott selbst wird abwischen alle Thränen von unsern Augeu; kein Schmerz, keine Noth, kein Leid, noch Tod wird mehr seyn; wir werden Jesum sehen und uns in seiner Gemeinschaft und in der Gesellschaft aller Engel und Auserwählten ewig freuen. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Zeuch nur auch mich zu dir, erhöheter Mittler! laß meinen Wandel von heute an ganz nach dem Himmel gerichtet seyn; hilf, daß ich nur nach dem trachte, was droben ist und wo du sitzest zur Rechten Gottes. Dahin, wo mein Vaterland ist, sollen auch alle meine Gedanken und Wünsche gerichtet seyn.

Auf Christi Himmelfahrt soll sich
Mein Glaube veste gründen

Furcht,

Furcht, Angst und Zweifel werde ich
Im Sterben überwinden.
Wohin mein Schatz gelangt, dahin
Schwingt sich auch stets mein Herz und Sinn.
Nach ihm geht mein Verlangen.

Ach Herr! laß deine Auffahrt mich,
Zum Preis dir, dahin bringen,
Daß, durch die Kraft des Glaubens, ich
Mag aufwärts zu dir dringen;
Und denn einmal, wenn dirs gefällt,
Im Friede fahren aus der Welt!
Herr! höre doch mein Flehen!

---

5) Auf das Pfingstfest.

Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd und der Geist Gottes in euch wohnet? So Jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seyd ihr. 1 Kor. 3, 16. und 17.

Das Pfingstfest ist dem Andenken einer sehr merkwürdigen und wichtigen Begebenheit gewidmet. Am funfzigsten Tage nach der Auferstehung und am zehnten nach der Himmelfahrt Jesu, gerade an dem großen jüdischen Erndtefeste, das unter sehr vielen Freuden in Israel begangen wurde, trug sich eine Sache zu, die der Sendung Jesu ihre vollkommene Glaubwürdigkeit ertheilte und mit welcher der erste geseegnete Anfang zur Bekanntmachung und Ausbreitung des Christenthums unter Juden und Heiden gemacht worden ist. Mehr als einmal hatte es Jesus seinen Jüngern verheissen, daß er ihnen den heiligen Geist senden wolle. So oft er mit ihnen von seinem nahen Hingang zum Vater redete und sie darüber in Traurigkeit versetzt wurden, so oft tröstete er sie mit der großen Verheißung: Ich will den Vater bitten, daß er euch einen andern Lehrer gebe, der immerdar bey euch bleibt, den

Geist der Wahrheit. Der Lehrer, der heilige Geist, welchen mein Vater an meiner Statt euch senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe. Wenn der Lehrer, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, kommen wird, der wird bezeugen, wer ich sey. Ich betheure es euch, es ist euch nützlich, daß ich von euch hinweggehe; denn wenn ich nicht hinweggehe: so kommt der Lehrer nicht zu euch; wenn ich aber zum Vater hingehe, will ich ihn zu euch senden. Wenn jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch Unterricht in allen nöthigen Wahrheiten geben. Alle diese Reden und Zusagen Jesu giengen in Erfüllung am Pfingstfeste.

Als der Tag der Pfingsten angebrochen war, waren die Apostel und die übrigen Jünger Jesu alle einmüthig versammelt. Im Tempel fanden sie sich ein und in einem Nebengebäude desselben verrichteten sie wahrscheinlicher Weise ihre gemeinschaftlichen Gebete und sehnten sich ohne Zweifel nach dem von Jesu versprochenen Lehrer, dem heiligen Geiste. Auf einmal ergriff ein heftiger Sturmwind, der

dem Brausen eines Gewitters gleich war, das Haus, darinne die Jünger versammelt waren. In ganz Jerusalem empfand man jenen heftigen Sturm; alles eilte auf das Haus zu, wo die Freunde Jesu sich befanden. Ueber den Häuptern der Apostel sahe man kleine Feuerflammen, die wie feurige Zungen gestaltet waren und die eine Zeitlang über ihnen verweilten. Die Apostel wurden alle des heiligen Geistes voll; in hohen und erhabenen Gesängen fiengen sie an Gott zu preisen; es entstunden in ihnen ganz ungewöhnliche Gedanken und heftige Gemüthsbewegungen der Inbrunst und Andacht; sie redeten fremde Sprachen, die sie in ihrem Leben nie gelernt hatten, so daß alle darüber in Verwunderung und Erstaunen gesetzt wurden. Denn man hörte sie bald in dieser, bald in einer andern Sprache, so wie der Geist es ihnen eingab, selbst in der allerfremdesten zum Preiße und zur Verherrlichung Gottes reden. O eine in der That höchst bewundernswürdige Begebenheit — eine Begebenheit, die von den allerwichtigsten und geseegnetesten Folgen war! Von diesem Zeitpunkte an wurden die Apostel mit der Gabe ausgerüstet, Lehrer, nicht nur einer, sondern recht vieler Nazionen der Erde zu werden; sie bekamen die Fähigkeit,

Gott

Gott und die wahre Beschaffenheit des messianischen Reich näher kennen zu lernen, und erlangten Muth und Freudigkeit und Stärke und Kraft zur Führung ihres Amtes und zum Bekenntnisse der Religion Jesu. Dank und Preis sey dir, bester Vater in dem Himmel, daß du deinen Geist gesendet und die Apostel Jesu so reichlich damit versehen hast.

Tag der Erleuchtung, uns gebracht!
Tag, den uns unser Gott gemacht!
Mit Andacht sey von allen Zungen,
Zu Gottes ew'gem Preis besungen.
Es schall Anbetung, Gott zum Ruhme!
Singt Völker ihm im Heiligthume!
Hallelujah! Hallelujah!

Auch über uns ist Gottes und Jesu Geist reichlich ausgegossen worden. Gott errettet und beglückt uns, schreibt Paulus Tit. 3, 4—6. nicht um der tugendhaften Werke willen; sondern nach seiner Gnade, die er uns ertheilet, durch das Bad der Wiedergeburt und durch die erneuerte Gemüthsbeschaffenheit, die er in uns erzeuget durch den heiligen Geist, welchen er reichlich über uns ausgegossen hat durch Jesum Christum, unsern Heiland. Durch diesen Geist hat Gott bisher

manches Gute in uns gewirket; durch ihn werden wir in den Wahrheiten des Evangeliums unterrichtet, unser Gewissen durch den Glauben an die Versöhnung, die durch Christum gestiftet ist, beruhiget und unsere Seelen geheiliget. Der heilige Geist stärkt unser Vertrauen auf die göttlichen Verheißungen, erfüllt uns mit guten, Gott wohlgefälligen Gesinnungen, entflammt uus mit der Liebe gegen Gott und Jesum und bereitet unsre Herzen so zu, daß sie Tempel Gottes sind.

Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd und der Geist Gottes in euch wohnet! Paulus nennt in seinen Briefen die Glaubigen öfters Gebäude und Wohnhäuser der Gottheit und in dieser Stelle sagt er sogar, sie wären Tempel Gottes. Mit diesem ehrwürdigen Namen belegt er die Christen zu Korinth um mehr als einer Ursache willen. Der Tempel zu Jerusalem hatte einen vesten Grund, er war schön geschmückt, hatte große Schätze und Reichthümer, war rein und heilig und kein Unheiliger durfte in das Heiligthum hineingehen, mit einem Worte, er war der Sitz Gottes. In eben diesem Sinne sind auch die korinthischen Christen Tempel Gottes. Gott

hatte, als der weise Baumeister der christlichen Gemeinden auch bey ihnen die Grundlage zur Religion Jesu gemacht, und sie mit herrlichen Geistesgaben ausgerüstet. Aehnliche Vorzüge genießen auch wir. Auch uns hat Gott durch seinen Sohn Jesum der Zahl der Christen einverleibet und der Grund, worauf wir veste gegründet sind, ist Christus. Einen andern Grund kann Niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Christus. Mit Glauben, mit Tugend und Gerechtigkeit sind wir schön geschmücket. Nun wissen wir, an wen wir uns halten und worauf wir unsre Hoffnung und unser Vertrauen gründen sollen. In Jesu haben wir Gerechtigkeit und Stärke. Unsere Schätze und Reichthümer sind keine irdischen, zeitlichen und vergänglichen; sondern ewige und himmlische, unvergängliche und geistige. Geheiliget durch den Geist Gottes können wir nun dem Guten aus allen Kräften nachjagen und dadurch in die genaueste Gemeinschaft unsers Gottes kommen. Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd und der Geist Gottes in euch wohnet?

Da, wo ein Mensch wohnt, verrichtet er größtentheils seine Geschäfte. In Korinth

wohnete der heilige Geist und durch die Predigt des Evangeliums und durch den Glauben an Jesum verrichtete er allda unter Christen sein Werk. Auch bey uns wohnet jener gute Geist. Er heiliget, erleuchtet, bekehret und bessert uns; er schafft in uns beyde das Wollen und das Vollbringen zum Guten; er ruft in uns das Abba lieber Vater und vertritt uns in der Todesstunde mit unaussprechlichen Seufzern. Durch das Wort der Wahrheit klärt er unsern Verstand so auf, daß wir Gott als unsern Schöpfer und Wohlthäter und als unsern versöhnten Vater erkennen und daß wir Jesum einen Herrn heißen und an ihn glauben können. Der heilige Geist neigt unsern Willen zum Guten und gibt uns Stärke und Kraft zur Tugend und Frömmigkeit. Und so wohnet er dann in uns. Geist des Vaters und des Sohnes!

Noch jetzt bist du der Geist der Kraft,
Noch jetzt der Menschen Lehrer,
Der Jesu neue Jünger schaft,
Des Höllenreichs Zerstörer;
In Sündern wirkst du Buß und Leid,
In Frommen Tugend, Trost und Freud
Und Muth im Kampf der Sünden,
In bangen Stunden schenkest du,

So wie im Tode, Seelenruh,
Daß sie dich froh empfinden.

Möchte doch ja nie ein Christ diese seine Würde vergessen! So Jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott auch verderben. Der Tempel zu Jerusalem wurde für heilig und unverletzlich gehalten und wer an jenem Gebäude etwas beschädigte, wurde als ein Gotteslästerer betrachtet und hart gestraft. So soll kein Christ seinen Leib, der Gottes Tempel und ein Wohnhaus des heiligen Geistes ist, durch Sünden und Unreinigkeiten verderben; er soll ja Christi Glieder nicht nehmen und Hurenglieder daraus machen. Gott wird ihn sonst hart bestrafen und, wenn er sich nicht bessert, ganz dem Verderben übergeben. Wie Gottes Tempel heilig ist, so muß jeder Christ auch heilig seyn.

Geist der Heiligung, der Gnade und des Gebetes! heilige an diesem dir geweiheten Feste auch mein Herz; erzeuge täglich in mir solche Gesinnungen und Entschliessungen, die zur wahren Gottesfurcht nöthig sind und erhalte auch mich bey dem Einigen, daß ich Gottes Namen fürchte. Stehe mir in den Stunden der Leiden

allmäch-

allmächtig bey, und lehre mich die Kunst, alle Versuchungen und Verführungen zur Sünde ritterlich überwinden.

Geist vom Vater und vom Sohne
Der du unser Tröster bist
Und von unsers Gottes Throne
Hülfreich auf uns Schwache siehst,
Stehe du mir mächtig bey,
Daß ich Gott ergeben sey:
O so wird mein Herz auf Erden
Schon ein Tempel Gottes werden.

Reitze mich, mit Flehn und Beten,
Wenn mir Hülfe nöthig ist,
Zu dem Gnadenstuhl zu treten.
Gieb daß ich auf Jesum Christ,
Als auf meinen Mittler schau
Und auf ihn die Hofnung bau
Gnad um Gnad auf mein Verlangen
Von dem Vater zu empfangen.

Stehe mir in allem Leiden
Stets mit deinem Troste bey,
Daß ich auch alsdann mit Freuden
Gottes Führung folgsam sey.
Gieb mir ein gelassen Herz;
Laß mich selbst im Todesschmerz,
Bis zum frohen Ueberwinden,
Deines Trostes Kraft empfinden. Amen!!

6) Für

6) Für die Bußtagsfeyer.

Verachtest du also den Reichthum seiner Güte, Gedult und Langmüthigkeit? weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes. Röm. 2, 4. und 5.

Die Gesinnungen der Menschen sind über die Feyer der jährlichen Bußtage ziemlich getheilt. Der aufgeklärt denkende Theil derselben meynt, es wären solche heut zu Tage ganz überflüßig, zumal wenn sie zum Andenken gewisser Strafbegebenheiten begangen werden. Nun ist es zwar an dem, daß wir durch die Feyer eines Bußtags jene Sünden weder tilgen und verringern, noch die fürchterlichen göttlichen Strafgerichte, die man insgemein als Folgen der Sünden jenes Zeitalters, in welchem sie eintrafen, ansieht, ungeschehen machen können; indessen wird es doch nicht ohne Nutzen bleiben, wenn man an Tagen dieser Art, die von den christlichen Vorfahren aus den besten Absichten angeordnet worden sind, sich insbesondere an die Größe seiner eigenen Vergehungen sowohl, als überhaupt an die heut zu Tage

im Schwange gehenden feinern Laster, die ärger sind, als grobe Abweichungen und Sünden, erinnert, sich ihrer halben vor Gott demüthigt und heilsame Vorsätze der Sinnesänderung und Lebensbesserung faßt. Da gilt es nun ganz gleichviel, ob man einen Tag dieser Art mit Fasten und Enthaltung von Speisen und Getränken dahin bringt, oder ob man an demselben, so wie man es sonst zu thun gewohnt ist, ißt und trinkt. Es würde freylich einen großen und strafbaren Leichtsinn verrathen, wenn man sich daran mit Speisen und Getränken überladen wollte; die Unmäßigkeit ist an allen Tagen sündlich und an solchen, die der Andacht vorzüglich gewidmet sind, doppelt strafbar; aber ganz nüchtern zu bleiben ist auch nicht nöthig. Wer durch das Fasten in seiner Andacht gestört werden sollte, der genieße lieber Speise und Trank in Maas und Ordnung; wer aber fasten kann und will, der thue es; nur lasse er sich nicht durch ein zu strenges Beobachten desselben in seiner Gottesverehrung stören, noch weniger aber lege er demselben ein besonderes Verdienst bey oder halte sich für berechtiget, den, welcher nicht fastet, neben sich zu verachten oder wohl gar des Abends eine um so reichlichere Mahlzeit halten zu dürfen, weil

er

er den Tag über gefastet hat. Derjenige feyert den Bußtag am würdigsten, der sich durch denselben ermuntern läßt, rechtschaffener und tugendhafter zu werden.

Viele aus der mittlern und niedrigen Volksklasse stehen in dem Wahne, als ob an Bußtagen die Gnade und Barmherzigkeit Gottes vorzüglich groß und gleichsam ausschliessungsweise durch Büße und Gebet zu erlangen wäre; allein dies ist eine sehr verkehrte Art zu denken. Gott ist täglich bereit, die Sünden zu vergeben und Gnade zu erweisen; man muß es sich nur auch täglich einen Ernst seyn lassen, solche sich zu erflehen. Wer die übrigen Tage des Jahres in Ausschweifungen allerley Art verleben und nur am Bußtage sich in die Einsamkeit zurückeziehen wollte, würde sich sehr irren oder leicht Gottes Gnade ganz verscherzen. Denn dergleichen Tage sind nicht deswegen zu begehen, als wenn sie in den Augen Gottes etwas besonderes wären, als wenn er sie gleichsam unmittelbar zu halten befohlen hätte und dem Menschen daran vorzügliche Gnade zu erweisen bereitwillig wäre. Sie sollen nur eine Gelegenheit seyn, bey der man Buße und Glauben nachdrücklich predigen, rohe Gemü-

ther erwecken und alle zu einem heilsamen Nachdenken und zu einer ernstlichen Sinnesänderung ermahnen kann; sie sind eine Veranlassung und Aufmunterung zur Prüfung seiner selbst, zum Gebet um Vergebung der Sünden und zur Ablegung derselben. Billig erinnert man sich da an die Güte, Gedult und Langmuth seines Gottes und betrachtet, wie man sich dabey bisher verhalten hat.

Nur mit flüchtigem Blicke darf man in sein zurückegelegtes Leben hinschauen, um den Beweis zu finden, daß wir genugsame Proben der Güte unsers Gottes erfahren haben. Väterlich und liebreich hat uns Gott bisher erhalten, versorget und ernähret und tausend Gefahren von uns gnädiglich abgewendet. An dem, was uns wahrhaft glücklich macht, hat er es uns nicht mangeln lassen. Er gab uns seinen Sohn zum Erretter und Beglücker; er sendet seinen Geist in unsre Herzen, damit er uns heilige und zum Guten führe; durch die Predigt seines Wortes erzeugt er in uns gute Entschliessungen und Neigung und Lust zu tugendhaften Handlungen. Mit Schonung und Nachsicht trägt er uns bey unsern vielfältigen Abweichungen, Uebertretungen und Sünden;

mit

mit ausnehmender Geduld weißt er die Irrenden zu Rechte und läßt sichs gefallen, lange Zeit auf ihre Besserung zu warten. Unermüdet arbeitet er an der Rückkehr des verirrten Sünders. Er ist jenem Hirten gleich, der die neun und neunzig Schaafe in der Wüste läßt und hingehet, um das verirrte zu suchen und der nicht eher nachläßt, als bis er es gefunden hat. Der Reichthum der Güte, Geduld und Langmuth unsers Gottes ist groß; aber nicht alle Menschen lassen sich stets dadurch zur Buße leiten.

Viele verachten denselben. Bey allen Wohlthaten, die ihnen Gott erzeigt, sind sie undankbar und machen davon den unweisesten und zweckwidrigsten Gebrauch. Der Genuß eines jeden Vergnügens, der Speisen und Getränke, der Ruhe, der Erholung, der Annehmlichkeiten des Schlafes, der Freuden der Gesellschaft, so wie eines jeden andern Gutes muß uns zum Dank gegen ihn entzünden. Wenn das versäumt wird, verachtet man den Reichthum der Güte seines Gottes. Wie gar oft habe auch ich undankbar gegen meinen Gott gehandelt, wie oft seine Gaben gemißbraucht und eine unschickliche Anwendung davon gemacht?

Gott gab mir Verstand und Vernunft, um nützliche Wahrheiten zu begreifen; aber wie oft wendete ich diese edle Gabe verkehrt an und dachte auf böse und unreine Dinge? Unbeschreiblich viel Gutes habe ich bisher aus der Hand meines guten Gottes empfangen; er hat mich mit irdischen Gütern geseegnet und mich dadurch in den Stand gesetzt, Dürftige und Elende zu erquicken, fleißigen Arbeitern aufzuhelfen und sonst auf mancherley Weise Gutes zu stiften; habe ich nie diese meine erhabene Bestimmung leichtsinnig vergessen?

Deine Huld war jeden Morgen
Ueber mir, o Vater! neu.
Von wie manchen schweren Sorgen
Machtest du mein Herze frey!
Was mir nützte, gabst du mir.
Aber ach! wie dankt' ich dir?
O wie hab ich so vermessen
Deines Wohlthuns Zweck vergessen?

Bey dem hellen Licht der Gnaden
Sollt ich ja die Sünde fliehn
Und um Rettung von dem Schaden
Meiner Seele mich bemühn.
Deine Güte lockte mich
Oft zur Buße; aber ich

Floh vor ihrem sanften Locken,
Fuhr nur fort, mich zu verstocken.

Herr, wenn du mit mir in das Gericht gehen wolltest: so könnte ich vor dir nicht bestehen. Der Sünder häuft sich selbst nach seinem verstockten und unbußfertigen Herzen den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes. Ein Gemüth, das in der Sünde ganz verhärtet, gegen alle Warnungen unempfindlich und von aller wahren Aenderung und Besserung des Lebens abgeneigt ist, bringt die Strafgerichte Gottes wider sich auf und einst am Tage seines gerechten Gerichtes müssen sie an ihm offenbar werden. Gott, der einem jeden geben wird nach seinen Werken, wird den Lasterhaften mit strengem Ernste, mit Trübsal und Angst bestrafen. Dieser wichtige Gedanke sollte billig einen Jeden antreiben, daß er sich zum Herrn bekehre. Ja deine Güte, o Gott! soll auch mich zur Buße leiten. Mit bekümmertem Herzen über die manchfaltigen Sünden, Vergehungen und Schwachheiten, womit ich dich, meinen Wohlthäter und den Urheber meiner ganzen Glückseeligkeit, so oft und viel beleidiget habe, erscheine ich heute vor dir. Noch ehe ich vor-

handen war, sorgtest du für mich und bis auf den gegenwärtigen Augenblick hast du mir eine Menge von unzählbaren Wohlthaten erwiesen und mich seit vielen Jahren her zur Buße und Sinnesänderung geleitet; aber ich habe leider die mir verliehenen Kräfte gemißbraucht, deine Wohlthaten undankbar genossen und vor deinen Ermunterungen zum Guten mein Herz oftmal verschlossen. Verwirf mich doch ja wegen dieser meiner Uebertretungen von deinem Angesichte nicht und handle nicht mit mir, wie ich es wohl verdienet hätte. Wolltest du mich um meiner Missethaten willen züchtigen und nach deiner strafenden Gerechtigkeit mir lohnen: so müßte ich vergehen. Aber im Vertrauen, daß du auch mir gnädig und barmherzig seyn, mir meine Sünden um Christi willen verzeihen und als ein langmüthiger Vater meine Uebertretungen vergeben werdest, komme ich zu dir und flehe um Erbarmung und Gnade. Herr, Herr, Gott voller Güte und Treue! gedenke nicht der Sünden meiner Jugend noch meiner Uebertretungen, erbarme dich vielmehr meiner aus Gnaden. Ich entsage hiemit aufs Neue allen Sünden und gelobe dir feyerlichst an, in Zukunft alles Böse zu meiden und aus Liebe zu dir alles nur mögliche

liche Gute zu thun. Stärke du mich selbst durch deinen guten Geist in diesem Vorsatze der wahren Besserung; lehre mich würdiglich wandeln in meinem christlichen Berufe und ganz nach deinem heiligen Wohlgefallen thun. Gieb mir wahre Bereitwilligkeit, in allen Stücken deinen heiligen Willen zu erfüllen und entferne von mir alle Reitze und Versuchungen zur Sünde. Gib mir im Guten Beständigkeit und erhalte mich in der wahren Frömmigkeit und im Glauben an Jesum bis an mein Ende.

Ich flehe, Gott von ewig großer Güte,
Zu dir, mit heilverlangendem Gemüthe.
Wer hoft auf dich, der hoffet nicht vergebens,
Du Gott des Lebens!

Du, heiligster Erforscher aller Herzen,
Siehst meine Reu. Ich trau, in ihren Schmerzen,
Auf deinen Sohn, der Gnade mir verkündigt
Und mich entsündigt.

Statt aller Opfer, Richter aller Welten,
Soll dessen Tod vor dir auf ewig gelten.
Um seinetwillen laß mich meiner Sünden
Vergebung finden.

Stärk mich, des Lasters falschen Reitz zu fliehen,
Ein rein Gewissen Allem vorzuziehen.
Mit heil'ger Freude schwör ich dir aufs Neue
Die Pflicht der Treue. Amen!

Druckfehler. *)

S. 64. Zeile 1. ließ statt Ehrfurcht — Ehrsucht.

S. 76. Zeile 10. ließ statt seine Heiligkeit für Gesetze — die Heiligkeit seiner Gesetze.

S. 78. Zeile 13. ließ statt mit Freuden — mit Leiden.

S. 141. Zeile 7. ließ statt feindliche — sündliche Begierden.

*) Die geringern Druckfehler wird der gütige Leser selbst bemerken und entschuldigen.

Stärk mich, des Lasters falschen Reitz zu fliehen,
Ein rein Gewissen Allem vorzuziehen.
Mit heil'ger Freude schwör ich dir aufs Neue
Die Pflicht der Treue. Amen!

Druck=

Druckfehler. *)

S. 64. Zeile 1. ließ statt Ehrfurcht — Ehrsucht.

S. 76. Zeile 10. ließ statt seine Heiligkeit für Gesetze — die Heiligkeit seiner Gesetze.

S. 78. Zeile 13. ließ statt mit Freuden — mit Leiden.

S. 141. Zeile 7. ließ statt feindliche — sündliche Begierden.

*) Die geringern Druckfehler wird der gütige Leser selbst bemerken und entschuldigen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mayer, Johann Adam,

Unterhaltungen über wichtige Gegenstände aus der christlichen Sittenlehre samt einigen Betrachtungen auf verschiedene feyerliche Zeiten und Tage

Nürnberg 1795

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Asc.11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11081749-8
VD18 12659762-001